Glaubens-
Bote.

1896 & 97

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

---

XIX. Band.

1896.

Basel.
Verlag von Jaeger & Kober.
C. L. Spittlers Nachfolger.

Pilgermissionsbuchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

# Inhalt.

## 1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Gemeinschaft mit Gott | 1 | 1 |
| Der Leuchtturm | 1 | 4 |
| Kleine gute Thaten | 1 | 5 |
| Ein verhängnisvoller Irrtum | 2 | 13 |
| Die Überwindung des Teufels | 2 | 14 |
| Bekenntnis eines Staatsmannes | 2 | 17 |
| Der Heiland heilt | 2 | 18 |
| Die Bibel | 3 | 25 |
| Jesus schwieg stille | 3 | 27 |
| Ein denkwürdiger Abend | 3 | 28 |
| In das Audienzzimmer | 3 | 30 |
| Zur Stärkung des Glaubens | 3 | 31 |
| Passions- und Ostergedanken | 4 | 37 |
| Die Botschaft vom Kreuz | 4 | 40 |
| War er grausam? | 4 | 42 |
| Der heilige Geist I. | 5 | 49 |
| „ „ „ II. | 6 | 61 |
| Des Vaters Hand | 5 | 53 |
| Der Kandidat | 5 | 55 |
| Der lautre Strom | 6 | 64 |
| Ein Gleichnis | 6 | 64 |
| Im Dunkeln harre aus | 6 | 65 |
| Wo wohnt der HErr | 7 | 73 |
| Der HErr ist hoch und sieht auf das Niedrige | 7 | 74 |
| Zu einem Leibe getauft | 7 | 76 |
| Nach Haus | 7 | 77 |
| Christus unsre Heiligung | 7 | 78 |
| Er hilft uns | 8 | 85 |
| Der sterbende Bischof | 8 | 87 |
| Wahrhaftigkeit | 8 | 88 |
| Wie bewahren wir die Freudigkeit im Dienste des HErrn | 9 | 97 |
| Ein Wink | 9 | 112 |
| Die Zeit ist kurz | 10 | 113 |
| Ein Habenichts | 10 | 117 |
| Tod und Leben | 11 | 125 |
| Der schönste Anblick | 11 | 126 |
| Eine Allegorie | 11 | 128 |
| Das dreifache Kommen des HErrn | 12 | 137 |
| Christglocken | 12 | 141 |


## 2. Mitteilungen aus der Pilgermission.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe, Briefbeantwortung | 1 | 7 |
| Aus Jowa (Grob) | 1 | 9 |
| „ Wisconsin (Aeppler) | 1 | 9 |
| Nachrichten 2c. | 2 | 19 |
| Aus Slavonien (Busse) | 2 | 20 |
| „ Deutschland (Wisotzky) | 2 | 21 |
| „ der Schweiz (Köhler) | 2 | 22 |
| Nachrichten 2c. | 3 | 31 |
| Vom Berichten | 3 | 32 |
| Abreise nach China (Domay) | 3 | 34 |
| Aus Rheinpreußen (Valentin) | 3 | 35 |
| „ Transkaukasien | 3 | 36 |
| Nachrichten 2c. | 4 | 43 |
| Über Vialas (Rappard) | 4 | 44 |
| Aus Nebraska (Frank) | 4 | 45 |
| „ Deutschland (Martin) | 4 | 46 |
| Nachrichten 2c. | 5 | 56 |
| Aus Deutschland (Engel) | 5 | 57 |
| „ verschiedenen Briefen | 5 | 58 |
| Nachrichten 2c. (Jungfrau Agnes †) | 6 | 65 |
| Aus China (Domay) | 6 | 69 |
| Nachrichten 2c. | 7 | 79 |
| Aus Afrika (Diehl) | 7 | 80 |
| „ Pennsylvanien (Brunn) | 7 | 82 |
| Nachrichten 2c. (Juli- und Evangelisten-Konferenz) | 8 | 90 |

| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Nachrichten 2c. (Einsegnung) | 9 | 107 |
| " 2c. | 10 | 121 |
| Aus China (Doman) | 10 | 123 |
| Nachrichten 2c. | 11 | 129 |
| Über Bruder Limbachs Tod | 11 | 129 |
| Aus Kärnthen (Galsterer) | 11 | 134 |
| " Michigan (Hetzel) | 11 | 135 |
| Nachrichten 2c. (Br. C. Hoppler †) | 12 | 142 |
| Über Abessinien (Flad) | 12 | 145 |
| Aus Deutschland (Deckert) | 12 | 146 |


## 3. Altes und Neues.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Die Gebetswoche | 1 | 10 |
| Ein Wort ernster Mahnung | 1 | 11 |
| Wie verwenden wir die christl. Blätter | 1 | 12 |
| Die Macht des Wortes | 1 | 12 |
| Über die abessinische Kirche | 2 | 23 |
| Nachricht von Dr. Bädeker | 2 | 23 |
| Ein warnendes Wort über kleine Schulden | 2 | 24 |
| Der Krieg in Abessinien | 4 | 48 |
| Was ist Religion | 4 | 48 |
| Eine schöne Erfahrung | 4 | 48 |
| Der Führer im Gebirge | 5 | 60 |
| Blinde können nicht sehen | 5 | 60 |
| Und die andern | 5 | 60 |
| Armenien | 7 | 84 |
| Verlorene Söhne | 11 | 136 |
| Unsre Glaubensbrüder in Armenien | 11 | 136 |
| Zahl der Christen in China | 11 | 136 |
| Waisenvater Schneller | 12 | 147 |


## 4. Gedichte und Lieder.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| Im neuen Jahr | 1 | 1 |
| Geheimnis der Fruchtbarkeit | 1 | 3 |
| Ein Gotteskind | 2 | 17 |
| Zeig uns dein Kreuz im Lichte | 3 | 30 |
| Der Fürst des Lebens | 4 | 43 |
| Himmelfahrt | 5 | 53 |
| Das Perlenthor | 6 | 65 |
| Morgenlied | 7 | 76 |
| Sehnsucht nach dem HErrn | 8 | 88 |
| Er ist unser Friede | 9 | 112 |
| Ewiges Lob | 10 | 121 |
| Die höchste Schule | 11 | 127 |
| Advent | 12 | 137 |


## 5. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte.


Seite: 12. 22. 24. 30. 36. 47. 48. 52. 56. 59. 63. 72. 78. 83. 84. 89. 96. 112. 121. 124. 127. 136. 147.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Januar 1896. | Nr. 1.


## Im neuen Jahre.

Im neuen Jahre fleh ich, HErr, zu dir,
Der du von alters her mein Heiland bist:
O laß dein Antlitz leuchten über mir,
Ich traue deiner Gnad', die ewig ist.
Du hast gesagt, daß groß sei deine Treu'
Und dein Erbarmen alle Morgen neu.

HErr, aus dem alten, ewigfrischen Quell
Gieß neue Ströme in mein dürstend Herz;
Dein Geistesfeuer, brennend klar und hell,
Es zieh mit neuer Macht mich himmelwärts;
Von dir, dem Haupt, laß neuen Lebenssaft
Dein ärmstes Glied durchziehn mit neuer [Kraft.

Erneure meinen Glauben Tag für Tag —
Fest sei die Kette, die mich dir verbind't;
Und, daß in „erster Lieb" ich bleiben mag,
O laß mein Herz aufs neue sein entzünd't
An deiner Liebe, wo auch Hoffnung zieht
Stets neue Nahrung, daß sie grünt und blüht.

Zum alten Kampfe gib mir neuen Mut,
Ich blicke nur auf dich, du Held im Krieg!
O lehr mich überwinden durch dein Blut,
Im neuen Jahre gib mir neuen Sieg;
Zur Arbeit, die du mir verordnet hast,
Gib neue Treue mir, bald kommt die Rast.

Ja, kurz und flüchtig ist die Pilgerzeit —
Jahr eilt auf Jahr, als flögen wir davon —
O mache mich, mein Heiland, jetzt bereit
Mit Freuden einst zu stehn vor deinem Thron
In Neu-Jerusalem, wenn nach der Nacht
Dein Allmachtswort hat alles neu gemacht. D. R.

---

## Gemeinschaft mit Gott.

Das erste Hauptbedürfnis unsers christlichen Lebens ist — Gemeinschaft mit Gott. Das göttliche Leben in uns kommt von Gott und ist ganz und gar abhängig von Ihm. Gerade so wie ich jeden Augenblick Luft brauche um zu atmen, wie die Sonne jeden Augenblick ihr Licht ausstrahlt, so kann meine Seele nur gedeihen durch direkte, lebendige Gemeinschaft mit Ihm. Das Manna, das jeden Tag fiel, konnte am nächsten Tage nicht mehr gegessen werden. Ich muß jeden Tag neue Gnade haben, und ich erhalte sie nur, indem ich auf den HErrn harre.

1. Fange jeden Tag damit an, daß du vor Gott harrest und Ihn dich berühren lässest. Nimm dir Zeit um mit Gott Gemeinschaft zu pflegen.

2. Zu diesem Zweck laß es dein erstes sein in deiner Andacht, daß du vor Gott stille werdest. Sowohl im Gebet als auch im Gottesdienst hängt alles davon ab, daß Gott den ersten Platz einnehme. Ich muß mich stille vor Ihm beugen in demütigem Glauben. Gott ist nahe, Gott ist die Liebe und sehnt sich, sich mir mitzuteilen. Gott der Allmächtige, der alles in allem wirkt, wartet jetzt, um in mir zu schaffen und sich zu

offenbaren. Nimm dir so lange Zeit bis du fühlst, daß Gott nahe ist.

3. Wenn du Gott seinen Platz eingeräumt hast, nämlich den der Ehre und Macht, so nimm den deinigen der tiefsten Erniedrigung ein und trachte erfüllt zu werden mit dem Geiste der Demut. Als Kreatur ist es dein Glück nichts zu sein, daß Gott alles in dir werde. Als Sünder bist du nicht wert zu Gott empor zu schauen, erniedrige dich tief. Als Begnadigter laß Gottes Liebe dich überschwemmen und beuge dich desto tiefer. Er wird dich erhöhen. O nimm dir Zeit, dich tief vor Ihm zu beugen.

4. Sodann schätze hoch deinen Stand in Christo Jesu. Gott hat an nichts mehr Wohlgefallen, als an seinem Sohne, und an denen, die sich Ihm nahen. Dringe tief ein in Gottes heilige Gegenwart mit dem zuversichtlichen Vertrauen, das dir das Blut Christi erworben, und mit der Gewißheit, daß durch Christum Er sein Wohlgefallen an dir hat. In Christo bist du innerhalb der Scheidewand, du hast Zugang zu dem Herzen und der Liebe des Vaters. Das ist der große Zweck der Gemeinschaft mit Gott, daß ich soll mehr von Gott in mein Leben herein bekommen, daß Er sehe Christus in mir eine Gestalt gewinnen. Sei stille vor Gott und laß dich von Ihm mit Segen überströmen.

5. Dieser Christus ist eine lebendige Persönlichkeit. Er liebt dich mit einer persönlichen Liebe, und Er erwartet täglich auf Erwiderung von deiner Seite. Schau Ihm ins Antlitz mit Vertrauen, bis daß seine Liebe völlig werde in deinem Herzen. Erfreue sein Herz, indem du Ihm sagst, daß du Ihn liebst. Er bietet sich dir an als ein persönlicher Heiland und Bewahrer vor der Macht der Sünde. Frage nicht: Kann ich vor der Sünde bewahrt werden wenn ich bei Ihm bleibe, sondern: Kann ich sündigen wenn Er immer bei mir ist, und du wirst sofort sehen, wie sicher du gehst, wenn du Ihm vertraust.

6. Wir haben nicht nur Christi Leben in uns als eine Macht, sondern sein Bildnis muß auch in uns ausgestaltet werden. Sinke vor Gott hin, bis du einen Einblick erhältst von der Größe und der Seligkeit des Werkes, das Gott heute in dir erreichen will. Sage zu Ihm: Vater, hier bin ich, gib mir so viel von Jesu Ähnlichkeit, als ich in mir aufnehmen kann, und warte, bis Er dir sagt: Mein Kind, ich gebe dir so viel, als dein Herz offen ist aufzunehmen. Der Gott, der Jesum im Fleisch geoffenbaret, wird Ihn in dir offenbaren und dich in Ihm vollkommen machen. Der Vater liebt den Sohn und hat seine Freude daran, in dir sein Bild herzustellen. Verlasse dich darauf, daß dieses herrliche Werk in dir zu stande kommt, wenn du auf Ihn harrest, und Gemeinschaft mit Ihm pflegst.

7. Die Ähnlichkeit Christi besteht hauptsächlich aus zwei Dingen: Die Ähnlichkeit mit seinem Tode und seiner Auferstehung. Der Tod Christi war die Vollziehung seiner Demut und seines Gehorsams, die Aufopferung seines ganzen Lebens an Gott. In Ihm sind wir der Sünde abgestorben. Wenn wir uns in Demut, Abhängigkeit und gänzlicher Dahingabe an Gott befinden, wirkt die Macht seines Todes in uns, und wir werden seinem Tode ähnlich, und dann erfahren wir auch die Kraft seiner Auferstehung im Sieg über die Sünde, und die Kraft und Freude des Auferstehungslebens. Deshalb übergib dich Gott jeden Morgen als ein von den Toten Auferstandener. Er wird das gegebene neue Leben erhalten und dir

Gnade schenken, als Auferstandener auch zu wandeln.

8. All dies kann nur geschehen in der Kraft des heiligen Geistes, der in uns wohnt. Verlasse dich auf denselben, daß Er Christum in dir verklären werde. Überlasse dich Christo, daß Er das Einfließen seines Geistes in dir vermehre. Trachte danach, so wahrhaft die Salbung des Geistes Christi zu bekommen, daß dein ganzes Leben jeden Augenblick geistig sei.

9. Indem du über diese wunderbare Seligkeit nachdenkst, und nach völliger Gemeinschaft mit dem großen und heiligen Gott trachtest und seiner harrest, daß Er Christum in dir verkläre, wirst du einsehen, wie notwendig es ist, alles aufzugeben, um Ihn zu empfangen. Erbitte dir die Gnade zu erfahren, was es heißen will, so völlig für Gott zu leben, wie Jesus es gethan. Nur der heilige Geist kann dich lehren, was eine völlige Hingabe an Gott bedeutet. Laß jede Bitte um Gemeinschaft mit Ihm begleitet sein von einer entschiedenen völligen Hingabe an Ihn, damit Er in dir arbeite.

10. Durch den Glauben — das muß der Grundton sein des ganzen geistigen Lebens. Indem du vor Gott verharrst, thue es in tiefem Glauben zu dem Unsichtbaren, der so nahe, so heilig, mächtig und liebenswert ist, in der Gewißheit, daß all die Segnungen und Kräfte des himmlischen Lebens um dich her sind, ja in dir sind. Übergib dich im vollkommenen Vertrauen der heiligen Dreieinigkeit, damit sie Gottes Absichten in dir auswirke. Fange jeden Tag in der Gemeinschaft mit Gott an, und Er wird dir alles in allem werden.

**Andrew Murray.**

## Geheimnis der Fruchtbarkeit.

**Die Erretteten vom Hause Juda, und die überbleiben, werden noch wiederum unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen.** (Jes. 37, 31.)

Die wetterfeste Eiche trotzet
Den Stürmen und dem Sonnenbrand;
Und manches Tännlein ich nach Jahren
Stark, schlank und hochgewachsen fand.

Welch Auge fände nicht Gefallen
Im Frühjahr an der Blütenpracht,
Wenn so ein Baumgelände herrlich
In seinem weißen Schmucke lacht!

Wer stünde nicht anbetend stille,
Wenn Gott uns seine Güte zeigt,
Wenn von der Last der schönen Früchte
Sich Zweig um Zweig hernieder neigt.

Woher vom Stamme bis zur Krone
Strömt dieser lebensvolle Saft?
Woher zum Blühn und Früchte tragen
Holt sich der Baum die Wunderkraft?

Ganz im Verborgnen in die Erde
Senkt er die Wurzeln tief hinein;
Das muß ein wunderbares Saugen
Von all den zarten Fasern sein.

Was in der Stille in der Tiefe,
Was im Verborgenen geschieht,
Das Aug am Wachsen und am Blühen
Und an den reichen Früchten sieht.

Drum in die Stille, meine Seele,
Senk dich in deinen Heiland ein,
Dann wird auch Fruchtbarkeit und Frische
Naturgemäße Folge sein.

Von Jesus Christus abgelöset —
Heißt sterben, heißt zu Grunde gehn;
Mit Christus inniglich verbunden —
Heißt in der Gnad gewurzelt stehn.

O HErr, schenk deinen Kindern allen
Ein festes unentwegtes Herz,
Das unabwendlich in dir wurzelt
Und in dir bleibet allerwärts.

**R. A.**

## Der Leuchtturm.

Seid nicht träge, was ihr thun sollt. (Röm. 12, 11.)

Am karaibischen Meer steht ein Leuchtturm an gefahrdrohender Einfahrt in einen Hafen. Dort oben ist ein Mann angestellt, dem man gutes Essen und Gehalt gibt, nur dafür, daß er jeden Abend, wenn die Sonne weit hinter dem Felsengebirge sinkt, die prachtvolle Lampe anzünde, deren Licht, durch Spiegelgläser verschärft, weit hinaus aufs Meer reicht, so daß die Schiffe die Einfahrt sehen können. Der Mann hat eigentlich ein bequemes Leben, nur ist er darauf vereidigt, daß er nie vergessen wolle, die Lampe anzuzünden, und sich damit auch nie verspäten wolle.

Eines Abends, als er zur gewohnten Stunde erwachte — mußte er doch stets am Tage schlafen, weil die Nacht zur Wache bei der Lampe bestimmt war — fühlte er sich besonders müde und schläfrig. Zudem fielen noch die Sonnenstrahlen schräg ins Gemach; spät war's noch nicht. „Gewiß zwanzig Minuten habe ich noch Zeit," sagt es in ihm; „und so lange könnte ich meinen alten Knochen noch Ruhe gönnen." „Aber," sprach die andere Stimme in ihm, „wenn du verschläfst? Zünd lieber erst die Lampe an!" Doch die Trägheit siegte über das Pflichtbewußtsein, und er schloß noch einmal die Augen. Es war jetzt gerade so süß, sich im behaglichen Bette zu dehnen. „Zünd an! Zünd an!" schrie die innere Stimme, aber es war zu spät, denn schon schlief er ein.

Von schrecklichen Träumen geängstet, wacht er endlich auf. Es ist ringsum finstre Nacht. Er macht Licht; es ist Mitternacht. Zitternd und bebend vor Angst eilt er die Treppe zum Lampenzimmer hinauf und zündet die Riesenlampe an. Jetzt beugt er sich hinaus aufs Meer, über dessen schwarzer Fläche zitternd des Lichtes Glanz sich breitet. Es ist nichts zu sehen, obschon er hier am Riff und dort auf der Klippe Schiffstrümmer zu sehen meint.

Das war eine bange Wache; was konnte nicht schon alles geschehen sein? Am Morgen, als es hell wurde, kam ein Bote vom amerikanischen Konsul, dem der Leuchtturm unterstellt war, und führte den saumseligen Wächter ins Gefängnis. Eine arme Fischerbarke und ein stolzer Riesendampfer waren in der vierstündigen Finsternis an den furchtbaren Klippen zu Grunde gegangen!

Seid nicht träge, was ihr thun sollt! Jesus, das Licht der Welt, die helle Sonne, ist untergegangen für das sichtbare Leben der Leute, aber es ist ein prachtvoller Leuchtturm geblieben, der den einzigen Eingang in den Hafen erleuchtet — wenn sein Licht brennt! Da hat nun Jesus seine Christenheit zum Wächter bestimmt und ihr gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt! Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten! Handelt, bis daß ich wiederkomme! Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Seid nicht träge, was ihr thun sollt!"

Hörst du's? Was willst du denn in träger Ruhe dein Erdenleben selbstsüchtig für dich genießen und dich um deine Aufgabe nicht kümmern? Steh auf, zünde das Licht an! Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Zünde das Licht an! Daran liegt anderer Rettung und dein ewiges Heil! Zünd an! Zünd an!

Christen, zündet euer Licht an, machet euren Leuchter helle in der Lehre, in Kirche und Schule, und im Leben und Beten daheim, daß man euer Licht wieder sehe! Die Nacht ist finster und ihr allein habt das Licht! Die

Weltmenschen seufzen wohl im Sterben: „Mehr Licht, mehr Licht!" aber da ist keine Stimme noch Antwort, keine Hilfe noch Aussicht; die niedrigen Kerzen der Stuben reichen nicht hinaus aufs Weltmeer und umleuchten die Klippen nicht! Ihr Christen, ihr habt das Licht! Wollt ihr säumen in schlaffer Ruh? Nein, seid nicht träge, was ihr thun sollt!

Draußen kämpft eine armselige Schifferbarke mit Sturm und Wogendrang und sehnt sich schier verzweifelt nach dem einzigen Licht, das helfen kann! Vielleicht ist jetzt gerade eine Seele, die noch kein Trostwort von Jesu gehört hat und am Verzweifeln ist, weil ihr dieses Licht fehlt. Zünd an! Zünd an!

Draußen auf dem Völkermeer schwimmt manch riesiges Fahrzeug, auf dem ein ganzes Heidenvolk trostlosem Tode entgegengeht, und nichts ist, was alle diese Menschenseelen retten kann, als allein dein Licht! Und du willst es zu Grunde gehen lassen, weil du zu träge bist, dein Licht ihnen leuchten zu lassen! Du willst jetzt sagen: „Es sind gottlose Schiffsherrn da, die ihre teuer versicherten Schiffe zu Grunde gehen lassen wollen und mir darum verbieten, das Licht anzuzünden!" Nein, du stehst in des höheren HErren Pflicht, du mußt dein Licht leuchten lassen! Nicht mehr leuchten, das heißt sterben für echtes Licht! Darum zünd an! Zünd an!

Seid nicht träge, was ihr thun sollt! Reinigt euren Christenwandel, eure Häuser, euer ganzes Leben von allem, was das Licht scheut, und dann liebet, betet, leuchtet, damit jedermann die Einfahrt in den Hafen sehe auch in finstrer Nacht, wo kein Mensch die großen, lichtleeren schwarzen Türme erblickt, die sich am Tage so stolz ausnahmen. Zündet an daheim für jeden Ungläubigen das Licht der Liebe Jesu, zündet an für die Heidenwelt draußen das Licht des Kreuzes Christi, damit niemand durch unsre Schuld verderbe und wir am Ende unser Anrecht aufs Licht elend verlieren.

Wach' auf du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zions Mauern stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegengehn;
Ja deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Scharen zu dir bringt!

S. Keller.

## Kleine gute Thaten.

„Kleine gute Thaten, jedes Liebeswort,
Machen diese Erde fast zur Himmelspfort."

Wie durch eine kleine freundliche That und das, was daraus folgte, die Erde einem armen Jungen zur Himmelspforte wurde, davon möchte ich heute berichten.

Er wohnte mit seiner kränklichen Mutter in einem alten, kleinen Haus, der rote Ned, wie man ihn seiner rotgelben Haare wegen nannte. Er war ein böser, mürrischer Bursche, und gab selten jemand ein freundliches Wort. Um der armen Mutter willen hatte ein wohlgesinnter Herr ihn als Lehrling in seine großen Eisenwerke aufgenommen, allein, es liefen immer Klagen ein über des Knaben Trägheit und böse Neigungen.

Die Witwe seufzte oft unter dem Wesen ihres Sohnes, der ihr so viel Freude hätte bereiten können, wenn er brav und gehorsam gewesen wäre, und sie mit Liebe umgeben hätte. Aber nun war er kalt, eine Eiskruste hatte sich um sein Herz gelegt — denn ein Herz schlug in seiner Brust, obgleich man ihn oft herzlos schalt — und so lebte er dahin, sich selbst und andre unglücklich machend.

War es denn nicht möglich, daß ein Lichtstrahl in des armen, verlorenen Kindes Seele dringen konnte?

Eine junge Dame war kürzlich in dem Städtchen, das Ned und seine Mutter bewohnten, angekommen, und hatte sich dem Pfarrer des Ortes zur Mithilfe an der Sonntagsschule angeboten. Er fühlte ihren Worten ab, daß es ihr ein heiliger Ernst sei, die Kinder dem Heiland zuzuführen, und da gerade die Klasse der älteren Knaben ohne Lehrer war, wurde ihr dieselbe vertrauensvoll übergeben.

Das junge Mädchen bangte vor ihrer Aufgabe, als sie sich am nächsten Sonntag den großen Jungen gegenüber fand. Sie verlas die Namen mit zitternder Stimme, dann aber wurde sie ruhiger, und konnte zuletzt freudig von der Liebe Gottes sprechen. Sonntag für Sonntag verging. Die Lehrerin und die Schüler freuten sich ihrer Stunde. Meist waren alle regelmäßig da, nur Ned, dessen Name auch auf dem Verzeichnis war, erschien nicht, und beim Aufruf seines Namens erschallte nie das kurze: hier.

„Ich will Ned besonders einladen zur Sonntagsschule zu kommen," meinte Martha, die junge Lehrerin; aber die andern Knaben mochten ihn nicht leiden, und erklärten ihr, wenn der rote Ned da sei, dann werde alles verdorben. Selbst der Pfarrer riet ihr ab, dem Burschen nachzugehen, „denn," sagte er, „wir haben es schon oft mit ihm versucht, und es hilft nichts; auch würde er seine Mitschüler nur zum Bösen verleiten."

So unterblieb die besondere Einladung.

Martha machte zuweilen Besuche bei den Armen und Kranken des Städtchens, und war auch schon zu Neds Mutter gekommen. Ihn selbst aber hatte sie noch nie angetroffen, da er immer bei seiner Arbeit war. Eines Abends, als das junge Mädchen wieder in dem Witwenhäuschen saß, und der armen Frau durch Lesen und Beten wohl that, kam plötzlich Ned herein. Eilig sprang Martha auf; sie hatte nicht gewußt, daß es schon so spät sei. Freundlich nickte sie der Mutter einen Abschiedsgruß zu, und wandte sich gegen die Thüre. Dort traf sie auf Ned, der den Blick zu Boden gerichtet hatte. Sie blieb vor ihm stehen, ergriff seine von Kohlenstaub geschwärzte Hand, schaute ihn freundlich an, und sagte einfach aber herzlich: „Lebe wohl!"

Am darauffolgenden Sonntag, als die Knaben zur Schule versammelt waren, ging plötzlich ein Geflüster durch die Reihen, und die Köpfe wandten sich alle einer Ecke zu. „Der rote Ned ist da, der rote Ned," hieß es. Ja, da saß der arme Junge, und saß auch an den folgenden Sonntagen auf dem niederen Stuhl und lauschte gespannt auf jedes Wort, das gesprochen wurde.

So ging es einige Wochen fort, und von Sonntag zu Sonntag merkte die junge Lehrerin, wie das Herz des Knaben mehr und mehr aufging, und wie ein ganz andrer Ausdruck auf seinem Gesicht zu lesen war. Viel hat sie nicht mit ihm gesprochen, außer in den Unterrichtsstunden; dazu war sie selbst zu schüchtern, wohl auch zu unerfahren. Aber der HErr, der ihr aufrichtiges Verlangen sah und ihre Gebete hörte, that über Bitten und Verstehen, und durch seine Gnade ward aus dem wilden Knaben ein demütiges Gotteskind. Der rote Ned hatte Frieden gefunden, weil das Blut Jesu Christi ihn rein gemacht hat von aller Sünde.

Woher war aber diese Veränderung gekommen? Wir müssen zurückkehren zu dem Abend, an dem Ned bei seiner Heimkehr von der Arbeit Martha neben seiner Mutter sitzen fand. Ihr freundlicher Blick, ihr Händedruck, ihr liebes Wort beim Abschied, hatte

sein Herz gerührt. Nun zog es ihn, sie in der Sonntagsschule wieder zu sehen, und dort redete Gott mit ihm, das Heilandsauge blickte den Knaben an, und als er nach manchen Kämpfen sich dem HErrn zum Eigentum übergeben hatte, da war die Welt ihm zur Himmelspforte geworden. Sein ganzes Wesen war verwandelt, ein stilles Glück strahlte aus seinen früher so unfreundlich und scheu blickenden Augen, und seine Mutter wußte zu sagen, wie anders ihr Leben durch das neue Leben des Sohnes geworden sei.

Sie erzählte auch, daß Ned an jenem denkwürdigen Abend mit ungewaschenen Händen zu Tisch gekommen sei, und erst später auf ihre damaligen Vorwürfe entgegnet habe: „Mutter, sie hat meine schwarze Hand angefaßt, und das wollte ich nicht gleich abwaschen."

Aber nicht nur die glückliche Mutter merkte, daß das Alte vergangen war, auch Neds Kameraden fühlten die Veränderung, und manchem unter ihnen ward sein stiller Wandel zum Segen. Auch die folgenden Jahre haben es gezeigt, daß das Werk der Gnade im Herzen des Jünglings ein echtes war.

Die junge Lehrerin aber beugte ihre Kniee vor dem HErrn, und dankte Ihm, daß Er den verlorenen Sohn gesucht, gefunden, und ins Vaterhaus gebracht habe.

Und wir, die wir diese schlichte, aber wahre Erzählung am Beginn eines neuen Jahres lesen, wollen wir nicht auch vor den HErrn treten, und Ihn bitten, seine Liebe durch den heiligen Geist in unsre Herzen auszugießen, damit wir in unsern Worten und Werken davon zeugen? Die Stunden, Tage, Monate, eilen pfeilschnell dahin, und nehmen mit fort, was wir darein gelegt. O, sollte es nicht Liebe sein?

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1895.

Teure Brüder und Freunde!

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit Euch allen, in dem neuen Jahre, das wir bald durch Gottes Gnade antreten werden. Scheint Euch dies ein oft vernommener und darum kaum mehr recht vernommener Gruß? O so versenket Euch mit gläubigem Gebet in diese apostolischen Worte, und laßt Euch durch den Geist Gottes die Fülle dessen offenbaren, was in denselben liegt. **Gnade,** rettende, vergebende, züchtigende, heiligende, erneuernde Gnade, solltet Ihr nicht Euch danach sehnen, Euer ganzes Herz danach ausstrecken? Wenn Euch die Gnade etwas Gewöhnliches geworden ist, so steht es ja nicht gut. Was das Brot dem Hungernden, das Wasser dem Durstenden, die Freiheit dem Gefangenen, die Kleidung dem Frierenden, die Heimat dem Irrenden — das ist die Gnade dem Herzen, das sich selbst erkennt und einen Blick in das Herz Gottes geworfen hat. — **Barmherzigkeit,** die unergründliche Erbarmung unsers Gottes, das Mitleiden und zarte Tragen unsers Hohenpriesters, das Jammern im Herzen des reichen HErrn für seine armen, schwachen Geschöpfe, sollte das nicht täglich das Bedürfnis eines jeden von uns sein? Und diese barmherzige Gesinnung, ist sie nicht auch ein Haupterfordernis zu einem gesegneten Wirken im Reiche Gottes? Wer berufen ist in priesterlichem Sinn zu arbeiten — und gehören nicht alle Gotteskinder zu dem priesterlichen Geschlecht? — der kann es gewiß nur dann im Segen und mit wahrem Erfolg thun, wenn er mit Barmherzigkeit sowohl an die Verlorenen, als auch an die schon Gefundenen herantritt. — Und **Friede,** o wer den Frieden Gottes schon geschmeckt hat, der weiß, daß dies sein köstlichstes, unentbehrlichstes Gut ist. Aber man kann

dieses Kleinods verlustig gehen. Mancher, der es einst gefunden, hat es wieder verloren in dem zerstreuten Wesen dieser Welt, auf einem Weg des Ungehorsams, oder im allmählichen Abtreten des Herzens von dem lebendigen Gott. Denn Friede ist Einssein mit Gott, und nur in der wahren Gemeinschaft mit Gott ist Leben, Kraft und Seligkeit. So bitten wir denn Großes, wenn wir flehen: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott und unserm Herrn Jesu sei mit Euch allen. Amen.

* * *

Wir suchen im Geiste alle Söhne unsers Hauses auf an all den verschiedenen Orten, da sie stehen, und senden allen, sowie auch den mitverbundenen Freunden diese unsre herzlichen Segensgrüße zum neuen Jahr. Ganz besonders gedenken wir an die jungen Brüder, die nun zum ersten Mal die Festzeit in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern feiern. Von allen haben wir Nachricht bekommen, zuletzt von den beiden Brüdern, die in das ferne Texas gezogen sind. Mancherlei Erfahrungen haben die sechszehn Brüder der jüngst ausgesandten Klasse schon gemacht. Einige stehen mit Freuden in ihrer Arbeit, andre haben mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Über allen aber waltet die Gnade des einen mächtigen Gottes.

* * *

In den vergangenen Tagen, von Samstag Abend den 30. November bis Montag früh den 9. Dezember, weilte ein lieber Gast, Herr Johannes Claassen aus Calw, auf unserm Berge. Er kam, wie er sagte, uns zu dienen, und mit dem Aufblick zu Gott, daß Er ihm etwas geben werde. Diese seine Zuversicht wurde nicht zu Schanden, denn er hat ein liebevolles Andenken bei den Brüdern zurückgelassen, zu denen er nicht nur in den Abendandachten über Evang. Joh. Kap. 1, sondern auch in besonderen Stunden über die Grundbegriffe der Heiligen Schrift, Symbolik und bibl. Psychologie, und über die Theosophie Böhme's sprach. Der Inhalt seiner Ansprachen war praktischer Natur und zielte ab auf die Wiedergeburt. Er führte aus, daß es drei Stufen und Kreise des Lebens gebe, eine leibliche, eine seelische und als höchste die geistliche Stufe. In den beiden unteren Lebenskreisen befindet sich jeder natürliche Mensch, ob er nun dem Fleische lebe und sich an die Dinge der äußeren Welt hänge, oder auf der höheren Stufe des Denkens und sittlichen Handelns Idealgebilden nachstrebe, immer befindet sich der Mensch außer Gott, in der Eigenheit des selbstsüchtigen Willens, eine Pflanze ohne Blüten und Frucht. Erst in der dritten Stufe liegt der Quell, der den Durst der Seele stillen kann. Doch dahin gelangt der Mensch nur durch die enge Pforte der Selbstverleugnung. Gibt er seinen Willen ins Sterben, dann kann er im Glauben eingehen in den inneren Lebensgrund; der Sohn Gottes, der für die Sünder gestorben ist, kann in ihm geboren werden, und sein Leben, das Licht, Lieben und Wahrheit ist, in ihm ausgebären. Auf diese Eingeburt des Sohnes zielten alle Vorträge unsers Freundes und Bruders hin, und was er in seiner letzten Andacht am Sonntag Abend als Schlußwort aussprach, ist auch unsre Bitte, nämlich, daß der Segen, den wir in dieser Woche empfangen haben, sich in der Zukunft in unserm Wandel erzeige.

---

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.**

Vom 10. Nov. bis 10. Dez. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Krämer, Mannheim; Kabel, Straßburg; Domay, London; Meis, Breslau; Fink, Schaffhausen; Fast, Petersburg; Kölli, Straßburg; Köhler, Adlisweil; Krähenbühl, Scotland; Jooß, Mülheim a. R.; Engel, Freienwalde; Kachel, Seon; Stolte, Ludwigshafen; Weiß, Schochersweil; Nellstab, Neftenbach; Michaelis, Jablonny; Gmünder, Mattweil; Weber, Unterkulm; Schadegg, Prescott; Bogisch, Freisburg; Nagel, Pforzheim; Roth, Rockdale; Furrer, Rhine; Spörri, Rämismühle; Moschberger, Kirchleerau; Bläsner, London; Nuesch, Tripoli; Uehlinger, Mülhausen; Walther, Erbach; May, Altona; Berger, Metz; Galsterer, Treffen; Dieterle, Ludwigshafen.

---

## Aus Jowa.

**Sherrill, Dubuque Co.**, den 12. August 1895.

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit ich einen Brief nach dem Mutterhause sandte, und schon oft bin ich daran erinnert worden, wieder einmal ein Lebenszeichen von mir zu geben, auch um der alten Freunde und Geschwister im HErrn willen, die mit regem Interesse im „Glaubensboten" unter den „eingegangenen Briefen" nach meinem Namen schauen. Denn durch Gottes Gnade bin ich noch am Leben, nicht bloß dem Leibe nach, sondern, wie ich glaube bezeugen zu dürfen, auch dem Geiste nach, trotz der Mängel, die dem inneren Leben anhaften. Ich stehe seit drei Jahren als Hirte an einer nicht großen Gemeinde, die früher (unter andern) von Br. Reuth und später Br. Single mit dem Worte des Lebens bedient wurde.

Wenn ich im „Glaubensboten" das Verzeichnis der eingegangenen Briefe durchsehe und bemerke, wie etliche Brüder fast allmonatlich einen Bericht nach Chrischona zu senden haben, dann muß ich mich oft fragen: „Was wissen nur auch jene Brüder immer zu schreiben? Sind's Nachrichten über wichtige Fortschritte, oder Hindernisse, oder besondere Erfahrungen?" Was meine Amtserfahrungen betrifft, so sind sie im allgemeinen der Art, wie sie fast jeder Pastor macht: es gibt erfreuliche und noch mehr betrübende Erfahrungen. Aus dieser Gegend kann ich aus der Gegenwart von keinen Erweckungen berichten, habe vielmehr den Weltsinn und die religiöse Gleichgültigkeit besonders der jungen Leute zu bedauern und zu beseufzen.

Was das Äußerliche anbetrifft, so will ich mich nicht beklagen, sondern dem HErrn dankbar sein, denn wir sind seit Jahren vor schweren Krankheiten gnädig verschont worden, und haben auch ein genügendes, wenn auch sehr bescheidenes Auskommen gehabt.

Dies Jahr ist es bisher sehr trocken gewesen, so daß eine sehr geringe Ernte zu melden ist. Glücklicherweise ist die große Dürre nur über einen verhältnismäßig kleinen Teil des Landes gekommen, so daß von einer Not nur unter denen die Rede sein kann, die auch nicht kaufen können.

Meine kleine Außengemeinde, Durango, ist noch überdies von einem harten Unfall betroffen worden. Am Tage nach Christi Himmelfahrt ist das im Walde alleinstehende Kirchlein samt allem Inhalt abgebrannt, und leider war nichts versichert. Ein durch Leichtsinn verursachtes Feuer im Busch ergriff schließlich das ferne von einer menschlichen Wohnung gelegene Kirchengebäude und setzte es in Brand, ehe rettende Hände da waren. Wir sind gegenwärtig wieder am Aufbauen der „zerfallenen Mauern Zions"; aber die Mittel dazu zu erlangen ist schwierig. Das ist der Grund, weshalb ich jetzt nicht, wie ich beabsichtigte, wieder eine Gabe meinem Briefe beilegen kann. Die christliche Nächstenliebe und der Missionssinn werden hierzulande so oft angesprochen, daß selten eine namhafte Summe in meinem „Zehntenkästchen" zusammenkommt.

Ich nehme herzlichen Anteil am Wohl und Wehe des Mutterhauses, wenn gleich der briefliche Verkehr ein sparsamer ist; auch ist der „Glaubensbote" mit seinen Nachrichten aus der Anstalt und den Arbeitsfeldern ein stets willkommener Gast.

Der HErr segne Sie und Ihre Familie, sowie die Anstalt und das ganze Werk, an dem Sie stehen!

In dankbarer Liebe grüßt Sie herzlich

**Gottfr. Grob.**

## Aus Wiskonsin.

**Menasha**, den 28. Sept. 1895.

Vorgestern vor zehn Jahren betraten wir, die Brüder G. Rapp, H. Schumann, J. Käppeli, H. Horn und ich die Gestade von Amerika. Mittags 1/2 12 Uhr konnten wir bei New York aus dem Schiffe gehen. In dieser Dekade hat man viele fröhliche und auch trübe Erfahrungen gemacht. Wem es als Einwanderer in diesem Lande ganz gefällt, der hat kein Vaterland. Viele gottesfürchtige Leute lernte ich hier kennen im großen Amerika, aber auch viele Gottlose. Daß die Menschen sehr kirchlich sind,

macht sie noch lange nicht zu wahren Christen. Doch gibt es viele, die der treue Gott als die Seinen kennt, denen man freilich ihr Christentum nicht immer sogleich absehen kann, deren Wandel aber Gott gefällt. Andrerseits gibt's viele, die hier nur nach dem Mammon jagen und auf dem gefährlichsten Wege sind, indem sie reich werden wollen. Das Jagen nach dem Geld erstreckt sich leider auch in kirchliche Kreise hinein. Doch der gnädige Gott hat sich dennoch in diesem Lande sein Volk erhalten, das seine Kniee nicht beugt vor den Götzen der Welt und besonders hier vor „dem allmächtigen Dollar". Das Wort Gottes hat in vielen Herzen den Sieg behalten. Solche aber bringen Ihm nicht nur ihre Herzen, sondern auch ihr Geld zum Opfer dar. Es ist Missionssinn bei ihnen vorhanden. Davon zeugen die vielen Missionsfeste, die fast allsonntäglich gefeiert werden. Unsre Kirche arbeitet auch unter Heiden, Negern, Juden und Indianern. Sie breitet sich durch Gottes Gnade immer mehr aus und baut sein Reich.

Es hat mich auch gefreut, daß wieder Brüder von Chrischona nach China gehen und zwei hier in Amerika wirken sollen. Wenn Ihr Ausgesandten und auch Ihr noch Zurückgebliebenen einst werdet zehn Jahre für den Heiland gekämpft haben in seinem seligen Dienste, dann werdet Ihr gewiß mit Dank zurückblicken auf jenen Hügel im lieben Schweizerlande, da Ihr ja nächst Gott es jenem Hause zu danken habt, daß Ihr im Dienste Gottes als Boten des Friedens wirken dürfet. Freilich vollkommen in aller Erkenntnis kann Euch die Anstalt nicht machen, das kann nur einer, unser hochgelobter HErr und Heiland.

Ich sende meinen Klassenbrüdern hiemit meine herzlichen Grüße. Will uns Gott noch einmal zehn Jahre erhalten, so wollen wir Ihm treu sein, und Er wolle uns recht treu machen in seinem Dienste! Ihm gebührt die Ehre und der Ruhm allein!

Meine herzlichen Grüße an die große, weitverzweigte Familie.

Ihr dankbarer C. Aeppler.

# Altes und Neues.

Die Gebetswoche wird wie schon seit vielen Jahren so auch in der kommenden ersten Januarwoche gehalten werden. Möchten auch alle „Glaubensboten-Leser" mit innigem Verlangen und in kindlichem Glauben sich daran beteiligen. Die vom Komite der evangelischen Allianz vorgeschlagenen Gebetsgegenstände sind folgende:

Montag, den 6. Januar.

Danksagung und Demütigung. Lob und Dank für alle im verflossenen Jahre genossenen, zeitlichen und geistlichen Gaben, die sowohl Einzelnen und Familien, ihnen allein bekannt, als auch den Völkern durch Erhaltung des Friedens an den meisten Orten und den Friedensschluß zwischen China und Japan, als auch der Kirche Christi durch die Ausbreitung des Evangeliums zu teil wurde. Ps. 103, 2; 116, 12. Eph. 5, 20. 1 Kor. 29, 12—14.

Demütigung und Bekenntnis der durch That und Unterlassung begangenen und im Herzen gehegten Sünden. Offbg. 2, 4. 3, 15.

Bitte um Vergebung, um Wachstum in der Gnade und in persönlicher Erkenntnis unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi. 2 Petri 3, 18. Ps. 25, 7.

Dienstag, den 7. Januar.

Die allgemeine Kirche. Gebet für die ganze Kirche Christi, daß sie mehr und mehr in Ihm wurzele und gegründet werde und durch die Kraft des heiligen Geistes zu vollkommener Einigkeit des Glaubens und der Erkenntnis gelange, dadurch auch von der Welt, die im argen liegt, geschieden werde. Bitte, daß der Ausbreitung des Rationalismus, des Unglaubens und der Gleichgültigkeit Einhalt gethan und die Kirche bereitet werde, den kommenden HErrn zu empfangen. Eph. 3, 14—19. Gal. 5, 22. 23.

Mittwoch, den 8. Januar.

Haus und Schule Danksagung für die Segnungen des häuslichen Lebens und für die Kinder, die ihr Herz dem HErrn gegeben

haben; 2 Tim. 1, 1—5; 2, 1. 2. Gebet, daß allen Gliedern von Familien, die sich Christen nennen, Gnade, Weisheit und Demut gegeben werde, damit sie den Geboten der Schrift gehorsam seien und den Segen ererben, der den Kindern verheißen ist, die in der Furcht Gottes und in der Liebe zu Ihm erzogen sind; 1 Mose 18, 19. 2 Tim. 3, 14—17. Fürbitte für Sonntagsschulen, für Jünglings- und Jungfrauenvereine, für Schulen und Universitäten.

Donnerstag, den 9. Januar.

Heidenmission. Lob Gottes dafür, daß in den verschiedenen Teilen der Kirche Christi die Verpflichtung erkannt wird, für die Heidenmission thätig zu sein; daß manche bereit sind, dem Rufe des heiligen Geistes Folge zu leisten; daß manche bis zum Tod treu bleiben; Dank für manche geöffnete Thüren und für Zeichen des göttlichen Segens; Offbg. 7, 9—17. Fürbitte für die Boten der christlichen Gemeinde und für alle, welche die Verantwortung für Aussendung der Missionare tragen. Gebet um Erweisung der Gegenwart des heiligen Geistes, um Mehrung der Teilnahme und Freigebigkeit unter den Gemeinden in der Heimat. Joh. 3, 6—8.

Freitag, den 10. Januar.

Innere und Juden-Mission. Lob für die zunehmende Teilnahme, die diesen Werken bewiesen wird, und für den göttlichen Segen, der sie begleitet. Mark. 12, 36. Fürbitte für Evangelisten, Stadtmissionare, Bibelkolporteure, Diakonissen und andre Arbeiter der inneren Mission. Matth. 22, 1—10. Fürbitte für das Volk des Alten Bundes, auf daß immerfort unter ihm eine Zahl übrig bleibe, die gerettet wird, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen ist und ganz Israel selig wird. Röm. 11, 5—8; 25—27.

Samstag, den 11. Januar.

Die Völker und ihre Obrigkeiten. Danksagung für besondere Segnungen, welche die Kirche Christi während des verflossenen halben Jahrhunderts in manchen Ländern genießen durfte. Ps. 95, 1—7. Gebet für Fürsten und Obrigkeiten, für alle, die Gesetze geben und handhaben. 1 Tim. 2, 1—4. Gebet für die Völker, daß sie durch Beobachtung des Tages des HErrn, Gott ehren, dem Kaiser geben was des Kaisers ist, daß sie Mäßigkeit und Sittenreinheit befördern. Bitte um Förderung der Gerechtigkeit in allen Ländern. Fürbitte für solche, die um Christi willen leiden, namentlich für die Stundisten in Rußland. Tit. 3, 1. Röm. 13, 7. 2 Petri 1, 5—6. Röm. 12, 10—15. Jes. 2, 2—4.

Kann ein einiges Gebet
Einer gläub'gen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen,
Was wird's thun,
Wenn sie nun
Alle vor Ihn treten
Und zusammen beten?

---

**Ein Wort ernster Mahnung.** Je mehr ich die Kreise der Gläubigen kennen lerne, sagt Br. Markus Hauser in der letzten Nummer der Hoffnungsstrahlen, desto ernster wird mein Ringen nach engerem Anschluß an den HErrn. Die Verflachung ist allgemein. Woher kommt das? Der Mehrzahl fehlt die Reinigung von den Sünden, die Abkehr von der Welt, die Erneuerung des Herzens und die innige Gemeinschaft mit Gott. In der Absicht, die Massen anzuziehen und allen alles zu werden, öffnen sich die Tempel immer mehr der Welt und ihrem Wesen. Retten will man, und siehe da, die Kraft geht verloren. Unter den Frommen gehen viele traurig und betrübt einher. Viele vermengen Fleisch und Geist, religiösen Sinn und Weltliebe; sie wollen nach dem Reiche Gottes trachten und doch die vergängliche Lust dieser Welt genießen. Es ist nicht Schwarzseherei, wenn ich sage: Die Gerichte über die abgefallene, laue, verflachte und verweltlichte Christenheit stehen vor der Thür. Hirten und Herden sind laut zu warnen. Unser Gott ist und bleibt ein heiliger Gott. Er ist unveränderlich, Er ist vollkommen. Und des HErrn Wort richtet sich nicht nach dem Zeitgeist, ewig und unveränderlich steht es da.

Lasset uns, teure Leser, entfliehen dem zukünftigen Zorn. Ausgestreckt sind Jesu Retterhände, o eile, eile weil es noch heute heißt. Die Nacht kommt, die Sturmflut brauset daher, Gottes laute Donner erschrecken die Welt; o Zion, eile, wasche, reinige dich, birg dich in des Lammes Wunden! Möchten alle Leser dieser Blätter bereit erfunden werden, wenn Jesus die Seinen heraus rettet aus der Stunde der Versuchung, welche kommt über den ganzen Kreis der Erde. Dein Jesus steht vor der Thür und klopfet an, o Zion, höreſt du, öffneſt du?

* * *

Wie verwenden wir unsre christlichen Blätter? Mit Freuden begrüßte ich vor kurzem das Werk einer Dame, die damit beschäftigt war, gelesene christliche Blätter, Zeitungen u. dgl. zu sondern, um dieselben einer armen Familie, die nicht im stande war, selbige zu beziehen, zum Lesen zu geben. Nach einigem Austausch zwischen mir und der Dame erfuhr ich, daß sie das Werk schon Jahre lang getrieben. „Ja," sagte sie, „bei mir ist Prinzip, daß kein derartiges Blatt auf unnütze Weise in meinem Haushalte verbraucht werden darf. Wie mancher armen Familie, wie manchem Institut, welches zur Förderung der Reichsgottessache dasteht, habe ich durch einzelne Blätter, oder auch durch ganze Jahrgänge derselben Freude machen dürfen und ich bin fest überzeugt, daß der HErr sich zu dieser, wenn auch anscheinend geringen Sache, nicht unbezeugt gelassen."

O, dachte ich, wenn es doch alle Christen also machen würden. Wie manches schöne Blatt, wie manchen erweckenden oder tröstenden Traktat lieſest du, aber er wird, anstatt weiter gegeben zu werden, bei Seite gelegt, als ob er nutzlos wäre, nachdem du ihn gelesen. Es handelt sich nicht etwa um das bloße Lesen, nein, es handelt sich darum, Seelen zu retten für Jesum! Denke dir, wenn ein jeder Christ durch diese Mission dem HErrn auch nur eine Seele zuführen könnte, wie groß wäre dann schon die Zahl der Erretteten am Schlusse des Jahres und wie groß erst die Freude im Himmel, da mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Wollen wir darum bemüht sein, so viel wir Gnade und Kraft von oben empfangen, allezeit für den HErrn zu wirken, es sei auf diese oder jene Weise; und ich meine die Art, die ich angedeutet, gehöre auch mit in die Reihen der Streiter gegen den Unglauben und gegen die Gottvergessenheit, denn sie weiß schon herrliche Siege aufzuweisen.

Stadtmissionar.

* * *

Die Macht des Wortes. In Recklingshausen wohnte ein Jude, der Geld auf Pfänder auslieh. Eine arme christliche Witwe versetzte bei ihm das deutsche Neue Testament für acht Schillinge. Der Jude wollte nun gern wissen, was es eigentlich für Irrtümer seien, in denen die Christen befangen, wie er meinte; er berief daher zwei seiner Schwäger zu sich, und sie machten sich daran, in dem Buche zu lesen, nicht ohne viel Gespött und Lästerung. Doch fing die Gnade, die das Wort begleitet, an seinem Herzen an zu arbeiten, und ohne Vorwissen der Seinigen las er es nochmals in der Stille und mit Bedacht durch. Wie er sieht, daß Christus und die Apostel sich stets auf Moses die Propheten und Psalmen berufen, schlägt er die Sprüche nach, und geht ihm ein solches Licht auf, daß er ihm nicht zu widerstehen vermag und sich nach der Gemeinschaft der christlichen Kirche sehnt, in die er auch durch die heilige Taufe, nach vorhergegangenem Unterricht, aufgenommen ward. Scrivers Seelenschatz.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 23 Juni den Geschw. Krähenbühl in Scotland ein Töchterlein (Johanna Dorothea).

Am 6. Nov. den Geschw. Jooß in Mülheim a. d. Ruhr ein Söhnlein (Immanuel).

Am 10. Dez. den Geschw. Nebeling in Frankfurt a. M., ein Söhnlein.

Am 10. Dez. den Geschw. Hanke-Rappard in Frankfurt a. M., ein Töchterlein (Maria Theodora).

### Adressen-Veränderungen.

Rev. J. Krähenbühl, Box 97, Scottland, South Dakota. U. S. A.

Rev. C. Roth, Box 19, Rockdale. Milam Co. Texas. U. S. A.

Alfred Galsterer, Evangelist, Evang. Schule. Treffen bei Villach. Kärnthen, Oesterreich.

E. Berger, Soldatenpfleger. Christliches Soldatenheim, Oelstraße 5. 1 Metz.

(Daß Br. Bergers Adresse schon wieder verändert ist, kommt daher, daß, wie er selbst schreibt, der treue HErr die vielen Bitten seiner Kinder erhört, und für 3½ Jahre ein Haus aufgethan hat, das als Soldatenheim dienen soll.)

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Februar 1896. | Nr. 2.

## Ein Verhängnisvoller Irrtum.

**Ein verhängnisvoller Irrtum** ist es, wenn ein Mensch meint, durch seine eigenen Anstrengungen sich bessern und für das Reich Gottes tüchtig machen zu können. Tausende sind in diesem Irrtum befangen. Sie meinen, weil sie diese und jene Untugend abgelegt, hie und da ein gottwohlgefälliges Werk gethan haben, weil sie es doch ernst nehmen, Gottes Wort lesen und auch beten, so müsse es ihnen wohl gehen. Daß Christus für die Sünder gestorben sei und ihnen das ewige Leben erworben habe, glauben sie im allgemeinen und getrösten sich des.

Aber — der Herr Jesus hat gesagt: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3). Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 27). Und in den Episteln wird es uns klar gesagt: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2 Kor. 5, 17). Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet werden. Uns hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist (1 Kor. 2, 14. 10). Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben; durch seine Wunden seid ihr heil geworden (1 Petri 2, 24).

Alle diese Aussprüche aus Gottes Wort beweisen deutlich, daß es mit dem Besserwerden des natürlichen Menschen nicht geht. Gott verlangt etwas **Neues**. Nur Göttliches kann vor Ihm bestehen. Nur was sein Geist wirkt gilt etwas vor Ihm. Er verlangt etwas Neues, haben wir gesagt, aber Er gibt es auch, denen die geistlich arm zu Ihm kommen, Ihn darum bitten und es im Glauben annehmen. O daß doch viele den Irrtum einsehen möchten, in dem sie befangen sind.

Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kindlein, könnt ihr nicht ins Reich Gottes eingehen. Es kann keiner begnadigt werden, der nicht dem Gesetz ausgeliefert worden ist und seine Sache hat durchrichten lassen. Man kann sich dem Urteil entziehen durch Flucht, aber das gibt nicht Ruhe. Nur Durchgerichtete, Begnadigte, oder, um ein andres biblisches Bild zu gebrauchen, Gestorbene (mit Christo gestorben) finden wahren bleibenden Frieden; denn nun lebt Christus in ihnen, und sie sind in Ihm. Nun ist Er ihr Leben.

Diese Umkehr kann schon in früher Kindheit geschehen, sie kann sich allmählich vollziehen, das Wie und Wann überlassen wir dem HErrn. Wenn es nur damit ein voller

Ernst ist: Nichts kann ich vor Gott ja bringen als nur dich, mein höchstes Gut. Jesu, es muß mir gelingen durch dein teuer wertes Blut.

**Ein verhängnisvoller Irrtum** aber ist es auch, wenn man meint, nun sei das Ziel schon erreicht. O Freunde, da reden wir aus tiefstem Herzensgrund. Wie mancher schien schön begonnen zu haben, und ist nicht vorwärts gekommen! Wie lau sieht es aus in manchen Gemeinschaften! Gott sei Dank, daß Er dich einst aus deinem Sicherheitsschlaf aufgeweckt hat, aber wie, wenn du wieder eingeschlafen bist? Er sei gepriesen, daß Er dir dazumal — du weißt vielleicht Tag und Stunde noch genau — die Versicherung gegeben hat durch sein Wort und seinen Geist, daß deine Sünden vergeben seien; aber wie steht es heute? Bist du heute lauter und rein vor Ihm? Wenn seine heilvolle Gnade dir einst erschienen ist, hast du dich seither durch sie unterweisen lassen, zu verleugnen alles gottlose Wesen und weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu wandeln, hoffend auf die selige Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi? Darfst du sagen, daß dieses heute deine Stellung ist, oder bist du faul gewesen und nachlässig in diesem deinem höchsten und seligsten Beruf?

Jaget nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn sehen wird (Hebr. 12, 14). So spricht das Wort Gottes. Ist es nicht ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man meint, man werde dennoch zum Anschauen Gottes gelangen, wenn die Heiligung auch als Nebensache behandelt wird. Es ist erstaunlich viel geistliche Trägheit in der Christenheit. „Es gibt viele Christen, die sich einbilden, es werde doch alles von selbst recht werden," sagt ein Gottesmann. „Wenn sie hören, Jesus habe alles vollbracht, was zu unsrer Seligkeit nötig ist, so meinen sie, es sei dies eine Berechtigung zu einem Leben voll Behaglichkeit. Wahrlich nein! Der Herr Jesus hat alles gethan, will alles thun, aber eben damit Er uns seinen eigenen heiligen Geist des Gehorsams und der Selbsthingabe verleihen könne. — Die Bekehrung ist nur ein Anfang, ein erster Schritt; Tag für Tag muß die Übergabe erneuert werden; jeden Tag muß der Glaube Christum aufs neue annehmen und seine Kraft aus Ihm ziehen. — Nicht einen einzigen Tag sei träge. In einer Stunde des Sichgehenlassens können wir unendlich viel verlieren."

O merken wir Christen, wir Versammlungsleute auf solche ernsten Stimmen. Prüfen wir uns selbst, ob wir im Glauben stehen. Die Gewißheit unsers Heils ist nicht etwas, das wir gleichsam verbrieft und versiegelt in der Tasche herum tragen könnten, um es nach Belieben zu gebrauchen. Unser Heil ist **Jesus selbst,** und von unsrer Stellung zu Ihm hängt unsre Seligkeit ab. Wohl denen, die rechtzeitig von dem treuen Arzt und Heiland der Seelen Augensalbe bekommen, damit sie sich erkennen in seinem Licht, und ihr inneres und äußeres Leben einrichten nach seinem Wort. Der HErr behüte uns vor aller Selbsttäuschung und Heuchelei, vor allem Irrtum und Betrug. Sein guter Geist führe uns zum richtigen herrlichen Ziel, zum Throne Gottes und des Lammes.

---

## Die Überwindung des Teufels.

(Offbg. 12, 11.)

Wenn die Heilige Schrift nicht selbst eine Überwindung des Teufels lehren würde, so dürfte man es kaum wagen, etwas über diesen Gegenstand zu sagen oder zu schreiben. Denn

einesteils ist es eine schauerliche Wahrheit zu wissen, daß es einen Teufel gibt und wir es mit demselben zu thun bekommen; anderenteils aber ist es auch unbeschreiblich groß, daß wir schwache Erdenmenschen denselben sollen überwinden können und daß es nach Offbg. 12 auch Menschen gibt, die ihn überwunden haben.

Seitdem wir durch den ersten Sündenfall vom Teufel verführt wurden, stehen wir arme Menschen in einem Zusammenhang mit diesem Fürsten der Finsternis. Er wird genannt der Gott dieser Welt und Fürst dieser Welt. Darum auch „groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht sein'sgleichen." Er bekommt in Offbg. 12, 9 und 20, 4 vier verschiedene Namen, die alle bedeutungsvoll sind: 1) Der Drache, 2) die alte Schlange, 3) der Teufel und 4) der Satanas. Als der große, feuerrote Drache erscheint er als Verfolger, der den neugeborenen Sohn, den männlichen, des Sonnenweibes fressen will (12, 4) und in seiner Verfolgungswut schon unzählige Christen durch seine Werkzeuge getötet hat. Als die alte Schlange ist er der listige Verführer, wie er schon im Paradies in dieser Gestalt sich offenbarte. Hier liegt die Macht in der Zunge und in dem Gift, das unter derselben verborgen liegt. Als Teufel ist er ein Verleumder und Verkläger der Brüder, der sie Tag und Nacht verklagt vor Gott und ihnen ihre Seligkeit absprechen will. Endlich ist er auch als Satan ein Widersacher, der Gott und seinem Reiche Widerstand leistet. List und Gewalt, Lüge und Mordlust sind seine zwei Hauptwaffen, durch die er alles ausrichtet.

Und doch soll dieser mächtige Feind Gottes und der Menschheit überwunden werden mit samt seinem ganzen Reiche. Es ist ein großer, geheimnisvoller und stufenmäßiger Kampf, der in diesem merkwürdigen 12. Kapitel der Offenbarung näher beschrieben wird. Weil er aber einer unsichtbaren Welt angehört und wir zu wenig Einsicht in diese haben, deshalb wird sowohl dieser Kampf als auch die Beschreibung desselben in diesem Kapitel so wenig verstanden.

Überwunden wurde der Teufel durch den Herrn Jesum zum erstenmal. Da durfte der Feind alle seine List und seine Macht aufbieten, um den Heiland zu fällen, aber Er ist siegreich aus diesem Riesenkampf hervorgegangen. Gott sei Lob und Dank dafür! Der Tod Jesu war die letzte Stufe dieses Kampfes, aber durch denselben hat Er auch die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, nämlich dem Teufel. Als Sieger stieg Er in das Totenreich hinab, predigte dort den Geistern im Gefängnis und hat jetzt die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand. Da wo Jesus ist und sein Name erschallt, da weicht der Teufel und wo das Blut Jesu wirksam ist, da ist seine Macht gebrochen; denn in der Person Jesu, in dem Werk Christi, ist der Teufel besiegt und gerichtet.

Warum hat er aber doch nach dem obigen und laut Offbg. 12 eine so große Macht, daß er nach Vers 9 die ganze Welt verführet? Er hat bloß da seine Macht, wo die Menschen außer Christo und seiner Gemeinschaft stehen. Wer nicht in Christum eingepflanzt ist, nicht an Ihm hängt, in Ihm als Rebe bleibt und Kraft aus Ihm empfängt, der steht im Reich und unter der Gewalt des Teufels. Es gibt nur zwei Reiche, und die Entscheidung, welchem man angehören, welchem Herrn man dienen will, muß jeder Mensch selber treffen. Jeder ist nur soweit ein Knecht der Finsternis, als

er sich derselben zum Dienst ergibt. — Kinder Gottes darf der Teufel zwar auch anfechten, versuchen, verfolgen, auch durch Leiden quälen wie Hiob, aber schaden kann und darf er nicht. Sein Gebiet ist bloß der äußere Teil, das Fleisch, wo ihm Zugang gestattet wird, aber in das innere göttliche Heiligtum hat er keinen Zugang, so lange die Seele durch Auskehr nicht selber öffnet.

Der Kampf ist also da, denn er ist auch verordnet und niemand kann demselben entgehen. Denn diejenige Überwindung, die Christus als unser Haupt an dem Teufel vollbrachte, soll nun auch ebenso in den Gliedern und durch dieselben vollbracht werden. Dadurch werden die Glieder oder Brüder dem Haupte und erstgeborenen Bruder ähnlich gemacht. Sie sollen auch rechtmäßige Überwinder werden, wie Er. Der Kampfeslauf Jesu setzt sich fort durch die Jahrhunderte hindurch in den Gliedern, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen.

Wie sollen sie, die schwachen Menschen, den Mächtigen aber überwinden? Ist es nicht ein tollkühnes Beginnen oder gar Vermessenheit? Es ist ein dreifaches Mittel, das Vers 11 als Thatsache, nicht nur als Rat, zur Überwindung angegeben wird.

1) Sie haben überwunden durch des Lammes Blut, nämlich die Brüder, die vom Teufel verklagt wurden vor Gott. Hier ist es also der Teufel, der die Sünde der Gläubigen zum Gegenstand der Verdammnis machen will, und womit er ein Anrecht an dieselben zu haben vorgibt. Innerlich richtet sich diese Anklage gegen das Gewissen, welches das Verdammungsurteil unter diesem finsteren Einfluß ausspricht. Kein andres Heilmittel gibt es, als dem Verkläger das Versöhnungsblut Jesu Christi entgegen zu halten, durch das alle unsre Schulden bezahlt wurden, so rechtmäßig, so völlig und so gültig, daß er gegen diese Bürgschaft und Zahlung durch dieselbe nichts mehr einwenden kann. Es ist also der zuversichtliche Glaube an dieses Lammesblut das vollgültige Mittel zum Sieg gegen alle Anklage des Feindes. Und die Schar der Überwinder ist schon groß im Himmel.

2) Kommt jedoch der Arge als eine Schlange, mit giftiger Zunge zur Verführung, zur Lüge und zum Irrtum, dann ist die Angriffsweise andrer Art und auch die Waffen müssen sich danach richten. Hier ist es das Gebiet des Geistes, des Denkens und Erkennens, das er erobern will. Da müssen die Waffen auch geistiger Art sein. Es ist das Wort Gottes, das in unsrer Hand durch lebendigen Gebrauch zu einem Wort des Zeugnisses wird, durch das wir überwinden sollen. Dieses Gotteswort ist ein zweischneidiges Schwert, das die Schlingen und Lügengewebe der alten Schlange durchhauen kann in der Kraft des Geistes. Also hat unser Meister in der Wüste durch lauter Zeugnisse des Gotteswortes überwunden. So überwinden alle seine Nachfolger.

3) Gelingt diese Art des Kampfes dem Versucher nicht, so kommt er als der große Drache, nicht mit List der Verführung, sondern mit dem Schrecken der Gewalt durch die Verfolgung und Leiden aller Art. Hier geht der Kampf nicht auf das Gebiet des Geistes, sondern er richtet sich gegen das kreuzflüchtige Fleisch. Auf diesem Gebiet ist kein andres Mittel zur Überwindung, als: sein Leben nicht lieb haben bis in den Tod. Hier gehört die Willigkeit zum Leiden, die Bereitschaft zum Kreuztragen, die Geduld der Heiligen zu den Waffen des Sieges und

der Überwindung. Da ist die große Schar der Märtyrer, die auf diese Weise überwunden hat und uns zuwinkt: Macht's auch so! Die Gelegenheit im Kleinen, die in viel Selbstverleugnung sich fortsetzt, ist uns allen gegeben. Wer so sein Leben verliert, der wird's erhalten zum ewigen Leben. ... v.

## Bekenntnis eines Staatsmannes.*)

Ich danke Ihnen vielmal dafür, daß Sie mich Ihrer Liebe und Ihrer Gemeinschaft mit Christo versichern wollen. Ihr Sehnen, von allem los zu werden, wird der HErr gnädig ansehen. Der beste Kunstgriff dazu ist, nur Christum recht kennen zu lernen, daß es immer heißt: Nicht ich, sondern Christus; ich mit Christus gekreuzigt, Christus mein Leben; ich schwach, Christus stark; ich unwissend, Christus Weisheit; ich unheilig, Christus Heiligung; oder einmal umgewendet: Christus Sünde, ich Gerechtigkeit Gottes. Das ist meine tägliche Glaubensübung. Ich halte mir nur immer vor: Du lebst nicht dir, du bist nicht dein eigen, sondern du lebst Christo, du gehörst Christo an; du weißt nicht, was Christus braucht, du brauchst nichts; was Christus an dir haben will, das bittet Er vom Vater, das schafft Er in dir durch seinen Geist. Es ist wahr, ich kann gar nichts Gutes aufweisen, weder Erkenntnis noch Gaben, noch Werke, noch Andacht, noch sonst etwas. Allein, das will ich gern alles missen, wenn nur Christus mir bleibt, wenn nur der mit mir zufrieden ist; wenn nur sein Vater in Ihm an mir, in mir an Ihm ein Wohlgefallen hat. Will sich dann die Sünde, das Gesetz drein mischen, so sage ich: Du bist tot, du Sünde, bist ab, du Gesetz, hast in Christo ein Ende! Und so verkrieche ich mich in Christo; da kann mir kein Feind etwas anhaben. Hingegen lasse ich mir auch gern gefallen, wenn mein HErr mit mir macht, was Er will: Tötet Er, so macht Er wieder lebendig; schlägt Er, so muß Er wieder verbinden.

Ja, möchte jemand denken, der redet und schreibt nichts als von Christo; könnte er denn nicht auch sagen, wie man's angreift; wie man sich selbst verleugnen und mit Fleisch und Blut kämpfen, wie man beten, wachen soll? Liebe Seele, lernst du Christum recht kennen, so wirkt Er selber das alles nach deinem Maß. Willst du aber Christum nicht eher haben, als bis du mit dir fertig bist, so verlierst du Zeit und Kraft und mußt doch zu Christo fliehen. Vor allem empfehle ich die Bibel, sonderlich die Psalmen; das gibt unter Gebet und Gehorsam Kraft.

*) Wahrscheinlich von Minister v. Pfeil.

## Ein Gotteskind.

Ein Gotteskind, ein selig Kind,
Von ew'ger Freud erfüllet;
Die Welt, sie ahnt und faßt es nicht,
Was durch des heil'gen Geistes Licht
Der Vater ihm enthüllet.

Ein Gotteskind, ein ernstes Kind,
Gerüstet stets zum Streite;
Und ist der Kampf auch schwer und heiß,
So ist es doch getrost, es weiß:
Der HErr geht ihm zur Seite.

Ein Gotteskind, ein stilles Kind,
Stets gern bereit zum leiden;
Wird's ihm auch oftmals weh und bang,
Es weiß genau: Es währt nicht lang,
Es folgen ew'ge Freuden.

Ein Gotteskind, ein reiches Kind,
Sein Erbteil ist dort oben.
Ist einst vollbracht der Pilgerlauf
Nimmt's zu sich in den Himmel auf
Der liebe Vater droben.

Ungenannt.

## Der Heiland heilt.

Das kleine arme Haus der alten Großmutter stand dicht an der Schule. Das Haus war mit Stroh gedeckt, und außer der Geis im Stall war heute kein Geschöpf darin, denn allein der Konrad. Das war ein Kind von neun Jahren, sah blaß und jämmerlich aus, konnte nimmer umher springen zu Wald und Weiden, sondern hatte die fallende Krankheit und lag in seiner Großmutter Bett. Es war alles ganz still. Durchs kleine Schubfenster und den Rosmarin kam aber die liebe Sonne und glitzerte auf dem Bett. Das freute den Konrad. Und so ein Kind, wie hat's doch so hohe, gewaltige Gedanken im Kopfe, wenn's die biblischen Historien weiß! Da fährt's in die Weite und alte Zeiten, ja es fährt so ein Kind selbst gen Himmel wie ein Adler, und siehet Jesum zur Rechten Gottes stehn und die vierundzwanzig Ältesten und die Engelheere .... So that der Konrad. — Auf einmal preßt er die kleinen Hände zusammen und thut einen tiefen Seufzer. Warum denn? Ach drüben geht die Schule aus! Er hört sie singen und pfeifen, und eins thut's dem andern vor. Ach, dem Konrad standen doch die hellen Thränen in Augen. — Da ging die Thür auf, und kam ein ganzer Haufe herein, und thaten so wichtig, als wenn sie an das Kind eine Botschaft hätten. Sie hatten's ja auch. „Konrad", sagten sie, und hatten die Schiefertafeln unterm Arm. „heute haben wir die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum gehabt, ach, das ist eine Geschichte! Hör einmal zu ... so erzählten sie die ganze Geschichte. Eins that eilfertig anfangen, aber alle fielen ein, wenn's Not that und halfen. Da rief der arme Konrad: „Ach, könnte mich denn der Herr Jesus nicht gesund machen? Ach könnte Er's denn nicht?" Die Kinder standen oder saßen auf dem Bett und auf der Großmutter Kasten und schwiegen still. Da kam der Schullehrer herein. „Wie geht's, Konrad?" sagte er. „Ach Herr Schulmeister, kann der Herr Jesus mich denn nicht gesund machen, wie des Hauptmanns Knecht? — Ja, Konrad, das kann Er wohl, wenn du Ihn anrufst und fest glaubst." „Dann betet doch, Herr Schulmeister" rief Konrad, „ach betet doch!" Der Schulmeister war ein Meister und kein Pfuscher. Er trat aus Bett, bog sich über den Knaben, rief den Namen Jesu, innig, aus tiefster Seele, flehte: „Heiland, heile!" Die Kinder knieten oder standen — alle kleinen Hände falteten sich, alle kleinen Lippen bewegten sich: „Heiland, heile!" Der Knabe lag still da. „Amen, Amen!" sagte der Schullehrer. Da überfiel's den Knaben, seine Glieder reckten und zogen sich in Krämpfen grauenhaft, Schaum trat vor seinen Mund, wie ein Wurm krümmte sich das Kind, solche wilde Krämpfe hatte es noch nie gehabt. Und nun — lag's still, kraftlos da. Aber sein Heiland hatte geheilet, denn siehe, es waren auch die letzten Krämpfe. — Von nun an ist's gesund geworden, der Schullehrer hat's in sein Haus genommen. Und der Konrad ist jetzt ein frischer, gesunder Geselle im Bergischen Lande, und, walt's Gott! lobet Gott den HErrn.

Ja dein Heiland heilet, lieber Leser, merke auf. Gerade in demselben Dorfe ist's gewesen, ob früher oder später, weiß ich nicht. Da lag ein zart Kind, ein Mägdlein von sechszehn Jahren am Nervenfieber. Um des lieben Kindes Bette standen Vater und Mutter und seine Geschwisterlein und gute Freunde aus der Nachbarschaft, denn sie wollten das Ende abwarten. Was sie aber am meisten

beschwerte, das war, daß das Kind stumm war. Seit 14 Tagen war kein Wort aus seinem blassen Mund gekommen. Das machte aber den Jammer so groß. Denn ein rechter Vater will, daß sein liebes Kind noch einmal sagt: „Vater, Vater!" und dasselbe verlangt doch ein Mutterherz auch. Aber nein, das Kind lag, und nur daß man den Odem ganz leise gehen hörte und das kaum, sonst nichts. Nun, meinst du, kommt's, wie mit Jairi Töchterlein. Ja, so kam's, nur ein wenig anders. Er aber kam. Ja, Er kam und heilte auf seine Art, der die Sprachlosen redend macht. Und der Augenzeuge, der's erzählte, stund am untern Bettende und lehnte an dem Pfosten und seufzte tief inwendig. Im Stüblein war eine Stille, daß man konnte eine Stecknadel hören zur Erde fallen. Da — hebt sich das blasse Mägdlein ein klein wenig in die Höhe; die Lippen thun sich auf und laut und helle ruft's: „O Herr Jesu!" — Das war die Rede, zu der der HErr die Stumme geheilt. Und wie es diese Rede gethan, so legt's sich still aufs Bett zurück, und ist — tot.

Der Vater aber und Mutter und die Geschwisterlein am Bett und Nachbarn die haben alle genug gehört für ihr ganzes Leben. Und der Pastor hat am Grabe stark geredet über das Wort: „O Herr Jesu!" und brauchte nicht nach einem Text viel zu suchen. Es war ein großes Trauergefolge, und ist manch Herz ergriffen von dem Heiland, der da heilt, auf daß Er so große Predigt thäte aus eines sterbenden Kindes Mund.

Er heile so oder so: loben soll ihn deine Lippe und sollst rühmen: der HErr ist mein Arzt, mein Heiland heilt; Er ist König, des freue sich das Erdreich, Er ist mächtig unter seinem heiligen Volke. Sela!

Rocholl.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1896.

Wieder haben wir Weihnacht feiern und ein neues Jahr antreten dürfen. Die Anstaltsfamilie ist in dieser Festzeit allemal klein, denn die Zöglinge der drei oberen Klassen haben Ferien und benützen dieselben, um zu den Ihrigen, oder zu Freunden und Brüdern zu reisen. Aber die jungen Brüder aus der 4. Klasse sind da, samt den Meistern, Arbeitern und Lehrlingen des Industriehauses und einem Teil des Vorsteher- und Hauspersonals — immerhin noch eine stattliche Gesellschaft von etwa sechzig Personen — und umso herzlicher schließt man sich aneinander an, um in gemeinschaftlicher Lobpreisung mit der gesamten Christenheit den neugeborenen König anzubeten. Wir freuen uns, wenn unser Kreis noch durch die Freunde aus der Pilgerhütte erweitert wird, die mit ihren lieben Hauseltern die Stunden der Christnacht und des Sylvesterabends mit uns verbringen. — Ein alter Bruder aus Amerika, Pastor F. Ehinger, der vor 40 Jahren (allerdings nur wenige Monate) hier geweilt hat und nun noch einmal das irdische Vaterland besucht, war auch in unsrer Mitte. Freund Stierlin aus Lörrach war ebenfalls dieses Jahr wieder erschienen und brachte als Geschenk eine Uhr für den Lehrsaal der 3. Klasse. Die Brüder, die in den Jahren 1871—1874 mit ihm hier waren, werden sich über diese kleine Notiz von ihrem einstigen Genossen freuen.

Allen Freunden, die in Liebe an uns gedacht haben bei diesem Fest der Freude über die große Gottesgabe, sagen wir herzlichen Dank für ihre Gaben. Der HErr vergelte alles reichlich. Mögen sowohl die Missionsvereine, als auch die einzelnen Freunde hin und her, die uns mit Kleidungsstücken, Naturalgaben oder mit Geldsendungen erfreut haben, die Wahrheit jener Heilandsworte erfahren,

die uns von dem Apostel Paulus mitgeteilt worden sind: **Geben ist seliger denn nehmen** (Apstg. 20, 35).

Nun gilt es im neuen Jahr wieder treu und emsig weiter arbeiten. „Das Geheimnis des Glückes," schreibt der ehrwürdige Professor Godet irgendwo, „ist dies: Jeden Tag die uns von Gott zugewiesene Aufgabe unter seinem Gnadenblick zu erfüllen." — In diesem Sinne wünschen wir allen unsern Lesern ein glückliches Jahr.

---

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.**

Vom 10. Dezember bis zum 10. Januar sind von nachfolgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fischer, Frankfurt a. M.; Feinsilber, Franzfeld; Christen, Schönbrunn; Domay, London; Spörri, Rämismühle; Härdle, Lich; Bläsner, London; Weißer, Lörrach; Maurer, Steffisburg; Pollak, Kassel; Nebeling, Bockenheim; Meyer, Straßburg; Fritz, Wertheim; Hey, Neuchatel; Zeising, Hamburg; Kies, Pirmasens; Bläser, Kannstatt; Moschberger, Kirchleerau; Dieterle, Ludwigshafen; Egger, Alden; Engel, Freienwalde; Enderlin, Straßburg; Eckard, Freiburg i. B.; Fink, Schaffhausen; Weber, Kulm; Böhlen, Locle; Jänike, Berlin; Traub, Rafz; Kachel, Seon; Messner, Brumath; Kunz, Brienz; Jagdstein, Wiesbaden; Stolte, Ludwigshafen; Singer, Wolfstein; Schoch, Burgerhof; Rellstab, Neftenbach; Buchmann, Weinberg; Grau, St. Johann; Zingg, Basel; Weiß, Schochersweil; Gmünder, Mattweil; R. Keller, Dübendorf; Paul Kübler, Frauenfeld; J. Keller, Neu-Banovce; Köhler, Adlisweil; Schmid, Hallau; Schoop, Ebnat; Rubin, Chaux-de-fonds; Spittler, Auvernier; Voland, Konstanz; Herrmann, Bellnhausen; Ostertag, Oehringen; Hofmann, Ilshofen; Busse, Selište; Motzkus, Elbing; Wisotzky, Memel; Szidat, Tilsit; Dedeleit, Szibben; Nachtigal, Heiligenbeil; Schmidt, Elbing.

---

**Aus Slavonien.**

Selište, den 31. Dez. 1895.

Da das Jahr sich nun seinem Ende zuneigt, ist es an der Zeit, einen Rückblick auf diesen verflossenen Zeitabschnitt zu thun, um Ihnen einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Dinge hier zu gewähren. Da können wir unsre Erfahrung und Stimmung kurz zusammen fassen in den Ausspruch des Ps. 68, 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft und den HErrn, HErrn, der vom Tode errettet." — Es ist köstlich, die Wahrheit des treuen Gottes in seinen Verheißungen erfahren zu dürfen. Wenn ich zurückschaue auf den Anfang des nun verflossenen Jahres, wie ich da unter dem Eindruck meiner eigenen Unwürdigkeit nach Hilfe von außen ausschaute, und nun des HErrn unmittelbare Hilfe erfahren durfte, so treibt es mich, Ihm noch Größeres zuzutrauen. Der heilige Geist hat unter uns gewirkt, und manche sind zur Erkenntnis ihres verdorbenen Zustandes und dann auch zur Erkenntnis der Gnade des HErrn gekommen. Unsre kleine Gemeinschaft ist im Laufe dieses Jahres von 28 auf 38 angewachsen, auch sind noch einige, die sich zur Aufnahme gemeldet haben und andre, die suchen zum Frieden zu kommen. Wie viel diese wenigen, kurzen Notizen in sich schließen, kennt ja jeder, der im Dienste des treuen Heilandes steht. Daß dieser Dienst eine Lust und keine Last ist, darf ich zur Ehre meines HErrn bezeugen. Wie oft und viel habe ich Ihn um seinen Beistand gebeten, und wie herrlich hat Er unsre Bitten erhört. Ja es war das Jahr 1895 ein Jahr des Heils und des Segens, so daß wohl die ganze Fülle des Heils erst in der Ewigkeit offenbar werden wird. Wir freuen uns unsres HErrn, weil Er uns auch hier viel Gnade und Freude schenkt und geschenkt hat.

Neben dieser engeren Gemeinschaft steht eine Gemeinde, die Sonntag für Sonntag zwei oder dreimal der Verkündiguug des Evangeliums gelauscht hat. Der Prophet Jesaias sagt 55, 11: „Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll Ihm gelingen, dazu ich es sende!" Wenn wir auch bei vielen keine auffallende Veränderung wahrnehmen können, so ist es doch gewiß, daß obiges Wort auch hier seine Erfüllung findet. — Dann kommt die Arbeit der auswärtigen Prediger in Gestalt der vielen schönen wöchentlichen und monatlichen Zeitschriften, die manchen Segen stiften, sowohl für die Verteiler, wie für die

Empfänger. Diese Schriften werden von fünf Helfern ausgetragen. Da gibt es manche Gelegenheit ein gutes Wort zu reden, aufzumuntern und zu trösten.

Es kommt hierzu noch die Arbeit in der Diaspora, wo es hin und wieder Gelegenheit gibt das teure Gotteswort als den einzigen Grund unsrer Seligkeit anzupreisen. Endlich muß auch die Arbeit an der lieben Jugend in der Schule erwähnt werden. Das ist nun freilich ein Säen auf Hoffnung im besonderen Sinne des Wortes. Dabei ist es aber eine sehr hoffnungsreiche Arbeit, die der treue HErr auch in mancher Weise hat segnen können, indem noch von jedem der acht Jahrgänge, die der Schule entlassen wurden, eins oder mehrere an dem gelernten Gotteswort festhielten, auch schon mehrere zur wirklichen Bekehrung kamen. Es ist wohl wahr, daß diese Arbeit den größten Teil der Kraft und Zeit in Anspruch nimmt, aber die Jugend ist ja die Hoffnung für die Welt, wenn sie zum HErrn geführt wird, so ist sie ja bei Ihm, wenn sie ins Alter kommt.

Solche Erfahrungen von dem Segen des HErrn sind sehr tröstlich und machen auch Mut zur Weiterarbeit; aber es wäre doch wohl einseitig und würde uns auch auf die Dauer bedenklich machen müssen, wenn das Wort des HErrn von den Leiden, Schmähungen und Verfolgungen ganz ausbleiben würde. — Sehr viel von dem haben wir im letzten Jahre nicht aufzuweisen. Aber doch ist es unter denen, die den HErrn kennen, vorgekommen, daß sie den Anfechtungen erlegen sind. Das schmerzt dann wohl, weil ja der treue HErr alles für uns gethan hat.

C. Busse.

---

## Aus Deutschland.

(Eine Jahresschluß-Feier.)

Mit Gott habe ich auch das verflossene Jahr durchgebracht. Wie ein Strom ist es dahin gefahren. Die schnelle Fahrt trat mir am Sylvesterabend besonders klar vor Augen, als wir — eine Versammlung von etwa 300 Personen — das neue Jahr erwarteten.

Um 9 Uhr wurde unsre Nachtversammlung mit dem Chorgesang eröffnet: „In der stillen Nächte Stunden, horch, was klopft in dir." Dem Chorgesang folgte der Gemeindegesang mit Posaunenbegleitung: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet." Nach dem Lesen des Psalmes 139, 1—12 folgte ein Gebet und der Chorgesang: „Ich brauch dich allezeit, du gnadenreicher HErr." Der Ansprache über Psalm 143, 5—8, in der wir der Thaten und Werke Gottes im alten Jahre gedachten und diesen gegenüber unsre und unsrer Mitmenschen Werke und Thaten stellten, die uns zur Demütigung gereichten, folgten manche Deklamationen und Chorgesänge; auch teilten einige Brüder Erfahrungen aus ihrem Leben mit. Die Zeit verging nur zu schnell. Es galt denn schon zu eilen, um noch im alten Jahre einen Gemeindegesang anzustimmen.

Segnet uns zu guter Letzt
Auch noch dieses Jahres Ende,
Segnet künftig, segnet jetzt,
O ihr treuen Jesushände!

so ertönte die Bitte im Gesang in der letzten Stunde und in den letzten Augenblicken des alten Jahres, zu dem Gott und HErrn, der uns das ganze Jahr gesegnet hatte. Nach dem Gesang blieb noch im alten Jahr eine Pause von einigen Minuten. Die ganze Versammlung fiel auf die Kniee zum stillen Gebet. Man verspürte die Berührung der Beter mit Gott, dem Urquell des Lebens und Segens. Zwei laute Gebete schlossen den stillen, feierlichen Übergang aus dem alten ins neue Jahr. Nachdem wir den 121 Psalm gelesen, und gemeinschaftlich gesungen: „Nun lasset uns erheben das Herze himmelan", wurden zwei Segenswünsche für das neue Jahr vorgetragen. Während nun die Fink'schen Blumenkarten mit Bibelsprüchen gezogen wurden, trug der Gesangchor noch die Lieder vor: „Kommt Brüder steht nicht stille", „Was mein Herz erfreut, ist das sel'ge Heut" und „Mächtig tobt des Sturmes Brausen". Der Gesang: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi" war der Schluß unsrer Sylvester-Versammlung. Gegen 1 Uhr gingen wir voneinander.

Blicke ich heute auf das verflossene Jahr zurück, so muß ich sagen: „Der HErr hat Großes an uns gethan.“ Es war das wieder ein gesegnetes Jahr, in dem viel Ewigkeitssamen gesät worden ist. Derselbe durfte reichlich in den Versammlungen, Vereinsstunden, Sonntagsschulen und auch in einzelnen Herzen ausgestreut werden. Wenn auch nicht jedes Körnlein aufgehen und zur Frucht kommen wird, so habe ich doch Hoffnung zu Gott, der das Gedeihen gibt, daß Er am Erntetage eine gute Ernte geben wird.

---

## Aus der Schweiz.

**Adliswil**, den 31. Dez. 1895.

Schon wieder stehen wir am Ende eines Gnadenjahres und müssen dem Dichter beistimmen, welcher sang:

Unsre Lebensjahre fliehen,
Ach so rasch, wir merkens kaum;
Alle Leiden, alle Mühen,
Schwinden wie ein Morgentraum.
Ach, wie ist doch alles flüchtig,
Muß wie Dampf und Rauch vergehn;
Und wie ist das Leben wichtig,
Kannst du seinen Ernst verstehn?
Unsre Lebensjahre eilen
Hin wie leichtes Wellenspiel;
Ohne Rasten ohne Weilen
Treiben sie ans ew'ge Ziel.

Sucht nun der große Haufen durch Zerstreuung und sinnliche Genüsse alle ernsten Gedanken, die in solchen Zeiten an sie herantreten, zu unterdrücken, so gibt es doch auch ein Häuflein, das stille steht, sich einer gründlichen Selbstprüfung unterzieht und dann mit dem Psalmisten bittet: „HErr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.“ Ich freue mich, nicht nur ans Ende, sondern auch ans Ziel meines Lebens denken zu dürfen, das der HErr mir und allen Gläubigen jenseits der Grenzen der Sterblichkeit und Vergänglichkeit gesteckt hat. Die Welt zieht an meinen Augen vorüber wie ein Panorama; ein Jahr schwindet ums andre dahin; Menschen von großer Kraft welken wie das Gras und die Herrlichkeiten dieser Welt werden den Menschen entrissen, wie die Blätter der Blumen vom Winde weggeweht werden. Hängt sich ein Herz an die Dinge dieser Zeit, dann muß es von Schmerz und Wehmut beschlichen werden, nun aber sind wir ruhig und getrost denn wir sehen im Geiste **einen**, der durch alle Jahrtausende der ewig Unveränderliche ist — es ist unser Gott, der HErr, dem wir dienen. Er ist für uns ein Vater, dessen Auge nie brechen, dessen Herz nie zu schlagen aufhören und dessen Liebe nie erkalten wird. Im verflossenen Jahre habe ich in seiner Nachfolge und in seinem Dienste mehr erfahren als in allen vorhergehenden Jahren meines Lebens. Dennoch kann ich am Schlusse desselben nur danken; birgt doch dieses Jahr und auch das letzte Quartal neben den deprimierenden Erfahrungen manch herrliches Erlebnis; gings auch durch Sterben zum Leben, aus der Enge in die Weite und umgekehrt, so gings doch auf rechter Straße.

Meine Zeit ist jetzt, da ich nun regelmäßig sieben Stationen zu bedienen habe, recht ausgefüllt; über die Weihnachtszeit gab's viel zu thun, doch es war mir eine Freude, von Ort zu Ort mit der frohen Botschaft gehen zu dürfen: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Möge Ihm manches sein Herz zur Krippe geweiht, andre sich aufs neue an ihrem bekannten Heiland erfreut haben.

**F. Köhler.**

---

## Personal-Nachrichten.

### Geburt.

Am 11. Oktober 1895 den Geschw. Kunz in Brienz ein Söhnlein (Wilhelm).

Am 12. Dez. 1895 den Geschw. Bender in Steinen ein Söhnlein (Samuel).

Am 15. Jan. 1896 den Geschw. Schreiber in Birsfelden ein Töchterlein (Hanna).

### Adressen.

M. Singer, Evangelist, Wolfstein, Lauterthal, Pfalz.

Joh. Zingg, Evangelist, Rheinweg 60 (nicht Rheingasse, wie irrtümlich angegeben) Basel.

---

Du läuterst uns durch heißes Leiden,
Wirfst uns wie Silber in die Glut;
Doch endlich führst du uns zu Freuden:
HErr, alles, was du thust, ist gut!

# Altes und Neues.

Ueber die abessynische Kirche gibt der „Kirchenfreund“ folgende kurzgefaßte Schilderung. Nachdem von der Armenischen Kirche dort gesprochen worden war, heißt es weiter: Aber noch eine andere, ebenso alte und noch viel mehr isolierte Kirche macht wieder von sich reden, die abessynische. Der sel. Thiersch sagte einmal, dieselbe erinnere ihn daran, daß man einst eine Rose auf einen Eichbaum gepfropft habe, worauf sie schwarz geworden sei. So sei's dem Christentum ergangen, als man es diesem dunkeln, aber nicht unedeln Volksstamm einpflanzte. Es ist in der That ein eigenartiges Christentum, das diese Leute haben. Die Beschneidung schon verrät ihre geistige Unfreiheit, nicht minder die Bundeslade, die ihr innerstes Heiligtum bildet. Manche Missionare sehen sie kaum mehr anders denn als Heiden an. Und doch sind sie Christen, wenn auch ihr Christentum schwarz geworden. In der Grabeskirche zu Jerusalem sind die schwarzen Abessynier die andächtigsten Pilger. Mit brennender Liebe werfen sie sich vor dem Kreuz ihres Erlösers nieder; und daß das nicht bloße Formel sei, haben sie in den letzten Jahren bei den Einfällen der Scharen des Mahdi bewiesen, wo Hunderte von ihnen sich lieber Arme und Beine abhacken ließen, als daß sie ihren Christenglauben abgeschworen hätten. Denken wir daran, wie unsre Kirche eine solche Probe bestehen würde, so muß uns der Dünkel vergehen, als ob wir so viel besser wären als jene.

Das Unglück der abessynischen Kirche war ihre Isolierung, dank der sie in ihrem Aberglauben nie gestört wurde und kein Lebenshauch aus der übrigen Kirche in ihre Berge drang. Zwar empfängt sie ihren obersten Würdenträger, den Abuna, jedesmal von der koptischen Kirche, zur Zeit von Kairo; aber von daher ist nie viel christliches Leben ausgegangen. Heute scheint diese Isolierung wenigstens politisch zur Neige zu gehen. Das Königreich Italien hat unverkennbar ein Auge auf das abessynische Hochland geworfen, das allerdings ein ganz anders lockender Preis ist, als die trostlosen afrikanischen Gebiete, mit denen z. B. das deutsche Reich sich begnügen muß. Die Ereignisse der letzten Zeit lassen Italien wenig Zeit zum Besinnen und Stillestehen. Es muß entweder vorangehen oder seine bisherigen Erwerbungen aufgeben. So wird es weiter geführt, als ihm lieb und zuträglich sein mag. In diesen Dingen aber hat Gott seine Hand, und Er weiß, wozu Er die christlichen Kulturvölker jetzt nach Afrika schickt. Wir hoffen, die Zeit ist nahe, wo dieser dunkle Erdteil das Licht des Evangeliums aufgehen sieht, und nicht nur die Heiden ins Reich Gottes eingehen, sondern auch solche abseits gebliebene und innerlich abgestorbene Kirchen durch den Geist von oben wieder zum Leben gebracht werden.

---

**Dr. Baedeker** schreibt aus Dorpat: „Die vielen Gebete, die mich auf meiner Reise begleiteten, haben reiche Erhörung gefunden. Nie zuvor habe ich so große Freiheit genossen in der Verkündigung des Evangeliums unter den Gefangenen selbst, wie unter den Gefängnisaufsehern. Hier in den Ostseeprovinzen habe ich von der Regierung Erlaubnis erlangt, öffentliche Vorträge zu halten; auf diese Weise sind viele Leute erreichbar, die es sonst nicht wären. In Libau hatte ich die große Freude, mehreren tausend Letten das Evangelium zu verkündigen, ein treuer Bruder im HErrn war mein Dolmetscher. Die Säle waren überfüllt und man brauchte keine Nachversammlungen anzuberaumen, denn die Hälfte der Zuhörer blieb von selbst zurück und viele fanden Frieden. In Riga konnte ich zwei Versammlungen für Letten in Baptistenkirchen und zwei für Deutsche im Rathaussaale halten. Trotz strömenden Regens war es gedrängt voll, und nachdem sie eine Stunde lang gespannt zugehört, blieben sehr viele zurück und ich bin überzeugt, daß viele vom Tode zum Leben übergingen. Auch hier in Dorpat halte ich Evangelisationsversammlungen. Gestern hielt ich eine Ansprache an Studenten über „Sünde“. Die Versammlung war auf 3 Uhr nachmittags angezeigt, doch hatte man irr-

tümlich in der Zeitung 5 Uhr gedruckt, so war der Saal um 3 Uhr gedrängt voll Studenten, und nachdem ich eine Stunde lang zu diesen geredet und mich dann noch mit einzelnen unterhalten, füllte sich um 5 Uhr das Zimmer mit einer neuen Studentenschar, der um 6 Uhr eine gemischte Zuhörerschaft folgte. Der HErr gab Gnade zu allen diesen Versammlungen und viele Seelen empfingen Segen. Die Genehmigung von seiten der Regierung ermöglicht es mir, einer großen Zahl solcher das volle Evangelium zu verkünden, die sich an sonstigen religiösen Versammlungen nicht beteiligen würden. — Ich preise den HErrn, daß Er mir so herrliche Gelegenheit gibt, Ihm zu dienen und bedaure nur, daß, bei dem ausgedehnten Arbeitsfeld, meine Zeit so begrenzt ist. Man könnte sein Leben in diesen Provinzen zubringen, denn es gibt dort und in Finland noch viel zu thun. — Die Lage unsrer verfolgten Brüder bleibt dieselbe und sie haben noch dasselbe Anrecht an unsre Teilnahme und praktische Hilfe. Mit großen Hoffnungen sieht man dem Krönungstage im kommenden Mai entgegen. Beten wir für den jungen Herrscher, daß Gott es ihm ins Herz gebe, jenen seinen getreuen Unterthanen Gewissensfreiheit zu gewähren.

---

**Ein warnendes Wort über kleine Schulden.** Vor der Thür einer der großen Mietskasernen Berlins begegnete ein Arzt einem Bekannten, einem wohlhabendem Mann, der stets bereit war, sich an Sammellisten und Wohlthätigkeitszwecken zu beteiligen. „Kommen Sie mit mir," sagte der Arzt, „vielleicht können Sie hier mehr helfen als ich. Man hat mich zu einem Manne gerufen, der einen Selbstmord versucht hat. Ich vermute, es sind Nahrungssorgen im Spiel."

So war es auch. Als die beiden Freunde die bleichen, verhungerten Gesichter der Frau und Kinder sahen, die das Bett des Kranken umstanden, warfen sie sich nur einen Blick zu, dann begann der eine die Wunden zu verbinden, die der Mann sich beigebracht, der andre griff in die Tasche und sandte das älteste Kind fort, um Brot und Wurst zu holen. Als der erste Hunger gestillt, versuchte die Frau ihren Mann und seine That zu entschuldigen. „Es war die Verzweiflung, die ihn dazu getrieben," sagte sie. „Er ist fleißig und würde gern arbeiten, wenn er nur Arbeit bekäme oder Geld hätte, um Leder zu kaufen, denn er ist Schuhmacher. Heute früh machte er einen letzten Versuch. Manche Kunden sind ihm noch kleine Summen schuldig, aber sie vertrösten ihn immer. Er ging zu einem reichen Herrn, dem er ein Paar Stiefel schon vor sechs Wochen vorgeschuht hat. Er wurde nicht vorgelassen. Der Diener bestellte, die kleine Summe würde geschickt werden, sobald Zeit wäre. Da konnte mein Mann sich nicht entschließen, mit leeren Händen wieder zu uns zu kommen, und — that das Schreckliche!"

An demselben Abend suchte der Herr alle seine Rechnungen durch. Die großen waren alle bezahlt, denn er war ein ordentlicher Zahler. Aber mehr wie eine kleine Rechnung fand er, die als zu unbedeutend beiseite gelegt war, zuletzt auch die eines Schuhmachers für ein Paar Vorschuhe. Er las den Namen — es war der des Mannes, der heut sich das Leben hatte nehmen wollen. Er klingelte. „War dieser Mann heute früh hier?" fragte er den eintretenden Diener und zeigte auf den Namen. Der Diener bejahte. „Ich hatte schon ein paarmal erinnert," sagte er zögernd, „und wagte nicht, mit dem Anliegen des ungeduldigen Mannes zu stören. Es wird ja keine Eile haben. Ich kann die paar Groschen gelegentlich hintragen."

Der Herr legte schweigend sämtliche kleine Rechnungen zusammen. „Das sind die wichtigsten. Leben und Tod einer ganzen Familie kann davon abhängen, daß sie bezahlt werden," sagte er am andern Morgen zu seinem Diener, der sie augenblicklich bezahlen mußte. Die Schuhmacherfamilie aber hatte einen Freund in der Not für die Zukunft gefunden.

---

Mein Beruf heißt: Jesu nach
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von auß' und innen
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte Jesus brach.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | März 1896. | Nr. 3.

## Die Bibel.

Das als Manuskript gedruckte Organ der Philadelphia bringt in seiner letzten Nummer einen Auszug aus der Neujahrsansprache des „Engeren Brüderkreises“ an die verbundenen Gemeinschaften alt-pietistischer Richtung in Württemberg. Dieser Aufsatz drückt so ganz unsre Gesinnung aus über die darin verhandelten Fragen und ist so anwendbar auf unsre Evangelisations- und Gemeinschaftskreise, daß wir ihn gern in unserm „Glaubensboten“ bringen und ihn zu sorgfältigem Lesen und ernster Beherzigung empfehlen.

Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist (2 Petri 1, 21).

2 Tim. 3, 13—17.

Zum neuen Jahr die alte Bibel! Diesen Wunsch möchten wir euch aus tiefstem Herzen entbieten, durchzittert von all den Bewegungen, die in unsrer Zeit über die Bibelfrage entstanden sind und die ihren Wogenschlag bis in unsre Gemeinschaftskreise hereingetrieben haben.

Lange Zeit hat man in unsrer teuren evangelischen Kirche die Bibel als ein unantastbares Heiligtum in den Händen getragen, auf dem Herzen getragen. Sie war die Leuchte der Gedanken, der Trost im Leide, der Warner in Gefahren, der Herold im Kampfe, das Schwert des Geistes. Und man konnte die Aeußerung jenes Jesuiten verstehen, der sagte, er fürchte nur die Protestanten, die auf der Bibel stehen.

Es kam eine andre Zeit. Der Menschengeist hat es unternommen, sich als der höchste und oberste Richter aufzuspielen und alles vor seinen Richterstuhl zu fordern. Was über das Mittelmaß menschlichen Verständnisses hinausgeht, wird für unmöglich oder unnötig, für Aberwitz oder Schwärmerei, für Betrug oder Täuschung erklärt. Wenn es so weiter geht, wird die Christenheit sich nicht bloß in die zwei Lager spalten mit dem Feldgeschrei: Hie Papst! hie Bibel! sondern es wird heißen; Hie Papst! hie Vernunft! und ein kleines Häuflein wird noch festhalten an der alten Losung: Hie Bibel! Werden wir zu diesem kleinen Häuflein gehören? Es sind noch keine hundert Jahre, daß die sogenannte Aufklärung weithin die Kirche Christi verheert und verwüstet hat, bis unser HErr Gott mit gewaltigen Gerichten dreinschlug und die Menschen wieder nach dem alten Gott und seinem Worte fragten und griffen, den Aufklärichtt auf den Kehrichthaufen warfen und ein neues Lied lernten. In jener trostlosen Zeit waren es unsre Gemeinschaften, die unter dem allgemeinen Abfall am alten Glauben festhielten und das teure Erbe der Väter in eine bessere neue Zeit hinüberretteten. Werden unsre Gemeinschaften in der jetzigen Versuchungsstunde wiederum sich fähig erweisen, solche Bewahrer des heiligen Feuers zu sein? Werden sie Mut und Kraft finden, all dem Ansturm auf das heilige Gotteswort gegenüber es festzuhalten: das ist unsre Fahne, um die wir geschart stehen, die wir mit unsern Leibern decken,

mit der wir siegen und sterben; denn aus dem Wort ist unser Leben geflossen, aus ihm nährt es sich; das ist unser Reisepaß und Heimatschein, unser Wegweiser und Kraftquell.

Oder auf welchem Grunde stehen wir?

Lasset uns bekennend und gelobend an die Pforte des neuen Jahres schreiben:

Die Bibel!

Ja, heißt es, darüber ist doch in unsern Kreisen kein Zweifel, daß die Bibel die Quelle unsrer Gotteserkenntnis und Heilandserkenntnis und Heilserkenntnis und Ewigkeitserkenntnis ist; was in Frage steht, ist etwas ganz anderes, nämlich das, daß unsre Bibel neben allem Göttlichen eben auch eine recht menschliche Seite hat und mehr als eine. Da darf man doch scheiden zwischen Kern und Schale, ja man muß so scheiden, wenn man wahrhaftig sein will. Wirklich? Wenn unsre Gelehrten etwa unsre Brotfrucht untersuchen, sie in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen, uns sagen: das und das sind die eigentlich nährenden Stoffe darin — so haben wir dagegen nichts einzuwenden. Wenn aber so ein Gelehrter hergeht und unsre Brotfrucht kritisiert und tadelt und uns glauben machen will, daß dieser und jener Bestandteil nicht bloß überflüssig, sondern geradezu widersinnig sei, so lassen wir ihn mit aller seiner Afterweisheit stehen, lassen uns unsre Brotfrucht nicht verdächtigen, sondern lassen uns unser Hausbrot nur um so besser schmecken. Und daß es uns gesundes Blut, Kraft und Frische gibt, unsern Kindern rote Backen schafft, das ist uns der beste Beweis dafür, daß unsre Brotfrucht gerade in ihrer Zusammensetzung das geeignete Nahrungsmittel ist, wenn wir auch den gelehrten Herren nicht im einzelnen ihre spitzfindigen Fragen und gescheiten Fündlein beantworten oder widerlegen können.

So führen wir auch bei der Bibel den Erfahrungsbeweis. Wir wissen, was wir an der Bibel haben, was sie an der Menschheit schon gewirkt hat, was sie heute noch in den Herzen wirkt. Und da können wir nicht scheiden zwischen Kern und Schale.

Ein großer Dichter soll gesagt haben:

Natur ist weder Kern noch Schale,
Sie ist beides mit einem Male.

So können wir auch nicht anders als annehmen, daß Gott der HErr die Bibel gerade so, wie sie ist, uns gegeben hat zum Gnadenmittel, auch mit all ihren Menschlichkeiten. Alles gehört zusammen als ein lebensmäßiges und lebensvolles Ganzes, bei dem, mit Bengel zu reden, jedes „Biegele"*) seine Bedeutung hat.

Wir fürchten, es möchte sich an denen, die an dem Königsworte kritteln und deuteln, das Wort Franklins erfüllen: Weil der Nagel verloren ging, ging das Hufeisen verloren; und weil das Hufeisen verloren ging, ging das Pferd verloren; und weil das Pferd verloren ging, ging der Mann verloren. So manches jungen Theologen Entwicklung weist es aus: Zunächst sucht man die Aussagen der Schrift nach dem Zeitgeist umzudeuten; gelingt das nicht, so heißt es: die Apostel waren eben auch Theologen, deren Lehrmeinungen wir kritisieren dürfen, wir halten uns an die Aussprüche Christi. Widerstrebt das vierte Evangelium, so läßt man nur die drei ersten gelten; liegen auch da noch unverdauliche Brocken, so kommt man schließlich zu dem ungeheuerlichen Satze: Auch Christus selbst hat geirrt.

Wir wollen an die Pforte des neuen Jahres schreiben:

Die ganze Bibel!

Aber können wir bei dieser neuen Wen-

*) Eckchen.

dung der Geister uns von aller Schuld lossprechen? Haben wir sie nicht mit verursacht?

Wird in den Gemeinschaften nicht vielfach eben in den altbekannten Formeln geredet, statt immer aufs neue aus der Heiligen Schrift zu schöpfen? Beruft man sich nicht auf die Schrift, ohne auf ihr festzustehen? Begnügt man sich nicht mit dürftiger Wahrheitserkenntnis, statt in die Länge und Breite und Tiefe und Höhe der Schriftwahrheit einzudringen? Pocht man nicht auf ihre göttliche Geltung und läßt sie in sich selbst kein göttliches Leben ausgestalten? Kann man uns nicht mit Recht den Vorwurf machen, wir stehen und kleben am alten Wesen des Buchstabens, statt einzudringen und zu stehen im neuen Wesen des Geistes?

Ja, sagst du, ich lese viel. O, lieber Bruder, liebe Schwester, das Vielleſen macht es nicht. Du lieſest vielleicht nur zu viel, d. h. zu vielerlei; nippst da und nippst dort. Wo sich dir etwas Erbauliches darbietet, ziehst du es mit den Fühlfäden deiner Seele an dich; aber an der Quelle gehst du vorbei, und bist so nicht im stande, dem Lügensystem, das allenthalben in der Welt sich breit macht, ein Wahrheitssystem gegenüberzustellen, das die sieghafte Kraft der Überzeugung in sich selber trägt, und das allein aus der Heiligen Schrift gewonnen werden kann.

Um uns das zum Bewußtsein zu bringen, um uns wieder mehr und ganz ans Wort zu binden, darum läßt Gott diesen Sturmwind der Bibelkritik durch die Welt brausen. Lassen wir uns davon recht schütteln; nicht losschütteln vom Wort, sondern wie der Eichbaum, der, vom Sturm umbraust, nur um so fester mit seinen Wurzeln das Felsgestein umklammert, auf dem er steht. Prüfen wir unsre äußere und innere Stellung zur Schrift und sagen wir uns ehrlich, welchen Platz sie in unserm Tageslauf, in unsrer Gedankenwelt, in unsrer Lebensgestaltung einnimmt. Rücken wir wieder näher zu ihr hin, tiefer in sie hinein. Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schleuß die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.

Üben wir auch scharfe Kritik, aber nicht am Bibelbuch und Bibelwort — das ist vielmehr der einzig untrügliche Prüfstein — sondern an dem, was gut und was böse ist (nach Hebr. 5, 14), vor allem an uns selbst.

So wollen wir die Losung in das neue Jahr mit hineinnehmen:

Die Bibel! Die ganze Bibel! Nichts als die Bibel!

Und nun bewahre euch und uns der heilige Geist in Gnaden vor der falsch berühmten Kunst (1 Tim. 6, 20); und seid im neuen Jahr reichlich gesegnet durch unsern Herrn Jesum Christum, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

## Jesus schwieg stille.

Es ist köstlich über alle Worte Jesu nachzusinnen; seine letzten Worte bei dem Abendmahl, in den Abschiedsreden, in Gethsemane, im Verhör vor seinen jüdischen und römischen Richtern und endlich die sieben Worte, die Er vom Kreuze herab sprach, sind zu allen Zeiten seiner Gemeine ein hohes, heiliges Vermächtnis gewesen. Aber — sein Schweigen ist auch eine wundersame Predigt und verdient es wohl, daß wir uns ernstlich damit beschäftigen.

1) Es zeigt uns, wie unser hochgelobter Herr Jesus so vollkommen dem Bild entsprach, das die Propheten des Alten Bundes von Ihm entworfen hatten. Da Er gestraft und gemartert ward that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das ver-

stummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut (Jes. 53, 7). Hätte die Hand des Geschichtschreibers das Bild unsers dorngekrönten, verlästerten, verhöhnten Heilandes besser beschreiben können, als es hier der Griffel des Propheten thut?

2) Es zeigt uns in einem hellen Spiegel die makellose Unschuld des Gotteslammes. Rein und heilig, auch in keinem Worte fehlend, sanftmütig und von Herzen demütig, fern von Zorn und Rachsucht, gehorsam und Gott gelassen — so steht der Heiland vor uns. „Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch," mußten einst seine Häscher bekennen. „Es hat nie ein Mensch geschwiegen, wie Er" — könnten wir beifügen. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist (Hebr. 7, 26).

3) Jesu Schweigen ist ein Vorbild für uns. O wer müßte sich nicht schämen, beim Zurückdenken an die Art und Weise, wie Er Leid und Schmerz, Verachtung und Kränkung ertragen hat! Wie viel Not und Schmerz haben wir uns selbst und unsrer Umgebung zugefügt durch Klagen und Jammern, durch Selbstverteidigung und Murren! Er litt und schwieg. Halt dich fest an Gott wie Er. Statt zu klagen, bete mehr. — Aber nicht äußerliches Schweigen nur ist hier gemeint. Auch läßt sich das herrliche Vorbild nicht erreichen durch Anstrengungen unsrer eigenen Kraft. Nein, Jesu Lammesnatur muß unsre Natur werden. **Er in uns** — das ist Heiligung. Wenn es dazu kommt, dann werden wir leiden und dulden, reden und zeugen, kämpfen und siegen, dann werden wir auch schweigen lernen wie Er, und Er wird verherrlicht werden an seinen Erlösten.

---

## Ein denkwürdiger Abend.

(Eine wahre Begebenheit.)

Vor etlichen Jahren kam ein Kaufmann aus dem Norden Englands nach London, wo er sich in Geschäften eine Woche oder zehn Tage aufzuhalten gedachte. Das Wetter war kalt und unfreundlich. In dem Stadtteil, wo er seiner Kundschaft halber absteigen mußte, hatte er keine näheren Bekannten; seine Schwester allerdings wohnte in einer Vorstadt, aber in London sind die Entfernungen groß, und man vermeidet gern unnötige Fahrten. „Was soll ich anfangen?" fragte er sich eines Abends, ließ den Kellner rufen und erkundigte sich bei ihm, wo er wohl in der Nähe einen angenehmen und gewinnreichen Abend zubringen könne. Der Kellner war etwas verlegen. Was verstand wohl der Herr unter dem „angenehm und gewinnreich." Schüchtern erwiderte er endlich: „Es kommt ganz darauf an, was die Herrschaften meinen und was sie vom „Leben" sehen wollen." — „Nun," sagte der Geschäftsmann, „in eine Gebetstunde begehre ich nicht zu gehen." — „Aha," antwortete lächelnd der Kellner, „dann kann ich schon dienen."

Den Weisungen des Kellners folgend befand sich der Mann aus dem Norden bald in einem großen Musiksaal. Er wollte eigentlich nur die Zeit totschlagen und kümmerte sich nicht viel um Musik. Er merkte, daß er zu früh gekommen sei, und wäre am liebsten noch hinausgegangen bis zum Beginn der Aufführung; aber er war in die billigen Sitzplätze gerathen, wo er bald eingeengt saß, und er wollte nun nicht gern eine Störung verursachen. Vor ihm saßen zwei Mädchen in höchst auffallender, gemeiner Kleidung, die sich ohne irgend welche Scheu allerlei Bemerkungen erlaubten.

„Ich kann Lucie nicht sehen", sagte die eine herumblickend. „Sie sollte heute abend hier sein. Die hat bald einlenken müssen," lachte sie mit bezeichnendem Kopfnicken.

„Schlimm genug," erwiderte das andere Mädchen. „Mir scheint, wenn es einen lebendigen Gott gäbe, müßte Er es verhüten, das dies junge Kind an diesen Ort

käme. Ich kann mir so gut denken, wie es ihr zu Mut sein wird: frech wird sie sein und doch sich schämen, bis sie sich nach und nach an dies Leben gewöhnen wird, wie du und ich es gethan haben."

„Hör auf!" schalt die erste Sprecherin. „Sind die Stadtmissionsleute an dir gewesen?"

Das Mädchen schwieg, schaute aber immerfort gegen die Thüre. Der Mann aus dem Norden schaute auch hin. Er hatte bemerkt, daß er sich an einem unguten Ort befand, und er begriff auch, daß es sich hier handle um den Anfang eines Trauerspiels schrecklichster Art im Leben eines jungen schwachen Kindes, das vielleicht kaum älter war als sein eigenes ältestes Töchterlein. Sein Kind hieß auch Lucie. Wie, wenn seine Lucie in solcher Lage wäre? Gab es wirklich einen lebendigen Gott? War das Wahrheit, was jenes Mädchen gesagt hatte? Es muß einen Gott, einen Heiland geben; seine Lucie glaubte fest an Ihn. Ein unerklärliches, mächtiges Verlangen kam über den starken Mann. Er mußte diese fremde Lucie retten!

„Sieh, sieh! da ist sie!" riefen die Mädchen. Er stand auf, er sah das arme Kind. „Es gibt einen lebendigen Gott, der retten kann und will!" so klang es in seinem Innern, und mit raschem Entschluß bat er: „Lassen Sie mich durch!"

Er drängte sich vor und stand bald bei dem blassen, mit allerlei Flitter geschmückten etwa sechzehnjährigen Mädchen, das eben eingetreten war.

„Komm mit mir," sagte er, „fort von hier."

„Warum sollte ich das?" war die Antwort.

„Wer sind Sie denn?"

„Ich bin Lucies Vater," sagte er, sie am Arme nehmend. „Komm nur mit, ich will dir draußen alles erklären. Meine Lucie wird freundlich sein mit dir."

Das Mädchen sah verblüfft und trotzig aus, doch ließ es sich herausführen. Dann aber blieb es stehen.

„Lassen Sie mich los," sagte sie. „Ich will meine eigenen Wege gehen. Sie wissen ja nichts von mir." Höhnisch lachend fügte sie bei: „Wo sind Ihre Traktate?"

„Ich weiß vielleicht weniger von Gott als du", erwiderte der Mann, „du brauchst dich nicht zu fürchten. Aber da hinein lasse ich dich nicht mehr gehen. Ich dürfte meine Lucie nie mehr ansehen."

Da warf das Mädchen seine Arme in die Höhe und weinte. „O ich darf niemals neben Ihrer Lucie stehen, ich bin's nicht wert. Und wie wissen Sie denn, daß ich Lucie heiße? Hat meine Mutter Sie gesandt?"

„Ich habe bis vor zehn Minuten nichts von dir gewußt, und niemand hat je zu mir von dir gesprochen. Aber wenn du eine Mutter hast, so denke jetzt an sie, und komme sofort hinweg von diesem bösen Orte."

„Was wollen Sie mit mir machen?" fragte das Mädchen. „Wir können doch nicht hier stehen bleiben. Sollen wir nicht lieber noch einmal hinein gehen?"

„Nimmermehr," sagte der Mann; „das ist abgemacht." Er rief einem Droschkenkutscher herbei, hieß das Mädchen einsteigen und fuhr mit ihr weit hinaus in die Vorstadt, zum Hause seiner lieben Schwester.

Dort angekommen, nahm er dieselbe abseits: „Schwester," sagte er, „kannst du mir vertrauen?"

„Unbedingt!" war die Antwort.

Dann erzählte er die ganze Begegnung. „Ein merkwürdiges Verlangen hat mich ergriffen, das Verlangen, den Willen dessen zu thun, der größer ist als ich. Wer anders hat mich getrieben dies Kind zu retten, als Gott."

Die Schwester verstand ihn, sie war ein Kind Gottes.

* * *

Der Geschäftsmann kehrte in seinen Gasthof zurück. Es war ihm doch zu Mut als wäre er in einer Gebetsstunde gewesen.

In jener Nacht konnte er nicht schlafen. Seine ganze Vergangenheit, alle die sanften Bitten seiner Lucie, all die Gebete seiner selig entschlafenen Gattin, all seine Gleichgültigkeit und Weltlichkeit, die Worte jener elenden Mädchen im Musiksaal, — alles verfolgte ihn und ließ ihn zu keiner Ruhe kommen. Endlich konnte er es nicht mehr aushalten.

„O Gott," schrie er, gib Licht. Nimm mich, führe mich. Ich bin mir selbst zum Ekel. Was ist doch dies Elend, das ich fühle?" Es war der Durst nach Gott. Der Heiland der Verlorenen und Elenden kam ihm nahe. Die Gnade berührte sein Herz. Jesus wurde seine Zuflucht und brachte ihm, dem verzagenden Sünder, Rettung und Hilfe. Er wurde wiedergeboren zu einem neuen Leben.

Seine Lucie kam den nächsten Tag nach London; er hatte sie telegraphisch rufen lassen. Schwester und Tochter merkten sogleich, welch wunderbare Veränderung vorgegangen war in dem geliebten Bruder und Vater, für den sie so lang und ach, oft mit so wenig Glauben gebetet hatten! Die beiden Lucies traten einander gegenüber, und das arme, verlorene Schäflein wurde willig sich retten zu lassen. Die fromme Tante in der Vorstadt übernahm die Erziehung des Mädchens, und hatte das hohe Glück zu sehen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich war in dem HErrn.

Und was ist aus dem Geschäftsmann geworden?

Er erzählte kürzlich seine Geschichte in einer Versammlung für Männer, die in seinem Wohnorte gehalten wurde, und fügte hinzu: „Ihr kennt mich alle. Wenn man euch sagt, es gebe keinen lebendigen Gott, keinen, der retten, helfen, heilen kann, so sagt getrost: Doch, es gibt einen, denn Er hat den J. H. errettet und errettet ihn Tag für Tag."

Die zwei Lucies leben noch. Die eine ist nach wie vor der Sonnenschein ihres Vaterhauses, eines Hauses, wo Jesus wohnt. Die andre ist die geschätzte Gattin eines tüchtigen Arbeiters im Dienste des treuen Kaufmanns, der durch Gottes Güte das Werkzeug wurde zu ihrer Errettung.

---

Unaussprechlich beten: Wer lehrt uns dies, als des HErrn Geist?
Unerträgliches tragen: Wer lehrt uns dies, als des HErrn Geist?
Niegenoss'nes genießen: Wer lehrt uns dies, als des HErrn Geist?
Ewiges, Göttliches wirken: Wer lehrt uns dies, als des HErrn Geist?

J. C. Lavater.

## Zeig uns dein Kreuz im Lichte.

Zeig uns dein Kreuz im Lichte,
Dein Kreuz von Nacht bedeckt,
Als du im Zorngerichte
Die Glieder dran gestreckt!
Wenn Mittagslicht umdunkeln
Schatten des Todes schwer!
HErr, laß dein Lichtkreuz funkeln
Dann schreckt die Nacht nicht mehr!

Zeig uns dein Kreuz im Lichte,
Zeig uns dein Licht im Kreuz,
Im blassen Angesichte
Den Osterglanz bereits!
Sei du, durchstochne Seite,
Uns Paradiesesthür;
Durchbohrte Hand, o leite
Uns selig für und für!

Zeig uns dein Kreuz im Lichte,
Zeig uns im Kreuz dein Licht,
Die Welt im Kreuzgerichte,
Dein Kreuz im Weltgericht.
Mach uns dein Kreuz zum Sterne,
Zur Sonn im Strahlenkleid,
Zum süßen Himmelskerne
In alle Ewigkeit!

A. Schwartzkopff.

## „In das Audienzzimmer."

Die Nachricht von dem Heimgang des seligen Pfarrers Deggeler in Schaffhausen hat viele Erinnerungen wach gerufen an gesegnete Stunden des Verkehrs mit diesem demütigen, lauteren und liebevollen Christen, von dem eine ihm sehr nahestehende Person einmal gesagt hat: Sein Herz ist so weit wie ein Scheunenthor. Es sei mir erlaubt eine solche Erinnerung fest zu halten.

Eine gläubige Jungfrau kam einst zu ihm um seinen Rat zu erbitten. Sie fühlte in sich einen Drang ihr Leben als Diakonissin dem HErrn zu weihen, hatte aber allerlei Bedenken und Schwierigkeiten, und wollte nun von ihrem Seelsorger ein entscheidendes

Wort in dieser Sache vernehmen. Er hörte sie freundlich an; die Sachen lagen so, daß nach dem Worte Gottes nichts dawider gesagt werden konnte, und er merkte, daß die Schwierigkeiten nicht in äußern Umständen, sondern in ihrem Innern lagen. Da sagte er: Ehe du irgend einen Schritt in dieser Sache thust, muß dein Herz fest werden, und das kann nur in der Gegenwart Gottes geschehen. Er selbst muß dir die Gewißheit schenken. Die Knechte des Königs haben nichts anderes für die Bittstellenden zu thun, als ihnen den Weg in das Audienzzimmer zu weisen und etwa den Vorhang zurück zu schieben. Dann ziehen sie sich zurück. Gehe du hinein **in das Audienzzimmer des Königs**. Werde still vor Ihm. Er wird dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.

## Zur Stärkung des Glaubens.

Nach der Schilderung allerlei schwieriger Umstände und Nöte, unter denen der Glaube geprüft, aber der Mut nur erhöht wurde, schreibt ein schon seit einer langen Reihe von Jahren in gesegneter Arbeit stehender Evangelist: Sagen Sie es meinen lieben Brüdern auf St. Chrischona, daß kein Bruder zagen soll, wenn Druck und Wolken von außen auf ihn und seine Arbeit kommen. Schwer war der Druck, dunkel die Wolken, die auf uns lagen. „Aber je mehr man Israel drückte, desto mehr es sich mehrte.“ (2 Mose 1, 12.) Wenn Licht im Herzen und in den Wohnungen, Gemeinschaften, Vereinen und Versammlungen des Volkes Gottes ist, dann ist der HErr da. Wo aber der HErr ist, da ist Sieg und Segen. Über dem, was der HErr an uns im letzten Jahr gethan hat, konnten wir nur gebeugten und dankbaren Herzens ausrufen, ich, mit meiner ganzen Gemeinschaft: O HErr, wir sind viel zu geringe der Treue, die du uns gethan. Wir stehn und sehen solche Dinge beschämt und mit Erstaunen an.

Ach, wenn Gottes Geist uns in der Arbeit treibt, da geht es doppelt leicht; man zehrt nicht vom Lebenskapital, sondern von den reichen Zinsen, dem herrlichen Überfluß der Gnadenfülle unsers Gottes. Gelobt sei der HErr, der sein Wort erfüllt: „Ich bin bei euch alle Tage“; oder: „Ich in euch; ihr in mir.“

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1896.

Mit dem 16. Januar konnten nach den schönen Weihnachtsferien die Lektionen wieder mit neuer Kraft und frischem Mut aufgenommen werden. Lehrer und Schüler kamen aus der in diesem Jahre um eine Woche verlängerten Erholungszeit mit dankbaren Herzen zurück; jeder hat das Gefühl, daß es gilt die kostbare Zeit ausnützen, um Schätze zu sammeln, die da bleiben.

Geht in der Anstalt selbst alles im gewohnten Geleise stille vorwärts, so bewegen uns um so mehr die Nachrichten aus den Arbeitsfeldern. Mit großem Dank durften wir aus den Berichten unsrer Evangelisten ersehen, daß das Wort vom Kreuz sich an vielen Orten als eine Kraft des Lebens zum Leben bewiesen hat. Hauptsächlich sind mancherorts laugewordene Christen wieder erweckt worden, und in Folge davon ist in der ganzen Umgebung ein frischer Geisteshauch bemerkbar gewesen. — Wir erachten es in der Anstalt als eine heilige Pflicht und ein besonderes Vorrecht mit treuer Fürbitte die Arbeit unsrer Evangelisten zu unterstützen. Wir freuen uns, Brüder, wenn ihr uns rechtzeitig Mitteilung machet von besonderen Evangelisationsversammlungen oder Wochen, die ihr da und dort haltet. Es wird euer dann in der Fürbitte gedacht, wie schon vor vielen Jahren einmal einer abgehenden Brüderklasse gesungen wurde:

Bei eurer Arbeit und Mühen
Folgt man daheim auf den Knieen
Treu euch auf Schritt und auf Tritt.

Lasset uns wachen allezeit und beten. Unser Widersacher hat einen großen Zorn, und läßt sich seine Leute nicht so leichten Kaufes entreißen. Sowohl die Neubekehrten, als auch die, welche als Werkzeuge gebraucht worden sind, sollen fein stille **bleiben in Jesu.**

### Eingegangene Briefe von unsern Brüdern

Vom 10. Jan. bis 10. Febr. sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Boßhard, St. Imier; Keller, Marthalen; Weiß, Schochersweil; Berger, Metz; Surer, Romanshorn; Bender, Steinen; May, Altona; Härdle, Lich; Zantopp, Niederweisel; Limbach, Reutlingen; Seibert, Reinach; Spörri, Rämismühle; Moschberger, Kirchleerau; Kübler, Dillhaus; Kies, Pirmasens; Martin, Lich; Merten, Bergheim; Uehlinger, Mülhausen; Keller, Neu-Banovce; Engel, Freienwalde; Feinsilber, Franzfeld; Kirchner, Giengen; Nagel, Linn; Domay, London; Valentin, Neukirchen; Rapp, Moulton; Michaelis, Yablonsky; Stolte, Ludwigshafen; Hauser, Zürich; Grau, St. Johann; Fink, Schaffhausen; Schinzel, Stein; Weiß, Viktoria; Brenecke, Guide Rock; Veiel, Frankfurt a. M.; Schmid, Hallau.

### Briefbeantwortungen.

**N. in N.** Deine Vorschläge für den „Glaubensboten" sind gut gemeint, aber nicht ausführbar. Dagegen wiederholen wir, was der Bote schon oft den Brüdern mitgeteilt hat, daß wir jederzeit gerne Briefe veröffentlichen, die für unsern „Glaubensboten" uns zugesandt werden. Es brauchten nicht immer lange Briefe zu sein; kurze Mitteilungen, wie jeder sie gern uns senden will, werden willkommen sein. Auf diese Weise könnten die ältern Brüder durch ihre Erfahrungen den jüngeren dienen, wie du es meinst.

**N. in L.** Die richtge Adresse haben wir uns gemerkt. Es soll nur jeder Empfänger des „Glaubensboten" gleich an mich schreiben, wenn er seinen Wohnort verändert. Ich sorge dann dafür, daß es in den verschiedenen Adreßbüchern eingetragen wird. — Die guten Nachrichten haben uns herzlich gefreut. Wie überaus gütig ist der Vater im Himmel seinen Kindern auf Erden gegenüber! Die Wohlthaten, die wir genießen, sind nicht zu zählen. Diese Thatsache treibt uns an, mit ganzem Herzen dafür zu arbeiten, daß noch viele Menschen glückliche Kinder eines solchen Heilandes und Vaters werden.

---

Die zuletzt ausgesandten Brüder wird es interessieren zu vernehmen, daß Br. Domay anfangs des Jahres von England aus über Gibraltar, Genua, Suez, sich nach China eingeschifft hat. Br. Bläsner bleibt noch etwas länger in England, wo er den Sprachstudien obliegt, und dabei Evangelisationsarbeit thut.

---

Tief zu Herzen geht uns die unsagbare Not unsrer Glaubensgenossen in Armenien. Ist auch gegen die armenische Kirche vieles zu sagen, so ist sie doch das größte Kirchengebiet in Asien, das im siebenten Jahrhundert und seitdem der mohammedanischen Invasion stand hielt. Die Geschichte des armenischen Volkes ist ein 1200jähriges Ausharren unter dem Druck des Islam. Wenn man bedenkt, welch ein entsittlichender Einfluß von den über alle Maßen sinnlichen Mohammedanern und Türken auf die rechtlosen Armenier ausging, so muß man sich nicht zu sehr wundern, daß ihr Christentum wenig dem biblischen Ursprung entsprach. Aber ist das ein Grund, nicht für sie zu fühlen? Von den christlichen Mächten und vom Sultan in Konstantinopel haben sie bisher keine Hilfe erlangt. Es hat sich auch hier das biblische Wort bewahrheitet: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, und können ja nicht helfen." Ps. 146, 3. Umsomehr wollen wir für sie einstehen in der Fürbitte. Unser HErr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wird Recht schaffen.

---

### Vom „Berichten."

Unlängst stand im „Glaubensboten" etwas vom Berichten der Brüder nach St. Chrischona, was mich veranlaßte, hier etliche Gedanken über das Berichten im allgemeinen wiederzugeben.

Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß viele Brüder regelmäßige Berichte (wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich) über ihre Thätigkeit an ihre tit. Vorstände und Komitees zu erstatten haben, wie dies überhaupt wohl von den meisten ähnlich gestellten Arbeitern im Reiche Gottes gefordert wird.

Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung kann man verschiedener Ansicht sein; Thatsache ist, daß sie meistenorts durch die Verhältnisse unumgänglich nötig wird, haben doch schon die Apostel ihrem und unserm HErrn Bericht erstattet über ihre kurze Wirksamkeit in Galiläa (Luk. 9, 10), ebenso die siebzig Jünger (Luk. 10, 17). Solches gegenseitige, schriftliche oder mündliche „Sichaussprechen" und Mitteilen kann nicht ohne Schaden unterlassen bleiben. Thatsache ist ferner, daß die regelmäßige Berichterstattung sich schon oft als sehr heilsam und gesund erwiesen hat, wofür mancher Bruder später von Herzen dankbar war. Ist es oft auch ein Zuchtmeister,

so ist es doch meistens einer „auf Christum hin", was nicht immer unnötig ist.

Schädlich aber und verwerflich ist die Berichterstattung dann, wenn sie mehr oder weniger im Sinne der materialistischen Zeitrichtung gefordert wird; d. h. wenn von einem bestimmten Aufwand von Zeit und Kraft ein entsprechendes Pensum als Erfolg oder Gegenleistung beansprucht wird. Letzteres liegt nicht in der Macht des Bruders, die Forderung ist daher ungerecht. Muß schon der Landmann bei gleicher Arbeitsleistung in Feld und Garten oft mit sehr ungleichen Erträgnissen sich begnügen, so ist der Arbeiter im Reiche Gottes noch viel weniger im stande, Arbeit und sichtbaren Erfolg in Einklang zu bringen, selbst dann nicht, wenn er in der Kraft des heiligen Geistes treulich in seinem Dienste steht; Beweis: Fast alle Gottesmänner im Alten und Neuen Bunde.

Nun aber die Berichte selbst. Ist die Einrichtung an sich schon mit gewissen Gefahren verknüpft, so sind es die Berichte selbst noch viel mehr. Wie schwer ist es doch, einfach und objektiv zu berichten, wie es im Arbeitsfelde steht! Ein Sprichwort sagt:

Schilt mir keinen von unten bis oben,
Daß nicht noch bleibe ein Plätzlein zum Loben;
Stopf mir auch keinen des Ruhms so voll,
Daß der Tadel nicht weiß wo hinein er soll!

Da sind die Hauptgefahren der Berichterstatter zu sehen: Der eine Bericht wird leicht zu dunkel, der andre viel zu hell gefärbt, beides verträgt sich nicht mit der Wahrheit und steht einem Diener Christi übel an. Sehr leicht geschieht es, daß man aus einem Extrem ins andre fällt, wenn man den Boden der Wirklichkeit verläßt. Dann ist's aber auch kein Bericht mehr; statt dessen sollte es heißen: „Gefühle" oder „Uebertreibung" über...

Ein drittes Uebel sollte eigentlich hier nicht genannt werden, nämlich das Färben der Berichte nach dem Geschmack des Empfängers; das ist bedachte Unwahrheit und Betrug. — Gerade solche Fehler bringen eine sonst anerkennenswerte Thätigkeit in Mißkredit und in den Verdacht der oberflächlichen Macherei; zudem gilt auch da das ernste Wort: „Der Tag wird's klar machen" (1 Kor. 3, 13). Freilich finden die dunkel gefärbten Berichte oft wenig Sympathien, niemand hat sie eigentlich gern, um so eher läßt man sich das Gegenteil zu schulden kommen. Und um dennoch wahr zu sein, beruft man sich zuletzt auf die allerintimsten Erfahrungen, sofern sie erfreulich sind. Eine frische Blüte wird schon halb als Frucht angesehen und behandelt, aber leider muß ich aus Erfahrung sagen, daß dies der sichere Weg ist, keine bleibende Frucht zu erlangen. Solch vorzeitiges Rühmen wird meistens zu nichte gemacht, Gott will seine Ehre keinem andern lassen. Nehmen wir uns daher in acht, daß wir nicht die guten Erfolge ernster Arbeit selber leichthin wieder gefährden und illusorisch machen um des Linsengerichtes eines schönen Berichtes willen.

Es betrifft dies aber nicht allein die reglementarischen Berichte der berufenen Arbeiter im Reiche Gottes, sondern es gilt in noch erhöhtem Maße auch von den mehr zufälligen Berichten und denen der ungerufenen Berichterstatter.

Und was folgt nun daraus? Zunächst der Wunsch, daß alle, die Berichte zu schreiben oder aber solche zu empfangen haben, der Sache die Gewissenhaftigkeit und den Ernst widmen möchten, der im Interesse des Gegenstandes geboten ist. Mögen die Verhältnisse sein wie sie wollen, so sei doch der Bericht unter allen Umständen wahr, sonst richtet er Verwirrung und Unheil an. Jeder Bericht sollte als Basis für die weitere Arbeit benützt werden und werden dürfen; dies kann aber ohne Schaden nur geschehen, wenn er auf Thatsachen, nicht aber wenn er auf Gefühlen oder Uebertreibungen beruht.

Alle aber, die Berichte zu schreiben haben, besonders die Anfänger, möchte ich bitten, die Einrichtung nicht als unnötig oder umständlich zu verurteilen; sie kann entschieden zum großen Segen werden, was freilich nach jahrelanger Uebung eher erkannt werden kann als am Anfang. Zudem sind doch die Gefahren und event. Nachteile nicht derart, daß sie nicht vermieden werden könnten. Lästig aber und

gehäßig wird diese Pflicht am meisten dann, wenn man sich hat beikommen lassen, um eines schönen Berichtes willen von der inneren Lauterkeit und Wahrheit abzuirren. — Halten wir denn unsern Beruf hoch, wir spielen ja nicht um Bohnen, wie die Schulkinder. Es ist der höchste und köstlichste Beruf, ein Diener Jesu Christi sein zu dürfen; Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum ehren wir Ihn mit großen Hoffnungen und kühnen, glaubensvollen Erwartungen. Stellen wir unser Ziel recht hoch hinauf — wenn's aber ans Berichten geht, dann demütig und wahr Ihm die Ehre geben, sogar dann, wenn's für uns kein Loblied ist — dann stimmt's, dann kann's der HErr auch segnen. —

Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, bin ich stark (2 Kor. 11, 30; 12, 5. 9).

Binningen, 29. Jan. 1896.

**Hch. Meister.**

Obigem Aufsatz unsers l. Bruders Meister fügen wir die Nachricht bei, daß derselbe demnächst seinen bisherigen Posten in Binningen verlassen wird, um in Münster i. E. und Umgebung zu arbeiten. Er steht nach wie vor unter der Leitung des Evangelisations-Vereins; dieser ist es auch, der unsern Bruder in den neuen Wirkungskreis sendet.

---

## Abreise nach China.

**London**, den 22. Jan. 1896.

Liebe Brüder und Freunde!

Es freut euch gewiß alle, zu hören, daß die Pilgermission ihren Blick auf ein neues, großes Arbeitsfeld gerichtet hat und anfängt aus der Mitte ihrer Brüderschar einige hinauszusenden auf jenen ernsten Kampfplatz — China — in Verbindung mit der China-Inland-Mission. Wie geht das zu? mögen einige fragen. Ich habe darauf nur die eine Antwort: „Es begab sich aber," daß der Ruf des HErrn an einige Brüder erging, ihr Leben niederzulegen für die armen Chinesen, deren Notschrei ihnen zu Herzen ging, und daß das Komitee mit Freuden einwilligte, da es den HErrn in der Sache erkannte.

Da ich nun der erste bin, der von der Anstalt in Verbindung mit obengenannter Mission ausgesandt wurde, so möchte ich euch mitteilen, wie der Ruf des HErrn an mich erging und wie Er mich seither für diesen Beruf zubereitet hat. So gewiß es mir auch heute ist, daß es der HErr ist, der mich gerufen, so ist es mir doch selbst wunderbar, daß ich mich nun auf dem Weg in jenes Land befinde, da ich lange Zeit in der Stille an Afrika dachte. Allein der HErr sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken." Ich erinnere mich eben jetzt der Stunde, in der ich mich, auf den Knien liegend, dem HErrn übergab zum Dienst unter den Heiden. Es war nach einem Vortrag von Dr. Bädecker in unsrer Anstalt, und wie ich nachher von unserm seligen Br. Schneider hörte, hat er dasselbe an jenem Tage gethan. Von jener Zeit an gab ich alle eigenen Gedanken auf und vertraute der Leitung des HErrn. Bald ergingen auch von verschiedener Seite Rufe an mich, die mir die Frage aufdrängten, will dich der HErr vielleicht in China haben? Während ein Freund von mir, der selbst als Missionar in China arbeitet, mich manchmal in seinen Briefen fragte, ob ich wohl einmal kommen und ihm helfen werde, sagte ein anderer in der Heimat: Ich glaube du solltest dich für die China-Inland-Mission melden. Dazu kam noch, daß das Lesen der Schriften dieser Mission bewirkte, daß ich mich sehr zu ihr hingezogen fühlte. Doch konnte mich das zu keinem Entschluß bringen; ich sagte dem HErrn, daß ich keinen Schritt thun könne, ohne bestimmte Weisung von Ihm. Eine solche erhielt ich dann, als Br. Wupperfeld auszog, und in allem Ernst mit mir redete, wobei mir der HErr im Geist den Weg zeigte, den ich zu gehen habe, ein Weg gänzlicher Entsagung, auf dem man nur im Glauben wandeln kann. Davor erschrack mein Inneres zuerst, doch merkte ich, daß der HErr zu mir redete und ging ins Gebet. Die erste Antwort, die ich erhielt, war ein tiefes Wirken des heiligen Geistes, das mir meine Untüchtigkeit offenbarte und in mir das Verlangen weckte, mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden. Erst nach vier Monaten erhielt ich dann die völlige

Freudigkeit, daß ich mich melden dürfe, was ich dann sogleich that, und tiefer Friede füllte mein Herz. Kamen auch nachher noch manchmal Zweifel in mein Herz, in Stunden der Anfechtung, so hat mich der HErr doch immer wieder seines Rufes versichert.

Was meinen Aufenthalt in London betrifft, so muß ich im Blick auf die mancherlei Erfahrungen, die ich hier machte, mit dem Psalmisten ausrufen: Lobe den HErrn, meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Freilich hat mich der HErr auf ganz andere Weise gesegnet, als ich es erwartete, aber das ist ja gewöhnlich so im Leben der Kinder Gottes; „denn meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der HErr." Er führte mich auf dem Wege, des Sterbens tiefer in die Gemeinschaft seiner Leiden, doch nur um mich der Kraft seiner Auferstehung teilhaftig zu machen. Und ich darf es heute zum Preise des HErrn und zur Ermunterung vieler seiner verzagten Kinder sagen, daß ich jeden Tag neue Wunder der reinigenden und belebenden Kraft des Blutes Christi und neue Offenbarungen seiner Herrlichkeit erfahren habe und mein Herz nun voll Freude und Anbetung ist. Daneben hatte ich das große Vorrecht, den geistgesalbten Prediger Andr. Murray mehrere Mal zu hören, und die Kraft des heiligen Geistes, die sich in seinen Versammlungen so mächtig und spürbar offenbarte, sowie seine Reden, in denen er besonders das „Harren auf den HErrn" betonte, blieben nicht ohne kräftige Wirkung. Überhaupt sind die meisten Versammlungen, die ich hier kennen lernte, von einem frischen, lebendigen Geist durchweht. Arbeiten für den HErrn und warten auf sein Erscheinen tritt überall in den Vordergrund. Besonders laut habe ich hier den Ruf vernommen: „Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!"

Sehr ermunternd war es, die von Zeit zu Zeit nach China ausziehenden Geschwister zu beobachten, wie sie strahlenden Angesichts verkündigen, daß in ihrem Herzen ein Feuer der Liebe brennt, das die in Sünde und Übertretung toten und kalten Chinesen wohl erwärmen kann für Jesum, und ich muß bekennen, es ist mir selbst auch recht warm dabei geworden, so daß auch die Nachrichten von den mancherlei Trübsalen, durch die manche unsrer Geschwister in dem letzten Jahre durchmußten, das Verlangen mit ihnen zu streiten und zu leiden, nur verstärkt hat. Das war innere Vorbereitung, die mir die Hauptsache war und ist. Dabei galt es allerdings tüchtig englisch zu lernen, um nachher das Chinesische mit Hilfe des Englischen lernen zu können. Auch hatte ich während der Zeit meines Hierseins manchmal Gelegenheit für den HErrn zu reden im deutschen Jünglingsverein, was mir immer eine Freude war.

Doch nun ist die Zeit meines Scheidens gekommen. Am 30. Januar werde ich von hier abreisen, in Gesellschaft mit einem unsrer zurückkehrenden Missionare, was mir in jeder Hinsicht eine große Hilfe sein wird und ich deshalb dafür sehr dankbar bin. Da ich die lieben Freunde in Deutschland und der Schweiz vorher nicht mehr sehen kann, so rufe ich allen ein herzliches „Gott befohlen" zu. Mögen diese Zeilen dazu dienen, euer Interesse für die China-Mission zu wecken und zu beleben und meiner in eurer Fürbitte zu gedenken, das ist mein Wunsch und Gebet. Auf diese Weise können die zurückbleibenden Geschwister Mitarbeiter Christi und Mithelfer ihrer streitenden Brüder und Schwestern sein; denn allen seinen Kindern macht es der HErr zur Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das seligmachende Evangelium aller Kreatur verkündigt wird.

Euer in Jesu verbundener Freund und Bruder

G. Domay.

## Aus Rheinpreußen.

**Neukirchen** bei Mörs, den 5. Februar 1896.

[Den meisten Brüdern ist der schöne Abreiß-Kalender des Erziehungs-Vereins in Neukirchen wohl bekannt, der seit einigen Jahren ein wahrer „Hausfreund" in vielen christlichen Häusern geworden ist. Es wird sie freuen, Nachstehendes zu lesen aus der Feder Br. Valentins, der als Gehilfe in der Buchhandlung des Vereins thätig ist.]

Wir freuen uns sehr, daß auf dem Unternehmen so sichtlich Gottes Segen ruht. Der Kalender wandert jetzt fast in alle Weltteile und sämtliche Länder Europas. Man darf wohl rechnen, daß er täglich zu Hunderttausenden redet und Zeugnis ablegt für unsern hochgelobten Heiland. Von vielen werden die Blättchen wieder als Traktate gebraucht. So wickelt ein Apotheker jedem seiner Medikamente ein Blättchen des Kalenders als Seelenarznei bei, und es sind ihm schon viele dankbar dafür gewesen. Eine Gräfin benützt die Blättchen als Briefeinlage und sendet so das Lebensbrot über Wasser. Ein Berliner Dienstmädchen verteilt die Blättchen an Bäcker, Fleischer, Zeitungsträger, die ihre Küche betreten. Ein alter Missionar in Indien schreibt voll Lob und Dank, daß sein Sohn durch den Kalender, nachdem er von dem zersetzenden Geiste der modernen Theologie angefressen, wieder zum Glauben und Frieden gekommen sei; wir wollen und sollen uns mit ihm freuen. Solche Berichte erfreuen und beleben den Mut, weiter zu machen, auch wenn es mit viel Mühe und Arbeit verbunden ist. Der HErr gebe all den lieben Mitarbeitern zur Bearbeitung des neuen Jahrganges ein reiches Maß seines heiligen Geistes, damit die Liebe Gottes und die Gnade unsers Herrn Jesu Christi wieder recht angepriesen und verherrlicht werde. Der HErr wolle uns auch immer treu machen in der Fürbitte, daß doch kein Tag vergehe, wo nicht wenigstens eines seiner Kinder durch den Inhalt des Kalenderblättchens erquickt, gestärkt, ermahnt, getröstet werde, oder ein Ferner nahe gebracht dem Blute der Besprengung.

Ihr Mitpilger **Ernst Valentin**

## Aus Transkaukasien.

**Kolonie Annenfeld**, den 15. Dezember 1895.

In unsrer nächsten Nähe gehen schreckliche Dinge vor. Kaum ist das bis jetzt unerhörte Eisenbahn-Unglück zwischen Tiflis und Batum als eine gewaltige Sprache über uns dahingesaust, so hört man noch viel gewaltigere Töne aus den Gerichtsposaunen, die angst und bange machen. Zwischen Tiflis und Wan geschah ein beispielloses Blutvergießen. Fast die ganze Bevölkerung ist niedergemetzelt. Von Geistlichen wurde die Haut abgezogen und ausgestopft, dann in den Dörfern und Ortschaften herumgetragen, um die mohammedanische Bevölkerung aufzustacheln. Viele wurden gewaltsamerweise zum Mohammedanismus bekehrt. In der Umgegend von Wan sind sämtliche Dörfer von den türkischen Soldaten ausgeraubt worden; 40 Männer und Weiber auf Scheiterhaufen verbrannt. In einer Provinz gingen 16 Dörfer in Flammen auf, in einer andern wurden 18 Dörfer verbrannt mit 677 Wohnungen; ungefähr 10,000 Menschen ganz verarmt. In der Umgegend von Wan wurden Geistliche an Bäume gebunden und dann erschossen. Die Kirchen wurden verwüstet; 24,000 Menschen sind ohne Obdach. Das sind schreckliche Nachrichten. Dies alles ist geschehen an unsern Grenzen, kaum fünf bis sechs Tagereisen über das Gebirg, von uns entfernt. Neuere Nachrichten sind nicht da. Der Verkehr war durch starken Schneefall auf dem kleinen Kaukasus abgeschnitten. Wer weiß, was in einem Monat sein wird! Unsre Umgebung ist ganz mohammedanisch. Jetzt heißt's: Wachet! seid männlich und stark im Glauben, und wenn Mohammed die Fahne entrollt, so sollen wir in des HErrn Kraft mit dem Zeichen des Kreuzes uns auch nicht erschrecken lassen. Die Zeit ist ernst, der HErr kommt eilend mit seinen Strafgerichten. Der letzte große Weltkrieg steht vor der Thür. **J. Koch.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 14. Nov. 1895 den Geschw. Rapp in Moulton, Texas, ein Söhnlein (Walter Samuel).

Am 26. Jan. 1896 den Geschw. Surer in Romanshorn ein Töchterlein (Theodora)

Am 8. Febr. den Geschw. Rubin in La Chaux-de-Fonds ein Söhnlein (Samuel Albert).

### Adressen-Veränderungen.

A. Graf, Stadtmissionar, Mattweg 30, Basel.
Rev. F. Egger, Hamburg, Iowa, U. S. A.
Rev. C. Cleßler, Bridgewater, Mich, U. S. A.
Rev. L. Frank, Leigh, Colfax, Co. Nebraska, U. S. A.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | April 1896. | Nr. 4.

## Passions- und Ostergedanken.

Was will die Passions- und Ostergeschichte mir sagen? Welche Bedeutung hat sie für die Menschheit, für mich und dich? Das sind Fragen, die ein Herz, welches den HErrn liebt, nie zu viel beschäftigen können. Mein Element, darin ich mich am liebsten bewege, ist das Versöhnungswerk meines teuren HErrn. Die Thaten seiner Liebe in Gethsemane und auf Golgatha sind mir bis jetzt immer wunderbarer, größer und anbetungswürdiger geworden. Von Herzen freue ich mich der Zeit, wo ich sie einigermaßen in ihrer ganzen Tragweite erkennen und verstehen werde. Sie völlig zu erkennen, dazu werde ich Ewigkeiten brauchen. Kommet bald, ihr Ewigkeiten, damit ich meinen HErrn in seiner Liebe erkennen, meinen Vater preisen kann, ohne durch Müdigkeit und Ruhe hierin unterbrochen zu werden. „Dies ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Joh. 17, 3). Kind Gottes, freue dich oft und viel dieser Ewigkeit.

1. Wenn wir nun auf unsern Gegenstand näher eingehen, ist das erste, das uns von großer Wichtigkeit sein muß:

Die freiwillige Auslieferung des HErrn zu seinem Tode. Der HErr überlieferte sich freiwillig dem Gerichte, das Ihn zu verurteilen hatte. War er früher einer etwaigen Gefangennehmung ausgewichen, jetzt, wo der große Versöhnungstag nahe war, stellt Er sich ein und sagt: „Ich bins!" Weil Er die Schuld der Menschen auf sich genommen hatte, war Er zum Schuldner geworden. Indem Er die Sünde der Welt auf sich nahm, verfiel Er dem Gerichte Gottes an Stelle der Welt. Da nun das göttliche Gericht den Tod des Menschen forderte, so war Er dem Gerichte des Todes verfallen. Diesem Gerichte nun liefert der HErr sich freiwillig aus. Merke hier den ersten Schritt zu deiner Begnadigung. Wie der HErr sich selbst dem Gerichte übergab, so muß jeder Mensch, weil jeder Sünder, sein Todesurteil unterschreiben, sich selbst richten. „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet" (1 Kor. 11, 31). Viele weichen diesem Selbstgericht aus. Sie halten sich zu den Kindern Gottes, sind Mitglieder ihrer Versammlungen; aber von diesem Schritt wissen sie nichts. Ist dies nicht die Ursache, weshalb so wenige Glieder der Versammlungen Heilsgewißheit haben? Sie waren nie bankrott, suchten daher auch nie Gnade. So bleiben sie ohne Vergebung ihrer Sünden, ohne Gnade, weil Gnade nur den Gnade Suchenden zu teil wird. An jenem großen Tage werden sie zu denen gehören, welchen der HErr sagen wird: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter!" (Luk. 13, 27.) Warum dieses furchtbare Wort, trotzdem sie vor

Ihm gegessen und getrunken haben und Er sie auf den Gassen gelehret hat? Sie waren zwar regelmäßige Hörer gewesen, aber keine Thäter. Sie waren nicht nach V. 24 „durch die enge Pforte" der Selbstverurteilung zu der Herde Jesu gelangt.

Wie unendlich wichtig ist hier die Frage: Wie stehe ich?

2. Der HErr läßt willig das Gericht an sich vollziehen. Nachdem Er das Kreuz auf sich genommen, läßt Er sich hinausführen und kreuzigen. Am Kreuze bleibt Er, sein Leben verblutet — Er stirbt. Was sagt mir diese Thatsache? Paulus lernte von ihr: „Ich bin mit Christo gekreuzigt." Jesus sagt mir: Wie Ich sterbe, so stirb du deinem alten Wesen nach. Hänge ans Kreuz deinen irdischen Sinn, deine Selbstsucht, deinen Hochmut. Behalte nichts zurück von dem, was verurteilt ist. Indem der heilige Gott das Gericht über seinen geliebten Sohn am Kreuze vollziehen ließ, hat Er zugleich auch über unser gesamtes natürliches Leben das Gericht vollzogen. Unser „alter Mensch" hat mithin kein Recht, weiter zu leben, nachdem Christus gekreuzigt und gestorben ist. Es ist demnach ein großer Ungehorsam gegen den HErrn, wenn man irgend ein Glied des alten Wesens, Haß Neid, Empfindlichkeit, Geiz oder irgend etwas zurück behält. Alles ist so unerbittlich in den Tod zu geben, so unerbittlich der HErr sterben mußte. O würden wir doch so willig zu unserm eigenen ewigen Heil sterben, wie der HErr willigliche in unserm Interesse starb! Jünger Jesu, überlege wohl, was du thust, indem du fortgesetzt Schlangen in deinem Herzen duldest, die zu töten der HErr sterben mußte! — Sünden in sich herrschen lassen heißt, wie Eva, mit der Schlange Freundschaft knüpfen und pflegen. Von Zeit zu Zeit finde ich es nötig, jemand zu bitten, mir suchen zu helfen, ob sich irgendwo in einem Winkel meines Herzens eine Schlange versteckt aufhält. Ich weiß, dem HErrn gehört das ganze Herz, darum sage ich: Hinaus mit der Schlangenbrut! Eine einzige Sünde, die nicht ausgeliefert wird, ist imstande, unser inneres Leben zu töten.

Wie schmachvoll und traurig ist es, wenn Brüder alt und grau werden und dennoch nicht dem Geiz, der Empfindlichkeit, dem Zorn gestorben sind! Wolle um jeden Preis mit Christo sterben!

3. Unser Meister wurde begraben. Er verschwand aus der menschlichen Gesellschaft. Auf der Oberfläche der Erde wurde Er nicht mehr gesehen. Hätte man Ihn gesucht, so hätte man Ihn nicht gefunden, denn — Er war begraben. Wie herrlich, wenn ein Mensch bei der Bekehrung sich so gründlich von der Sünde abkehrt, daß er nach seinem alten Wesen „nach väterlicher Weise", mit Christo begraben ist! Kostbar, wenn das Wort „mit Ihm begraben" buchstäblich auf uns Anwendung findet! Welch ein Ruhm für unsern hochgelobten HErrn und seine Gemeinde, wenn ein Christ, eine ganze Versammlung der Welt das Zeugnis abnötigt: Diese waren einst so, jetzt sind sie anders! Ihr Leben hat sich total verändert. Hat jemand die wahrhafte, biblische Bekehrung erfahren, dann ist er mit Christo nicht nur gekreuzigt, sondern auch begraben. Das alte Wesen wird am Montag und Dienstag ebensowenig gesehen als am Sonntag in der Kirche oder Versammlung. Denn ein Begrabener ist am Mittwoch ebenso tief in der Erde als am Sonntag. Glückselig sind, welche mit Christo ins

Grab gegangen. Denn dem Charfreitag folgt Ostern.

4. Das Grab konnte den HErrn des Lebens nicht festhalten. „Er ist auferstanden!" so lautet die freudige Osterbotschaft. Der Fürst des Todes konnte den Fürsten des Lebens nicht gefangen halten. Er war der „Stärkere", der den Starken in seiner eigenen Festung überwand und die Thüren des Gefängnisses sprengte. „Ich habe Macht es (das Leben) zu lassen und Macht, es wieder zu nehmen," sagte der HErr. Nach andern Schriftstellen (1 Kor. 6, 14 und 2 Kor. 4, 14) hat Gott Jesum auferweckt und zwar nach Röm. 3, 25 wegen unsrer Rechtfertigung. Das heißt: dadurch, daß Gott Jesum auferweckte, sagt und bezeugt Er uns, daß Er das Lösegeld seines Sohnes zu unsrer Loskaufung angenommen hat und seiner Gerechtigkeit oder Rechtsforderung vollkommene Sühne geschehen ist. Mit andern Worten: Die Auferweckung Jesu ist die Quittung des Vaters an die Menschheit: Eure Schuld ist bezahlt! Vertrauensvolle Hingabe an den Sohn seiner Liebe und die dankbare Verpflichtung, fortan als ein mit Ihm Auferstandener für Ihn zu leben (2 Kor. 5, 14), setzt uns in den Besitz dieser Quittung.

Unschätzbarer Besitz! Hast du ihn? Wenn du ihn noch nicht hast, was hindert dich, ihn dir anzueignen? Es ist Gottes heiliger Liebeswille, daß du ihn dankbar hinnimmst. Setze dich um jeden Preis in diesen kostbaren Besitz! Dies ist die Bedeutung der Auferstehung des HErrn zu unsrer Rechtfertigung. So unberechenbar dies schon ist, es ist noch lange nicht alles. Die Tragweite der Auferstehung und des Lebens unsers HErrn für uns reicht weiter als nur irgend jemand ahnen kann.

Durch das Leben des für uns lebenden HErrn strömen uns ununterbrochen Lebenskräfte zu, um für Ihn leben zu können. „Der Gerechte wird aus Glauben oder seines Glaubens leben", heißt: er nimmt durch Bleiben in Ihm täglich fortgesetzt Lebenskräfte aus Jesu Lebensfülle. „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Wozu? Zum Leben für Jesum. In einer Welt des Todes leben wir. Überall um uns her ist Tod, sind Todeskräfte, die den Tod wirken. Diesen Todeskräften gegenüber das göttliche Leben zu behaupten, brauchen wir viel, viel Leben. Und dies Leben steht uns in unendlicher Fülle in Jesu zur Verfügung und zwar nicht nur zu unsrer Erhaltung, sondern auch um andern, die im Tode sind, Leben zu vermitteln. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es im Überfluß haben" (Elbfd. Übs. Joh. 10, 10b).

Wunderbarer Meister, was bist du uns, wenn wir es verstehen, deine Lebenskräfte für uns und für andre nutzbar zu machen! Durch dein Leben werden wir stark, die Schlange zu zertreten. Wir leben durch dich schon das Ewigkeitsleben hienieden. „Gibst du schon so viel auf Erden, ei, was wird's im Himmel werden!" Wie wird's sein, wenn du, das Lamm, uns weiden und leiten wirst zu den Brunnen der Wasser des Lebens!

Du aber, o Herr Gott, heiliger Geist, lehre uns verstehen und gebrauchen die Kräfte des Leidens, Sterbens, Auferstehens und Lebens unsers HErrn zu des Vaters, des Sohnes und deiner Verherrlichung!

E. Z. im „Gemeinschaftsboten."

## Die Botschaft vom Kreuz.

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus am Stamm des Kreuzes sterbend rief: „Es ist vollbracht!" — da ward der Vorhang entzwei gerissen, der das Allerheiligste verhüllte, und der Zugang zum Gnadenstuhl war frei. Damit war mit herrlicher Zeichensprache verkündigt, daß durch das teure Blut des Einen unschuldigen Lammes die ganze Menschheit versöhnt sei mit Gott. Als Christus auferstanden war von den Toten, als Er siegreich hinauf fuhr zum Vater, als Er seinen heiligen Geist hinabgoß auf die Schar seiner Jünger, da zogen diese froh hinaus, um mit Beweisung des Geistes und der Kraft diese göttliche Botschaft zu verkündigen. Ein Geretteter sagte es den Gefährten, und diese gaben die Botschaft weiter, so daß sie bis auf unsre Zeiten gedrungen ist; und heute noch, wie in den Tagen des Apostels, ist das Wort vom Kreuz eine Kraft Gottes, die da selig macht die, so daran glauben.

Als eine Gotteskraft hatte sich das Evangelium auch erwiesen an dem Herzen eines Jünglings, der bis dahin der Fröhlichste unter den Fröhlichen, der Anführer in aller Art von Vergnügungen, der Mittelpunkt eines Kreises von ungläubigen Freunden in der großen Weltstadt London gewesen war. Ein ernster Christ hatte ihn angetroffen, und gar bald bemerkt, wie es um den heiteren, scherzenden Ludwig stand. Freundlich klopfte er ihm auf die Schulter. „Mir fällt die Frage Davids ein," sagte er: „Geht es dem Knaben Absalom wohl? Ich möchte fragen: Geht es *diesem* Knaben wohl? Ist er *sicher*, nicht vor leiblichem Schaden, sondern vor dem ewigen Verderben?"

Das schlichte Wort mit gläubigem Flehen gesprochen, wurde eine Botschaft des Lebens für Ludwig. Der Geist Gottes ließ ihn nicht ruhen, bis er ewige Errettung gefunden hatte in Jesu, dem Retter von Sünde.

Nun kannte er die Seligkeit der Erlösung und es wurde sein brennendes Verlangen andern Jünglingen den Weg des Lebens zu zeigen. Es vergingen etliche Monate, und er hatte mancherlei Gelegenheit, für den HErrn zu zeugen durch Wort und Wandel. Da ward das Verlangen mächtig in ihm, nach Jünglingen auszuschauen, von denen er wußte, daß sie in Gefahr seien. Er kannte die Lokale gar wohl, da sie zusammen kamen zu Spiel und Zeitvertreib, und er wußte, welche Abgründe der Sünde sie da mit leichtem Fuße streiften. Ein heißer Kampf entbrannte in seinem Herzen, dann aber ging er mutig, im Vertrauen auf den HErrn, in eines der berüchtigtsten Lokale, wo viele seiner einstigen Genossen waren, und mit wenigen einfachen Worten machte er sie aufmerksam auf die Gefahr, in welcher ihre Seelen schwebten, und bat sie dringend, sich versöhnen zu lassen mit Gott. Ohne den Jünglingen Zeit zu geben, ihm zu erwidern, zog er sich zurück in seine Wohnung, um dort in ernstlichem Verlangen für sie zu flehen.

Sein Zeugnis war nicht umsonst. Albert, einer der Jünglinge, deren Unterhaltung an jenem Abend auf so merkwürdige Weise durch das plötzliche Erscheinen und das herzliche Wort Ludwigs unterbrochen wurde, konnte sich des erhaltenen Eindrucks nicht mehr erwehren. Den ganzen folgenden Tag verfolgte ihn ein peinliches, ruheloses Gefühl. Worte, die er gesprochen, Blicke, die er um sich geworfen, Gedanken, denen er nachgehangen, — alles dies kam ihm zu Sinn und zwar mit ernster, drohender Gewalt, so daß er die Erinnerung daran nicht, wie früher schon so oft,

hinweglachen konnte. Vergeblich suchten einige Gefährten am nächsten Abend ihn zu neuen Zerstreuungen zu locken. Der göttliche Pfeil war tief eingedrungen, und Albert kam erst dann zur Ruhe und zum Frieden, als der heilige Geist, der ihm durch die Lippen jenes, ihm bis dahin unbekannten Jünglings sein Elend gezeigt hatte, ihn nun auch zu dem vollen Heil in Jesu führen konnte.

Bald nachher, als Albert eines Morgens in das Geschäftshaus trat, wo er arbeitete, vernahm er, daß ein jüngerer Commis sich eine Veruntreuung zu schulden hatte kommen lassen. Eifrig wurde unter sämtlichen Angestellten dieser Fall verhandelt.

„Er verdient eine tüchtige Strafe;" — „es geschieht ihm ganz recht;" — „hoffentlich wird man Recht recht sein und kein Erbarmen walten lassen," — so gingen die Redensarten von Mund zu Mund. Albert schwieg. Vor wenigen Wochen hätte er auch also gesprochen, jetzt dachte er nur: „So hätte es mir auch gehen können, wenn Gottes Gnade mich nicht gehalten hätte." Den ganzen Tag hindurch dachte er mit Teilnahme an den armen Franz, der aus Angst fern geblieben war.

Am Abend jenes Tages, als er eben die große Londoner Brücke passierte und nach Hause eilte ohne auf die Menschenmenge zu achten, die ihn umgab, stieß er plötzlich auf einen jungen Mann, der in eben solcher Hast zu sein schien wie er. Er blickte erschrocken auf und gewahrte den Jüngling, von dem so viel gesprochen worden war und der entsetzt entfliehen wollte. „Fürchten Sie sich nicht, Franz," sagte er, „ich bin kein geheimer Polizist."

„Was habe ich denn gethan?" gab jener zurück in herausforderndem Tone.

„Ach Franz, lassen Sie mich Ihnen helfen. Wo wohnen Sie denn? Ich habe auf dem Bureau alles vernommen und vielleicht könnte ich Ihnen helfen."

Durch lange Unruhe aufgeregt und durch Alberts freundliche Worte ganz überwältigt, fing der Junge an zu weinen und wanderte nun ganz still neben dem älteren Commis einher.

„Ich wollte der Gerechtigkeit entfliehen," sagte er, „und nun haben Sie meinen ganzen Plan vernichtet. Was hat das zu bedeuten?"

„Es hat zu bedeuten, daß Gott Ihnen eine Botschaft durch mich schickt. Er läßt Ihnen sagen: So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, uns die Sünden zu vergeben. Lassen Sie mich mit Ihnen nach Hause gehen." — Er schlang seinen Arm um die zitternde Gestalt des jungen Gefährten, und bald saßen sie beide im Stüblein von Franzens verwitweter Mutter, und das ganze arge Vergehen wurde frei und frank bekannt. Armut und Schwierigkeiten aller Art hatten den jugendlichen Angestellten überwältigt und er war der Versuchung unterlegen; aber nun fühlte er zum erstenmal die ganze Wucht seiner Sünde und die große Gefahr seiner Lage.

Lang blieb Albert an jenem Abend bei der tiefbetrübten Mutter und ihrem reuigen Sohn, und als er endlich in seine Wohnung zurückkehrte, war es um die Last jener Seele vor den HErrn zu legen.

Den nächsten Morgen ging er mit Franz zu dem Prinzipal. Unumwunden wurde alles bekannt und demütig wurde um Vergebung gebeten. Der HErr lenkte die Herzen der Vorgesetzten, und auf das Versprechen des jugendlichen Verbrechers, die ganze Schuld zurück zu bezahlen, wurde ihm vergeben. Es

sei hier gleich bemerkt, daß nach langem, treuen Ringen Franz seiner Verpflichtung in der That nachkam und somit die Aufrichtigkeit seiner Reue bezeugte. Und noch mehr. In Buße und Demut suchte und fand er Vergebung bei dem größeren HErrn, dem er nichts zu zahlen hatte, dem er aber fortan sein ganzes Leben weihte. „O Albert," sagte er oft, „durch jene Botschaft auf der Brücke bin ich dazu gekommen."

Nicht lange nach diesen Begebenheiten ereignete sich in England ein großes Eisenbahnunglück. Jener ernste Christ, der einstmals den leichtfertigen Ludwig aus dem Schlaf gerüttelt hatte durch die Frage: „Wie steht es um den Knaben?" war unter den tödlich Verletzten. Vielen hatte er während seines Lebens ein Botschafter der Versöhnung sein dürfen; nun war sein Arbeitstag vollbracht. Er hatte die drei jungen Leute kennen gelernt, von denen wir jetzt erzählt haben, und er ließ sie bitten, an sein Leidenslager zu kommen. Da wurde die Verheißung in reichem Maß erfüllt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Manches Wort der Ermahnung floß von den Lippen des Sterbenden. „Dies ist keine Stunde der Trauer," sagte er, „lasset uns vielmehr den HErrn loben, der uns gerettet hat, und der euch brauchen will zum Heil für andre."

Da sprach Ludwig: „Lieber teurer Diener des Herrn Jesu, in diesem Zimmer ist heute Abend eine goldene Segenskette dargestellt, deren erstes Glied Ihre Worte waren. Diese Worte durchbohrten mir das Herz, als ich in thörichtem Leichtsinn den Vergnügungen der Welt nachlief: Ich fand den Heiland, und Er that alles übrige. Er sandte mich mit der Botschaft des Heils zu Albert: dieser fand unsern Franz, und nun sehnt auch er sich, die Botschaft weiter zu geben." —

„Ja, meine Kinder," erwiderte der Sterbende. „Nur sagt nicht, daß es meine Worte waren, die den Anfang bildeten. Nein, jene Botschaft war die Kraft Gottes zur Seligkeit. Diese Botschaft sollt ihr verkündigen fort und fort. Sagt sie ohne Furcht, ohne Schüchternheit; sie wird nicht leer zurückkehren."

Der treue Knecht ging heim in großem Frieden. Die drei dem HErrn geweihten Jünglinge zogen aus mit dem festen Entschluß die Botschaft des Kreuzes auszurichten, wo und wann ihnen der HErr Gelegenheit geben würde. Die goldene Kette ist seither noch weiter ausgedehnt worden zum Heil vieler Seelen.

Möge die Botschaft des Kreuzes immerfort willige Lippen und offene Herzen finden!

---

## War er grausam?

Große Entrüstung wurde jüngst eines Tages unter den Reisenden in einem Straßenbahnwagen erregt. Ein Mann hatte ein wunderschönes kleines Mädchen auf dem Schoß und diese zweijährige Kleine wollte schlafen. Sie weinte jämmerlich; so oft sie aber aufhörte zu weinen und anfing zu schlafen, so zwang der Vater sie aufrecht zu sitzen, schüttelte sie, und dann fing sie wieder an zu weinen. Zuletzt konnte eine Dame dies nicht mehr mit ansehen und fragte den Mann, warum er so hart wäre. „Ich muß sie wach halten," antwortete er. „Sie hat irgend ein Gift getrunken und ich bringe sie zum Arzt. Schläft sie ein, so stirbt sie." Selbstverständlich änderte dies die Meinung der Leute.

Vielleicht würden auch wir, wenn wir die Wege Gottes besser kennten, seine Liebe richtiger verstehen.

---

## Der Fürst des Lebens.

Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?
Nacht, wo ist dein Grauen,
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Vor dem Auferstand'nen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr!
Ja, wir schaun frohlockend
In die Gruft hinein,
Gleich als sähn wir aufwärts
In den Sonnenschein!

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Unsre Seele schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt, unsterblich
Wird er auferstehn!

Großer Ostermorgen,
Wenn des Menschen Sohn
Einst mit seinen Engeln
Kommt vom Himmelsthron;
Wenn die Saat, die heil'ge,
Die das Grab bedeckt,
In erneutem Leben
Seine Stimme weckt: —

Dann mit andern Zungen,
Mit erhöhtem Klang
Werden Millionen
Singen den Gesang:
Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Adolf Krummacher.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona**, den 10. März 1896.

Der außergewöhnlich milde Winter neigt sich zu Ende. In den letzten Tagen ist nach langer Wartezeit etwas Regen gefallen, was wir dankbar begrüßen, denn die Quelle hat oft spärlich Wasser gegeben und die Cisternen sind halb leer. Doch war für die nun häufigeren Wäschen immer genug Wasser vorhanden. Das Waschhäuschen ist vollendet und die neue Einrichtung bürgert sich immer mehr ein. Wir glauben, daß durch dieselbe manche Vorteile erzielt worden sind, namentlich der, daß die Wäschen nicht mehr hemmend eingreifen in den Gang der Lektionen. Ohne Mühe und Arbeit geht es aber auch jetzt nicht, was übrigens göttlicher Ordnung entspricht. Auch haben die Brüder noch immer tüchtig mitzuhelfen — wiewohl nicht in dem Maße wie früher — so daß die einstigen Zöglinge nicht fürchten müssen, die „Jungen" hätten es gar zu gut und lernten das Verleugnen nicht mehr. Mit Gottes Beistand wollen wir in der Niedrigkeit bleiben und immer mehr in die göttliche Niedrigkeit hineinwachsen, damit Gott uns erhöhen und zu seinem Dienst gebrauchen könne.

Es kamen in letzter Zeit viele Fälle von Krankheit und Unwohlsein vor, sowohl unter der Brüderschar als unter dem Personal des Industriehauses. Ein Zögling der vierten Klasse mußte wegen Kränklichkeit zurücktreten; er befindet sich jetzt noch im Diakonissen-Krankenhaus in Riehen. Unsre Augen schauen auf den HErrn, dessen Ohr nicht dicke geworden und dessen Arm nicht verkürzt ist, und der uns schon oft seine Hilfe erwiesen hat.

Die Lektionen nahmen ihren ungestörten Fortgang, und wir durften so recht unter dem Eindruck des göttlichen Segens stehen. Ihm sei Dank für alles.

### Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Febr. bis 10. März sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingetroffen: Sick, Fontanelle; Rellstab, Neftenbach; Weiß, Schochersweil; Frank, Leigh; Herrmann, Bellnhausen; Kachel, Seon; Rubin, Chaux-de-Fonds; Kübler, Frauenfeld; Kraunus, Rastenburg; Grau, St. Johann; Fischer, Frankfurt a. M.; Lenz, Lahr; Bogisch, San Antonio; Keller, Marthalen; Härdle, Lich; A. Dziewas, Elmshorn; Krämer, Mannheim; Feinsilber, Franzfeld; Hübscher, Thayngen; Amstein, Bern; Jooß, Mühlheim a. d. Ruhr; Stolte, Ludwigshafen; May, Altona; Chorvat, St. Helena; Schaerer, Muncie; Gantenbein, Steffisburg; Single, Avoca; Bläsner, London; Spittler, Auvernier; Scheuermann, Zweibrücken; Domay, z Z. Aoen; Kabel, Straßburg; Merten, Bergheim; Hetze, Petoskey; Fritz, Kandern; Singer, Wolfstein; Schweizer, Neuchatel; Surer, Romanshorn; Traub, Rafz; Hartnack, Wartburg, N.-York; Krumm, Neu-Hoffnung; Berger, Metz; Hofmann, Ilshofen

### Briefbeantwortungen.

Wegen Herrn Vignes in Vialas ist immer noch viel Fragens. Auch weltliche Blätter beschäftigen sich mit der Sache, und nennen das, was dort vorgeht, schlechtweg Scharlatanismus, und diejenigen, die hingehen, abergläubische oder dumme Menschen. Andre versuchen, die Heilungen, die dort wirklich geschehen, sich so zu erklären, daß der geistige Mensch der Kranken, in Gegenwart des energischen und von seiner Sache überzeugten Herrn Vignes, in solcher Weise angeregt werde, daß er den physischen überwinde; die Heilung geschehe somit durch Willenseinfluß und Willenskraft. Daß manches auf diese Weise wirklich geschieht, ist bekannt, denn das Geistige im Menschen ist stärker als das Leibliche, und bei Nervenkrankheiten kann durch Anregung und Anspannung der geistigen Kräfte des Menschen vieles geschehen. Es ist deshalb auch nicht ausgeschlossen, daß manche, die nach Vialas gehen, etwas derartiges erfahren.

Ich bin bis heute selbst nicht nach Vialas gereist, und muß gestehen, daß das Wallfahrten dorthin, wie es in letzter Zeit geschah, mir einen bemühenden Eindruck macht. Infolgedessen lag die Gefahr nahe, das, was in Vialas vorgeht, mit einem gewissen Vorurteil zu behandeln. Ich habe mir deshalb Mühe gegeben, der Sache auf den Grund zu gehen, und habe mit verschiedenen Christen gesprochen, die in Vialas waren.

Soweit ich es jetzt erkenne, scheint mir Folgendes bestätigt zu sein:

1. Herr Vignes, der schon mehr als 30 Jahre vom HErrn gebraucht wird, Kranken zu sagen: „Sie sind geheilt oder werden geheilt," — dabei in seinen einfachen, bäuerlichen Verhältnissen bleibt, und keine Bezahlung für seine Dienste an den Kranken nimmt, ist ein aufrichtiger und gediegener Mann.

2. Da Herr Vignes die Kranken nicht berührt durch Handauflegung oder auf andre Weise, auch nicht mit ihnen betet, sondern sie mit ernsten Worten zum lebendigen Glauben an Gott auffordert, in Entsagung ihrer weltlichen Gesinnung, und in Übergabe an Gott „ohne Schwachheit und Rückhalt," so bezeugt er damit, daß die Heilkraft nicht von ihm ausgeht.

3. Herr Vignes steht, wie übereinstimmende Berichte es bezeugen, in solcher Verbindung mit Gott, daß er es Fall für Fall innerlich vernimmt, wie er mit den Leuten reden soll. Viele, die zu ihm kommen, werden nicht geheilt, das ist Thatsache. Solchen hatte aber Herr Vignes nicht gesagt: „Sie sind geheilt." Manchen sagte er, wie mir von Ohrenzeugen mitgeteilt wurde: „Sie sind nicht von Gott, und wollen nichts von Gott, deshalb will Sie Gott nicht heilen." Bei andern sprach er sich unbestimmt aus, sodaß man merken konnte, er habe von Gott über sie keine Offenbarung, ob sie geheilt werden sollen oder nicht. Diejenigen, die bei ihm waren, denen er mit Bestimmtheit sagte: „Sie sind geheilt" bezeugen, daß wie ein elektrischer Schlag durch ihren Körper gefahren sei, und die Heilung habe augenblicklich angesetzt, wenn auch die Besserung sich allmählich vollzogen habe. Es ist erwiesen, daß eine kranke Tochter, deren gläubige Mutter zu Herrn Vignes gereist war, zur selben Stunde, da er zur Mutter sagte: „Ihre Tochter ist geheilt," einer neben ihr liegenden Kranken sagte: „Hat es ein Erdbeben

gegeben? mein Bett zitterte," und dann bald nachher ihre Kleider verlangte, da sie aufstehen wolle. Solcher Fälle sind schon viele vorgekommen.

4. Es scheint auch, daß Herr Vignes in der consequentesten Weise, sobald eine Heilung geschehen ist, allen Dank und alle Ehre von sich abweist: „Danken Sie nicht mir; ich kann nichts und habe nichts; ich bin ein Kind meines Vaters im Himmel und thue, was er mir sagt; er ist ein gnädiger Vater, und will die Kranken, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, gerne heilen, und das hat der gnädige Gott jetzt an Ihnen gethan; leben Sie von nun an nicht mehr der Welt, sondern Ihm allein."

5. Das Wort, welches mir immer wieder in den Sinn kommt, wenn ich mit der offenen Bibel das überdenke, was in Vialas geschieht, ist das, was wir lesen Mark. 11, 12—25. Der HErr hatte zu dem unfruchtbaren Feigenbaum gesprochen: „Nun esse von dir niemand keine Frucht ewiglich." Daraufhin war der Baum verdorret bis auf seine Wurzel. Petrus macht am andern Tag den HErrn darauf aufmerksam: „Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret." Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habt Glauben an Gott. Denn wahrlich, ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich, und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubete, daß, was er saget, geschehen würde: so wird ihm geschehen, was er saget." Ich kann diese Worte des HErrn wohl nicht anders verstehen, als daß Er sagen will: Wie ich mit dem Vater verbunden bin, und nur das thue was er mich thun heißt, aber dann auch den Glauben habe, es zu thun, und es geschieht, wie ihr es in der plötzlichen Verdorrung des Feigenbaumes gesehen habt, — so sollt auch ihr Glauben an Gott haben, sodaß, wenn dieser allmächtige Gott euch heißen würde, einen Berg zu versetzen, ihr es thun könntet, weil ihr nicht an der Ausführung zweifeln würdet. Nachher kommt ja das weitere Wort vom Gebet und von der inneren Gesinnung, welches auf die innere Gemeinschaft mit Gott hinweist: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wirds euch werden. Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle." Wer in wahrer Gemeinschaft zu seinem Gott steht, der vernimmt, was Gott gethan haben will, und hat dann auch die Glaubenskraft, den dahin gehenden Glaubensspruch zu thun.

So vernimmt, wie mir scheint, Herr Vignes durch Gottes Eingebung, ob Gott einen Menschen heilen will, und hat dann den Glauben zu sagen: „Sie sind geheilt," und die Heilung erfolgt, daß dabei auch Irrungen seinerseits vorkommen ist nicht ausgeschlossen.

Dies sind einige Gedanken, die mir gekommen sind beim Nachdenken über diese jedenfalls bedeutungsvolle Erscheinung. „Ohne mich könnt ihr nichts thun" sagt der Herr Jesus; so sind es denn nie Menschen, die göttliche Wunder thun, sondern Gott ist es, der sich menschlicher Werkzeuge bedient, welche genug Glauben haben, um seinen Liebeswillen auszuführen. Darum sagt uns der HErr: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt (Mark. 9, 23).

---

## Aus Nebraska.

**Leigh**, Colfax Co., 22. Jan. 1896.

Lange, lang ist's her, seitdem ich den letzten Gruß ins Mutterhaus gesandt. Und das hinter uns liegende neue Jahr mahnte mich ernstlich an meine Pflicht.

Schon seit November 1894 bin ich hier, als Nachfolger Br. Gutlebens, der nach Emerald, bei Lincoln, gezogen ist.

In Ridgeley, meiner früheren Gemeinde, ist Br. Schumann mein Nachfolger geworden. Leigh ist nur 30 Meilen westlich von Ridgeley.

Der Abschied von dort war recht schwer. War es doch meine erste Gemeinde, der Ort, da wir getraut wurden und in dem unser Erstgeborener (Theodor) seine Wiege fand. Wir hatten auch manche Freuden, so liebe, nahe Amts-Nachbarn, viel brüderlichen Besuch, insbesondere einen sehr herzlichen dreitägigen Besuch von Dr. Jensen (Brecklum-

Schleswig) und andere. Auch unser lieber Herr Pfarrer Stockmayer hatte uns seinen Besuch angekündigt; zu unserm großen Schmerz wurde sein Vorhaben durch den damaligen Eisenbahnstreik plötzlich vereitelt.

Die hiesige Gemeinde ist seit ihrem Bestand von Chrischona-Brüdern bedient. Pastor Mößner gründete sie, danach kam Br. Joh. Frank, ihm folgte Br. Schumann, dann Br. Gutleben und nun ich. Ich setzte in solchem Fall eine innere Vorarbeit voraus, worin ich mich auch nicht täuschte. Welt ist freilich noch vorhanden, wo wäre diese nicht! Dann aber haben wir hier gläubige Seelen, die einem eine Hilfe im Amt sind.

Das Kirchlein ist jeden Sonntag gefüllt, oft übervoll, was mein Herz mit Freude und Dank erfüllt. So läuten unsre zwei Glocken doch nicht umsonst. Auch die Filial-Kirche, zwölf Meilen östlich von hier ist recht gut besucht.

Wir wohnen auf einem Hügel (nur nicht so hoch wie der St. Chrischona-Hügel), was mich beinahe immer beim Heimfahren ans Mutterhaus erinnert. Das Wohnhaus ist sehr geräumig. Gegenwärtig sind wir elf Personen, die sich darin bewegen. Fünf davon sind Konfirmanden, die bei uns in Kost sind, eine englische Lehrerin (von der nächsten Schule), die bei uns deutsch lernen will, meine liebe Frau, unser sehr lebhafter Theodor, der nun bald drei Jahre alt ist, dazu unsre Kleinste, Elisabeth Charlotte, etwas über vier Monate alt, endlich noch ein zweieinhalbjähriges Mädchen, dessen arme Mutter im Irrenhaus ist, und ich.

Nun können Sie sich wohl vorstellen, daß es, trotz aller ländlichen Stille, im Haus doch nicht ganz still zugeht und ich sehr froh bin und dem HErrn schon manchmal dankte für das schöne Studierzimmer, das auf der Südostecke des Hauses mir doch etliche stille Stunden gewährt.

Ich lerne stets aufs neue an den beiden Worten: „Jesus" und „Gnade" und werde sie hier unten nie ganz lernen. Ich kann nichts als Jesum predigen, dessen Gnade mir täglich größer und herrlicher wird.

Liebe Brüder! Lernet mit mir an diesen Worten, damit wir sie ganz und voll und klar verkündigen mögen.

In nicht allzugroßer Entfernung habe ich liebe Amtsnachbarn, darunter Br. Gerathewohl, mit denen wir gerne verkehren.

Von meinen lieben Klassenbrüdern erfahre ich nicht viel, wenigstens von drüben nicht. Wie oft wünschte ich einen oder den andern hier zu haben. Doch bald, bald kommt die große Vereinigung. Teure Brüder, lasset uns aushalten wenn uns der HErr segnet, demütigt und erzieht. O halten wir zusammen mit Bitten und Flehen. Lauigkeit, Kälte und Weltförmigkeit umstricken uns, es kostet Mühe, Jesum ganz zu behalten, nicht nur in der Predigt, sondern auch im Leben, im Verkehr mit unsern Leuten. Es ist mir oft weh im Herzen, wenn ich spüre, daß ich und andre von der Einfalt des Glaubens gewichen. Und zuweilen würde uns ein Besuch im „Mehlkämmerli" des Mutterhauses mit einem Klassen- oder andern Bruder gut thun. Möchten unsere Studierstuben solchen Besuchen brüderlicher Gebets-Gemeinschaft doch immer offen sein!

Nun behüt dich Gott, mein liebes Mutterhaus, Jesus segne dich!

Seien Sie alle gegrüßt von Ihrem dankbaren

**Ludwig Frank.**

---

## Aus Deutschland.

**Lich**, den 3. März 1896.

Teure Freunde und Brüder!

Es ist nun ein halbes Jahr, daß das Mutterhaus Chrischona seine jüngsten Söhne hinausgesandt hat in den heiligen Krieg, getragen von der Liebe und der Fürbitte der zurückgebliebenen Anstaltsbewohner und der lieben Freunde, die uns bei unsrer Einsegnungsfeier durch ihre Gegenwart erfreuten. Ich kann wohl sagen, daß fast kein Tag vergeht, da ich nicht im Geiste auf Chrischona oder bei den lieben Gemeinschaften um den Berg herum weile. — Bisher haben die Freunde nur die kurzen Mitteilungen vernommen, die unser lieber Herr Inspektor uns betreffend im „Glaubensboten" machte. Es

ist deshalb an der Zeit, daß auch einmal ein Brieflein von einem der jüngsten Brüder dem „Glaubensboten" in die Tasche gesteckt wird, vielleicht folgen dann weitere nach.

Zunächst möchte ich mich an euch wenden, ihr lieben Geschwister, in deren Kreise ich manche gesegnete Stunde verleben durfte, wenn ich euch das Wort brachte; dann möchte ich weiter allen lieben „Glaubensboten"-lesern einen Gruß senden aus dem Hessenlande, wo ich nun seit einem halben Jahre in der Arbeit stehe. Christen grüßen sich gerne mit einem Gottesworte, und ich will euch zu eurer Ermunterung in eurem Christenlaufe das Wort des Apostels Paulus zurufen, das er an die Korinther schreibt: „Nehmet immer zu in dem Werke des HErrn" (1 Kor. 15, 58). Er lasse euch wachsen nach innen und nach außen, und gebe euch Sieg durch Jesum Christum. — Ein Dankeswort sind wir Brüder euch schuldig, weil ihr fürbittend unsrer gedenkt. Wenn ein Bruder weiß, daß man für ihn betet, so gibt ihm dieses Bewußtsein Kraft, mit Freuden von dem Sünderheiland zu zeugen. Aber dies ist nur ein Teil des Segens. Die Hauptsache ist, wie ein lieber Bruder aus unserm Arbeitsfelde hervorhob, daß nur dann etwas geschehen könne für den HErrn, wenn Seelen da sind, die heilige Hände aufheben im Gebet.

Nun möchte ich euch einen kurzen Blick thun lassen in meine Arbeit. Ich stehe hier mit Freudigkeit, wenn auch oft in Schwachheit als Evangelist in Lich und Umgegend. Im Blick auf meine Arbeit muß ich aufs neue bezeugen, was ich beim Abschied schon aussprach: „Schmecket und sehet wie freundlich der HErr ist." Einer meiner lieben Klassennachbarn schrieb mir einmal: „Der HErr hat uns beide wirklich gut versorgt und viel besser, als wir es dachten." Ich muß den Worten meines Bruders vollständig beistimmen. Versammlungen und Sonntagsschule, Hausbesuche bei Gesunden und Kranken bieten mir Gelegenheit, zum Sünderheiland einzuladen. Unsre Arbeit ist eine Arbeit auf Hoffnung, und wenn sie im HErrn gethan ist, wird sie nicht vergeblich sein.

Durch meine Kolportage habe ich trefflich Gelegenheit, in die Häuser und Gemeinden zu kommen, die mir sonst mehr oder weniger verschlossen wären. Das Anbieten eines Büchleins oder eines Traktats gibt Gelegenheit zum Gespräch, und auf diese Weise kann ich manches Samenkorn in die Herzen und Häuser bringen. Wenn sie nicht alle aufgehen, so hoffe ich doch, daß wenigstens das eine oder andre Körnlein zu einer Pflanze wird, Gott zum Preise.

Auch euch, meine teuren Klassenbrüder, möchte ich einen Gruß senden, euch Brüdern in Deutschland, in der Schweiz, in England, in Amerika und in China. Dem Leibe nach sind wir nun getrennt, aber dennoch, nicht wahr, ich darf es sagen, dennoch sind wir uns nahe. Vor Gottes Thron treffen wir uns täglich. Als ich den Bericht las von unserm lieben Bruder Domay, dachte ich: Wann werden wir uns wiedersehen? und fügte hinzu: Ja gewiß, wir sehn uns wieder, in dem Land der Herrlichkeit. Ist es nicht ein herrliches Vorrecht, ihr lieben Brüder, daß wir in drei Weltteile ausgesandt sind, zu Jesu einzuladen! Lasset uns überall, wo wir stehen, darauf achten, daß unsre Posaune einen deutlichen Ton gebe, daß man sich zum Streite rüste. Wir haben einen starken Gegner zu bekämpfen. Aber wir haben einen noch mächtigeren Bundesgenossen und Feldherrn, unsern hochgelobten HErrn und Heiland, den Siegesfürsten und Ehrenkönig. — Es ist mir in dieser heiligen Passionszeit köstlich, den Gekreuzigten verkündigen zu dürfen, und auffordern zu können, in den sicheren Bergungsort zu fliehen.

Liebe Brüder, lasset uns fest stehen, kämpfen den guten Kampf des Glaubens, ergreifen das ewige Leben.

In treuer Liebe verbleibe ich euer geringer Mitpilger **K. Martin.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 16. Febr. den Geschw. Sigg, Basel, ein Söhnlein (Wilhelm).

Am 1. März den Geschw. Traub in Rasz ein Töchterlein (Helena).

# Altes und Neues.

**Der Krieg in Abessinien** beschäftigt unser aller Gedanken. Was sind die Gedanken Gottes mit dem armen Land, das Jahrzehnt um Jahrzehnt in Unruhe, Empörung, Krieg und Not ist? In dem Städtlein Adua, in dessen Nähe unlängst die große Schlacht geschlagen wurde, verlebte vor sechzig Jahren Samuel Gobat die ernsten Zeiten der Krankheit, die ihn schließlich nötigte das Land zu verlassen, in dem er zuvor mit so viel Segen gewirkt hatte. Dort wurde dem Missionspaar das erste Töchterlein geboren, das 1¼ Jahr später in Folge der Strapazen auf der Rückreise durch die Wüste starb. Wie viel ist für Abessinien schon gebetet, gehofft und gelitten worden! — Von Bruder Argawi und seinen Genossen wissen wir nichts; ihr Wohnort ist nicht in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Lasset uns ihrer treu gedenken.

**Was ist Religion?** Was ist Religion? sagte jemand achselzuckend. „Nach den Erfahrungen, die ich mit manchen Frommen gemacht habe, muß ich gestehen, daß mir die christliche Religion durchaus nicht imponiert."

„Denken Sie sich," war die Antwort, „wir besuchen einen Künstler in Rom und fragen ihn: Was ist Malerei? Würde er uns wohl zu irgend einem Kleckser führen und auf dessen traurige Pfuscharbeit hinweisen, um uns einen Begriff von dieser Kunst zu geben? Nein, sondern er würde uns vor die Werke eines Raphael und andrer stellen und sagen: Das ist Malerei. — Sie haben einige Leute kennen gelernt, die sich für fromm ausgaben, ohne es wirklich zu sein, und nach diesen Zerrbildern beurteilen Sie die christliche Religion. Ist das gerecht? Verwerfen Sie etwa auch die Malerei, weil es mehr Stümper gibt als Künstler? Betrachten Sie doch die vielen Männer und Frauen, die durch das Evangelium zu einem Leben in rechtschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit gelangt sind. Auf solche Meisterwerke der göttlichen Gnade müssen Sie blicken, wenn Sie wissen wollen, was Religion ist. „Hilfe."

**Eine schöne Erfahrung** erzählt Bischof Whipple von Minnesota, den man wegen seiner gesegneten Arbeit unter den wilden Stämmen des Westens den Apostel der Indianer genannt hat: „An dem Tag, an dem ich zu meinem Amt geweiht wurde, und mein Herz vor innerer Bewegung mächtig ergriffen war, legte der Pionier-Bischof des Westens, Kemper, nach dem Weiheakt die Hand auf mein Haupt und sagte: Mein Bruder, vergiß niemals die roten Wanderer (Indianer), die unser Herr Jesus Christus ins Vaterhaus rufen lassen will. — An demselben Tag kam einer der Pionier-Missionare von Afrika zu mir und überbrachte mir 75 Dollars (Fr. 375) mit den Worten: Kurz, ehe ich Afrika verließ, gaben mir unsre Negerchristen diese Summe mit der Bemerkung, das Geld möchte für die Mission unter irgend einem heidnischen Stamm in Amerika verwendet werden. — So ist denn, sagte Whipple, die erste Gabe, die ich je erhielt für die Mission unter den Indianern, von den bekehrten Negern Afrikas gekommen."

**Illustrierte Haus- und Familienbibel.** Herausgegeben von Pfarrer P. Langbein und andern evangelischen Geistlichen. Verlag von Enßlin & Laiblin in Reutlingen. Erscheint in Heften von durchschnittlich 40 Druckseiten, à 50 Pfg.

Über dieses schöne Bibelwerk freuen wir uns. Der Druck in seiner Größe und Klarheit erfreut die Augen, auf die zahlreichen Bilder ist große Sorgfalt verwendet worden, und, was für uns die Hauptsache ist, wir haben vom werten Herausgeber die schriftliche Zusicherung erhalten, daß in den Einleitungen und Anmerkungen der Kritik kein Raum gegeben wird.

Wir können deshalb mit gutem Gewissen diese Bibel empfehlen. Eltern und Kinder werden ihre Freude daran haben. Möge der HErr sein herrliches Wort vielen zum ewigen Heile dienen lassen!

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Mai 1896. | Nr. 5.

## Der heilige Geist.

Drei Fundamental-Wahrheiten, drei gewaltige Thatsachen sind es, worauf hauptsächlich die Beseligung der Jünger Christi ruht. Die erste ist der Opfertod Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Wer die Versöhnung der Menschheit mit Gott durch Jesu Blut umgeht, der geht verloren; er bleibt unter dem Fluche und Zorne Gottes. Das Blut Jesu Christi allein versöhnt uns mit Gott und macht uns rein von aller Sünde (1 Joh. 1, 7). — Die zweite Wahrheit ist die Auferstehung Christi. Durch den Glauben an Jesum sind wir eines lebendigen Heilands lebendige Glieder. Wer nicht an einen leiblich auferstandenen Erlöser glaubt, der hat keinen Teil an Ihm. Denn „ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo sind, verloren" (1 Kor. 15, 17. 18). — Die dritte Wahrheit ist die Ausgießung des heiligen Geistes. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, uns zu erlösen, und nun hat Er auch den heiligen Geist gesandt, die Erlöseten zu heiligen. Der heilige Geist ist jetzt auf Erden, wie Christus in den Tagen seines Fleisches hier war, nur mit dem Unterschiede, daß Jesus an den irdischen Leib gebunden war, während der heilige Geist das nicht ist und darum ohne alle Schranken überall gegenwärtig und thätig sein kann. Jesum konnten seine Feinde greifen und Hand an Ihn legen; den heiligen Geist aber können sie nicht aus der Welt schaffen. Sie ignorieren ihn und leugnen sein Dasein, aber ihre Beweisführung kann uns nicht irre machen. Wie wir an den Tod und die Auferstehung Christi glauben, so glauben wir auch an den heiligen Geist. Mit ihm wollen wir uns in Folgendem etwas eingehender beschäftigen und betrachten zuerst:

1. Die Person des heiligen Geistes.

Auf Grund der Heiligen Schrift lehrt die Kirche von uralten Zeiten her einstimmig: Es ist dem Wesen nach nur ein Gott, aber in diesem einigen Wesen sind drei Personen oder Selbstständigkeiten; sie sind durch gewisse, persönliche Eigenschaften unterschieden, aber sie haben alle wesentlichen göttlichen Eigenschaften gemein. Also in den Tiefen des göttlichen Wesens entspringen drei wunderbare Lebensquellen, aus dem einen ewigen Licht strahlen drei geheimnisvolle Flammen hervor; sie heißen Vater, Sohn und heiliger Geist. Der heilige Geist ist also auch eine Person und Gott mit dem Vater und dem Sohne, nicht eine bloße Eigenschaft oder Kraft Gottes. Darum sagt der Apostel Paulus: „Wir reden nicht mit den Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit den Worten, die der heilige Geist lehret" (1 Kor. 2, 13). Wer aber lehret, der ist eine Person, die Bewußtsein und Willen hat. (Vergl. Joh. 15, 26; 16, 8.

13 u. a.) Und daß der heilige Geist eine göttliche Person ist, bezeugt ebenfalls der Apostel Paulus, wenn er sagt, daß niemand wisse, was in Gott sei, außer der Geist Gottes, dieser erforsche alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1 Kor. 2, 10. 11). Derselben Ansicht ist auch der Apostel Petrus, wenn er dem Ananias sagt: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lügest. Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen" (Apstg. 5, 3. 4). Wenn wir von Gott dem heiligen Geiste nicht eine so klare und anschauliche Erkenntnis haben, wie von dem Sohne und dem Vater, so kommt das daher, weil er nicht wie der Sohn in menschlicher Gestalt vor uns steht und weil die Schrift uns von ihm nicht so vieles sagt, wie vom Vater. Wenn wir dereinst ganz geistliche Menschen (1 Kor. 2, 15) sein werden, nicht nur dem inwendigen, sondern auch dem äußeren Menschen nach (Röm. 8, 11. 23) und Gott sehen werden wie Er ist, Ihn so erkennen werden, wie Er uns erkennt, dann werden wir auch von dem Wesen und Werk des heiligen Geistes noch mehr erkennen als jetzt.

2. Sein Wirken an und in den Menschen.

Zu allen Zeiten hat der heilige Geist auf die Menschen eingewirkt, aber nicht immer wirkte er auf dieselbe Weise. Wir wollen daher an der Hand der Heiligen Schrift sehen, welches seine Beziehungen zu der Menschheit waren vor und unter dem Gesetz bis auf Pfingsten, und welcherlei sie sind unter dem Evangelium seit Pfingsten.

Schon in den ersten Versen der Heiligen Schrift ist von dem heiligen Geist die Rede. Er ist es, der über dem Chaos schwebt und die jetzige Welt hervorruft (1 Mose 1, 2). Er straft die vorsündflutlichen Menschen über ihrer Verdorbenheit und Bosheit (1 Mose 6, 3). Den Bezaleel rüstet er mit besonderer Weisheit aus, um die Stiftshütte zu bauen und zu schmücken (2 Mose 31, 3). Auf Mose und den Ältesten Israels ruht er und unterstützt sie in der Erfüllung ihrer schweren Aufgabe (4 Mose 11, 17. 25. 26. 29). Josua ist ebenfalls von ihm erfüllt (4 Mose 27, 18). Nach ihm ergreift und beseelt der Geist des HErrn nacheinander die Richter Athniel (Richt. 3, 10), Gideon (6, 34), Jephtha (11, 29), Samson (13, 25) u. s. f. Für eine kurze Zeit kommt er später sogar über den König Saul und macht ihn weissagen. Der König David war von ihm erfüllt und singt, von ihm getrieben, seine Psalmen (1 Sam. 16, 13 und 2 Sam. 23, 1. 2). Alle Männer Gottes des Alten Bundes werden aufeinanderfolgend von dem heiligen Geist belebt und gestärkt; so Elias (1 Kön. 18, 12), Asarja (2 Chr. 15, 1), Jehasiel (20, 14), Sacharia (24, 20), sowie sämtliche Propheten (Micha 3, 8; Jes. 48, 16). Der heilige Geist offenbart den Propheten alles, was Christum anbelangt, so gut, daß man einigermaßen aus ihren Weissagungen das Leben Jesu des Erlösers zusammenstellen könnte.

Wir sehen, daß das Alte Testament voll ist des Geistes des HErrn. Und gleichermaßen sind auch die Vermittlungspersonen zwischen dem Alten und Neuen Bunde: ein Sacharia, eine Elisabeth, Johannes der Täufer, Simeon und die Prophetin Hanna von demselben erfüllt (Luk. 1, 15. 41. 67; 2, 25. 26 ff.). Alles, was das Volk Gottes damals besitzt an Licht, Erkenntnis, Kraft, Weisheit; alles, was es an den Tag legt von Tugend, Aufopferung, Mut; diese Fernsicht in die Zukunft, dieser Glaube durch den

es die Welt überwindet, hat es dem heiligen Geist zu verdanken.

Im Neuen Testamente ist der heilige Geist seinem Charakter nach nicht ganz derselbe, wie im Alten Bunde. Er ist wohl noch der Geist des HErrn, aber des erhöhten HErrn. Die wichtige Stelle Joh. 7, 39 sagt uns, welch eine völlig neue Beziehung der heilige Geist zu den Menschen bekommen hat durch die Erhöhung des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Der heilige Geist Jesu Christi verbindet uns durch den Glauben mit dem auferstandenen Haupte zu einem geistlichen Leibe und läßt uns teil haben an seiner Fülle. Er nimmt Besitz von uns unter dem süßen Namen Tröster oder Verteidiger, schlägt in unsrer Seele seine Wohnung auf und macht uns zu Tempeln Gottes. Den Sohn Gottes in den Herzen der Menschen zu verklären, das ist jetzt sein allereigenstes Werk (Joh. 16, 14), das vollzieht er auch schon an denen, die noch nicht an Jesum glauben, indem er ihnen Zeugnis von Ihm, dem Heiland, giebt. Wir haben daher hier zu unterscheiden: zwischen dem Wirken des heiligen Geistes an der Welt und dem Wirken des heiligen Geistes in den Kindern Gottes. Das erste ist die Vorbereitung auf das zweite, wird aber freilich oft durch die Verstocktheit der Herzen vereitelt, so daß solche Menschen nur ein Gericht davon haben, statt der Gnade, die ihnen zugedacht war.

Die Ausgießung des heiligen Geistes zu Pfingsten ist ein notwendiges und überaus wichtiges Ereignis. Dadurch wird der Welt bezeugt: Christus ist wahrhaftig auferstanden, da nun der von Ihm verheißene Tröster gekommen ist und die Erlösung, die Er für uns vollbracht, ist Gott vollkommen genügend (Vergl. Apstg. 2, 32—36; 5, 30—32; 2 Kor. 1, 21. 22; Eph. 1, 13. 14 und Joh. 16, 8—11). Wo nun das Wort vom Kreuz verkündiget wird, da stehen die Menschen mehr oder weniger unter dem Einfluß des heiligen Geistes. Sein Zeugnis im Evangelium wird so, wie der Apostel Paulus sagt, den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode (2 Kor. 2, 16). Es führt die Entscheidung herbei zwischen Gott und dem Fürsten der Welt, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Seligkeit und Verdammnis. Ihm gegenüber hört „die Zeit der Unwissenheit" auf. Er ist das Christum vollständig verklärende Licht, das das Gericht bringt (Joh. 3, 19) und die Widersacher innerlich überwindet, die Gläubigen aber innerlich des Sieges mit Christo gewiß macht.

Wer sich nun von dem Zeugnis des heiligen Geistes überführen läßt und von ganzem Herzen sich demütigt und an Christum gläubig wird, der wird eine neue Kreatur, ein Tempel, in dem der heilige Geist wohnt. Jetzt wirkt derselbe nicht mehr bloß an ihnen, wie bei denen, die noch nicht glauben, sondern Er wohnt und waltet in ihnen. Durch Ihn haben sie die Gewißheit der Gotteskindschaft und daher den kindlichen Gebetszugang zum Vaterherzen Gottes ohne alle knechtische Furcht (Röm. 8, 14. 15; Gal. 5, 18). Als der Geist der Gnade, des Glaubens, der Liebe, der Kraft und der Zucht (2 Kor. 4, 13 und 1 Tim. 1, 7), trägt Er ihr gesamtes neues Leben. Als der Geist der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 17) erfüllt Er sie immer mehr mit dem Lichte und der Erkenntnis Gottes und seiner Gnadenfülle in Christo Jesu. „Der in den Gläubigen wohnet, ist nicht müssig, sondern wie die

Seele dem Leibe das Leben giebt und ohne Unterlaß in demselben wirket, also giebt Er auch dem Menschen ein neues Leben und ist in ihm wie das Licht an einem dunkeln Ort; als ein Feuer, das da schmelzet, reiniget, hitzet und brennet, wie ein Wind, der immer bläset und treibet" (Scriver). Er straft sie durch das Gewissen, durch äußere Umstände, durch die Predigt des Gesetzes und Evangeliums, indem Er sie auf alle Überbleibsel der Sünde an ihnen, auf allerlei Unlauterkeiten und Fehler aufmerksam macht. Er lehrt sie teils vermittelst des äußerlichen Wortes, teils durch geheime, innerliche Einwirkungen (1 Joh. 2, 27; Joh. 14, 26 und 16, 13). Er ermahnt, treibt und lockt sie, daß sie die Geschäfte des Fleisches (Gal. 5) töten und den Willen Gottes immer völliger vollbringen sollen. In allen ihren innerlichen und äußerlichen Anfechtungen und Nöten erquickt Er sie und richtet sie auf (2 Kor. 1, 5) und senkt ihnen Frieden, Freude und Hoffnung ins Herz. Er befestigt sie im Bekenntnis zum Mensch gewordenen Gottessohne, ihrem Heilande, (1 Joh. 4, 2) und macht sie immer stärker am inwendigen Menschen, immer reicher an Licht und Leben und führt sie nach und nach zur Vollendung in der Heiligung.

Dieses Wirken des heiligen Geistes in den Gläubigen kann nicht verborgen bleiben, es muß offenbar werden und zwar zunächst: In den Früchten des Geistes. Wie ein gesunder Baum, wenn er im Frühling von der alles belebenden Naturkraft durchdrungen wird, bald Knospen treibt, Blätter, Blüten und Früchte bringt, so auch die von der Kraft des heiligen Geistes durchdrungenen Gläubigen. Einzelne von diesen durch den heiligen Geist gewirkten Früchte nennt uns der Apostel Paulus in Gal. 5, 22 und Eph. 5, 9. Es sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit und allerlei Gerechtigkeit und Wahrheit. Jeder, der vom heiligen Geiste erfüllt ist, wird und muß diese Früchte bringen und je völliger und ausschließlicher diese Gotteskraft in ihm wirken kann, desto schöner werden auch die Früchte sein.

Die Innewohnung des heiligen Geistes hat nicht nur die obengenannten Früchte zur Folge, sondern mit dem heiligen Geist werden dem Gläubigen oft auch noch besondere Gnadengaben (Charismen) gegeben, wie das besonders bei den ersten Christen der Fall war (Apstg. 2; 5, 12—15; 1 Kor. 12, 7—12 u. a.). Der Apostel Paulus zählt sie in 1 Kor. 12 auf, nämlich: die Gabe zu reden von der Weisheit, die Gabe zu reden von der Erkenntnis, die Gabe des Glaubens, die Gabe gesund zu machen, Wunder zu thun ꝛc. Warum diese Gnadengaben nach und nach seltener wurden und in unsern Tagen nur noch hie und da vorkommen, ob sie Gott einfach zurückgezogen habe, weil nicht mehr so nötig, oder ob der Unglaube der Christen daran Schuld ist, darüber sind die Ansichten verschieden. Das eine kann ebenso gut die Ursache sein, wie das andere. Unrecht ist es aber, wenn darauf ein zu großes Gewicht gelegt wird, es sei von denen selbst, die sie haben, oder von andern. Die Hauptsache ist, daß wir die eine große Gabe, den heiligen Geist selbst haben und daß es Ihm gelinge, Jesum Christum in uns zu verklären.

(Fortsetzung folgt.)

---

Gott sei dein Ziel; Christus dein Weg; der heilige Geist dein Führer.

## Himmelfahrt.

Der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Vollendet ist dein Werk, vollendet,
O Welterlöser, unser Heil!
Den Fluch hast du von uns gewendet
Nun wird dein Segen uns zu teil!
Du, der herabkam, ewges Leben
Und Licht und Freuden uns zu geben,
Du schwingst dich auf zu Gottes Thron.
Für dich ist jeder Ruhm zu wenig,
O du, der Schöpfung Haupt, du König
Der Könige, des Vaters Sohn!

Dein Wagen kommt, die Wolken wallen
Herab voll Majestät und Licht;
Die Deinen sehen dich und fallen
Anbetend auf ihr Angesicht.
Noch segnest Du sie, die Geliebten,
Und senkest Trost auf die Betrübten,
Und strömst Anbetung in ihr Herz.
Du bist, du bist von Gott gekommen,
Wirst im Triumph dort aufgenommen;
Zur hohen Wonne wird ihr Schmerz.

Gib meinem Glauben Mut und Leben,
Sich über Erde, Welt und Zeit
Mit starken Flügeln zu erheben
Zu dir in deine Herrlichkeit!
O du, der mich den Finsternissen
Des ewgen Todes hast entrissen
Durch den sich Gott mit uns vereint,
Du aller Welten Herr und Führer,
Der Geister ewiger Regierer,
Du bist mein Bruder und mein Freund!

Einst wirst du herrlich wiederkommen,
Ach, Jesu, komm! es seufzen hier
Im Thränenthale deine Frommen!
Ihr Glaube seufzt nach Dir, nach Dir!
Dann werden auf dem Wolkenwagen
Dich Millionen Engel tragen!
Du kommst in deiner Herrlichkeit,
Wirst allen, die zu dir nun weinen,
Vom Himmel als ihr Freund erscheinen,
Dann wird ihr Klagen Seligkeit.

J. C. Lavater.

## Des Vaters Hand.

Ohne mich könnet ihr nichts thun, sprach der scheidende Meister zu seiner Jüngerschar. Und Er ließ sie auch nicht allein. Er kam zu ihnen in seinem heiligen Geist und durch seine Kraft konnten sie, die Schwachen, sein Evangelium siegreich tragen in die dunkle Welt. Aber sie wußten auch, daß Er es war, der sie zu ihrem Dienst befähigte, darum rühmte ihrer einer: „Ich habe gearbeitet .... doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist."

Aber ach, es braucht oft lang, bis das stolze, selbstbewußte Herz diese einfache Lektion lernt!

* * *

Karl Helben hatte von seinem Vater ein großes Vermögen geerbt. Er war jung und energisch. Zu den „Frommen" wollte er nicht gezählt werden, aber er war edel und wohlgesinnt und wandelte nach menschlicher Meinung untadelhaft. Für alle humanen Bestrebungen hatte er ein reges Interesse und mit wahrer Begeisterung redete er von den Fähigkeiten und Vorzügen des menschlichen Geschlechts, und betonte, wie dasselbe nur der Erziehung bedürfe, um sich aufs herrlichste zu entfalten.

Als er sich daher im Besitz seines Vermögens sah, begann er sofort seine Pläne zum Wohl der Menschen zu verwirklichen. Er erbaute in seiner kleinen Vaterstadt G. eine Kaffeehalle, um der Trunksucht entgegen zu arbeiten. Damit verbunden war ein Lesezimmer für Arbeiter. Später gründete er eine Kunstschule; durch den veredelten Geschmack sollten die Jünglinge die Lust an niedrigen, sinnlichen Genüssen verlieren. Allein das Ergebnis all dieser Anstrengungen

war kaum nennenswert. Einige wenige besuchten wohl seine Kaffeehalle und seine Schule, allein die niedrigen Kneipen und schmutzigen Wirtschaften waren voller denn je, und diejenigen, die er besonders zu erreichen gehofft hatte, blieben ihm fern.

Karl Helben huldigte einer Ansicht, die heutigen Tages viele Verteidiger findet. Die Menschen sittlich heben ohne Hilfe des Evangeliums — das war sein Ziel. Gutes thun aus Liebe zum Guten und weil die Menschheit ein Recht hat an unsre Liebe und Teilnahme, ganz unabhängig von dem Christentum — das war die Predigt, die unser junger Philantrop den Arbeitern von G. zu verkündigen sich berufen glaubte. Traurige Predigt! Aber Karl war jung; er war reich, die Welt hatte für ihn viel Sonnenschein; also, nur weiter gemacht!

Doch endlich mußte er sichs eingestehen: seine Hoffnungen blieben unerfüllt, sein schöner Traum erwies sich als Schaum, und diese Enttäuschung traf Karl ins Herz. Ihm schienen seine guten Vorsätze einen schönen Erfolg verdient zu haben, der HErr aber wollte ihm einen bessern Weg zeigen, als den mit guten Vorsätzen gepflasterten.

Die Menschheit, für die unser Helben schwärmte, schien auf die guten Absichten ihres jungen Wohlthäters wenig Wert zu legen, ja, es kam so weit, daß die Arbeiterbevölkerung, für die er so manche Opfer gebracht hatte, ihn als einen hochmütigen Prahler bezeichnete, der mit seinen Wohlthätigkeitsplänen bloß den Großen spielen wolle.

Die Gesundheit Karl Helbens litt unter der Bitterkeit seiner getäuschten Erwartungen. Sein Arzt verordnete ihm vollständige Ruhe und Luftveränderung und empfahl einen längeren Aufenthalt bei einem alten Freund seines Vaters, der im südlichen Frankreich eine kleine am Meer gelegene Gemeinde als Seelsorger bediente. So schüttelte denn eines Morgens unser junger Freund den Staub von seinen Füßen auf die kleine undankbare Stadt und ging mit seinem müden, wunden Herzen in die liebliche Einsamkeit von W.

Anfänglich fühlte sich Helben stets etwas beklommen in Gegenwart des Pastors Ramil. Er wußte wohl, daß der Greis nicht mit seinen Ansichten über die edlen Eigenschaften der Menschheit übereinstimmte nnd eine innere Stimme sagte ihm, daß der erfahrene Mann wohl recht haben könnte. Herr Ramil war zu weise, um seine Anschauungen dem jungen Manne aufdrängen zu wollen, zumal er merkte, wie sehr derselbe unter dem Eindruck seiner mißratenen Bestrebungen litt. Er hörte seine Erzählungen mit Teilnahme an, und mit viel innerem Flehen zu Gott, der allein Licht und Leben schaffen kann, lehrte er seinen jungen Freund das Geheimnis des wahren Friedens.

Einige Monate im Pfarrhause zu W. hatten den günstigsten Einfluß auf Karl Helben. Nach Leib und Seele genas er. Er lernte, was es heißt, vom Tode zum Leben dringen, ja d u r c h den Tod des eigenen Lebens zur Erfahrung des neuen Lebens aus Gott zu gelangen.

* * *

Der letzte Abend des Aufenthalts Karl Helbens in W. war gekommen. Noch einmal saß er mit seinem väterlichen Freund an einem grünen Abhang unmittelbar über einer kleinen Bucht, wo einige Fischerboote lagen. Er schaute zwei kleinen Mädchen zu, die sich große Mühe gaben, ein Schiffchen

an das Ufer zu ziehen, um es zu befestigen. Alle ihre Anstrengungen waren umsonst. Die armen Kleinen zogen, drehten, stießen aus Leibeskräften — alles ganz vergeblich. Die eine wollte den Versuch aufgeben, indem sie sagte: „Wir können es doch nicht zu stande bringen.“ Die andre aber wollte aushalten; mit Worten und Geberden ermunterte sie die zartere Schwester, und immer aufs neue versuchten sie das schwere Boot zu drehen. Vergeblich! — Da, gerade als die Kinderstimmen verrieten, daß die Thränen nicht mehr ferne waren, erschien der Vater. Er legte seine starke geübte Hand auf die Händlein seiner Kinder und wand das Seil so mühelos und geschickt, daß das Boot sofort die gewollte Wendung nahm und bald in Sicherheit gebracht war. Wer war glücklicher, als die Fischertöchterlein, die nun jubelnd dem Vater halfen!

„Karl“, fragte plötzlich Herr Ramil, „warum gelang es den Kindern nicht, das Schiff zu befestigen?“

„Weil der Vater nicht da war!“ antwortete Karl, noch nicht den Gedanken seines väterlichen Freundes ganz verstehend.

„Und warum gelang es dir nicht, die armen versinkenden Trinker und leichtsinnigen Jünglinge aus dem Meer des Lasters heraus zu retten?“ forschte der Pastor weiter.

Karl schwieg.

„Der Vater war nicht da, mein teurer junger Freund. Aus dem Sumpf der Sünde und des Verderbens kann nur seine Hand die Seelen retten.“

„Sie glauben also“, fiel Karl ihm etwas ungeschickt ins Wort, „Sie glauben ein Pfarrer hätte bessere Erfolge gehabt?“

„Nichts, nichts davon! Paulus und Apollos waren wahrlich Prediger ersten Ranges und doch bekennen sie: Weder der da pflanzt, noch der da begießt ist etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Ohne Ihn hätte ich in G. so wenig ausrichten können wie du. Aber **mit Ihm** sind alle Dinge möglich. Damit du an deinem Ort und ich an dem meinen wirklich Seelen retten können, muß unsers Vaters Hand mit uns sein. **Er** in uns, **Er** durch uns, das ist das Geheimnis des Erfolgs. Du erinnerst dich doch der Worte einer heiligen Seele: Mit drei Groschen kann ich nichts ausrichten; aber mit Gott und drei Groschen kann ich alles. Wenn unser Werk des HErrn ist, wenn Er seine Hand darin hat, dann trägt auch Er die Verantwortung und wir haben nur zu gehorchen. Ist das Werk dein, mein Karl, so soll es nur zergehen. Ist es aber des HErrn, so warte auf Ihn, stelle dich Ihm zur Verfügung und lasse dich von Ihm gebrauchen, wie Er will.“

Von den weiteren Erfahrungen Karl Helbens ist uns nichts bekannt. Vielleicht aber erkennt manch einer unserer Leser sich selbst in dem einen oder andern Zug dieser schlichten Geschichte, und lernt aus derselben etwas mehr von dem Wort verstehen:

Ohne Mich könnet ihr nichts thun!

## Der Kandidat.

Im Dorfe W. an der Ruhr stand die Pfarrwahl nahe bevor, und ein armer Kandidat, der lange auf die Pfarre gewartet, ritt Sonnabend vor Exaudi den Berg hinan, der zum Dorf führte, und erreichte einen Knaben, der aus der Mühle kam und den Mehlsack auf dem Kopfe trug und langsam und mühsam den Berg hinankeuchte. Als der Kandidat ihn eingeholt, „mein Söhnchen,“ sprach er, „tritt daher an den Hügel von

Steinen und lege deinen Sack hinter mich aufs Pferd; dem wird es nicht schwerer, dir aber leichter." Also geschah es, und ehe die Nacht vollends hereinbricht, ist das Dörflein erreicht, der Knabe empfängt sein Mehl wieder, und der Kandidat reitet in den Gasthof.

Des Kindes Eltern aber wundern sich, daß es so frühe zurückgekehrt ist, und noch mehr, als sie hören, ein fremder Herr, ein Kaufmann etwa, habe ihm seine Bürde erleichtert. Folgenden Morgens gehen sie mit dem Kinde zur Kirche, und als die Glocken aufhören und der Kandidat hereintritt, spricht der Knabe: „Mutter, das ist der Kaufmann, der meinen Mehlsack hinter sich genommen hat." Die Eltern werden aufmerksam, fragen den Wirt, der neben ihnen saß, und dieser berichtet, allerdings sei der Kandidat zu Pferde gekommen, und nun könne er sich's erklären, warum der Hausknecht vorhin so lange an seinem Rocke gebürstet, der hinten die preußischen Farben gar wundersam getragen habe, das Schwarze von dem Färber und das Weiße vom Mehlsack.

Und die Geschichte sagte sich herum durchs ganze Dorf und von Haus zu Haus, und als am Dienstag der Herr Superintendent kam mit dem geistlichen Assessor und dem Schreiber der Synode, stimmte nach der Wahlpredigt fast die ganze Gemeinde für den Kandidaten, der dem Knaben die Last abgenommen, und hoffte an ihm einen Pfarrer zu erhalten, der auch den Erwachsenen eine andre Last abnehmen und ihnen den Mann zeigen werde, der aller Last getragen und ihre Sünde versöhnt habe. Josephson.

---

Unsre Leistungsfähigkeit liegt darin, daß wir Werkzeuge des heiligen Geistes werden, durch die es Ihm gefällt sich selbst mitzuteilen.

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

## Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1896.

Die stille Woche und die Osterfeiertage sind wieder vorüber. Eine kurze Ferienwoche that Lehrern und Lernenden gut. Nach den warmen sonnigen Märztagen folgten trübe Tage zu Anfang April, mit etwas Schnee und kaltem Wind. Mit großem Eifer möchten nun die Brüder die wenigen Wochen noch benützen, bis die Feldarbeiten den regelmäßigen Lektionsgang unterbrechen. Schon merkt man, daß der Kurs sich seinem Ende naht. Ein Zögling der ersten Klasse hat uns bereits verlassen, um einen Evangelistenposten zu übernehmen, der durch Wegzug erledigt war.

An vielen Orten sind offene Thüren, und der HErr segnet die Arbeit seiner treuen Knechte. Ach, daß Er ihrer viele hätte! Es ist unser Flehen mehr denn je, daß doch unsre Brüder möchten ausgerüstet sein mit dem Geist Jesu Christi. Es braucht Kraft, um auf dem Kampfplatz zu bestehen. Es braucht Selbstverleugnungssinn und stilles Beugen unter des Geistes Zucht, um auf dem Arbeitsfeld — oft ohne eingehende Leistung von seiten der Menschen — treu und gewissenhaft die Zeit auszukaufen, die von Gott in den Weg gestellten Gelegenheiten zu benützen und allezeit sich als ein Diener Jesu Christi sich beweisen. Der heilige Geist wird betrübt durch Trägheit, Genußsucht, Bitterkeit, Falschheit, Neid und Ehrsucht. Fort, fort mit alledem, wer ein brauchbares Werkzeug Jesu Christi, ein Gefäß seiner Gnade werden will.

Ihr lieben Brüder, alt und jung, uns allen gilt das Wort: Wachet! Und damit wir wachend und betend das halten können, was wir haben, müssen wir auch ein anderes Wörtlein beherzigen, das nur durch einen Buchstaben vermehrt ist: Wachset! Wachset in der Gnade. Wurzelt tief in der Stille und im Gebet!

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.**

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Kübler, Frauenfeld; Engel, Freienwalde; Schadegg, Prescot; Weißer, Lörrach; Krämer, Mannheim; Hilligardt, Edwardsville; Köhler, Adlisweil; Amstein, Bern; Feinsilber, Frankfeld; Stolte, Ludwigshafen; Weiß, Schochersweil; Enderlin, Straßburg; Dieterle, Ludwigshafen; Bläsner, London; Chorwat, St. Helena; Meis, Breslau; Kreuzenstein, Ackley; Kübler, Dillhaus; Hey, Neuchatel; Merten, Bergheim; Debeleit, Szibben; Kachel, Seon; Schmid, Hallau; Weber, Kulm; Fink, Schaffhausen; Rubin, Chaux-de-Fonds; Böhlen, Locle; Härdle u. Martin, Lich; Zantopp, Niederweisel; Herrmann, Bellnhausen; Grau, St. Johann; Szidat, Tilsit; Busse, Selisse; Schoop, Ebnat; Spöri, Rämismühle; Schweizer, Neuchatel; Jänicke, Berlin; Kies, Wiesbaden; Nachtigal, Heiligenbeil; Schoch, Burgerhof; Cleßler, Bridgewater; Voland, Konstanz; Werndli, Murten; Spittler, Auvernier; Schinzel, Stein; Keller, Marthalen; Moschberger, Kirchleerau; Pfennig, Pflügersville; May, Altona; Keller, Dübendorf; Seibert, Reinach; Hofmann, Ilshofen.

---

**Aus Deutschland.**

**Freienwalde a. O.,** den 10. März 1896.

Liebe Brüder!

Wenn ich nun auch einmal im „Glaubensboten" über die Arbeit hier zu berichten, so geschieht es, um einesteils zu zeigen, daß der HErr auch hier auf dem Plane ist, andrerseits und besonders aber auch darum, daß sich die Brüder und Freunde dadurch gezogen fühlen, für die Arbeit hier und für mich bei Gott und unserm einigen Heiland Jesus Christus im Gebet einzustehen.

Nicht von großen Erfolgen kann ich erzählen, kann nur sagen, daß der HErr sich jetzt aufmacht und daß gerade in diesen Tagen der Triumphruf: „Jesus ist Sieger und lebt" in unser aller Herzen lebendig ist und in fröhlichen Siegesliedern sich Bahn macht. Will nicht lange davon schreiben, wie oft ich geseufzt und geklagt habe; wie oft ich dachte, es ist alles umsonst; wie oft ich am liebsten fortgelaufen wäre. Der Jünglingsverein, in dem ich Sonntags- (Hauptversammlung), Montags- (Bibelstunde) und Donnerstagsabends (Gesangstunde) zu thun habe, und manches andre machte mir viel zu schaffen; ich meine nicht äußerlich, sondern innerlich. Die Bibelstunden wurden schlecht besucht, und die, die kamen, blieben die alten. Dazu fehlte mir die rechte Gemeinschaft, besonders solche Gemeinschaft, da man die Arbeit und jede einzelne Seele im Gebet vor Gott bringt.

Doch Gott ist es, der die Schlüssel Davids hat, und der offene Thüren gibt über Bitten und Verstehen. Der HErr erweckte den Geist mancher seiner Kinder hier, von seinem Namen zu zeugen. Durch Prüfung und Hilfe kam es zu Segnungen, die hier nicht genannt werden sollen. Es werden nun hier am Sonntag, nachmittags und abends, am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends Bibelstunden gehalten. Sonnabends kommen einige Männer aus der Gemeinde bei Herrn Superintendent zusammen und es ist schon viel Segen von dieser Bibel- und Gebetsstunde auf die Gemeinde ausgegangen. Der HErr segnete immer mehr. Herr Oberstlieutenant v. Knobelsdorf wurde gerufen und die Arbeit des Blauen Kreuzes aufgenommen. Auch an den Trinkern arbeitet der HErr.

Am 10. und 11. Februar d. J. fand die erste brandenb. Philadelphia-Brüderkonferenz in Berlin statt. Es waren herrliche Stunden, die wir dort zubringen durften. Unser Herr Superintendent Wilke erstattete das zweite Referat: „Der Leib Christi." Es waren für uns köstliche Worte. Der praktische Nutzen der Philadelphiakonferenz für uns Freienwalder, deren eine ganze Anzahl dieselbe besuchten, war besonders der, daß wir uns hier noch enger zusammenschlossen. Jeden MittwochNachmittag findet nun bei Herrn Superintendent eine Zusammenkunft derer statt, die in irgend einer Weise in der Reichsgottesarbeit stehen. Aussprache und Gebet sollen uns für die Arbeit des HErrn noch tüchtiger machen. — Die Bibelstunden werden alle sehr gut besucht. Es finden Seelen den HErrn. Viele sind erweckt. Herrliche Erfahrungen haben wir mit und

an einzelnen gemacht. Auch junge Leute übergeben sich dem HErrn. Die Ihn kennen, schließen sich enger zusammen. Die Arbeit für den HErrn auch bei den Hausbesuchen wird erfolgreicher. Der HErr gibt offene Thüren. Es ist eine Freude. Aber auch Satan macht sich auf. Hat er uns doch schon dadurch schrecken wollen, daß er uns während einer der letzten Bibelstunden ein Fenster einschlagen ließ. Doch dadurch wurden die Bibelstunden nur noch besser besucht. Unser Gebet ist, daß der HErr uns so mit Liebe fülle, daß die Seelen fühlen: es liebt uns auf der ganzen Welt niemand so, als der Herr Jesus und seine Jünger. Letzteres ist auch wichtig.

Sonntag Nachmittag hält Frl. W. eine Bibelstunde für Damen der höheren Stände, die sehr gut besucht wird und gesegnet ist. Frau v. A. versammelt junge Mädchen in ihrer Wohnung. Zu einer andern Dame kommen eine große Schar Kinder, meist Mädchen, um dort die herrlichen Lieder aus dem Reichsliederbuch zu singen und von Jesu zu hören. Wir haben auch Lesemappen eingerichtet. Da lesen eine ganze Anzahl solcher, die den HErrn kennen: „Licht und Leben", „Glaubensboten", „Hoffnungsstrahlen", „Freiwilligen", „Philadelphia", „Weissagungsfreund," u.s.w. Wöchentlich wird getauscht. Vermögende Geschwister zahlen mehr, andere weniger. Es ist eine segensreiche Einrichtung. „Für Alle" wird gerne gelesen und bei Hausbesuchen verteilt.

Soviel für diesmal. Wer hätte das noch vor zwei Jahren erwartet und geglaubt? Jetzt aber erwarten wir hier viel und glauben, der HErr werde sich hier noch herrlich erweisen. Darum die Bitte: liebe Brüder und Freunde, gedenket unsrer und helft uns beten, daß der HErr uns noch recht die Thüren öffne, und sein Volk auch hier vermehre und stärke, wie auch wir den HErrn um offene Thüren bitten für alle und für überall. Er gebe uns allen aber auch durch die Liebe geöffnete Augen, daß wir die offenen Thüren sehen und hineingehen.

Es grüßt Euch mit herzlichem Brudergruß

Euer **Karl Engel.**

---

## Aus verschiedenen Briefen.

Nachstehende Erfahrungen sollen zur Ermunterung und Ermahnung dienen. Daß wir bei diesen Auszügen keine Namen hinzusetzen, versteht sich von selbst. Aber preisen wollen wir den HErrn, daß Er noch immer als der gute Hirte den Verlorenen nachgeht, sie rettet und selig macht. Freude gibt Er ins Herz derer, die als Werkzeuge von Ihm sich brauchen lassen.

„Die Arbeit ist hier eine reich gesegnete. Mein Herz möchte oft jubeln in überwältigender Freude und Dank gegen den HErrn, wenn ich am Sonntag Nachmittag die große Versammlung überschaue. Es bleibt keine Bank, ja kein Plätzchen mehr leer. Letzten Winter hat der HErr wieder manche Seele zu sich gezogen und Buße zum Leben gegeben, und immer wagen es neue Personen, sich herbei zu lassen mit dem Bekenntnis, Nachfolger des Herrn Jesu zu werden."

---

„Mögen die lieben Brüder auf St. Chrischona Gnade haben, die Zeit treu auszukaufen; besonders aber als mit Christo gestorbene, begrabene und auferstandene Zeugen die Anstalt zu verlassen. Ohne diese Erfahrung kommt man draußen nicht durch. In der Arbeit ist man sich zum großen Teil selbst überlassen. Hat man sich nun nicht an die Zucht des zarten, liebevollen Geistes gewöhnt, so steht man ohne Zurechtweisungen und Winke da. Denn Mahnungen von seiten der Brüder, und von den lieben Lehrer, hat man draußen nicht."

---

„Es ist meine Bitte oft die: HErr, laß offenbar werden, was du alles bist, was du schon gethan hast und stets thun kannst! Dank sei Ihm, daß Er erhört und daß Er sich auch hier nicht unbezeugt gelassen hat. Das Wort Gottes hat an verschiedenen Herzen seine Kräfte entfalten können. Einzelnen Seelen war es ein Hammer, der Felsen zerschlägt; andern ein Feuer, das das Herz durchglüht. So wurde eine Seele von jahrelangen Fesseln der Selbstgerechtigkeit

befreit. Ihr Herz wurde völlig zerbrochen und zugleich mit Gottes- und Nächstenliebe erfüllt. Von dieser Seele, die schon lange in der Nachfolge des HErrn ist, ging stets eine „eisig-kalte" Luft aus. Nun sie jetzt lieben kann, ist's ihr wohl, und ebenso denen, die um sie her sind. Es kostet bei manchen Seelen viel, bis sie sich ganz Christo überlassen. Ja, es kostet überhaupt viel, bis wir dunkle Erdenklöße vom Licht des heil. Geistes durchdrungen sind. Und doch ist ihm alles möglich, was uns unmöglich ist. Weil der HErr so groß ist, fühle ich mich stets glücklich in der Arbeit, und weil Er alles macht, fühle ich mich immer mehr gedrungen, den Seelen Christum im Wort anzubieten. Ich darf erfahren, daß die Arbeit nicht vergeblich ist."

„Ein Mann, der bis daher seiner Frau erlaubt hatte in die Versammlung zu gehen, verbot es ihr während der Evangelisationswoche unter bösen Drohungen. Noch am gleichen Tag warf ihn die Gnade zu Boden. Und jetzt gehen sie zusammen. Es ist auch so viel vernünftiger und schöner."

„Vorigen Sommer kam ein Mann zu mir mit Thränen in den Augen und meinte, ich wisse doch wohl schon, was er von mir wolle, er sei letzten Sonntag in der Kirche gewesen, und aus der Predigt habe er geschlossen, daß ich alles wisse, was in seinem Herzen vorgehe. „Sie wollen selig werden und suchen nach dem Sünderheiland," fragte ich. „Ja," erwiderte er, „von ganzem Herzen! Meine ganze Farm möchte ich darum geben, wenn ich das erlangen könnte, was ich suche!" Ich ging mit ihm auf die Kniee und betete, und wie wurde ich gerührt, als nach meinem Amen der sonst so blöde Mann zu beten anfing. Das Band seiner Zunge wurde los und er betete aus Herzensgrunde. Ich besuchte ihn später auf seiner Farm (acht Meilen von der Stadt), und fand, daß er mit Gott versöhnt war. Seine Frau sagte zu mir: „Herr Pastor, da, in dem Zimmer hat mein Mann, ich sage Ihnen, nicht geweint, sondern geschrieen zu Gott, um Vergebung seiner Sünden; ich fürchtete, daß er von Sinnen kommen werde, denn er gab nichts mehr um sein Leben, nichts um die Seinigen, nichts um sein Vieh, nichts um die ganze Farm." Ja, so weit muß es mit dem Menschen kommen, wenn man der Welt abgestorben ist, dann lebt Christus in uns. Ich hatte in jener Zeit schwere innere Kämpfe wegen meiner mir anvertrauten Herde zu bestehen, aber als ich das verlorene Schaf auf den Achseln des Heilandes gerettet sah, da mußte ich Freudenthränen weinen. Derartige Erfahrungen richten uns auf, wenn wir niedergeschlagen sind."

## Personal-Nachrichten.

### Geburt.

Am 30. März den Geschw. Schweizer in Neuchatel, ein Söhnlein (Paul Albert).

### Trauung.

Am 19. März, Bruder Emil Berger, Soldatenpfleger in Metz, mit Jungfrau Frieda Obermüller in Elberfeld, getraut durch Herrn Superintendent Krummacher in Elberfeld.

### Todesfall.

Am 6. Febr. nahm der gute Hirte den Geschw. Szidat in Tilsit ihr jüngstes Kind, William, im Alter von 5½ Monaten, in sein himmlisches Reich. Es ist dies das dritte Söhnlein, das die trauernden Eltern haben scheiden sehen (2 Kor. 1, 3, 4).

### Adressen-Veränderungen.

H. Meister, Evangelist, Große Gasse 77, Münster (Els.).

R. Schreiber, Evangelist, Binningen b. Basel.

L. Scheuermann, Stadtmissionar, Friedhofstraße, Pirmasens, (Rheinpfalz).

C. Kies, Stadtmissionar, Wellritzstraße 19, Wiesbaden.

E. Jänicke, Stadtmissionar, Wörtherstr. 17, Berlin N.

F. W. Brandeis, Stadtmissionar, Badenerstraße 69, Zürich III.

Markus Hauser, Evangelist. Englischviertelstraße 45, Zürich V.

J. May, Evangelist, Oldesloer-Straße, Segeberg, Schleswig-Holstein.

## Einladung.

Am Sonntag Cantate den 3. Mai findet, so Gott will, unsere Mai-Conferenz statt, zu der alle Freunde recht herzlich eingeladen sind. Beginn nachmittags 2 Uhr.

# Altes und Neues.

**Der Führer im Gebirge.** Eine Gesellschaft von Reisenden hatte sich hoch in wilder Gebirgseinsamkeit verirrt. Es war eine Gegend voll von gefährlichen Schluchten und Klüften. Die einen rieten, einen schmalen, steilen Pfad einzuschlagen in der Meinung, dies müsse die rechte Richtung sein. Die andern trauten der Sache nicht, endlich begann man aber den schmalen Weg hinabzusteigen. Allein noch waren die Reisenden nicht weit gekommen, als sie von der Seite einen Hirten an abschüssiger Schieferhalde eiligst auf sie zulaufen sahen. Bald stand er vor ihnen und warnte sie dringend vor diesem Irrweg, auf dem sie im Dunkel der Nacht umkommen würden. Er erbot sich zugleich, auf einem andern Wege sie sicher ins Thal zu führen. Diejenigen nun, die diesen schmalen Weg erwählt hatten, trauten dem Manne nicht. Sie verlangten, er solle sich ausweisen. Da zeigte er ihnen seine blutenden Hände. „Die habe ich mir verwundet, als ich die steilen Felsen hinunterkletterte, um Sie zu retten.“ Ein Teil der Reisenden war aber eigensinnig und blieb zurück. Während nun die einen unter der Leitung des Hirten in der Nacht wohlbehalten im Thale ankamen, fand man am nächsten Morgen die Leichen der andern zerschmettert am Fuße einer Felswand liegen.

---

**Blinde können nicht sehen.** Am Schlusse einer Predigt unter offenem Himmel rief ein Mann: „Ist es mir erlaubt zu reden?“ Die Erlaubnis wurde gegeben. Da sagte er:

„Freunde, ich glaube nicht, was dieser Prediger gesagt hat. Ich glaube nicht an eine Hölle, ich glaube nicht an ein Gericht, ich glaube nicht an einen Gott, *denn ich habe noch nie eins von diesen gesehen.*“ So redete er noch eine Zeitlang fort; da erscholl eine andre Stimme unter den Zuhörern: „Ist es mir erlaubt zu sprechen?“ Der Ungläubige setzte sich, und der Fremde begann:

„Freunde, ihr sagt, ein Fluß laufe an dieser Stadt vorüber. Das ist nicht wahr; es gibt keinen solchen Fluß. Ihr sagt, es wachsen Gras und Bäume um mich her, wo ich stehe; das ist nicht wahr, es gibt nichts derart. Ihr sagt, es stehen viele Leute hier. Das ist nicht wahr, niemand als ich steht hier. Ihr wundert euch wahrscheinlich, warum ich so rede. *Ich bin blind geboren.* Ich habe die Dinge um mich her nie gesehen, und meine Bemerkungen zeigen euch, daß ich blind bin, oder ich würde nicht also reden. Und du,“ sich zu dem Ungläubigen wendend, „je mehr du sprichst, desto mehr zeigst du deine Unwissenheit. Denn du bist *geistlich blind*, und kannst nicht sehen. Versuche das Leben, das in Christus ist, zu leben, dann wirst du Leben, Liebe und ewige Freude finden.“

---

**Und die andern?** Es ist ungefähr dreißig Jahre her, daß Matamoros, der Märtyrer, in einem spanischen Gefängnis lag. Er war, wie viele andre seines Glaubens, schuldig und geständig, die Bibel gelesen und verbreitet zu haben. Eines Tages klopfte es an die verriegelte Gefängnisthür, und der Ruf erscholl: „Matamoros, du bist frei.“ Seine erste Frage war: „Und die andern?“ Die Freiheit war ihm nur ein halbes Geschenk ohne die Freiheit seiner Brüder. — Das ist die Art der christlichen Liebe, die nicht das ihre sucht. Sie kann es nicht lassen, die Frage zu thun: „Und die andern?“ Diese Frage treibt in die Arbeit für das Reich Gottes, um von unsern Brüdern, die noch auf „Hoffnung gefangen sind“, so viele als irgend möglich zu retten.

Seine Liebe, seine Wunden,
Die uns ein ewges Heil erfunden,
Sein reines Herz, das für uns fleht,
Wollen wir den Seelen preisen
Und auf sein Kreuz so lange weisen,
Bis es durch ihre Herzen geht.

---

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Juni 1896. | Nr. 6.


## Der heilige Geist.

(Schluß.)

Wir haben betrachtet 1. die Person des heiligen Geistes und 2. sein Wirken an und in den Menschen. Wir haben gesehen, wie es die Hauptsache ist, daß es dem heiligen Geist gelinge, Christum in uns zu verklären (siehe „Glaubensbote" Mai 1896). Wir gehen heute weiter und wollen reden

3. Von der Geistesfülle.

Für jeden ist die Möglichkeit vorhanden, erfüllt zu werden mit dem heiligen Geist. Wo aber in einem Herzen noch Sündenliebe ist, da kann der heilige Geist nicht wohnen, noch wirken. Wer auf irgend einem Gebiete ungöttlich bleiben will, wer sich nicht dazu entschließen kann, Gott unbedingt und in allen Dingen gehorsam zu sein, der sollte auch nicht um den heiligen Geist bitten. Es kommt das einem Spielen mit Gott gleich. Sündenliebe, und wäre es nur eine bewußte Sünde, ist Gotteshaß. In ein solches Herz zieht der Geist des HErrn nicht ein; denn gleich einer unflätige Örter fliehenden Taube, flieht der heilige Geist das die Sünde liebende Herz. Wer aber die Sünde haßt und mit ihr bricht und ein völliges Eigentum des HErrn, ein reiner, ewiger Tempel Gottes sein will, wem die Verherrlichung Gottes und die Realisierung des Willens Christi über alles geht, der wird auch voll Geistes werden. Je nach dem Verhalten des Gläubigen kann die Geistesfülle bei ihm entweder zunehmen oder abnehmen. Je mehr er im Geiste lebt und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, desto mehr gewinnt der heilige Geist Raum.

Das wären einige Andeutungen darüber, **wann**, d. h. unter welchen Bedingungen, der heilige Geist von einem Herzen Besitz nimmt. Schwerer ist es nun, zu sagen, **wie** das geschieht. Bei den einen kann das plötzlich geschehen, etwa wenn er einsam ringt in heißem Durst nach Gott und brünstig fleht um die Verheißung des Vaters. Bei anderen kann solches nach und nach, fast unbemerkt geschehen. Viele Kinder Gottes können Tag und Stunde dieses wichtigsten Ereignisses ihres Lebens angeben, während andre nicht im stande wären, dies zu thun, dessen ungeachtet aber der Gotteskindschaft ebenso gut versichert sind als die ersteren. Es ist überhaupt eine wunderbare, geheimnisvolle, heilige Sache um das Erfülltwerden von dem heiligen Geist. Selig derjenige, dem diese Gnade zu teil wird und der in dieser Gnade bleibt, ja, selig derjenige, dem Gott ein immer reicheres Maß dieses Geistes geben kann. Daß das geschehe, sollte eines jeden Kindes Gottes Wunsch, und es sollte darum auch seine größte Sorge sein, daß bei ihm nichts dem heiligen Geist widerstrebe.

### 4. Die Sünden wider den heiligen Geist.

Wie oft geschieht es aber, daß man sich an dem heiligen Geist versündigt und sein Wirken hindert. Die Heilige Schrift bezeichnet solche Versündigungen mit verschiedenen Ausdrücken: Den heiligen Geist **betrüben** (Eph. 4, 30), den Geist **dämpfen** oder auslöschen (1 Thess. 5, 19), dem Geiste **lügen** (Apstg. 5, 3), dem Geiste **widerstreben** (Apstg. 7, 51) und den Geist **lästern** (Matth. 12, 31) oder schmähen (Hebr. 10, 29).

a. Den heiligen Geist betrüben. Dies thut man durch alles, was Ihm, d. h. seiner Heiligkeit und Wahrheit, zuwider ist. Es sind all die Werke des Fleisches, wie sie der Apostel Paulus in Gal. 5 und in Eph. 4 aufzählt: die Lüge, die Ungerechtigkeit, die Bitterkeit, der Zorn, Geschrei, Bosheit, faules Geschwätz, Unreinigkeit, Geiz, schandbare Worte, Scherz, Narrenteidinge. Wer solches thut oder begünstigt, der betrübt den heiligen Geist.

b. Den heiligen Geist dämpfen oder auslöschen. Dies Wort bezieht sich weniger auf den heiligen Geist selbst, als auf das, was von Ihm kommt. Den Geist selber kann man nicht auslöschen. Gemeint ist hier wohl die Weissagung (1 Kor. 14, 3). Diese kann man dämpfen und auslöschen; denn mit einem Feuer vergleicht hier der Apostel den heiligen Geist. Das Feuer hat aber verschiedene Eigenschaften: es erleuchtet, erwärmt, erfreut, belebt — es verzehrt auch. So ist es auch mit dem heiligen Geist. Wer also die Gabe der Weissagung, der Verkündigung göttlicher Predigt hat, der soll dieselbe nicht durch irdischen Sinn und weltliches Treiben auslöschen, sondern sie treulich brauchen zur Ehre des HErrn (vergl. 1 Tim. 4, 14). Diese Mahnung geht aber auch besonders die an, welche hören. Man konnte den heiligen Geist dämpfen, indem man der Weissagung nicht freien Lauf ließ oder sie verachtete. Man dämpft Ihn auch heute noch durch kirchliche und gottesdienstliche Einrichtungen, die den lebendigen Gliedern der Herde gar keine Gelegenheit bieten, die bei ihnen vorhandenen Gaben des heiligen Geistes zum allgemeinen Besten verwerten zu können; man dämpft ihn überall da, wo man so das christliche Leben in gewisse Bahnen und Formen einzwängt und dem Wehen und Wirken des heiligen Geistes, das doch so unendlich verschieden ist, Schranken setzt.

c. Dem heiligen Geiste lügen. Das thaten Ananias und Saphira, indem sie den Apostel anlogen, in welchem Er wohnte. Der Grund zu dieser verwerflichen Sünde war ihr Geiz, ihre Selbstsucht und Heuchelei. Bald genug erfuhren sie, daß solches dem HErrn ein Greuel ist. Und doch, wie oft wird der heilige Geist noch in ähnlicher Weise von den Gläubigen angelogen. Jede Heuchelei ist ein Anlügen des heiligen Geistes und eine Sünde wider Ihn. Darum gilt es, beständig über uns zu wachen, um wahr zu sein im Reden und Leben.

d. Dem heiligen Geist widerstreben ist Satanswerk. Er widerstrebt beständig dem heiligen Geiste, darum sein Name „Satan", d. h. „Widersacher". Gegen alles Wirken Gottes lehnt er sich auf und hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2). In diesen erweckt er Haß und Grimm gegen alles Göttliche und macht sie zu kleinen Teufeln, die dann allen Wirkungen des heiligen Geistes widerstreben und überall sein Werk zu hindern suchen. Aber die an

der Empörung Satans wider Gott teilnehmen und darin verharren, werden dann auch an seiner schließlichen Verdammnis teilnehmen müssen, wenn er in das ewige Feuer geworfen wird.

Doch ohne sich dem heiligen Geiste in dieser groben Weise zu widersetzen, thut man das doch jedesmal, wenn er innerlich und äußerlich auffordert, sich zu bekehren und man thut es nicht; oder wenn wir, obwohl von Ihm versiegelt, seinen Mahnungen nicht immer folgen. Gefährlich ist es nun, wo man fortwährend, beharrlich dem heiligen Geiste widerstrebt, denn das führt zur Sünde, die nicht vergeben wird.

e. Den heiligen Geist lästern und schmähen oder „die Sünde wider den heiligen Geist". Das ist die Sünde, deren sich die verstockten Pharisäer und Schriftgelehrten schuldig machten, als sie in bewußter Bosheit die Wunderkraft Jesu Satan zuschrieben, da sie doch überzeugt waren, daß solches von Gott kam. Das ist denn auch die Natur der Sünde wider den heiligen Geist, daß man fortwährend und mit Bewußtsein demselben widerstrebt, das Gute böse und das Böse gut, das Licht Finsternis und die Finsternis Licht nennt und schließlich in seinem Neid und Hasse so weit geht, daß man alles, was heilig und göttlich ist, ja den heiligen Geist selbst förmlich lästert und sich zum wütenden Gegner aufwirft. Die Unbußfertigkeit gipfelt sich nun in mutwilligem, trotzigem, frechem Sündigen, wodurch der Elende den heiligen Gott vorsätzlich und mit Absicht ärgern und beleidigen und zuwider leben will. Ein solcher Mensch ist keiner Buße und keiner Erneuerung mehr fähig (Hebr. 10, 26. 27; 6, 4—6); er reift aus zum Gericht.

Aber ein Mißverstand ist es, wenn mitunter angefochtene Gläubige meinen, sie hätten die Sünde wider den heiligen Geist begangen durch irgend eine einzelne That oder ein Wort, wozu der Feind sie in ihrer inneren Verwirrung oder Schwachheit gebracht hat, worüber sie aber jetzt tief betrübt sind. Gerade ihre Betrübnis darüber ist der beste Beweis, daß sie diese Sünde nicht begangen haben. Man kann diese Sünde nicht „unversehens" begehen; denn, wie schon gesagt, ihr Wesen besteht darin, daß man mit voller Erkenntnis und klarem Bewußtsein das Zeugnis des Geistes verwirft, daß man alles weiß, aber nichts will von dem Wege zum Heil in Christo, den er zeigt.

Wenn der Apostel uns vor diesen Sünden wider den heiligen Geist warnt, so thut er das deshalb, weil er die schrecklichen Folgen solchen Sündigens kennt. Es ist sein Wunsch, daß wir „voll Geistes werden" (Eph. 5, 18). Öffnen wir Ihm daher die Herzen, damit, wie die Schrift sagt (Joh. 7, 38), Ströme lebendigen Wassers von uns ausfließen hinein in die tote Welt. Gott ist bereit, uns mit seinem Geiste zu füllen, aber Er muß Platz haben dazu. Machen wir Ihm deshalb Raum, damit Er in uns und durch uns Christum verherrlichen könne. F. R.

---

Beten. Wenn ein Mensch nicht tagtäglich betet, so kommt er zu nichts. Aber nicht so bloß morgens und abends, damit es abgemacht ist. Nein, so nicht, sondern oft, im Kämmerlein, auf den Knieen. Der Töpfer, der den ganzen Tag mit schmutziger Erde umgeht, muß sich mehr als einmal oder zweimal am Tag waschen. Wir sind aber auch solche Töpfer, die viel mit dem Zeitlichen umgehen. Da braucht's viel Waschens. Henhöfer.

## Der lautre Strom.

Offbg. Joh. 22, 1.

An das steinerne Geländer einer Brücke, die über einen schmalen, doch besonders reißenden Fluß führte, lehnte sich an einem sonnigen Sommermorgen ein Mann. Der Ausdruck seines Gesichtes zeigte deutlich, daß er unglücklich sei, und als er in das sprudelnde, leuchtende Wasser hinunter sah, verrieten schwere Seufzer seine Betrübnis.

Eine vorübergehende Dame bemerkte den traurigen Blick des Fremden, und bereit, überall und jederzeit ihrem HErrn zu dienen, blieb auch sie auf der Brücke stehen. Ihr Auge schweifte über die liebliche Gegend, und leise, doch laut genug, daß jener Herr es hören konnte, sagte sie: „Hier ist es wirklich schön! Aber es gibt einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall, der geht von dem Stuhl Gottes und des Lammes," und sich zu dem Unglücklichen wendend fügte sie bei: „Wissen Sie etwas von jenem Strom?"

Einen Augenblick schaute sie ihn an, wartete aber nicht auf die Antwort. Sie hatte ein Samenkorn gesät, und ließ es, daß es aufgehen möchte.

Jahre vergingen.

Eines Tages befand sich dieselbe Dame im Empfangszimmer einer Freundin, und als sie kurze Zeit allein, getrennt von den andern Gästen saß, trat plötzlich ein Herr auf sie zu, rückte einen Stuhl an ihre Seite, und sagte sanft: „Es gibt einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, der geht von dem Stuhl Gottes und des Lammes."

Überrascht schaute sie auf, denn obgleich diese Worte sie an die lang vergessene Begebenheit mahnten, konnte sie in dem glücklichen Gesicht neben sich kaum den Fremden von der Brücke wieder erkennen.

„Erinnern Sie sich, an einem Sommertag jene Worte auf der Brücke zu E . . . gesprochen zu haben?" fragte er. „Jetzt weiß ich etwas von der Herrlichkeit jenes Stromes. Ihre Worte trafen mich, und hielten mich ab von meinem schrecklichen Vorhaben. Anstatt die Schönheit des Flusses zu bewundern, überlegte ich, wie ich am besten in das Wasser stürzen könnte, um meinem Elend zu entrinnen. Aber nun, Gott sei Dank, habe ich aus dem Strom des Lebens getrunken, und bin erfüllt mit einer Freude und Glückseligkeit, von der ich früher keine Ahnung hatte. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich an jenem Morgen angeredet haben."

Laßt uns mit heilgem Vertrauen
Saaten der Liebe hier streun.
Erst heißt es glauben, dann schauen
Und seiner Ernte sich freun.

Laßt, wo wir Seelen auf Erden
Hilflos und todeswund sehn,
Laßt Samariter uns werden
Anstatt vorüber zu gehn!

---

Ein Gleichnis. Im Garten steht ein Blümlein unter heißer Sonnenglut, matt und welk; es neigt sich zur Erde, als wollte es sterben. Was fehlt dem zarten Gewächs, warum blüht es nicht? Warte nur! Ein Regen kommt und tränkt die lechzende Erde; das Blümlein saugt vom nassen Element ein zur vollen Genüge: es erhebt das Haupt, es treibt Knospen und blüht zur Freude des Gärtners. Der Regen vom Himmel hat es erquickt, daß es grünt und blüht. —

Rodemeyer.

---

## Im Dunkeln harre aus!

Oft gilt es, in Stunden der Versuchung auszuharren. Letzthin wollte ein Photograph mich lehren, Platten zu entwickeln, was nur in einem völlig dunkeln Zimmer vollzogen werden kann. „Wie kann ich da lernen?“ sagte ich zu mir selbst, „ich sehe ja gar nichts.“ — Ich wollte das dunkle Zimmer verlassen, aber mein lieber Photograph, den ich nur hören und nicht sehen konnte, verbot mir dies aufs entschiedenste, denn dadurch würde das Licht auf die Platte fallen und das Bild verderben.

*So kann es auch mir Schaden bringen, wenn ich in dunklen Stunden davon laufe.*

Bald konnte ich meinen Meister wieder sehen und mußte mir sagen: Wenn die dunkeln Leidensproben vorbei sind, so sehen wir: *Jesus ist da!* Er leitet uns „auch durch die Nacht.“

## Das Perlenthor.

In jener goldnen Stadt,
Die Gott erbauet hat
Auf Zions Höh'n —
Da stehen Perlenthore
So wunderschön.

Nichts, nichts darf gehn hinein,
Was unrein und gemein,
Durch diese Pfort;
Nichts, das da liebt die Sünde
Darf wohnen dort.

Mein Heiland, Jesu Christ,
Der du gestorben bist
Auch mir zu gut,
O wasch mich, mach mich helle
In deinem Blut.

O nimm von dieser Stund'
In deinen Friedensbund
Dein schwaches Kind;
Dein Arm kann mich bewahren
Vor Schuld und Sünd.

Führ mich an deiner Hand
Durch dieses Erdenland
Zum Licht empor,
Ja, führ mich rein und helle
Durchs Perlenthor.

Aus: Heim, ach nur heim.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

**St. Chrischona**, den 10. April 1896.

Es hat dem HErrn gefallen, unsre liebe Gehilfin

**Jungfrau Agnes Wagner**

nach kurzer Krankheit — der jedoch ein mehrjähriges, schmerzliches Gliederleiden vorausging — Sonntag den 3. Mai in großem Frieden zu sich zu nehmen. Sie entschlief im Alter von 54 Jahren und 8 Monaten, nachdem sie nahezu 31 Jahre in der Anstalt St. Chrischona dem HErrn gedient hatte.

Diese Nachricht wird manche Brüder schmerzlich bewegen, scheidet doch mit unsrer „Jungfer Agnes“ ein wichtiges Glied der Anstaltsfamilie, und hinterläßt eine Lücke, die noch lange fühlbar sein wird. Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsche entsprechend lassen wir hier die bei dem Begräbnis verlesenen Aufzeichnungen über den Lebensgang unsrer Schwester unverkürzt folgen.

Unsre liebe heimgegangene Schwester, *Jungfrau Agnes Wagner*, wurde geboren den 30. August 1841 als das vierte Kind und die jüngste Tochter der gottseligen Eheleute Michael Wagner, und Christine, geb. Meier in Mössingen, O. A. Rottenburg, Württemberg. In dem elterlichen Hause herrschte christliche Zucht und Sitte. Der Vater beteiligte sich an den im Dorfe stattfindenden Erbauungsstunden und versäumte es nicht, auch seine Kinder zu unterweisen in dem Wort der Wahrheit. Auch die Mutter verstand es, in die Herzen ihrer Kinder edle Samenkörner zu legen, die durch Gottes Gnade Früchte des Lebens hervorbrachten. Doch kam solches nicht ohne manchen Kampf und Sterbensweg zu stande. Besonders scheint die muntere, energische Agnes sich nicht so gern unter das Joch des Meisters gebeugt zu haben, dem die Eltern und Ge-

schwister sich ergeben hatten. Von ihrer Konfirmation war ihr kein tieferer Eindruck geblieben, und als sie erwachsen war, besuchte sie auch die Bibelstunden nicht mehr. Sie liebte die Welt, und es zeigte sich schon damals in ihrem Wesen die Charakterfestigkeit, die das, was sie ergriff, ganz haben wollte.

Da kam für sie ein wichtiger Wendepunkt. Sie hatte sich verlobt mit einem jungen Mann ihres Heimatortes und sah mit frohem Mut einer Zukunft entgegen, für die sie durch ihre wirtschaftliche Tüchtigkeit und ihren rührigen Fleiß besonders wohl vorbereitet schien. Da traf ganz unerwartet aus dem fernen Städtchen, wo ihr Verlobter in Arbeit stand, die Nachricht ein, daß derselbe beim Baden ertrunken sei. Seine Leiche wurde nach einiger Zeit unweit Säckingen an das Land gespült und in dem Kirchhof jener Stadt begraben; und es ist bezeichnend für den Charakter des damals noch jungen Mädchens, das die engere Heimat bis dahin niemals verlassen hatte, daß es sich ganz allein auf den Weg machte, um das einsame Grab in Säckingen aufzusuchen.

Aber nun erkannte sie in dieser Heimsuchung die Stimme des suchenden Hirten. „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet.... gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele" — so klang es in ihr. Sie widerstrebte nicht, sondern wandte sich mit bußfertigem Herzen dem Heiland zu, dessen Liebe sie bis dahin nicht verstanden hatte und dem sie fortan als dem Bräutigam ihrer Seele allein dienen wollte. Sie schloß sich nun eng an die Hahnische Versammlung an und fand in der Gemeinschaft der Kinder Gottes eine reinere Freude als sie je zuvor gekannt.

Einige Jahre später, als ihre ältere Schwester das Fälkli in Basel verlassen hatte, um an der Hand des Herrn Hausvater Keßler nach St. Chrischona zu ziehen, regte sich in Agnes der Wunsch, die frühere Stelle ihrer Schwester einzunehmen, und im Frühjahr 1865 trat sie in der That in den Dienst des Herrn Spittler ein. Die Familie Spittler bewohnte damals das Klösterli in Riehen, und nun lernte unsre Agnes die Anstalt St. Chrischona kennen, wo sie sich bald heimisch fühlte. Es zogen sie nicht nur ihre Geschwister an, sondern auch die alte, orginelle und innig fromme Hausmutter Pregizer, an die sich die junge Landsmännin warm anschloß, und von der sie viel Förderung empfing. Als daher die Kräfte der „alten Hausmutter," wie man sie allgemein nannte, immer mehr nachließen, und die Arbeitslast für die junge Hausmutter Keßler zu groß wurde, begab es sich, daß Agnes den beiden zur Hilfe gesandt wurde und im Spätsommer 1865 ihre Wohnung dauernd auf St. Chrischona aufschlug.

War sie einige Jahre nur als Gehilfin ihrer älteren Schwester thätig, so trat sie im Jahr 1871 — als das zunehmende Leiden ihres teuren Schwagers ihn nötigte, sein Amt niederzulegen, und die Hauselternstelle nicht wieder besetzt wurde — als Leiterin der Küchenabteilung ein, während Frau Keßler die Verwaltung des Weißzeugs übernahm. Zu gleicher Zeit trat auch die heute tief trauernde Schwester Elise Hintermann in unser Haus ein, und hat seither allezeit Freude, Leid und Arbeit mit ihr geteilt.

Die große Tüchtigkeit und Treue, mit der Jungfrau Agnes ihr Amt verwaltete, ist allen bekannt. Sie dachte an alles zur rechten Zeit, und die bei vielen so leichthin angewandte Entschuldigung: „Ich habe es vergessen!" kannte sie nicht. Was es heißen will, in einem Haushalt von etwa 130 Personen Tag für Tag vier Mal die Mahlzeiten mit der größten Pünktlichkeit und Reinlichkeit, gut, wenn auch einfach gekocht auf die Tische zu bringen, läßt sich denken. Sie hielt sich und andere in fester Zucht. Mit großer Dankbarkeit blickt heute die Hausgemeinde auf die Thätigkeit unsrer Schwester zurück. Es ist uns ein Trost und eine wahre Freude zu wissen, daß der HErr nach seinem Wort nicht vergessen wird ihres Werkes und ihrer Arbeit der Liebe, die sie bewiesen hat an seinem Namen.

Aber auch ihre engere Familie, und besonders die unter ihren Augen auferzogene Nichte, hat an ihr viel gehabt und viel verloren. Es war eine freundliche Führung, daß vor

sechs Jahren, als allerlei Schmerzen und Beschwerden bei der früher so rüstigen Agnes sich einstellten, ihre Schwester Marie zur Hilfe kommen, und nun eine Zeitlang die drei Schwestern Hand in Hand arbeiten konnten. Im August 1890 wurde ein liebliches Festchen gefeiert zur Erinnerung an den fünfundzwanzig Jahre zuvor stattgehabten Eintritt der lieben Agnes in unser Haus. Es war für sie ein Tag herzlicher und dankbarer Freude. — Damals schon litt sie an empfindlichen Schmerzen in den Füßen, was ihr die Arbeit erschwerte. Eine im Frühjahr 1891 unternommene Kur in Baden im Aargau brachte ihr keine Linderung. Dagegen wirkte im Frühjahr 1894 ein längerer Aufenthalt in Ober-Meilen, Kt. Zürich, sehr wohlthätig auf Geist und Körper, und mit steter Dankbarkeit gedachte sie der Diakonissen, die sie dort so liebreich und sorgfältig gepflegt hatten. Die in jenem Haus gelernte und seither befolgte Behandlung mit kaltem Wasser hat unsrer leidenden Schwester viel Erleichterung bereitet.

Auf die Erquickungszeit folgte aber im Herbst desselben Jahres ein tiefer Schmerz durch den Heimgang ihrer Schwester, Frau Keßler. Das Heimweh machte sich geltend, und die körperlichen Beschwerden nahmen zu. Doch wollte unsre Agnes nach dem Maß ihrer Kräfte arbeiten, so lange es irgend möglich war, und ohne Zweifel hat diese seltene Energie durch Gottes Gnade ein längeres, beschwerliches Siechtum verhindert. Es wurde von manchen bemerkt, wie sie in ihrem Wesen immer milder wurde; der Gedanke an ein baldiges Heimgehen lag ihr nicht fern.

Ein und ein halbes Jahr nach ihrer Schwester war sie vor nahezu 31 Jahren nach St. Chrischona gekommen; ein und ein halbes Jahr nach ihr sollte sie, und zwar durch eine ganz ähnliche Krankheit, abberufen werden.

Sonntag den 26. April klagte sie erstmals über Atmungsnot, die sie schon seit einigen Tagen empfinde. Das Übel steigerte sich von Tag zu Tag, und der am Dienstag herbeigerufene Arzt bestätigte unsern Eindruck, daß sie sehr gefährlich krank sei. Sie hörte dieses ohne Furcht an. „Das Haupt voll Blut und Wunden ist mein Magnet," sagte sie. Es folgten einige ruhigere Tage, aber am Samstag zeigten sich wieder schwerere Symptome. Auf die Frage, ob sie gern abscheide, sagte sie:

„Im Leben und im Sterben
Bin ich und bleibe sein!"

Das war ihre Stimmung bis zuletzt. Am Sonntag Morgen, den 3. Mai, eine Stunde vor ihrem Heimgang, als der Inspektor ihr sagte: „Sie werden nun bald Jesum sehen," brachte sie mühsam, aber mit einem Ausdruck des Friedens, das Wort hervor: „Unwürdig!" — Es war keine Spur von Kampf und Unruhe. Bibelsprüche und Liederverse wurden ihr gesagt. Sie lag so stille da, daß man sich fragte, ob sie es wohl noch verstehe. Der Vers wurde gelesen:

Wenn ich in Christo sterbe,
Bin ich des Himmels Erbe:
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau ich deiner Gnade;
Du, HErr, bist bei mir in der Not.

Da sagte sie ganz laut und vernehmlich: „Ja!" Und bald darauf, während drüben in der Eben-Ezer-Halle die Hausgemeinde mit den zur Mai-Konferenz versammelten Freunden im Gebet vereinigt war und sich zu der Feier des heiligen Abendmahls anschickte, durfte die müde Pilgerin eingehen zur ewigen Ruhe.

Auf dem Tisch in ihrem stillen Zimmer liegen wie seit Jahren einige Bücher in schlichtem Einband: die Heilige Schrift, das württembergische Gesangbuch, das Losungsbuch der Brüdergemeinde und Hahns Schatzkästlein. Wie oft konnte man sie in Feierabend- oder Sonntagsstunden bei diesen Büchern treffen! Dort hat sie ihre Nahrung geschöpft.

Sie hinterläßt zwei Brüder, von denen der eine im Heimatdorfe Mössingen, der andre aber im fernen Amerika wohnt. Die einzig überlebende Schwester und die Nichte, welche der heimgegangenen Tante in

Kindesliebe gedient hat bis zum Ende, sind in unsrer Mitte. Ihr Schmerz ist der unsre; aber zusammen danken wir dem HErrn, daß Er es mit unsrer Schwester Agnes so gnädig gemacht und sie so selig zubereitet und vollendet hat. Ihr Andenken bleibt unter uns im Segen.

---

Die Beerdigung fand Dienstag, den 5. Mai, statt. Liebe, teilnehmende Freunde aus Basel und den umliegenden Ortschaften hatten sich bei uns eingefunden. Um 2 1/2 Uhr versammelte man sich in der Kirche. Der Sarg wurde im Schiff der Kirche niedergestellt, und die Gemeinde sang das schöne Lied: „Aller Gläubigen Sammelplatz." Nach dem Eingangswort und dem Gebet sang der Brüderchor:

Unter Lilien jener Freuden
Sollst du weiden,

worauf der Inspektor die Leichenrede hielt. Er legte seiner Betrachtung das Wort des Lehrtextes zu Grunde, welches wie eine Zusammenfassung des Lebens der Heimgegangenen lautete:

Darum, dieweil wir empfangen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, Ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht (Hebr. 12, 28).

Er zeigte, wie in dem Leben der heimgegangenen Schwester es sich bewahrheitete, daß die im Glauben empfangene Gewißheit eines ewigen, unbeweglichen Reiches sie tüchtig gemacht hat, Gott zu dienen mit Zucht und Furcht, und zwar als eine Wirkung seiner Gnade. Gott zu dienen in Zucht und Furcht, dazu soll uns alle dies selige Sterben unsrer Jungfrau Agnes aufs neue antreiben. Der HErr lasse von dieser Stunde bleibenden Segen erwachsen!

Nachdem von dem Brüderchor, unmittelbar vor dem Schlußgebet, das schöne, mit so manchen, tiefbewegenden Erinnerungen verknüpfte Lied:

Der HErr ist fromm und treu und gut,

gesungen worden war, setzte sich der lange Leichenzug in Bewegung. Voraus ging unser Posaunenchor, ein schönes Lied um das andre spielend. Dann kam der Sarg, von den Brüdern getragen und von den Hausbewohnern und Freunden gefolgt. So ging es den Bergesabhang hinab durch die grünenden, blühenden Gefilde. Unter den Klängen des Chorals: „Jesus, meine Zuversicht" zog man in den Friedhof von Bettingen ein, wo der Herr Pfarrer von Riehen die Liturgie las, und die müde Hülle zur Erde gebettet wurde in Hoffnung einer seligen Auferstehung.

Es war ein schöner Schluß eines stillen Lebens. Wer mir dienen wird, spricht Jesus, den wird mein Vater ehren.

---

Obige Mitteilungen haben so viel Raum beansprucht, daß wir der

Mai-Konferenz

nur in Kürze Erwähnung thun können. Dieselbe fand am 3. Mai, dem Sterbetag unsrer lieben Agnes, statt. Die naßkalte Witterung hatte ohne Zweifel manchen Freunden den Gang auf den Berg unmöglich gemacht. Aber es war doch eine schöne Zuhörerschaft in der Eben-Ezerhalle versammelt, und der HErr gab sein Wort mit Kraft und Segen. Außer dem Inspektor sprachen die Herren Hermann-Basel, Edelmeyer-Tüllingen, Weißer-Lörrach, Bender-Steinen und Fritz-Kandern. Das 13. Kapitel des Hebräerbriefes war Text und Grundton der Ansprachen, und bot mit seinem reichen Inhalt viel Ermahnung, Trost und Belehrung. Die Zeit ist kurz. Es gilt wachen und beten und arbeiten, bis der König kommt.

---

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.**

Vom 10. April bis 10. Mai sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen: Motzkus, Elbing; Wisotzky, Memel; Schmidt, Elbing; Dedeleit, Szibben; Diehl, Amedsowe; Bläsner, Ludgerstall; Kübler, Frauenfeld; Mohr, Basel; Haas, Rastovac; Jänicke, Berlin; Harder, Austin; Zantopp, Niederweisel; Gmünder, Mattweil; Feinsilber, Borjad; Ostertag, Oehringen; Nellstab, Neftenbach; Keller, Neu-Banovce; Seibert, Reinach; Herzig, Landau; Kachel, Seon;

Surer, Romonshorn; Fink, Schaffhausen; Schanbacher, Emmendingen; Nachtigal, Heiligenbeil; Lettermann, Pflügersville; Rapp, Moulton; Dieterle, Ludwigshafen; Roth, Rochdale; Kirchner, Giengen; Rubin, Chaux-de-fond; Steinberger, Büttenhardt; Bläser, Cannstatt; Meis, Breslau; Domay, Ganking.

## Aus China.

Mit dankbarem Herzen dürfen wir unsern Lesern melden, daß unser Chinabote, Br. Domay, glücklich am Orte seiner Bestimmung angelangt ist. Wir lassen hier Auszüge aus seinem Reisebericht folgen und empfehlen ihn fernerer Fürbitte:

**An Bord der Valetta,** 17. Febr. 1896.

Teure Brüder und Freunde!

Also führte Er sein Volk aus in Freuden und seine Auserwählten in Wonne (Ps. 105, 43).

Als ein Glied der kleinen Reisegesellschaft, die hier auf dem Schiff das Volk Gottes bildet und im Blick auf die 19 Tage, die ich nun auf der See zugebracht habe, ist dies Wort des Psalmisten mein Bekenntnis, zum Preise des HErrn und zum Trost derjenigen seiner Kinder, die uns besonders während dieser Zeit auf den Händen des Gebets getragen haben. Am 25. Jan. fand unsre Verabschiedung statt, im Gebetsaale des China-Inland-Missionshauses. Noch einmal versammelten wir uns am 29. Jan. um miteinander des HErrn Abendmahl zu nehmen. Am nächsten Morgen begleiteten uns einige Freunde an den Hafen. Unbeschreibliche Gefühle bemächtigten sich meiner beim Anblick des großen Schiffes, das mich nach China bringen sollte. Bei aller Freude, die mein Inneres fühlte, machte sich der Trennungsschmerz doch auch geltend, als ich mit einem letzten Blicke den zurückkehrenden Freunden noch ein Lebewohl sagte. Doch es ist selig zu reisen, wenn der HErr am Ruder ist; man ruht in seinen starken Armen, während Sturm und Wellen brausen und unter dem Schatten seiner Hand, wenn die heiße Mittagssonne sticht. Wir dürfen in der That die Freundlichkeit des HErrn in besonderer Weise erfahren. Nachdem wir am 30. Jan. London verlassen hatten, kamen wir am 4. Febr. mittags in Gibraltar an. Am 5. Febr. passierten wir einen Teil der Küste Nordafrikas. Schon freuten wir uns in Malta ans Land zu gehen, um den geschichtlich so merkwürdigen Platz in Augenschein zu nehmen; allein als wir Malta erreichten, war es Nacht (den 7. Febr.) und wir zogen es vor an Bord zu bleiben. Am nächsten Tage segelten wir an der Küste Siciliens vorüber, wobei wir Gelegenheit hatten, den feuerspeienden Berg Ätna zu sehen. Sonntag den 10. Febr. landeten wir in Brindisi und verweilten den ganzen Tag daselbst. Am Abend besuchten wir den englischen Gottesdienst, der speziell für die Reisenden anberaumt wird. Noch in der Nacht fuhren wir weiter und erreichten am 12. Febr. abends 11 Uhr Port-Said, wo wir einige Stunden Aufenthalt hatten. Als wir am andern Morgen auf Deck erschienen, sahen wir uns von beiden Seiten von Land eingeschlossen, wir waren im Suezkanal. Durch diesen Kanal zu fahren ist in der That eine angenehme Abwechslung für die Reisenden, die nachdem sie lange nur eine unübersehbare Wassermasse vor Augen hatten, nun ihre Blicke auf der einen Seite nach Ägypten auf der andern nach Syrien und Arabien werfen können, obwohl diese Küsten nur den Anblick ungeheurer Sandwüsten gewähren. Eine frische Luft wehte den ganzen Tag und machte die ungewohnte Hitze erträglich. Einiges Vergnügen bereiteten uns die braunen arabischen Kinder, die laut schreiend ein Wettrennen mit unsrem Schiff anstellten, wofür die Reisenden sie mit Orangen und Biscuits belohnten. Da die Ufer des Kanals sandig sind und von den Wellen Schaden leiden, so ist geboten sehr langsam zu fahren, weshalb wir auch den ganzen Tag und einen Teil der Nacht brauchten um ihn zu durchfahren und erst spät in der Nacht des 13. Februar kamen wir nach Suez und damit ins rote Meer, das wir in 4 Tagen passierten. Wie viel erzählte es mir von der Größe und Allmacht Gottes, geoffenbart in der wunderbaren Errettung seines Volkes und in der Vernichtung seiner Feinde.

Doch ich habe euch nun lange genug draußen herumgeführt und lade euch zum Schlusse ein, noch einen Blick einwärts zu thun. Ich bin dem HErrn von Herzen dankbar für das Vorrecht, mit den Geschwistern B. sowie mit Hrn. Lindsey, dem Editor von „Chinas Millions", reisen zu dürfen. Mit letzterem teile ich eine Kabine; er macht eine Erholungsreise nach Australien und verläßt uns deshalb in Colombo. Wir sind sehr glücklich zusammen und halten uns nahe zu einander, um vereint der Macht der Welt und Finsternis entgegen zu treten, die sich hier auf dem Schiff offenbart. Jeden Morgen nach dem Frühstück vereinigen wir uns im Speisesaal zu einer Andacht, wozu alle eingeladen sind, jedoch nur wenige kommen, da auch manche der an Bord sich befindlichen Christen sich unsrer und des HErrn schämen und lieber mit der Welt machen. Im übrigen giebt der HErr jedem von uns Gelegenheit mit den einzelnen zu reden. Ich wurde oft an das Wort Luk. 19, 41 erinnert und tief von demselben bewegt. Wie traurig, daß es bei so vielen Menschen unsrer Zeit nach der Melodie geht, die unser Quartermaster jeden Abend dem Kapitän singend zuruft: Alles ist in Ordnung. O, daß es wirklich so wäre! Doch, wenn wir auch weinend hingehen, wir wissen doch, daß wir edlen Samen streuen.

* * *

**Ganking**, den 23. März 1896.

Als ich den Anfang meines Berichtes schrieb, befanden wir uns auf dem roten Meer, Aden zueilend. Wir erreichten jenen Ort wohlbehalten am Abend des 17. Febr. Aufs neue mit Lebensmitteln und Brennmaterial versehen, setzten wir in der Frühe des andern Morgens unsre Reise fort. Nach achttägiger, ununterbrochener Fahrt, ohne Land zu sehen (ausgenommen am 23. Febr., an welchem Tage wir eine kleine Insel aus der Gruppe der Laccadiven passierten) erreichten wir bei immerwährendem, prächtigem Wetter am Montag Abend, den 24. Febr., die Hafenstadt Colombo auf Ceylon. Wir hatten unsre Sachen bereit gemacht, um am andern Morgen das Schiff zu verlassen und uns an Bord der „Kaisari-hind" zu begeben. Bevor wir die Valetta verließen, gab mir der HErr Gelegenheit dem ersten Heiden die frohe Botschaft zu verkündigen. Es war der Barbier jenes Schiffes, mit dem ich über sein Seelenheil redete. Auf die Frage, wie lange er schon auf dem Schiff sei, erhielt ich die Antwort: „Seit dem vierten Jahr, und ich werde mein ganzes Leben auf den Schiffen zubringen müssen." — „Ich bin sehr arm," fügte er hinzu. „Und wo werden Sie die Ewigkeit zubringen?" fuhr ich fort, worauf er erwiderte: „Ich hoffe an einem guten Ort; denn ich habe nie etwas Unrechtes gethan, und Buddha, mein Gott, sagt, daß alle an einen guten Ort kommen, die nie etwas Böses gethan haben, nur diejenigen, die Unrecht thun, kommen an einen schlimmen Ort." Auf die Gewissensfrage, ob er nie etwas Unrechtes gethan habe, konnte er nicht mit „nein" antworten und fing deshalb an zu zweifeln, ob er nach dem Tode an einen guten Ort komme; denn sagte er, „jede Sünde muß bestraft werden." „Vergiebt Buddha keine Sünden," fragte ich ihn. „Keine Vergebung! keine Vergebung!" entgegnete er sehr ernst. Nun zeigte ich ihm den Unterschied zwischen Buddha und Christus, was ihn sichtlich bewegte und auf die Frage, ob er an Christum glauben wolle, sprach er, ich will darüber nachdenken. Daß er das that, zeigte sein nachheriges Benehmen gegen mich. Möge der Zug des Vaters ihn zum Sohne ziehen!

Nach einer äußerst unruhigen Nacht, verursacht durch das Aus- und Einladen, standen wir am andern Morgen frühe auf, um an das Ufer zu gehen. Mr. Lindsey, von dem wir uns hier trennen mußten, lud mich ein, mit ihm zu kommen, und wir verlebten einen glücklichen Vormittag in dem prächtigen Hafenplatz. In einem schmalen, indischen Boot erreichten wir das Ufer der Stadt, deren Palmen, Zimmt, Orangen, Bananen und Ananas ihren Wohlgeruch weit ins Meer hinaussenden. Nachdem wir eine Tasse Thee genommen, ließen wir uns von einem Eingeborenen durch die Stadt fahren. Am Ufer

des Meeres entlang kamen wir zuerst in den berühmten Zimmtgarten, dessen Pracht wir nicht genug rühmen konnten. Die wunderschönen Palmen, die hohen Ananas mit ihren großen, wohlschmeckenden Früchten, der Wohlgeruch, den die Pflanzen ausatmen, die bunten Vögel, die singend auf ihren Ästen sitzen, das alles machte auf uns einen lieblichen Eindruck und mitten im Heidentum sahen wir uns mit einemmal in ein Paradies versetzt. Anders sieht es freilich in den Straßen der Eingeborenen aus, die wir von da aus besuchten. Viele der schwarzen, nur mit einem Lendentuch bekleideten Gestalten verraten es nur zu deutlich, daß sie noch in Finsternis wandeln, umsomehr freuten uns eine Anzahl heidnischer Kinder, die mit ihrem Schulzeug unter dem Arm der Missionsschule der Methodisten zuwanderten. Mit den Früchten des Landes beladen, kehrten wir um, und nachdem wir uns von Mr. Lindsey verabschiedet hatten, eilte unser Schiff mit uns weiter. Nach fünftägiger Fahrt bei ruhiger See und prächtigem Wetter kamen wir in Penang am Sonntag den 1. März an und am 3. März mit Tagesgrauen fuhren wir in den prächtigen Hafen von Singapur. In dieser Stadt, die sowohl in Bezug auf die Hitze, wie auch auf Naturschönheit Colombo keineswegs nachsteht, verweilten wir bis nachmittags 4 Uhr im Missionshaus englischer Missionare. Ein Spaziergang durch die Stadt, die hauptsächlich von Chinesen bewohnt ist, und den botanischen Garten, gab uns Gelegenheit teils uns an der schönen Natur zu weiden, teils tief bewegt zu werden von der Finsternis des Heidentums. Nachdem dies geschehen, eilten wir, jedes von uns in einem Fahrstuhl, gezogen von einem Chinesen, dem Hafen zu, und bald befanden wir uns im chinesischen Meer. Doch nun sollte es allmählich mit der Lustfahrt zu Ende gehen. Von Tag zu Tag wurde es kälter, die See stürmischer; wütend schlugen die Wellen über Deck, und der Sturm brauste; einer nach dem andern der Passagiere zog sich stillschweigend in seine dumpfe Kabine zurück und wagte es kaum auch nur zum Essen wieder zum Vorschein zu kommen. Dazu kamen wir in einer Nacht in große Gefahr, indem wir nämlich um ein Haar mit einem ungeheuren Dampfer zusammengestoßen wären, allein der HErr bewahrte uns vor jeglichem Unglück. Ihm, der uns das Leben geschenkt, sei Preis und Anbetung! Nach fünftägiger, kalter und stürmischer Fahrt wurde unser sehnliches Verlangen Hongkong zu sehen gestillt. Da wir daselbst einen Tag Aufenthalt hatten, machte ich mich auf den Weg, die Geschwister der Basler Mission auf ihrer Station aufzusuchen. Wie glücklich ich mich fühlte nach jenen rauhen Tagen auf der See, unter lieben Gotteskindern und dazu noch Landsleuten, kann ich fast nicht beschreiben. Sie erwiesen mir alle Freundlichkeit. Da es ein neblichter Tag war, konnte ich von der an einem Berge sehr schön gelegenen Stadt wenig sehen. Ein Blick in die Kapelle, in die Schulen, in das in der Nähe befindliche „Berliner Findlinghaus", ein kurzer Besuch auf dem Friedhof mußte genügen.

Die Nacht bei den Geschwistern zugebracht, eilte ich am andern Morgen, begleitet von Herrn Missionar Reusch, zum Schiff. Die freudige Hoffnung, daß wir schon nach drei Tagen das Ziel unsrer langen Reise erreichen sollten, ließ uns die letzten stürmischen Stunden kurz erscheinen. Es ging uns wie den Jüngern des HErrn in jener stürmischen Nacht auf der See; alsbald war das Schiff am Land, da wir hinfuhren, nämlich in Schanghai, am 13. März. Mit offenen Armen wurden wir von einigen Geschwistern der China-Inland-Mission empfangen und in das Heim der Mission gebracht, ein recht schönes, nach europäischem Stil errichtetes Gebäude in Schanghai. Hier fühlten wir uns auch wirklich so ganz daheim. Nur einen Wunsch hatte ich, nämlich die Brüder E. Fröhlich und R. Röhm von der deutschen Allianz-Mission, die mit dem Dampfer „Preußen" gerade hinter uns her fuhren, zu empfangen. Dies geschah am Sonntag, den 15. März. Die Freude des Wiedersehens war groß, einer rief dem andern zu: „Komm her, ich will erzählen, was Gott an mir gethan!"

Die wenigen Tage, die wir in Schanghai zubrachten, waren ausgefüllt mit Vorbereitungen zur Reise nach Ganking. Dazu gehörte vor allem auch unsre Umwandlung in Chinesen. Nachdem das geschehen war, mußten wir uns aufs neue bei den Hausgenossen einführen, da sie uns alle mit zweifelndem Blick anschauten. Wir selbst befanden uns in dieser neuen Rüstung nicht ganz wohl, einesteils waren uns die langen Aermel und der lange Zopf im Wege, anderenteils fror es uns in der dünnen Kleidung, da es gegenwärtig ziemlich kalt hier ist. Am 18. März traten wir dann in Begleitung eines unsrer Missionare die Reise nach Ganking an, die in einem chinesischen Schiff, dem Jangtsikiang entlang, ziemlich gut von statten ging. Das erstemal kamen wir nun in nähere Berührung mit den Chinesen. Ich muß sagen, daß ich sie anders gefunden habe, als ich sie mir vorstellte. Sie sind freundlich und bereit zu einer Unterredung. Immer wieder versuchten es einige, mit uns zu reden, doch vergebens, was uns sehr leid that. Während wir unser Mittagessen nahmen, kamen einige, um zu sehen, was die Ausländer essen, dabei betrachteten sie uns von Kopf bis zu Fuß und stellten allerlei Fragen an uns. Wir konnten nicht anders als sie lieb gewinnen. In Ganking angekommen, erwartete uns eine ganze Schar am Ufer, bereit, unser Gepäck zu tragen. Doch waren sie gar nicht sehr flink. Nachdem wir eine halbe Stunde am Ufer gestanden und gefroren hatten, waren sie endlich einig geworden, unter großem Lärm, welche Koffer jeder von ihnen tragen wollte. Dann brachen sie auf, eine lange Karawane. Wir folgten ihnen durch enge, schmutzige Gassen, wobei wir von den Leuten neugierig betrachtet wurden und bald den Schweinen, bald den Hunden aus dem Wege gehen mußten. Ziemlich müde kamen wir auf der Station an und wurden herzlich willkommen geheißen. So bin ich nun inmitten eines heidnischen Landes und einer heidnischen Stadt, umgeben von Mächten der Finsternis und Bollwerken des Satans, die zerstören zu helfen, wir gekommen sind. Bin ich auch von meiner eignen Ohnmacht tief überzeugt, so zage ich doch nicht; denn in besonderer Weise hat mir der HErr gleich am ersten Tage meines Hierseins das Wort tief ins Herz geschrieben: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;" und: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Damit will ich schließen für diesmal, den lieben Brüdern und Freunden herzlich dankend für ihre Fürbitte und sie grüßend im Namen des HErrn.

Euer in Jesu verbundener

G. Domay.

## Personal-Nachrichten.

### Geburt.

Am 16. April den Geschw. Hürlimann, Basel, ein Töchterlein (Emilie Hanna).

### Trauung.

Am 12. Mai Br. Albert Graf, Stadtmissionar in Basel mit Jungfrau Katharina Schaefer von Basel.

### Todesfall.

Am 19. April entschlief nach kurzem Krankenlager Br. W. Horlacher, im 75. Lebensjahr, während eines Besuches bei seinen Kindern in Niesky.

### Adressen-Veränderungen.

Rev. W. Pfennig, P. O. Pflügersville, Travis Co. Texas. U. S. A.

J. May, Reiseprediger, Oldesloerstraße, Segeberg, Schleswig-Holstein.

## Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 5. Juli, findet, so Gott will, die

**Juli-Konferenz**

auf St. Chrischona statt, zu welcher jedermann herzlich eingeladen ist. Beginn der Konferenz nachmittags 2 Uhr.

## Einladung.

Im Anschluß an die Juli-Konferenz gedenken wir von Montag, den 6., bis Mittwoch, den 8. Juli, die alle drei Jahre wiederkehrende

**Allgemeine Brüder-Zusammenkunft**

zu halten, und laden alle ehemaligen Zöglinge unsers Hauses recht warm und herzlich dazu ein. Der HErr schenke uns Tage der Erquickung vor seinem Angesicht.

Um schriftliche Anmeldung wird gebeten.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Juli 1896. | Nr. 7.

## Wo wohnt der HErr?

„Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewig thronet und dessen Name ist der Heilige: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der eines zerschlagenen und demütigen Geistes ist, daß ich den Geist der Demütigen erquicke und das Herz der Zerschlagenen erquicke." (Jes. 57, 15.) Das ist die Antwort des HErrn selbst auf unsre Frage.

Er wohnt in der Höhe und im Heiligtum. Der Himmel und aller Himmel Himmel vermögen Ihn nicht zu fassen. In diesen unermeßlichen Räumen ist Ihm alles offen. Dort sind keine Schranken. Alles durchlebt und durchwohnt Er. Dort ist sein Thron, und von seinem erhabenen Stuhle aus erfüllt Er alles mit seiner Gegenwart.

Aber auf Erden? Da giebt es Schranken für Ihn, den Schrankenlosen. Zwar umgibt Er auch da durch seinen heiligen Geist alle seine Geschöpfe, gleichwie die Luft, die seine Hand erschaffen hat, uns alle umweht. Aber einziehen, wohnen, kann Er nur da, wo Ihm eine Öffnung gemacht wird. Von Natur ist der Mensch geschlossen gegen Gott. In seinem Selbstbewußtsein fühlt er sich als König in seinem eigenen Reich; er gefällt sich selber, genügt sich selber, will sich selber regieren. Dieses starke, feste Schloß der Ichheit muß „zerschlagen" werden, wenn der hohe und erhabene HErr einziehen soll; wer sich gegen dieses Zerbrechen sträubt, der widerstrebt dem größten Segen, er widerstrebt dem Einziehen des seligen, heiligen Gottes.

### 1. Zerbrechen muß die eigene Gerechtigkeit.

O, wie geht es oft so lang, so lang, bis der arme, sündige Mensch seinen jammervollen Zustand erkennt und sich in allen Dingen schuldig giebt! Die Selbstgerechtigkeit ist das größte Hindernis zur Annahme des Heilands. Wer einmal sich im Lichte Gottes erkannt hat, der weiß, wie er gestaltet ist und flieht zu Jesu, um von Ihm Vergebung, Reinigung und Leben zu empfangen.

### 2. Zerbrechen muß der eigene Wille.

Gehorsam ist die Haupttugend eines Kindes. Jesus, obwohl Er der Sohn Gottes war, mußte als Menschensohn Gehorsam lernen an dem, das Er litte — und ist denen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache geworden zur Seligkeit. Gehorsam gegen Gottes Willen, im Thun und im Leiden, das ist der Weg des Friedens. Und da ist es nicht genug, im allgemeinen sich den Geboten Gottes zu unterwerfen. Der wahre Glaubensgehorsam erstreckt sich auf alle Gebiete und geht bis ins kleinste und scheinbar unbedeutendste. Pünktlich gehorsam müssen die Kinder sein, die des Vaters Wohlgefallen suchen. „Nicht, was ich will, sondern was du willst," ist ihr Wahlspruch.

### 3. Zerbrechen muß die eigene Kraft.

Wer noch in eigener Kraft steht und wirkt, der kann sich des Mitwirkens des allmächtigen Gottes nicht erfreuen. Wo der Mensch zu viel ist und thut, da zieht sich Gott zurück. Auch da gilt es, zu unterscheiden zwischen Seele und Geist, zwischen der Energie des Fleisches und der Kraft Gottes.

Bei dem, der eines zerschlagenen und gedemütigten Geistes ist, wohnt Gott. Die Gnade kann ein Herz also zerbrechen, daß es dem HErrn eine Öffnung bietet. Das Wort vom Kreuz hat schon in Vielen dieses Wunder vollbracht. Oft sind es die Schrecken des Gesetzes, die gleich einem mächtigen Hammer den Sünder zerschlagen. Und wenn das nicht genügt, da wendet der HErr andre Mittel an. Merkst du nun, o Seele, etwas von seinen Wunderwegen? Verstehst du, warum Er dir das Herz zerbrach in bitterem Leid und Schmerz? **Er wollte einziehen.**

Gebrochen werden thut weh; gebrochen sein ist selig. Wenn der hohe und erhabene HErr einzieht ins zerschlagene Herz, will Er es selig machen. Erquicken, beleben ist sein Ziel. Ein Herz, in dem der dreieinige Gott wohnt (Joh. 14, 23), ist ein seliges, frohes, stilles, dankbares Herz. Darum, o Seele,

Laß den Heiland ein!

---

### Der HErr ist hoch und siehet auf das Niedrige.

Ps. 138, 6.

Nicht viele hohe Herren sehen gern auf niedrige und geringe Leute. Sie finden es vielfach unter ihrer Würde, Tieferstehenden ihr Interesse zuzuwenden. Thun sie es dennoch, so ist oft die Erwägung der Nützlichkeit oder Unentbehrlichkeit des Geringen die Ursache.

Anders ist es mit dem hohen HErrn im angeführten Spruche, mit dem ewigen Gott. Er ist der HErr der Herren, der König der Könige. Er bedarf keines Menschen und dennoch schaut er auf sie, die in seinen Augen nichts als Staub sind, mit warmer Teilnahme herab. Erheben wir unsre Augen und schauen auf die Höhe, die Majestät unsres Gottes, um anzubeten seine Liebe, die sich zu dem Niedrigen gnädig herabläßt, um ihn aus dem Staube zu erheben.

Es ist nicht leicht, sich Kaisern und Königen zu nahen. Viele Unterthanen sehen in ihrem ganzen Leben ihren Landesvater nicht einmal. Der hohe Stand bringt eine gewisse Unnahbarkeit mit sich. Gottes Angesicht ist aber noch nie von einem Menschen gesehen worden. Er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommt. Kurzsichtige Leute haben mit ihren Fernröhren Millionen von Meilen weit den Weltraum durchmustert, aber Gott entdeckten sie nirgends. Wenn nun solche Thoren deshalb sagen, daß es überhaupt keinen Gott gebe, so beugen wir uns dagegen vor der Unendlichkeit unsers Gottes, dem auch von solchen Menschen das Zeugnis gegeben werden muß, daß Er hoch sei; denn der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Ihn nicht fassen.

Was nützte es aber dem Sterblichen überhaupt, Gott zu sehen? Wie eine Schneeflocke vor glühenden Sonnenstrahlen würde der Sünder vor dem Heiligen vergehen. Nicht einmal seinem Freunde Moses konnte der HErr es gestatten, sein Angesicht zu sehen. „Kein Mensch wird leben, der mich siehet," antwortet der HErr auf die Bitte seines treuen Knechtes. Ja sogar die Seraphim verdecken ihr Antlitz vor der Heiligkeit des HErrn.

Die Hoheit eines Herrschers wächst mit seiner Machtvollkommenheit. Mit wirklich unumschränkter Gewalt herrscht unser Gott. Die tote und lebendige Schöpfung steht seines Winkes gewärtig. Nicht nur ziehen auf seinen Befehl die ungeheuren und zahllosen Welten ihre unwandelbaren Bahnen; nicht nur stehen Ihm ungezählte Scharen starker Engel zur Verfügung, nein, auch die störrigen Herzen der Menschenkinder lenkt Er wie Wasserbäche, und im Himmel und auf Erden kann nichts geschehen, als was sein Wille hat bedacht.

Ja wahrlich, der HErr ist hoch. Wir begreifen es, wenn ein Mensch sich ihm gegenüber vorkommt, wie ein Würmlein, ja noch weniger als das. Hoch über aller Schöpfung steht der Schöpfer da, in sich selbst vollkommen selig. Niemand und nichts könnte Ihn bewegen, sich der Menschen anzunehmen, wenn es seine Liebe nicht wäre.

Der hohe, heilige, allmächtige Gott siehet auf das Niedrige. Von seinem Standpunkt aus giebts überhaupt keine Unterschiede zwischen den Menschenkindern. Der Kaiser auf dem Thron und der Bettler im schmutzigen Gewand, sie sind gleich niedrig vor ihm. Es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Was aber sieht der HErr, wenn Er vom Himmel auf der Menschen Kinder schaut? „Sie sind allesamt abgefallen, sie sind allesamt untüchtig; da ist keiner der gutes thue, auch nicht einer." Fürwahr, kein guter Ausblick! Der Heilige sieht auf Unheilige, Unreine, der Allmächtige auf Ohnmächtige, die nicht einmal den allerkleinsten unsichtbaren Geschöpfen siegreich begegnen können; der Allwissende sieht auf Thoren, die sich mit ihrem Wissen brüsten, das in Gottes Augen nur erbärmliches Stückwerk ist. Der Allgewaltige sieht Menschenkinder, die in unbegreiflichem Trotz seine Gebote verachten, ja die Ihn, ihren Schöpfer und Erhalter, lästern.

Kann's da anders sein, als daß Gottes Zorn geoffenbaret wird über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen? Jeder einzelne muß erzittern bei dem Gedanken, daß das Auge des starken und eifrigen Gottes auf ihn gerichtet ist. Niemand ist da, der im Blick auf sich selbst antworten könnte: „Ich!", wenn der Psalmist fragt: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer will bestehen?"

Und doch hat es einen Niedrigen gegeben, auf dem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruhte, und das ist der, von dem der Apostel sagt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz." Er ist es, von dem der Vater selber sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?" Und diesen Sohn, der von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sieht nun der Hohe solche, die an sich selbst verzweifelnd ihre ganze Hoffnung auf Jesum Christum setzen, so ruht sein Auge mit Wohlgefallen auf solchem Niedrigen, und Er, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, kommt und macht Wohnung bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind. Welch eine Herablassung! Noch mehr! Während man hohe Herren sonst nur mit den ausgesuchtesten Titeln anreden darf, haben solche Niedrigen ein Recht zu Gott zu sagen: **„Unser Vater."** Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Mit was für Blicken, mit was für Gedanken schaut der heilige, allmächtige Gott aus seiner Höhe auf dich? H. H.

## Morgenlied.

Jesu, dessen Herrlichkeit
Aller Himmel Himmel füllet;
Sonne der Gerechtigkeit,
Durch die Nacht, die mich umhüllet,
Brich hervor mit hellem Schein!
Leucht mir tief ins Herz hinein!

Dunkel ist das Morgenrot,
Wo nicht du dein Antlitz zeigest;
Freudlos bin ich, kalt und tot,
Bis du selbst zu mir dich neigest,
Bis dein Lebenshauch mich rührt
Und mein Geist dein Wirken spürt.

O, so kehre ein bei mir,
Laß die düstern Schatten schwinden,
Füll mich, Himmelslicht, mit dir!
Heile mich von Schmerz und Sünden!
Mehr und mehr erstrahl dein Licht,
Bis der volle Tag anbricht!

D. R.

Nach dem Englischen des Ch. Wesley.

## Zu einem Leibe getauft.

1 Korinther 12, 13.

Sobald wir Glieder am Leibe Christi geworden sind, empfangen wir den Geist. Der Geist, der in dem Leibe wohnt, teilt sich selbstverständlich auch allen seinen Gliedern mit. Die Mitteilung des Geistes hat aber einen besonderen Zweck; sie geschieht zum Segen andrer. Der Geist, der uns, den Gliedern Christi, gegeben wird, ist derselbe Geist, den Christus hatte. In Ihm wirkte dieser Geist zu einem bestimmten Zweck — zur Errettung der Verlorenen. Er sagte von sich selber: „Der Geist des HErrn ist bei mir, der mich gesalbet und gesandt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und indem der mit dem Geist gesalbte Christus seine Mission erfüllte, umherging und Gutes that und suchte und selig machte, das verloren war, offenbarte sich der Geist in Ihm und durch Ihn. Zum selben Zweck, Gutes zu thun und die Verlorenen zu suchen und zu retten, ist uns der Geist gegeben. Allerdings tröstet, stärkt und heiligt er uns selbst zunächst — der Ackermann soll ja zuerst selber der Frucht genießen — allein ein weiterer Zweck, der diesem völlig ebenbürtig zur Seite steht, ist der, daß er durch uns wirken will zur Errettung und Beseligung der Welt.

Der heilige Geist wird uns daher nicht nur oder auch hauptsächlich mitgeteilt, damit wir selig sind, sondern um andern zu helfen und zu dienen. Der Wind weht nicht vornehmlich um des Säuselns willen, sondern um die Luft zu reinigen. Die Sonne scheint nicht sowohl um die Wolken beim Auf- und Untergang in Farbenpracht zu kleiden, sondern um alles, was da lebet, durch ihr Licht zu erleuchten und durch ihre Wärme zu beleben. Der Hauptzweck der Geistes-Mitteilungen ist nicht eigner Genuß, sondern Ausrüstung zum Dienst an der Menschheit. Ist dies aber der Hauptzweck seiner Mitteilungen, so folgt daraus, daß er sich nur so weit mitteilen wird, als wir uns ihm hingeben zur Ausführung dieses Hauptzweckes. Die Quelle versiegt, sobald wir uns weigern, ihr lebendiges Wasser andern mitzuteilen. Das erklärt uns denn auch die Dürre, in der sich so viele befinden, die den Namen Christi nennen und sagen, sie seien Glieder an seinem Leibe. Viele, die einst die Salbung von oben hatten, sind derselben wieder verlustig geworden dadurch, daß sie vergaßen, denen das Wasser des

Lebens zu geben, die in der Wüste der Welt wandern.

Das Begehren aber selbst zu genießen, und der Darbenden dabei vergessen, ist nichts anders als subtile Selbstsucht. Der HErr und Meister gibt den Seinen noch immer den Heiligen Geist, aber nicht zu selbstsüchtigen Zwecken, sondern zu christusähnlichem Dienst. Den vielmehr zum Herrschen als zum Dienen geneigten Jüngern sagte der HErr: „Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele."

„Wegweiser."

## „Nach Haus."

Es war ein kalter, dunkler Winterabend. Tiefer Schnee lag auf den Feldern, lag auch auf der wenig befahrenen Straße, die zu dem Dorfe Bergen führt, fern im Lande Hannover. Ein noch junger Mann, ein Leineweber, zog mit seiner müden Frau der Straße entlang. Sie handelten mit den Geräten, die man beim Weben braucht, pflegten da und dort in den Dörfern und Höfen einzukehren und erwarben sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt.

In Bergen wurde Halt gemacht. Es wurde den Wanderern in der Herberge ein sauberes Stüblein bereitet, und sie dankten Gott für das sichere Obdach. Die Frau sah in den nächsten Monden ihrer Niederkunft entgegen und bedurfte der Ruhe. Aber es war bei dem unerwarteten heftigen Schneefall für das arme Weib doch der Mühe und Anstrengung zu viel gewesen, und in der Nacht kam die Stunde, von der der Heiland sagt: „Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit." Es wurde alles gethan zu ihrer Erleichterung. Gegen Morgen kamen Frauen aus den benachbarten Häusern, um der armen Fremden Beistand zu leisten. Diese lag stille da, in kaltem Schweiß gebadet, die Hände zum Gebet gefaltet. Es ist, als ob sie wüßte, daß für sie der Tod zu erwarten stände und nicht die Freude, daß der Mensch zur Welt geboren wird. Aber dennoch Freude! In der langen, bangen Pein erweist sich Gott, der heilige Geist, an dieser gebrechlichen Frau als ein großer Sieger. Denn siehe, die Frau jammert nicht mehr, sondern sie strahlt eitel Freude. Ihre Augen leuchten. Und jetzt fängt sie mit todblassen Lippen an zu singen. Ihr Lieblingslied singt sie:

Fort, fort, mein Herz, zum Himmel,
Fort, fort, dem Himmel zu!
In diesem Weltgetümmel
Ist für dich keine Ruh;
Wo Gottes Lamm dich weidet,
Ist eine Stadt bereitet,
Da, da ist deine Ruh:
Fort, fort, dem Himmel zu!

Sie singt auch den zweiten Vers. Ihr Auge strahlt, als wenn sie wandelte und schaute die nie gesehene Pracht.

Sie singt auch den dritten Vers:

Es eilet mit Erbarmen
Der Vater selbst zu dir,
Will ewig dich umarmen,
Setzt dich zu Pracht und Zier.

Ja, Er kommt! Es ist schon Himmelslicht, das wie ein sanfter Schimmer über ihr Gesicht zieht.

Und nun hebt sie den vierten Vers an:

O Lamm auf Zions Hügel,
Wie herrlich siehst du aus!
O hätt ich Adlers Flügel,
Ich flög noch heut nach Haus! —

Nach Haus! — — da werden ihre Lippen stumm. Ein paar stille Augenblicke,

und feierlich ist sie — heimgegangen, **nach Haus** gegangen.

Der Mann, die Weiber stunden am Bette, alle in der Fremde — sie war zu Haus.

Eine aber der anwesenden Frauen hat's nie vergessen, nie, sondern hat von diesem Sterbebett den mächtigen Zug zu Ihm mit hinweggenommen, der sie zog bis zu ihrem Ende. Denn sie ist jetzt auch — nach Haus.

Nach Rocholl.

## Christus unsre Heiligung.

1 Kor. 1, 30.

### Eine Erfahrung.

Theorie und Praxis, Wissen und Erfahrung — welch ein Unterschied! — Von meiner frühesten Jugend an kannte und wußte ich obigen wichtigen Spruch. Wie ist er mir aber erst lieb und wert geworden, seitdem ich ihn durch die Gnade des HErrn an meinem Herzen erfahren habe! — Wie ich dazu gekommen, sollen folgende Zeilen erzählen:

Nachdem ich in meinem 19. Lebensjahr zur völligen Gewißheit der Sündenvergebung und zur Überzeugung der Gotteskindschaft gekommen, war mein heißer Wunsch und stetes Bestreben, dem Herrn Jesu zu leben und gänzlich sein Eigentum zu sein. Ich strebte danach, das hohe, herrliche Ziel, das uns Jesus in den Worten gesteckt: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" (Matth. 5, 48), sobald als möglich zu erreichen. „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig" (1 Petri 1, 16), heilig auch in Gedanken, das war mein Verlangen. Nicht unwesentlich trug eine Bibelstunde — von Missionslehrer H. über das nämliche Thema gehalten — dazu bei, mich in meinem Lauf anzufeuern. Ich machte mich mit um so größerem Eifer daran, befolgte auch die hierzu gegebenen Ratschläge, nämlich: ständig mit einem Bibelwort beschäftigt zu sein, die Gedanken auf göttliche Dinge zu lenken, Gebet und Bibellesen, Privat- und Hausandacht fleißig zu üben und mit Ernst zu gebrauchen. Ja, es kam so weit, daß ich ob dem Ringen drei Tage und drei Nächte weder essen noch schlafen konnte. Und was war das Resultat davon? Gerade das Gegenteil von dem, was ich erstrebte. Immer ungestümer wurde es in meiner Seele; immer bunter schwirrten die Gedanken in mir, so daß ich zuletzt gar keinen ordentlichen Gedanken fassen konnte. — Ganz abgemattet nach Leib und Seele, halb verzagt, zerknirscht, zerschlagen, brach ich vor Schwäche buchstäblich zusammen — es war auf einer Treppe in dem mir wohlbekannten Bergkirchlein — und fing bitterlich an zu weinen und dem treuen HErrn meine Not zu klagen: „So, da hast du mich nun, lieber HErr; — siehe, so weit bin ich gekommen; — hier liege ich zu deinen Füßen und kann nicht weiter." — Und wunderbar! sogleich hieß es in meinem Innern, so klar und deutlich: „So weit wollte ich dich auch erst haben, ganz bankerott, völlig überzeugt, daß du gar nichts thun kannst; — nun kann Ich anfangen. Weißt du nicht, daß es geschrieben steht, daß Ich dir auch zur ‚Heiligung' von Gott gemacht bin? Willst du auch hierin weiterkommen, so muß Ich alles sein." — „Ja, lieber HErr, du wollest in Gnaden auch dieses Werk durch deinen Geist in mir vollführen. Hier lieg ich armer Thon zu deinen Füßen!" war freudig meine Antwort. „Vergieb, daß ich nicht eher daran gedacht, sondern mich so jämmerlich in eigenen Wegen, ‚durch Gesetzes Werke' zerarbeitet habe."

Sofort legte sich der Sturm in meinem Inneren; tiefer Friede, stille Freude füllte mein Herz. Wie klar sind mir die Worte: „Er bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz stille;" oder Pauli Hauptsatz in allen seinen Briefen, namentlich im Römerbrief: „Der Mensch wird gerecht durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke." Unsrerseits kommt es nur darauf an, daß wir, und zwar von ganzem Herzen, wollen von den Sünden lassen, auch von den geheimsten und kleinsten Lieblingssünden, und uns willenlos zu seinen Füßen legen, in kindlichem Glauben wartend auf seine Hilfe, die dann ganz gewiß nicht ausbleiben wird. (Matth. 11, 28. 29.) Wie herrlich, daß Jesus alles in allem (Eph. 1, 2. 3) sein will! Wie glückselig die Seele, die Ihn als ihr Ein und Alles im Glauben ergriffen hat! Ein ganz anderes, viel seligeres, freieres und doch zugleich gebundeneres Verhältnis zum HErrn findet statt. Welch ein Licht betreffs des Gotteswortes, namentlich der angeführten Stellen, geht da einem auf! Das kennt nur der, welcher Pfingsten auf dem Söller in Jerusalem mitgefeiert hat. Es ist fürwahr der Mühe des Strebens danach wert.

Mein lieber Bruder, Schwester, Freund, kennst du diese Sprache aus eigener Herzenserfahrung? Wo nicht, so möchte ich durch diese Zeilen eigener Erfahrung dazu herzlich aufmuntern und anfeuern: „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan!"

Ein Bruder.

---

Komm, du hochbewährter Arzt,
Der du selbst zur Arznei wardst,
Dring in meines Herzens Schrein
Mit den Lebenssäften ein!
Wirf, was dir mißfällt, hinaus,
Heile mich von Grunde aus,
Bis ich ganz nach deinem Sinn
Durch den Geist gestaltet bin!

---

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1896.

Am 29. Mai fand für alle vier Klassen das jährliche Examen statt. Es hatten sich zu unsrer Freude mehrere Mitglieder unsers Comites und auch andre Freunde eingefunden. Da das Wetter warm und schön war, konnte das Examen im Chor der Kirche abgehalten werden, eine Einrichtung, die allgemeinen Anklang fand. Das Ergebnis der Prüfung stimmte uns zu aufrichtigem Dank. Es ist von Lehrern und Schülern fleißig gearbeitet worden. Das Wort Gottes hat seinen Ehrenplatz behalten, und die darin geoffenbarten Wahrheiten, als die Pfeiler unsers Glaubens, sind, so viel wir urteilen konnten, von den meisten der Brüder klar aufgefaßt worden, was notwendig ist, um sie auch klar verkündigen zu können. Das Zeugnis eines urteilsfähigen Zuhörers: „Ich bin in dem Examen gesegnet und im Glauben gestärkt worden," darf wohl hier ausgesprochen werden.

* * *

Einige Tage später verließen uns die Brüder Dallmeyer, Henrichs und Weisenbach, sämtlich Zöglinge der ersten Klasse, um schon jetzt in die ihnen zugewiesenen Felder einzutreten, wo die Arbeit drängte. Zur Einsegnung hoffen wir sie wieder in unsrer Mitte zu haben.

Es haben uns auch vier Gäste verlassen, einer um im badischen Land in Verbindung mit dem uns befreundeten Verein zu wirken, von dem er uns auch empfohlen worden war; die drei andern, um in ihrem Heimatland, Rußland, ihrem HErrn zu dienen.

* * *

Am 4. Juni waren wir wieder im Chor versammelt zur Feier eines lieblichen Familienfestchens. Diesmal galt es unsrer lieben Schwester Elise Hintermann ein Zeichen auf-

richtiger Anerkennung und Liebe zu geben, bei Anlaß des fünfundzwanzigsten Gedenktags ihres Eintritts in unsre Anstalt. Wir sind gewiß, daß auch die ehemaligen Zöglinge ihrer mit Liebe und Dankbarkeit gedenken werden, zumal jetzt, da ihr durch den Heimgang der lieben Schwester Agnes neue Aufgabe erwachsen. „Ihr fünfundzwanzigjähriger Gottesdienst in diesem Hause" — wie es in einer der beim Feste gehaltenen Reden hieß — ist von dem HErrn und von seinen Kindern unvergessen.

* * *

Es sei unter diesen „Nachrichten" endlich noch einer Neuerung Erwähnung gethan, zu der wir uns erst nach längerer Ueberlegung entschließen konnten. Um dem oft geäußerten Wunsche der Besucher unsers Berges einigermaßen zu entsprechen, haben wir eine bescheidene Kaffeehalle eröffnet, wo Kaffee, Thee, Chocolade und Limonade, nebst Chrischona-Hausbrot, Butter, Käse und Honig verabreicht wird. Der untere Raum der Eben-Ezerhalle hat sich zu diesem Zweck recht gut einrichten lassen, und es ist uns nun wirklich eine Freude, den Thalbewohnern, die auf unsre Höhe steigen, um die herrliche Aussicht zu genießen, auch eine leibliche Erfrischung anbieten zu können, was unsers großen Haushaltes wegen bisher nicht möglich war.

Möge in diesem kleinen Unternehmen der HErr, unser Gott, uns freundlich sein und seinen Segen auch auf den Besuchern der Kaffeehalle ruhen lassen.

---

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.**

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen: Surer, Romanshorn; Ebinger, Zürich; Gmünder, Mattweil; Merten, Bergheim; Meili, Ennenda; Schinzel, Stein a. Rh.; Walter, Heidelberg; Enderlin, Straßburg; Haldemann, Birsfelden; Motzkus, Elbing; Kostomlatzky, Bystrey; Werndli, Murten; Grau, St. Johann; Dieterle, Ludwigshafen; Dirks, Gnadenfeld; Feinsilber, Franzfeld; Kölli, Straßburg; Nagel, Pforzheim; Ostertag, Oehringen; Bogisch, San Antonie; Galsterer, Treffen; Stolte, Altona; Weiß, Schochersweil; Brunn, Johnston; Härdle, Lich; Pollack, Kassel; Zingg, Basel; Engel, Freienwalde; Meister, Münster; Eliahu, z. Z. Männedorf; Wolfsdorff, Joakum; Seibert, Reinach; Spörri, Rämismühle; Weißer, Kehl.

---

## Aus Afrika.

Amedzowe, den 4. Februar 1896.

Schon lange habe ich nichts von mir hören lassen. Nicht daß ich Chrischona vergessen hätte; nein, das, was ich von der Anstalt empfangen habe, macht mich für mein Leben lang zum Dank verpflichtet. Ich darf wohl sagen, daß ich Chrischona auf betendem Herzen getragen habe. Zum Schreiben aber hatte ich keine Zeit. Nun bin ich für kurze Zeit in Amedzowe zur Erholung und es ist mir möglich, einige Briefschulden abzutragen. — Ich will denn einiges aus meiner Arbeit erzählen, und zwar aus den Erfahrungen im vergangenen Sommer.

Am 14. August reiste ich, nachdem ich in Amedzowe ein angefangenes Küchengebäude beendigt hatte, an den Agu, nach Nyagbo, zwölf Stunden von Ho entfernt, wo noch lauter Heiden sind. Es zogen mit mir ein Schreiner und siebzehn Lehrlinge, ein Maurer und vier Lehrlinge. Ich sollte nämlich dort ein Lehrerhaus bauen.

Die erste Hälfte des Weges legte ich zu Pferd, die zweite zu Fuß zurück. In einer Stadt, wo wir rasteten, predigte ich. Nach der Predigt kam ein alter Mann auf mich zu und bat um Schnaps. So war ich genötigt, aufs neue anzufangen, um ihnen das Verderben des Trinkens zu schildern. Der König, mit einer Soldatenmütze auf dem Kopfe, zeigte uns den Weg an den Agu, wo wir den Lehrer John Te fanden, der acht Tage zuvor dort angekommen war. Am gleichen Tage kam auch Br. Spieth von Ho sehr müde an; er hatte sich durch einen ganz verwachsenen Weg durchschlagen müssen.

Am 16. August steckten wir auf dem von Br. Spieth angekauften Land den Platz für das Haus ab, und meine Leute fingen sofort an zu arbeiten. Ich konnte mit bloßem Auge unser Haus in Amedzowe sehr schön sehen,

sowie die ganze Gegend. Das Bauen verlief im ganzen gut. Nur einige halbe Tage wurden wir durch den Regen verhindert. Viele Mühe kostete es, Erdarbeiter, Steinträger, sowie Holzträger zu bekommen. Nicht weniger, ja wohl mehr Mühe kostete es, bis Gras, Stangen und das übrige Material fürs Dach herbeikam, doch mit der Zeit und mit Geduld haben wir auch dieses bekommen. Das Haus wurde gerade in vier Wochen errichtet. Es enthält fünf Zimmer.

Meine Wohnung hatte ich während dieser vier Wochen in einem kleinen Häuschen, das drei Räume hat. Der eine diente für den Lehrer als Schlafstätte, der andre, ohne irgend welches Licht, zum Aufbewahren der Werkzeuge; der dritte war meine Schlafstätte, in der mein Feldbett und zwei Kisten standen. Am Anfange dienten als Eß- und Schreibtisch und Stuhl meine Koffer, und zwar standen sie unter dem Dachvorsprunge, der ein Meter breit sich an der Rückseite des Häuschens befand. Wenn es regnete, so schoß das Wasser von zwei Dächern in Strömen neben uns herunter. Nachts über schliefen hier wie vor dem Häuschen einige Arbeiter. Ueberdies steht die Hütte am Rande der Stadt, also ganz am Busch. Daß ich unter diesen Umständen vier Wochen lang täglich vom Morgen bis Abend auf dem Bauplatze sein und arbeiten konnte ohne krank zu werden, schien mir zuerst fast unglaublich, da ich die eigentliche Bauarbeit mit lauter Lehrjungen machte, von denen nur drei eine Ahnung vom Arbeiten hatten. Den Uebrigen mußte ich alles vorzeichnen. Doch durch des HErrn Hilfe blieb ich gesund.

Zu den Morgen- und Abendandachten begleitete ich auf meinem Horn den Gesang. Abends kamen besonders viel Kinder, angezogen durch die Musik, mit denen ich oft ein Gespräch anknüpfte. Ein Christ von Ho, der mit da war, fing an die Kinder das Vater-Unser zu lehren. Meine Knaben führten es fort, so daß als wir den Agu verließen, ein kleiner Knabe das Vater-Unser fließend hersagen konnte. Viele Knaben versprachen in die Schule zu kommen, sobald ein Lehrer da sein wird. Der Lehrer ist nun seit November wirklich dort und schrieb mir unlängst, daß dreizehn Knaben die Schule besuchen.

Nach sechs arbeitsvollen Tagen sehnt man sich nach Ruhe. Die fand ich auch, und zwar auf der Reisepredigt. Wir gingen jeweilen morgens gegen acht oder neun Uhr fort und kamen um drei oder vier Uhr nachmittags zurück. In Ho wären solche Touren eine schwere Tagesarbeit gewesen, hingegen hier war es eine Erquickung. Freilich mag die Freude, an diesem Tage viele Zuhörer zu haben, die in ihrem Leben noch nie Gottes Wort gehört und noch keinen weißen Mann gesehen hatten, mit dazu beigetragen haben.

Einer meiner Besuche galt der Stadt Toe, wohin ich Boten gesandt hatte. Als wir in die Stadt kamen, schickten sie sofort zum König, um unsre Ankunft zu melden. Es versammelte sich die ganze Stadt. Als ich unter anderm fragte, was ihnen fehle und ihnen nachdrücklich machen wollte, es fehle ihnen nämlich eines, wonach sie täglich trachten und sich abmühen, da wußten sie nicht zu antworten. Endlich stand ein Händler auf und bat um Erlaubnis, für alle zu antworten: „Salz und Tabak fehlt den Leuten hier," war seine geistreiche Antwort. (Ob es gelang, auch nur Ahnungen eines höheren Bedürfnisses zu wecken?)

An einem andern Sonntag besuchte ich die Atavieſtädte und predigte in allen dreien. In der einen fing es an zu regnen. Die Aeltesten baten mich, in des Königs Haus zu gehen und dort ihnen noch mehr zu erzählen. Dies that ich dann im Zwiegespräch. Wir kamen auf den „guten Tod" und den „bösen Tod" zu sprechen. Ich sagte ihnen dann von dem wirklich guten und bösen Tod und suchte ihnen klar zu machen, wie sie einen guten Tod sterben könnten. Sie paßten gut auf und gaben auf meine Fragen oft sehr gute Antworten. — In der zweiten Stadt, Agukumawu, kamen gegen 200 Zuhörer. Wir predigten ihnen. Sie versprachen, nach Nyagbo Schüler zu schicken. — Die dritte Stadt, Awegame, ist die größte. Der Lehrer befürchtete, hier würden keine

Leute kommen; denn viele waren zum Gericht nach Agome (ihr König ist nämlich vor kurzem verschwunden; sie glauben, von den Nyagboern getötet), andre waren auf die Plantagen gegangen und wieder andre zu einem Begräbnis. Ich blies doch die Trompete, und siehe da, die Leute kamen herzu, und die Zuhörerschar belief sich auf 255. Nach der Predigt gingen wir weiter und kamen auf einen zweiten öffentlichen Platz: Der Heide, der uns führte, sagte zu mir. „Sage den Leuten hier auch Gottes Wort!" Er hatte es an diesem Tage schon dreimal gehört. Ob diese Aufforderung aus Liebe zu seinen Mitmenschen, die dort wohnen, kam, oder ob er den Leuten nur zeigen wollte, daß der Weiße, den er herumführte, kein Krieger war, weiß ich nicht. Auch hier kamen 75 Zuhörer.

Einmal führte uns der Weg von Kebu nach Domeweme. Der Weg ist ganz steil. Steine bilden eine Treppe, da sie aber sehr glatt sind, muß man bei jedem Tritt gefaßt sein, auszuglitschen. Nachdem wir in dieser Stadt gepredigt hatten, fing unser Führer, der König von Begbui, an, den Leuten zu erzählen, was wir in Begbui und Kebu gepredigt hatten, auch von unserm Hausbau in Nyagbo und dessen Zweck. Es freute mich, zu hören, wie gut er uns verstanden und wie klar er es den Leuten wiedergab.

Außer genannten Städten besuchte ich noch eines Sonntags Agbetiko. Wir hatten gegen 210 Zuhörer. Als ich einem der Aeltesten eine Frage stellte, kam der Sprecher schnell auf ihn zu und gebot ihm Schweigen, wobei er großes Aufsehen erregte. Ich sagte: „Jetzt predige ich Gottes Wort; wenn du etwas zu sagen hast, so warte, bis ich fertig bin." Nachher kam er zum König und erkundigte sich nach unserm Befinden und nach unsern Wünschen. Als ich auf letzteres ihm antwortete, ich wolle weiter nichts, als ihnen Gottes Wort sagen, bemerkte er: „Das ist nicht hart." Unter anderm gab mir dieser Sprecher den Rat, in den nächsten vier Tagen die Arbeiter nicht arbeiten zu lassen. Er sagte: „Wir dienen in diesen Tagen besonders dem Tro (Götze, oder besser Gottesdiener); dann bekommen wir Yams. Wenn wir das nicht mehr thun, so wächst kein Yams mehr." — „Wie würde es denn," antwortete ich, „uns Christen gehen; ich selbst habe voriges Jahr viel Yams gesetzt, und er ist sehr gut geworden, und ich diene dem Tro nicht. Und alle Christen pflanzen Yams, und er gerät so gut wie der eurige. Übrigens, wer ist der Tro, dem ihr dient?" — „Das ist der Yams selbst," war die Antwort, „der ist auch selbst Gott." — „Ach," sagte ich, „ich bedaure dich; du hast einen armseligen Gott, der sich von dir muß essen lassen! Da habe ich einen andern Gott. Mein Gott lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er hat Himmel und Erde gemacht, dich, mich und alle Menschen erschaffen; er läßt auch die Sonne scheinen und gibt Wasser vom Himmel und läßt dir deine Yams und alles, was du pflanzest, wachsen. Siehst du, anstatt daß du Gott dienst und Ihm dankst, dienst du dem, was er dir zur Speise gegeben." „Du hast recht," gab er zur Antwort, „du sollst kommen und uns lehren, und wir wollen kommen und lernen."

Das sind so einige Erlebnisse aus meiner Agu-Zeit. Daraus sieht man, daß die dortige Gegend noch ganz in der Finsternis ist. Ein Lehrer steht nun seit 3 Monaten dort und ich hoffe, es dauert nicht mehr lange, bis auch eine Europäerstation dort errichtet werden kann.

Wenn dieser Brief dem „Glaubensboten" in die Tasche gesteckt werden könnte, so würden die Brüder und Freunde, denen ich Briefe schulde, ihn etwa als Abschlagszahlung annehmen. Allen Freunden hin und her zerstreut, bringe ich auf diese Weise meine herzlichen Grüße.

Ihr dankbarer H. Diehl.

## Aus Pennsylvanien.

Johnstown, Pa., 236 Fairfield Ave, Morrellville, den 19. Mai 1896.

Heute morgen traf der „Glaubensbote" wieder bei mir ein und mahnte mich auch zugleich an meine Pflicht, einmal wieder

etwas von mir hören zu lassen. Schon lange lag es mir am Herzen, insbesondere, da uns der HErr am 14. August letzten Jahres ein Söhnlein schenkte, das anscheinend gesund und stark geboren wurde, jedoch sein Leben nicht einmal auf einen Tag brachte. Gerne hätten wir es gesehen, wenn es bei uns geblieben wäre, allein Gottes Wege und Gedanken sind andre als die unsrigen und die Führungen oft wundersam, und so schicken wir uns darein, wissend: der liebe Gott macht keine Fehler!

Ich bin noch immer an meinem ersten Platze und stehe gerne hier, weil ich weiß, der HErr hat mich hieher gestellt. Wird Er es einmal für nötig finden, mich an einen andern Platz zu versetzen, so wird Er, als der rechte Weingärtner, schon den rechten Platz wählen. Habe ich auch bisher mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, so daß ich oftmals meinte, ich sollte fortgehen, so hat es der HErr doch immer wieder freundlich gelenkt. Anfechtung müssen wir erdulden, sollen wir anders geläutert werden und die Krone des Lebens davontragen. Es gilt eben durch böse Gerüchte und gute Gerüchte zu gehen, um Jesu gleichgestaltet zu werden. Es könnte sich's ja mancher Bruder leichter machen in seinem Amte und gute Tage haben, wenn er es weniger genau nähme mit der Sünde und fünf gerade sein ließe; ob er sich's damit aber leichter machen würde an seinem Lebensende und drüben in der Ewigkeit, das ist eine andre Frage. Ist der Beruf eines Arbeiters im Weinberg des HErrn überhaupt nicht leicht, so ist er erst recht schwer inmitten eines leichtlebigen Volkes. Wenn man sieht, wie manche Prediger großen Zulauf haben und im allgemeinen höher geschätzt werden, wenn sie nur viel Volks zusammenbringen, so wird man leicht versucht, es solchen nachzumachen. Die neu auszusendenden Brüder brauchen jedoch dadurch nicht Angst zu bekommen. Liebe Brüder! Wir sind berufen, **Zeugen** zu sein und nichts andres; mag man nun unser Zeugnis annehmen oder nicht, das geht uns nichts an; unsre Aufgabe ist zu zeugen und „ein Segen" zu sein (1 Mose 12, 2). Mit Jesu können wir siegen! Unser Blick wird oft verdunkelt, wenn wir auf die Schwierigkeiten anstatt auf Ihn blicken: aber — „Ein' feste Burg ist unser Gott;" mit Ihm sind wir unüberwindlich (Röm. 8, 37), ohne Ihn verloren. Möchten wir einstens treu erfunden werden!

Trotz aller Schwierigkeiten arbeite ich getrost weiter und freue mich auf den Himmel, wo einmal auch aller Denominationsstreit aufhört. Der HErr sitzt im Regimente und führet alles wohl. Ihm befehle ich meine Sache. Bin ich auch auf einsamen Posten, dennoch ist Er mit mir. Ich empfehle mich und meine Arbeit der ferneren Fürbitte des lieben Mutterhauses, an das ich oft mit Freuden denke.

Möge euch, liebe Brüder, die ihr nun bald ausgesandt werdet, um Zeugen Jesu Christi zu sein, des großen Gottes Gnade begleiten; die andern, welche zurückbleiben im lieben Mutterhause, mögen sammeln gleich den Bienen, vor allem aber trachten reich zu werden in Gott.

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße von Ihrem dankbaren

**Karl Brunn.**

## Personal-Nachrichten.

### Geburt.

Am 5. Juni den Geschw. Weißer in Kehl ein Töchterlein (Maria Elisabeth).

### Trauungen.

Am 15. Mai Br. Karl Engel, Stadtmissionar in Freienwalde, mit Jungfrau Anna Martha Louise Scholtz von Berlin.

Am 21. Mai Br. Hermann Schosser, Missionar in West-Afrika, mit Jungfrau Johanna Caspritz von Sachsenhausen, Frankfurt a. M.

## Einladung.

Am 26. Juli, als dem 8. Sonntag nach Trinitatis findet, so Gott will, die

**Einsegnung**

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Die Freunde unsers Hauses sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Beginn Nachmittag 2 Uhr.

# Altes und Neues.

Armenien. „Das größte Ärgernis und die größte Schande für unser selbstbewußtes neunzehntes Jahrhundert ist die Thatsache, daß ein ganzes Volk hat mit systematischer Energie geplündert, mißhandelt, nahezu ausgerottet werden können, und zwar von dem allerschwächsten und elendesten Staat, der Türkei, vor den Augen des ganzen christlichen Europas, das mit seinen Millionen von Soldaten nicht gewagt hat dazwischenzutreten, aus Furcht, den mohammedanischen Fanatismus dadurch zu reizen. Einige Kriegsschiffe und einige tausend Soldaten hätten ohne Zweifel genügt, um die Ordnung wieder herzustellen. Aber das „Übereinkommen der Mächte" hat jedes „bewaffnete Dazwischentreten" unmöglich gemacht; das wußten die Türken wohl, und sie haben die Gelegenheit gut benützt."

Was der Schreiber obiger Zeilen ausspricht, das denken und fühlen Tausende. Von den ohnmächtigen „Mächten" weg blicken wir zu dem, der allein mächtig ist zu helfen und zu retten.

Nachfolgende Zahlen stehen ohne Zweifel weit hinter der Wahrheit zurück. Man rechnet 29,544 Getötete; 1,383 lebendig Verbrannte; 5,561 von Hunger und Kälte Gestorbene; 15,176 aus Furcht und Not zum Islam Übergetretene; 92,650 Obdachlose; 1,532 von Kurden und Türken geraubte Frauen; 28,562 abgebrannte Häuser und 227 zerstörte Kirchen, Klöster und Schulen.

Wie furchtbar die Not ist, läßt sich leicht denken. Ein kürzlich erhaltener Privatbrief sagt: Die Not ist unbeschreiblich! Das dringendste Bedürfnis ist, für die Waisen zu sorgen. Am meisten leiden ohne Zweifel die Armen, die in der Stunde der Angst und Gefahr den Glauben verleugnet und den Islam bekannt haben. Bei vielen ist dies geschehen, nicht um sich vom Tode, sondern um Frauen und Töchter vor einem greulicheren Los zu retten, von den Leidenschaften der entmenschten Unterdrücker.

Einige Männer sollen ihre Frauen und Töchter getötet und dann selbst, ihren Glauben bekennend, den Tod erlitten haben. Wie tief läßt dies blicken in die Seelenqualen unsrer Glaubensbrüder!

Ein Lichtblick in dieser finstern Nacht ist das gute Bekenntnis mancher Mißhandelten. Mit Freuden liest man folgenden Zug:

Eine Missionarin aus Bitlis, einer durch die kürzlichen Metzeleien bekannt gewordenen Stadt, berichtet folgenden Vorfall: „Ein Soldat, der bei den grausamen Morden der Hilflosen geholfen hatte, war furchtbar geplagt im Gewissen. Er sagte zu seiner Frau: „Es ist etwas in diesen Frauen und Kindern, was ich nicht verstehen kann, und ich wünsche, daß du die Frauen der Giaurs (Christen) danach fragst. Es war sehr sonderbar; den Frauen wurde das Leben versprochen, wenn sie nur sagen wollten: „Es ist nur ein Gott, und Mohammed ist sein Prophet"; aber sie wollten nicht. Sie starben alle in furchtbaren Qualen und riefen „Hissos Nazareetsees" an. Das kann ich nicht verstehen. Nun möchte ich wissen, wer dieser „Hissos Nazareetsees" ist, dessen Name diese Frauen so mutig machte, daß sie mit ihren kleinen Kindern sterben konnten. Das ist es, was mich so sehr beunruhigt." Die Frau des Soldaten kam zu der Missionarin und erzählte die Geschichte. „Nun," sagte sie zum Schluß, „Sie können es vielleicht erklären, so daß ich meinen Mann beruhigen kann, denn er kann von nichts anderm sprechen. Wer ist „Hissos Nazareetsees?" Die gute Missionarin setzte sich neben die Mohammedanerin und sagte ihr, daß der Name der des anbetungswürdigen Jesu von Nazareth wäre, des Heilands der Welt, dem die Christen dienen. Auch andre Soldaten, die an den Greueln teilgenommen hatten, sind von Reue ergriffen worden.

---

Wenn der Geist der Wahrheit ein Menschenherz heimsucht, so macht Er es offen nach oben und verschlossen nach unten; stille und demütig nach innen, sanft und milde nach außen.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | August 1896. | Nr. 8.


## Er hilft uns.

Nach einer Ansprache, gehalten bei der Juli-Konferenz zu St. Chrischona über Jes. 33, 22 von Inspektor Rappard.

„Ich bin bei dir, daß ich dir helfe," spricht unser Gott. „Wir haben einen Gott, der da hilft!" rühmt die gläubige Gemeinde. Hilfe brauchen wir armen, sündigen, schwachen Menschen. Wir können nicht allein durchkommen durch dieses Erdenleben; wir können insonderheit nicht aus eigener Kraft und Tüchtigkeit eingehen in das ewige, selige Reich des Lichts. Wir bedürfen eines Helfers. Hier, in unsern Textesworten, wird uns ein solcher dargestellt: „Der HErr ist unser Richter, der HErr ist unser Meister, der HErr ist unser König: **der hilft uns.**"

Auf Hilfe, auf gründliche Hilfe ist es abgesehen, und die soeben angeführten Worte zeigen uns, wie solche Hilfe uns zu widerfahren pflegt.

1. **„Der HErr ist unser Richter"** heißt es zu allererst. Ja, Geliebte, wenn uns soll geholfen werden, müssen wir auf dem Boden der Wahrheit stehen. Nur Gerichtete werden begnadigt. Das erste Wirken des heiligen Geistes im Menschen ist ein richtendes, ein scheidendes. Finsterniß muß vom Licht, Schein vom Wesen, Seelisches vom Geistlichen unterschieden und geschieden werden. Wie die erste Hilfleistung eines geschickten Arztes darin besteht, daß er die Wunde erprobt und den tiefverborgenen Eiter herauszubringen sucht, so muß der große Helfer uns in allen unsern Krankheiten, Schwachheiten und Schmerzen zuerst durchrichten können ehe seine Hand uns heilt. Jene 3000, die am Pfingsttag hinzugethan wurden zu der Gemeinde Jesu Christi, erfuhren das richterische Wirken des zweischneidigen Schwertes, das ihre Herzen durchbohrte. Sie waren durch den heiligen Geist gerichtet und der großen Sünde überführt worden, den Fürsten des Lebens an das Kreuz geheftet zu haben. Als dann diese Gerichteten in der Angst ihrer Herzen ausriefen: „Was müssen wir thun?" da waren sie bereit, die selige Botschaft des Lebens anzunehmen, und ihnen ward geholfen.

Aber nicht nur einmal ist solches Durchgerichtetwerden erforderlich. Nein, so oft wir der Hilfe des HErrn begehren, nach innen oder nach außen, für uns selbst oder für andre, die uns auf dem Herzen liegen, ist es gut und notwendig, uns von dem HErrn erforschen und durchrichten zu lassen. Wer aufrichtig und lauter ist, braucht sich nicht zu fürchten. Wenn es oft auch ohne tiefen Schmerz und große Demütigung nicht abgeht, so fühlt man doch das Heilsame dieser göttlichen Berührung. Der HErr verwundet, um zu heilen. Der HErr ist unser Richter: **der hilft uns.**

2. **„Der HErr ist unser Meister,"** so lautet es weiter. Wenn das Kind Gottes das erste große Wort der Gnade: **Erlösung** durch des Lammes Blut buchstabieren gelernt hat, so kommt es alsbald an das zweite: **Leitung** durch den Geist des HErrn. „Laß mein Volk los, daß es mir diene!" — das war die Botschaft Gottes an Pharao. Die Erlösten des HErrn sind nicht meisterlos hienieden: sie haben einen Führer, dem sie unbedingt zu folgen, einen Meister, dem sie sich rückhaltlos hinzugeben haben. Wenn einem Menschen soll gründlich geholfen werden, so muß er sich meistern lassen. Das ist dem natürlichen Wesen, dem hochmütigen, selbstbewußten Adamskind gründlich zuwider. Manchem, der einen guten Anfang gemacht hatte in Gericht und Gnade, ist dieses Wort zu hart, und er kehrt wieder zurück. Einem solchen ist nicht geholfen. O, daß es ein jedes in dieser Stunde erkennen lernte, welch ein Segen es ist, einen Meister zu haben, der mächtig, weise, liebevoll genug ist, um aus dem Ihm anvertrauten Thon ein Gefäß zu bilden zur Ehre des Vaters. — Es hat zu allen Zeiten Meister gegeben in Kunst und Wissenschaft, Meister, an denen die Herzen der Schüler mit Begeisterung hingen. Aber was sind die höchsten und besten irdischen Meister im Vergleich zu dem, der uns heute vor die Seelen gestellt wird?

Gewiß, wer sich in die Nachfolge dieses Meisters begibt, Ihm sich völlig anvertraut, Ihm sich überläßt, seine Zucht annimmt, Ihm pünktlich gehorsam zu sein sich bestrebt, der wird es erfahren, daß ihm geholfen ist. Wie kann Er uns auf rechter Straße leiten, wenn wir auf unsre eigenen Wege sehen und unsern Gedanken nachlaufen? Wer sich aber von Ihm willig führen läßt, den Eigenwillen beugt, das Joch auf sich nimmt und nicht wider den Stachel löckt, der wird es erfahren: „Der HErr ist unser Meister, **der hilft uns.**"

3. **„Der HErr ist unser König,"** so heißt das dritte Wort. Ein König ist der Schutz, der Schirmherr und Hort seines Volks. Die Erlösten des HErrn haben einen herrlichen König. Unsichtbar, aber gegenwärtig ist Er. Alle Macht im Himmel und auf Erden ist Ihm gegeben. Sollte Er nicht ein Helfer sein denen, die Ihm angehören? Sollte Er sie nicht schützen und regieren? Wir lassen uns viel zu sehr einnehmen von den Dingen dieser sichtbaren Welt und vergessen, daß die Dinge der unsichtbaren Geisterwelt ebenso real, ja, noch wirklicher, weil dauerhafter, sind. Der HErr **ist** unser König. Denken wir doch daran, wenn wir uns betend seinem Throne nahen. Er hat Schätze und Reichtümer, über die Er verfügt, und die Er gern seinen getreuen Unterthanen mitteilen will. Aber wie wenig beachtet sein Volk oft diesen herrlichen König! Andre Herren herrschen da, wo Er allein seinen Thron haben sollte. „Du sollst keine Götter **neben mir** haben!" spricht unser Gott. Oft ruft man zum HErrn und schreit Ihn an um Hilfe und hält dabei den Götzen fest und merkt es nicht einmal. Da kann Er nicht helfen; da wäre Helfen ein Verderben. Lassen wir unsern König das sein, was Er uns sein will, der Beherrscher unsers ganzen inneren und äußeren Lebens, dann werden wir erfahren, wie herrlich Er hilft.

Das kann uns auch Ruhe und Sicherheit geben im Blick auf das ganze Reich unsers Gottes. Unser König führt die Sache seines Reiches zum Siege. Ob auch die Völker toben und sich erheben gegen das Scepter des Gesalbten; ob auch die feindlichen Mächte

mit frechem Mut triumphieren als hätten sie den Sieg, als wäre die Sache des Evangeliums verloren, so sehen wir gerade hierin eine Bestätigung des Wortes der Weissagung und lassen uns nicht irre noch verzagt machen. Neben all der Dunkelheit sehen wir doch auch, wie das helle Licht des Evangeliums sich Bahn bricht, und wir ruhen in der Gewißheit, daß Jesus Sieger ist und als solcher bald vor aller Welt wird geoffenbaret werden. Dann wird die Zeit anbrechen, von der es in unserm Texteskapitel heißt: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne." Dahin geht das Sehnen der Erlösten. Das ist das Ziel, wonach sie streben. Dazu brauchen sie vor allen Dingen unausgesetzte Hilfe, und freuen sich in der Zuversicht: „Der HErr ist unser König, **der hilft uns.**"

Fassen wir, Geliebte, diese drei Worte tief ins Herz. Trennen wir sie nicht, denn sie gehören aufs engste zusammen: „Der HErr ist unser Richter, der HErr ist unser Meister, der HErr ist unser König; der hilft uns." Amen.

## Der sterbende Bischof.

Ein ehrwürdiger englischer Bischof lag im Sterben. Er hatte schon in jungen Jahren den HErrn gesucht und gefunden, und hatte dem Heiland seiner Seele treu gedient bis in sein hohes Alter hinein. Und doch, in der Stunde der Krankheit und Not trat der Versucher zu ihm, wollte ihm alle Freudigkeit hinwegnehmen und ihm den Blick auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, verhüllen.

Sein Kaplan stand ihm treulich zur Seite in seiner letzten Not. „Ach, Bruder," seufzte der sterbende Greis, „mir ist aller Glaube und aller Friede genommen. Ich habe gesucht, meinem HErrn zu dienen, aber es ist alles befleckt. Es langt nicht; ich fürchte, ich komme zu kurz."

„Mein Herr Bischof," antwortete der Kaplan, „blicken sie jetzt nicht auf das, was sie gethan haben, weder auf das Böse, noch auf das Gute. Schauen sie auf das, was Jesus gethan hat! Sie haben vergessen, was Jesus gethan hat."

Da wich die Macht der Finsternis. „Ach ja," sagte voller Freude der Bischof, „ich hatte vergessen, was Jesus für mich gethan hat. Jetzt sehe ich es wieder, und was Er gethan hat — das langt, langt auch für mich, langt auch ohne meine Werke."

Die Anfechtung war vorbei. Der Blick auf Jesum hatte aufs neue Leben und Sieg gebracht, und in großem Frieden ging der treue Knecht ein zu seines HErrn Freude.

Das was Jesus für uns gethan hat, es ist der Fels, auf dem unser ganzes Glaubensgebäude ruht. Auf diesem Fundamente müssen wir bauen. Wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, sagt uns das Wort. Wehe uns, wenn wir in Trägheit immer nur bei den Anfängen bleiben und nicht nachjagen nach der Vollkommenheit, nach der Heiligung, ohne welche niemand den HErrn schauen wird.

Aber lassen wir doch niemals den Fels, auf dem wir gründen, außer acht. Täglich freue dich deines Heilandes, liebe Seele. Auch dann, wenn ein Bau vollendet ist und die Siegesfahne von den Zinnen weht, ist der Grund immerdar der wichtigste Teil vom Ganzen. Niemals kann derselbe entbehrt werden. — Das Kindlein lernt mit Eifer sein ABC, das ist die Grundlage allen Lesens und Schreibens. Nun darf es ja nicht dabei bleiben. Es muß fortschreiten; Übung folgt auf Übung, Lesestück auf Lesestück und

endlich wird der ungeschickte ABCschütze zum Meister in der Sprache. Kann er aber denn sein Alphabet entbehren? Niemals.

Geschwister, wir haben es nötig, daß uns das Wort und der Geist des HErrn antreibe zum Wachstum in der Gnade und in der Erkenntnis Jesu Christi, auf daß wir hinzu kommen zum vollkommenen Mannesalter in Christo — aber dabei lassen wir uns den Felsengrund nicht rauben, freuen wir uns des göttlichen Alphabets, da Jesus Alpha und Omega ist. Die herrliche Erlösungsthat Jesu sei uns alle Tage neu und groß und wunderbar: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber .... Er hat den, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2 Kor. 5, 20. 21.)

## Sehnsucht nach dem HErrn.

Hohel. 3, 1—2.

O störet meine Seele nicht!
O lasset mich allein!
Ich muß hindurch, durch Nacht zum Licht,
Ich muß bei Jesu sein!

Ich muß Ihn suchen, bis ich finde,
Ich muß Ihn haben, meinen HErrn,
Der mich erlöst von Fluch und Sünde,
Ich muß Ihn schauen, meinen Stern!

Ich muß mit meinem Gott nur reden,
Bei Ihm muß meine Seele sein;
Mein Ringen, Seufzen, Weinen, Beten,
Es dringet zu dem Himmel ein.

Wie viele Herzen, ach, wie viele,
Mit mir im gleichen Kampfe stehn,
Die führe, HErr, mit mir zum Ziele
Und laß uns deine Hilfe sehn!

Ja, ja, du thust's, du drückst das Siegel
Uns deines Geistes in das Herz,
Du sprengest Ketten, Thor und Riegel
Und schaffest Freude nach dem Schmerz.

Gem.-Bote.

## Wahrhaftigkeit.

In einem großen Kaufmannsladen war eben ein junger Mann als Lehrling eingetreten, als eine Bestellung auf eine große Quantität Kaffee ankam. Es sollten die besten Bohnen sein und in Tonnen verschickt werden. Der Herr des Geschäfts stellte den jungen Lehrling an, die Tonnen zu füllen und zwar unten eine Hand hoch von den besten Bohnen, oben darauf aber Bohnen von einer schlechteren Sorte, und darauf wiederum eine Lage von dem guten Kaffee. Als die Tonnen voll waren, befahl der Herr, darauf zu schreiben „Bohnen A. I." Der Lehrling fragte den Herrn: „Halten Sie das für recht, diese Bohnen A. I. zu bezeichnen?" und erhielt die zornige Antwort: „Was hast du danach zu fragen, du thust, was dir gesagt wird." Die Käufer kamen, die Proben wurden ihnen vorgelegt, und die Tonnen ihnen gezeigt, worin Bohnen derselben Güte sein sollten. Es kam einer, der eine bedeutende Quantität haben wollte, mehrere Centner; er ließ sich die Probe vorlegen, fragte nach dem Preise, und wie er den hörte, schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist ein ungemein billiger Preis für anscheinend so gute Bohnen, Sie müssen eine sehr billige Quelle haben, woher Sie sie beziehen, oder es muß hier etwas nicht richtig sein." Der Käufer fragte den Lehrling, der ihm auf Befehl des Herrn in das Warenlager gefolgt war und ihm die gefüllten Tonnen gezeigt hatte: „Junger Mann, können Sie mit Wahrheit sagen, daß diese Tonnen hier mit Bohnen von derselben Güte gefüllt sind, wie mir die Proben gezeigt worden?" — Der junge Mann schwieg; er überlegte: Ohne Zweifel verlangt mein Herr, daß ich die Unwahrheit sagen soll, darf ich das thun?

Thue ich es nicht, was wird die Folge davon sein? — Der Fremde sah den jungen Mann forschend an und sagte: „Fürchten Sie sich nicht, die Wahrheit zu sagen." — Darauf sagte der Jüngling: „Diese Tonnen hier enthalten nicht lauter Bohnen von derselben Güte, wie die, die Ihnen gezeigt worden sind." — „Es ist gut, ich vermutete es," sagte der Herr, verließ das Warenlager und ging zum Laden und sagte dem Kaufmann, er könne die Bohnen nicht nehmen. Als er fortgegangen war, ließ der Herr den Lehrling rufen und fragte: „Warum hat der Herr diese Bohnen nicht gekauft?" — „Er fragte mich, ob die Tonnen, die ich ihm zeigte, nur mit solchen guten Bohnen angefüllt wären, wie die Probe, die ich ihm vorgelegt. Und wie ich ihm die Frage mit nein beantwortet, ging er fort und sagte, er wolle sie nicht." — „Mach' daß du fortkommst aus meinem Laden, einen solchen Lehrling kann ich nicht brauchen. Mir solch einen Schaden zu verursachen!" — Traurig und betrübt ging der junge Mann fort, denn seine Mutter war eine arme Witwe und rechnete auf seinen Verdienst, und wo sollte er nun wieder eine Stelle finden! Und wie konnte er unthätig so lange bei der Mutter bleiben? Aber es reute ihn nicht, daß er die Wahrheit gesagt, er vertraute dem lebendigen Gott und es fiel ihm ein, was er von seinem Prediger gehört und gelernt, wie er den Kindern die Geschichte von den drei Männern im feurigen Ofen erklärt und gesagt hatte: „Kinder, das ist eine ewige Geschichte, die alle Tage vorkommt, darum lernt das Wort, das die Männer dem König antworteten, wie er ihnen befahl, das goldene Bild anzubeten; — sie antworteten: Herr König, es ist nicht not, dir darauf zu antworten, unser Gott kann uns retten, ob Er es aber will, das wissen wir nicht; Er mag uns nun retten oder nicht, sein Gebot übertreten wir doch nicht, dein Bild beten wir doch nicht an." Und wie ihm das alles so ins Gedächtnis zurückkam, verging ihm alle Traurigkeit und er bat um Hilfe und Beistand für sich und seine arme Mutter. — Er gab sich alle mögliche Mühe, eine andre Stelle zu bekommen, aber ohne Erfolg, und die Not fing an, groß zu werden. Siehe, da kam nach einem Monat von dem Kaufmann, der die Bohnen hatte kaufen wollen, ein Brief, in dem er dem Jüngling eine Stelle in seinem Geschäft anbot, mit einem für sein Alter bedeutenden Gehalt. Er hatte den Namen des jungen Mannes erst nach vieler Mühe bei dem Kaufmann, der ihn entlassen, erfahren können. — Mit freudigem Herzen dankten Mutter und Sohn für diese gnadenreiche Führung und beide wurden befestigt in ihrem Glauben, daß, wer Gott ehrt, von Ihm wieder geehrt werde, und daß Er keinen verläßt, der sein Vertrauen auf Ihn setzt.

---

Vor einiger Zeit verunglückte ein Schiff in furchtbarer Weise. Der Kapitän, zur Rechenschaft gezogen, erklärte: den einen Fehler habe ich gemacht, den einen Fehler: ich war zu sicher und vertraute zu viel auf die Richtigkeit meiner Berechnungen. Den einen, nur den einen Fehler machte er. Aber dieser eine Fehler stürzte ihn in namenloses Unglück; es kostete ihm sein Schiff und bereitete vielen Menschen ein furchtbares Ende. O wie viele werden einst aus der Hölle rufen müssen: den einen Fehler haben wir gemacht; wir waren zu sicher; wir haben nicht genug geprüft. Ich meinte, Gott werde es nicht so genau nehmen, wird der eine rufen; der andre: ich glaubte, es gäbe keine Hölle, keine ewige Pein. Ein dritter: ich glaubte, mit mir habe es keine Not, u. s. w.

Wir sollte darum ein Christ sich allezeit ernstlich prüfen: bin ich auch auf rechter Bahn zur Seligkeit. Hausfreund.

---

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1896.

Mit dankbewegtem Herzen schicken wir uns an von der diesjährigen

**Juli-Konferenz**

zu berichten. Wir sind an einer reichgedeckten Tafel gesessen, und nach Elternweise möchten wir auch den lieben Kindern, die nicht an das Fest kommen konnten, einige Brocken mitbringen.

Der 5. Juli war ein herrlicher Sonnentag. Dabei war die Luft kühl und frisch, so daß keine Lässigkeit und kein Druck der Hitze hemmend wirkte. Es hatten sich schon am Samstag eine Anzahl ehemaliger Zöglinge eingefunden; mit den am Montag noch hinzugekommenen Evangelisten haben wir im ganzen gerade hundert Gäste beherbergen dürfen. Es ist Gottlob alles recht gut und ohne irgendwelche Störung gegangen.

Sonntag Vormittag 10 Uhr war wie üblich Gebetsstunde, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, in der Eben-Ezer-Halle. Inspektor Rappard sprach über das Wort: Der HErr ist unser Richter; der HErr ist unser Meister; der HErr ist unser König: der hilft uns, Jes. 33, 22 (siehe erster Artikel dieses Heftes).

Um zwei Uhr nahm die eigentliche Konferenz ihren Anfang.

Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben (Gal. 2, 20).

Erhalt mir das notwend'ge Stück,
Den unverwandten Glaubensblick
Auf deinen Tod am Kreuze.

So lautete der Lehrtext der Brüdergemeinde und der dazu gegebene Vers im Losungsbüchlein. Die Losung war genommen aus dem 116. Psalm, und dieser Psalm wurde denn auch nach dem Eingangsgebet verlesen und mehreren Ansprachen zu Grunde gelegt.

Inspektor Rappard: Man erzählt von Beethoven, daß er einmal auf besondern Wunsch des Kaisers an den Hof in Wien gerufen wurde, um dort zu spielen. Ein herrlicher Flügel war in den Saal gestellt worden, und der Meister fing an vor der großen, glänzenden Gesellschaft zu spielen. Er legte seine ganze Seele in sein Spiel; es war ihm ohne Zweifel daran gelegen, sein Bestes zu geben. — Da wurde er gestört durch ein allerdings im leisen Ton geführtes Gespräch einiger Hofdamen. Er hielt einen Augenblick inne, schaute die Redenden an, und als sie schwiegen, nahm er den abgerissenen Faden seines wunderbaren Spiels wieder auf. Auch die Damen fingen ihr Gespräch wieder an. Es schien in der Seele des Musikers zu kämpfen. Plötzlich hört er auf, erhebt sich und sagt: „Nein, vor solchen Schweinen spiele ich nicht!"

Hat diese Geschichte uns nicht etwas zu sagen? Wir sind hier versammelt, um den HErrn zu hören. Wir wünschen dies, wir bitten darum. O wie notwendig ist es nun, daß wir stille seien, innerlich und äußerlich stille, damit der große Meister wirklich zu uns reden möge. Könnte es nicht sein, daß unser herrlicher und heiliger Gott manchmal in den Versammlungen seiner Kinder sprechen müßte: „Nein, vor solchen zerstreuten, irdischgesinnten, unaufmerksamen Leuten will und kann ich nicht reden, kann nicht meine heiligen Geheimnisse entrollen und meine Gegenwart bezeugen? — Lasset uns auch in dieser Stunde stille sein vor Gott.

Herr Konsistorialrat Pfr. Schäffer von Münster, Elsaß: Es ist der 116. Psalm ein herrliches Loblied nach der Not. Hast du je solche Not gehabt? Wenn ja, so danke dem HErrn, denn Er führt dich in Not, Leibes und der Seele, damit Er dir ein solches Loblied schenken kann.

Eine gläubige Indianerfrau erzählte einst der Königin von England die Geschichte von der Bekehrung ihres Stammes-Häuptlings. Derselbe war durch allerlei Vorkommnisse in große Not und Verlegenheit geraten und war gezwungen, neue Gebiete aufzusuchen. Er hatte sich und seine Familie

bisher ernährt mit dem Wild, das er erjagte, aber in dem Landesteil, den er aufgesucht hatte, schien dasselbe spärlich zu sein, und seine Streifzüge blieben ohne Erfolg. So hatte er auch an einem Tage sich wieder vergeblich gemüht. Müde und hungrig setzte sich der Indianerhäuptling auf einen Baumstamm. Ergriffen von der Stille, die ihn umgab, sagte er sich: „Wie mächtig muß der Große Geist sein, der dies alles erschaffen hat und bisher erhält! Sollte Er mir denn nicht helfen können, daß ich Wild finde und damit Nahrung für mich und meine Familie?" — „Aber," so denkt er weiter, „dem Großen Geist kann ich nicht mit leeren Händen nahen; ich muß ihm ein Opfer bringen." — Was konnte aber der arme Indianer geben? Da war seine Decke, die er sehr notwendig brauchte, um sich des Nachts darein zu wickeln und gegen die Kälte zu schützen. Er nimmt dieselbe, legt sie auf einen Holzstoß und spricht mit gen Himmel erhobenem Blick: „Großer Geist, nimm diese Decke und gib dem armen Indianer Nahrung für Weib und Kind!" Aber es erfolgt keine Antwort. Nach kurzem Kampf im Herzen, nimmt der Indianer seine Kriegswaffe, den Tomahak, mit welchem er schon so manchen Feind erschlagen, und legt ihn gleichfalls zum Opfer für den Großen Geist auf den Holzstoß. Wieder keine Antwort. Immer schwerer wird's ihm ums Herz. Er hat jetzt nur noch seine Flinte, mit welcher er sich bisher das zur Nahrung nötige Wild geschossen hatte, seine langjährige Gefährtin, die nie ihres Ziels verfehlte und an der sein ganzes Herz hing. Auch sie legt er auf den Altar und ruft schluchzend aus: „Großer Geist, so nimm auch meine Flinte hin; mehr kann dir der arme Indianer nicht geben; ach, segne den armen Indianer, damit Weib und Kinder nicht verhungern müssen!" Immer noch keine Antwort. Er war der Verzweiflung nahe. Da zuckt ihm ein Gedanke durchs Herz. Er geht hin zu seinem Altar und legt sich neben Decke, Kriegswaffe und Flinte und ruft: „Großer Geist, der arme Indianer hat dir alles gegeben, was er hat, so nimm denn jetzt den armen Indianer selbst und segne ihn!" Da rauscht's in dem nahen Gebüsch, ein Rehlein guckt hervor, und die Not des Indianers hat ein Ende. — Später kam ein Missionar und predigte die Botschaft von der Liebe Gottes in Christo, und ermahnte die Leute, diesem herrlichen Heiland Herz und Leben zu geben. Da sprach der Häuptling: „Das habe ich ja schon gethan, noch ehe ich ihn recht kannte. **Ich bin sein.** Ihm habe ich mich geopfert."

Geliebte, wollen wir uns beschämen lassen durch diesen armen unwissenden Indianer? Der HErr will uns ganz haben, nicht nur unsre Gaben. Ihr jungen Leute! Euch möchte der Heiland haben, in der Blüte eurer Jugend und eurer Kraft. Eine Gideonsschar braucht Er für die ernsten entscheidenden Kämpfe der letzten Zeit. Es werden nur solche stand halten, die mit völliger Entschiedenheit sich selbst ihrem Gott geweiht, Menschen, die ihre Seele dargegeben haben für den Namen unsers HErrn Jesu Christi (Apstg. 15, 26).

Br. A. Kanne, Pastor in Nebraska, freut sich, nach einer Abwesenheit von siebenundzwanzig Jahren wieder einmal die deutsche Heimat und das Mutterhaus St. Chrischona besuchen zu dürfen. Er findet vieles sehr verändert; aber mitten unter dem vielen Neuen und Unbekannten freut er sich über den Einen unbeweglichen: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Auf den verschiedenen Arbeitsfeldern haben alle diejenigen eine sichere und untrügliche Leitung, die das Wort Gottes erwählet haben zu ihres Fußes Leuchte und zum Licht auf ihrem Wege.

Herr Lehrer J. P. Thumm von Saarbrücken: Das ganze Geheimnis des Sieges und des Segens liegt im gläubigen Gehorsam gegen Gottes Willen, den Er uns im Worte geoffenbaret hat. Redner erzählt von einem lieblichen Gang, den er mit seinem Freunde Reinhard Zeller vor neunundvierzig Jahren von Beuggen her durch den Wald nach St. Chrischona gemacht hat, und von dem „Beuggener Fest", das einige Jahre später wegen der Unruhen der Revolution

auf diesem Hügel gehalten wurde. Ein Wort des alten Inspektors Zeller ist ihm in lebendiger Erinnerung geblieben. Als nämlich einst anerkennend geäußert wurde, wie viele Opfer er, Zeller, für die Anstalt Beuggen und für die Rettung armer Kinder gebracht habe, entgegnete er: „Ich weiß nichts von Opfern; ich weiß nur von Dankopfern."

Herr Insp. Papke aus Berlin, der vor 12 Jahren einige Monate als „Gast" hier weilte, erinnert an das am Vormittag gehörte Textwort: „Der HErr ist unser Meister" und frägt: Sind wir alle auf dem Standpunkt, sagen zu können: der HErr ist mein Meister? Haben wir uns Ihm persönlich in die Schule zur Ausbildung übergeben? Wie sorgfältig wählen gute Eltern die Lehrmeister ihrer Kinder! Wie vieles nehmen Jünglinge an von den Meistern, denen sie zu Füßen sitzen! Und wir haben einen Meister, dessen Macht und Weisheit uns von jedem Blatt im grünen Wald verkündigt wird, ein Meister, vor dessen Wort alle Wissenschaft der Weisen zu schanden wird. Zu diesem Meister gehe du in die Schule, liebe Seele! — Wie lange dauert denn der Kursus bei diesem Meister? — Er dauert das ganze Leben hindurch. Immer neue Aufgaben müssen gelernt und neue Schwierigkeiten überwunden werden. Wie lange lernt man doch nur an dem einen Wort: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn!" Viele werfen wohl ihre Sorgen, aber sie werfen sie nicht hoch genug, sie werfen sie nicht auf den HErrn, und da fallen sie immer wieder auf sie selbst zurück. Und wie heilig und zart ist die Aufgabe, die der große Meister alle seine Knechte lehren will: Liebe, tiefe, erbarmungsvolle Liebe für die Verlorensten und Verkommensten.

Br. Schosser, Missionar an der Sklavenküste, bringt Grüße von den dort arbeitenden Brüdern Diehl, Müller und Beck (der vierte, Br. Innes, ist dies Jahr zur Erholung in der Heimat): Wenn man mich fragt: „Wie geht es euch?" so muß und darf ich antworten: „Es geht gut!" Ps. 91 erfahren wir als eine selige Wahrheit. Unter dem Schatten des Allmächtigen sind wir auch auf der Sklavenküste wohl geborgen. Aber der teure Bruder Schneider ist doch heimgegangen? Ja, wohl, aber ist es ihm denn nicht dennoch gut gegangen? In großem Segen durfte er während einiger Monate arbeiten unter dem Volk, das er so innig liebte, und dann durfte er nach kurzer Krankheit in großem Frieden zum Vater gehen. Ist ihm nicht wohl geschehen? — Br. Schosser gedenkt anfangs August mit seiner lieben Frau wieder nach Afrika zu reisen und empfiehlt sich samt der ganzen Mission unter dem Evhevolk der Fürbitte aller Gotteskinder.

Br. Enderlin, Stadtmissionar in Straßburg, erzählt manche Züge aus der Arbeit in jener Stadt, wo die Missionare von Thür zu Thür alle Einwohner besuchen „vom Fürsten bis zum Straßenkehrer". Von den 60 000 protestantischen Einwohnern besuchen 9 bis 10 000 die Kirche. „Wohl, zu den übrigen 50 000 müssen wir gehen." — Wenn man auch einmal oder öfters abgewiesen wird, so versucht man es wieder. „Wenn es auch erst zum zehnten Mal gelingt, so lohnt sich's doch." Ein Socialdemokrat schimpfte über die hohen Herrschaften und wünschte, sie wären alle in Sibirien. Das gibt dem Stadtmissionar Gelegenheit, über die Hohen Herrschaften im eigenen Herzen zu reden, als da sind: Hochmut, Selbstgefälligkeit, Ehrgeiz u. s. w.; diese sollten verbannt werden, und sie können verbannt werden durch die Macht Jesu Christi, unsers Heilandes.

Br. Hanke, Stadtmissionar in Frankfurt a. M.: In dem Psalm, der zu Anfang verlesen wurde, stehen zwei Wörtlein, an die man oft erinnert wird in den großen Städten. Die Wörtlein heißen Jammer und Not. Diese Wörtlein sind auf dem Weg zum Loblied gefunden. Je tiefer und gründlicher eine Seele den Jammer und die Not empfindet, in denen sie von Natur ist, desto herrlicher wird sie danken, wenn sie die Errettung erfahren hat. Es giebt viel äußere Not und

irdischen Jammer. Diese schickt der himmlische Vater, um die Menschen ihre innere Armut fühlen zu lassen. Denen, die noch nie gesprochen haben wie der Psalmist es hier thut: Ich kam in Jammer und Not, denen möchte ich eine solche Erfahrung wünschen. Denn das größte Hindernis zur Erfassung des Heils ist Selbstgerechtigkeit, und wer nur erst seine Sündennot einsieht, der ist bereit zu dem Heiland zu fliehen, der ihn erretten und beseligen kann. Solche Gerettete braucht dann der HErr um anderen Verirrten den Weg zum Heil zu zeigen, wie an dem Beispiel eines armen Trinkers zu sehen ist, der unlängst mit der Bitte kam: Geben Sie mir das gleiche Heilmittel wie dem N. N. Dieser war einst ein ebenso unglücklicher Mensch wie ich einer bin, und ist nun so ganz anders geworden. Ich möchte auch so werden wie er.

Br. Marcus Hauser von Zürich: Zu ihrem Seelsorger sagte eine bekümmerte Person: Sie sehen so glücklich aus; ich bin es nicht. Ich bin Glied einer christlichen Familie. Die Frömmigkeit zieht mich an, und ich bemühe mich auch fromm zu sein, aber ich finde es so schwer. Nach außen gelingt es mir, aber im innersten Grund meines Herzens bin ich es nicht! Die Antwort war: Fürchten Sie sich nicht, vor dem Angesicht Ihres Gottes und in seiner Gegenwart es auszusprechen, daß es Ihnen schwer werde, fromm zu sein? Die Gegenwart Gottes, der Wandel vor seinem Angesicht ist es ja, was mich glücklich macht. Wie köstlich und wie heilig ist die Gewißheit: Der HErr ist da! Lassen Sie die Wahrheit von der Gegenwart Gottes Ihren Geist durchdringen.

Und ein Zweites ist von der größten Wichtigkeit. Sie müssen von diesem HErrn Leben haben. Wenn das geschieht, dann ist der Christenlauf nicht schwer. Ja, es ist schwer, fromm sein, es ist schwer Diakonissin, Pfarrer, Evangelist sein, wenn man nicht Leben hat aus Gott. Ohne persönliche Lebensmitteilung von seiten Gottes, ohne Berührung der Seele durch den Hauch des HErrn giebt es kein Leben.

Nehmen wir aus dieser Stunde den doppelten Gedanken mit:

1) denke immer daran, daß der HErr gegenwärtig ist,

2) denke immer daran, daß Er die einzige Quelle des Lebens, daß Er dir gern Leben mitzuteilen bereit ist, und schöpfe aus seiner Fülle Gnade um Gnade.

* * *

Von unsrem Brüdergesangchor, sowie von dem Posaunenchor wurden im Verlauf der Feier manche schöne Lieder vorgetragen, und auch der Gemeindegesang diente zur Erweckung des Lobes unsers Gottes. Möge der an diesem Nachmittag so reichlich ausgestreute gute Samen Frucht tragen für das ewige Leben.

* * *

Als die lieben Gäste von den benachbarten Städten und Dörfern uns wieder verlassen hatten, blieb eine schöne Schar ehemaliger Zöglinge zurück. Ihre Zahl wurde am Montag von Stunde zu Stunde vermehrt, hatten wir doch eine Einladung für die alle drei Jahre wiederkehrende

## Allgemeine Brüder-Konferenz

ausgehen lassen dürfen, eine Einladung, der im ganzen vierundsiebenzig Brüder Folge leisteten.

Montag, den 6. Juli, fand vormittags eine Besprechung statt, bei der verschiedene Fragen in ungezwungener Weise verhandelt wurden.

Nachmittags 5 Uhr war es dann schon ein großer Kreis, der in der Eben-Ezer-Halle sich zusammenfand. Nach Gesang und Gebet wurden von einigen älteren Brüdern berichtet, u. a. von den Brüdern Ebinger, Brandeis, Enderlin ꝛc. Wir freuen uns sehr, daß bei diesen Anlässen die Stimme alter, erfahrener Brüder sich unter die Zeugnisse der jüngeren und jüngsten mischt. So muß es sein. Die Alten können die Jungen und die Jungen die Alten nicht entbehren. Ein jeglicher achte den andern höher denn sich selbst.

Dienstag, den 7. Juli, morgens 8 Uhr nahm die eigentliche Konferenz ihren Anfang durch eine Gebetstunde. Der Ansprache wurde

das Losungskapitel (Jes. 8) zu Grunde gelegt. Auch das Lehrtextkapitel (Röm. 15, 9 ff.) wurde gelesen und viele Gebete stiegen zum HErrn empor.

Nach einem kleinen Imbiß wurden um 9¾ Uhr die Verhandlungen und Berichterstattungen begonnen. Zuerst jedoch wurde die Präsenzliste festgestellt. Es waren anwesend die Brüder:

Jäger, Basel; Ühlinger, Mülhausen; Waldmeyer, Brumana Ebinger, Zürich; Traub, Rafz; Schinzel, Stein; Rubin, Chaux-de-fonds; Weiß, Schochersweil; Spörri, Rämismühle; Boßhardt, St. Imier; Weber, Kulm; Böhlen, Locle; Hey, Neuchatel; Meyer, Elberfeld; Knab u. Eckard, Freiburg; Liermann, Männedorf; Vogt, Stäfa; Köhler, Adlisweil; Seibert, Reinach; Hauser, Zürich; Enderlin, Straßburg; Bieri, Porto Allegre; Gmünder, Mattweil; Surer, Romanshorn; Schmid, Hallau; Dieterle, Ludwigshafen; Papke, Berlin; Schoop, Ebnat; Herrmann, Bellnhausen; Busse, Seliste; Wisotzky, Memel; Kanne, Nebr.; Buchmann, Weinberg, Süd-Rußland; Fritz, Wertheim; Fritz, Kandern; Herzig, Landau; Nagel, Pforzheim; Meßner, Brumath; Härdle, Lich; Ewald, Neustadt; Franz, Solingen; Kachel, Seon; Schweizer, Neuchatel; Spittler, Auvernier; Hübscher, Thayngen; Schmid, Bern; Ehrhardt, Schanzenbach, Hürlimann, Sigg, Zingg, Schreiber, Graf, Basel; Meile, Ennenda; Moschberger, Kirchleerau; Weißer, Lörrach; P. Kübler, Frauenfeld; J. Kübler, Dillhaus; Schanbacher, Emmendingen; Grau, St. Johann; Krumm, Neu-Hoffnung, Süd-Rußland; Voland, Constanz; Brandeis, Zürich; Kabel, Straßburg; Schosser, Ho, West-Afrika; Walther, Heidelberg; Fink, Schaffhausen; Jooß, Colmar; Keller, Marthalen; Stamm, Thayngen; Hanke, Frankfurt a. M.; Eliahu, Pilgerhütte, Rappard, St. Chrischona. Außerdem hatten wir in unsrer Mitte Herrn Pfarrer Schäffer von Münster im Elsaß, Herrn Thumm von Saarbrücken, Herrn Kober von Basel und andre Freunde.

Br. Fink las nun einen der Aufsätze vor, die unsre Evangelisten jeweilen bei Anlaß ihrer vierteljährlichen Conferenzen einzureichen haben. Der Raum gestattet uns nicht, eingehendes darüber mitzuteilen. Aus der Reihe der darauf folgenden Berichterstattungen heben wir gerne hervor eine Ansprache von Br. Waldmeyer, der, nachdem er seine Arbeit in Abessinien und auf dem Libanon erwähnt hatte, uns ein Vorhaben ans Herz legte, das ihn schon seit Jahren beschäftigt, nämlich: auf dem Libanon ein Haus zu bauen und eine Pflegestätte zu eröffnen für die armen Geisteskranken in Palästina und Syrien. Für diese Unglücklichen geschieht bis jetzt in der That noch gar nichts. Sie werden, wenn sie tobend sind, in Höhlen oder unterirdischen Gewölben angekettet; sind sie nicht gemeingefährlich, so läßt man sie frei herumlaufen, was für sie und andere oft sehr bedenklich ist. Wir wollen des Unternehmens unsres Bruders fürbittend gedenken.

Nach dem Mittagessen fand, wie üblich, eine familiäre Zusammenkunft in den Räumen der Halle statt. Wir erinnerten uns lebhaft der ersten Conferenzen vor etwa 20—24 Jahren, da wir die Brüder in unserm Gärtchen oder in der grünen Jakobslaube bei ähnlichem Anlaß empfangen konnten. Der gemütliche Charakter dieser Vereinigung wird aber auch im großen Kreis gewahrt. Zwei Brüder, Jakob Hübscher in Thayngen und Gottlieb Schmid in Bern, die dieses Jahr den 25jähr. Gedenktag ihres Austritts feiern, machten uns Mitteilungen sowohl aus ihrer Anstaltszeit, wie auch aus ihrer Arbeit in dem seither verflossenen Vierteljahrhundert. Die jetzt in der Anstalt weilenden Zöglinge sangen mehrere Lieder; der „älteste Bruder", unser lieber Herr Jäger, hielt eine kurze Ansprache voll Dank und ernster Ermahnung; zum Schluß stimmten sämtliche „alte Brüder" den wohlbekannten Chor an: Wenn die Berge wanken ꝛc. Es ist merkwürdig, wie harmonisch das klingt. Brüder aus vielen verschiedenen Jahrgängen, Ländern

und Stellungen stimmen so schön zusammen in dem Loblied auf den unveränderlichen Jesusnamen, daß diese Gesänge wahrhaft erbaulich sind.

Am späteren Nachmittag hielt Herr Pfr. Schäffer eine Ansprache über das Thema: Wie hat sich ein Evangelist zu verhalten, wenn die Vertreter der Landeskirche sich seiner Arbeit entgegenstellen? Herr Pfarrer sagte, als er der Aufforderung des in seiner Gemeinde wirkenden Evangelisten, Br. H. Meister, gefolgt sei, einige Tage der Konferenz auf St. Chrischona zuzubringen, habe er allerdings nicht geahnt, daß er über eine so „kitzelige Frage" werde zu reden haben. Er gab trotzdem manche wichtige Winke, die zu einem gegenseitigen Verstehen beitragen können. Die dem Referat folgende Diskussion machte manche Schwierigkeit offenbar und wies schließlich auf die Notwendigkeit hin, daß ein jeder im Weinberge des HErrn arbeitende Bruder bewußtermaßen von seinem HErrn selbst berufen und geleitet werde.

Mittwoch, 8. Juli, wurde der Tag wieder mit einer erwecklichen Gebetstunde begonnen. Wie tags zuvor wurden die beiden Losungskapitel gelesen, 5 Mose 10 u. Röm. 8, und aus vieler Munde stieg Lob und Bitte empor zum Thron der Gnade. Sehr erquicklich war in diesen Tagen der frische Gesang unsrer Lieder. Man spürt es dem Gemeindegesang überhaupt stets an, wenn Geist und Seele mitsingt. Der schönste, formvollendetste Gesang klingt hohl und kalt, wenn der Inhalt der Lieder nicht beherzigt wird.

Um 9¾ Uhr hielt Br. Hauser einen Vortrag über die Frage: Wie bewahren wir die Freudigkeit im Dienste des HErrn? Unser Bruder ist gebeten worden, das inhaltsreiche Wort, das ihm der HErr zu reden gab, auszuarbeiten und als Traktat zu veröffentlichen, was wir sehr begrüßen und gern einer künftigen Nummer des Glaubensboten beilegen würden. Die Hauptgedanken, wie wir sie in unsern nachgeschriebenen Aufzeichnungen finden, sollen aber dennoch hier erwähnt werden.

Um die Freudigkeit im Dienste zu bewahren, müssen wir

1. Berufsgewißheit haben, die innere Versicherung, daß wir an dem uns von Gott bestimmten Posten stehen.

2. Wir müssen zielbewußt arbeiten. Ein Durchblick in die Größe und Heiligkeit des Reiches Gottes auf Erden muß uns eröffnet sein und offen bleiben. Junge Leute müssen begeistert sein für das zu erstrebende Ziel; ein tiefes Erfassen des herrlichen Zieles wird auch die Alten jung erhalten.

3. Wir müssen heilige Gewohnheiten haben. Solche sind:

a. Lobpreisung und Anbetung Gottes. Nichts stört die Pläne Satans so sehr, als ein freudiger, den HErrn lobender Geist.

b. Sorgfältige Pflege unsers innern Lebens. Dazu gehört die richtige Ernährung desselben durch das Wort Gottes und Gemeinschaft mit Ihm; es gehört aber auch dazu das nicht Aufunsnehmen von Lasten, die Er uns nicht selbst auferlegt.

c. Treues Merken auf die Stimme des Hirten. Es ist dieser letztgenannte Punkt überaus wichtig zur Erhaltung der Freudigkeit im Dienst.

4. Das Leibesleben muß seine richtige Besorgung haben.

a. Der Leib muß in Zucht gehalten werden.

b. Man muß dem Leib sein Gebühr geben.

c. Man muß ihm die richtige Erholung gewähren, durch Abwechslung in der Beschäftigung.

5. Kinder und Knechte Gottes müssen klein bleiben in ihren Augen. Das Lob der Welt ist ein gefährlicher Weihrauch, besonders dann, wenn es von geförderten Christen und Männern Gottes gespendet wird. Wer dahin kommt, Gefallen an sich selber zu haben und sich für etwas Großes zu halten, den wird der HErr demütigen müssen. — Ein Mittel um klein zu bleiben ist: sich stets zu geben gerade wie man ist, nicht das einemal einen Nimbus, einen Heiligenschein, um das eigene Haupt legen, um dann später sich gehen zu lassen in Neigungen der Natur. Aufrichtig, wahr, natürlich soll der Diener Jesu allezeit sein.

6. Um die Freudigkeit im Dienste

zu bewahren, ist es vor allen Dingen nötig, treu zu sein. Treue, Treue unter allen Umständen — dies ist es, was dem HErrn gefällt und was Er herrlich belohnt.

Zum Schluß wies Br. Hauser noch hin auf eine Unart, die sich oft unter frommem Schein versteckt. Scheltet nie die gläubige Gemeine, sagte er. Freilich gilt es, die Sünde strafen und aufdecken. Es kann nicht ernst genug betont werden, daß der HErr ein heiliges Volk haben will, ein Volk, das da fleißig sei zu guten Werken. Aber das hochmütige, herzlose Schelten über die kleine Herde, über die Fehler der Pietisten, die man dann in Bausch und Bogen geißelt, ist eine Sünde, die sich früher oder später rächt, wie an manchem Beispiel zu ersehen ist. Durch Schelten über Gotteskinder vor den Feinden Gottes kann man sich wohl bei gewissen Parteien Anerkennung verschaffen, aber man untergräbt sich dadurch die eigenen Wurzeln und betrübt das Herz des Vaters im Himmel.

Nach diesem Vortrag, der durch mancherlei Bemerkungen ergänzt wurde, folgten abermals Berichterstattungen und Besprechungen, die Arbeitsfelder betreffend. Die gemeinsame Feier des heiligen Abendmahls, abends 6½ Uhr, bildete den Schluß der gesegneten Konferenztage. Die Abendandachten boten jedesmal drei Brüdern Gelegenheit, Worte der Mahnung und der Erbauung an die gesamte Hausgemeinde zu richten; wir denken, die nächsten Nummern des „Glaubensboten" werden Nachklänge bringen von diesen Stunden.

Jetzt ist's wieder still geworden auf dem Berge. Gestärkt sind die meisten Brüder wieder zurückgekehrt in ihre Arbeitsfelder. Wir aber begleiten sie, sowie euch alle, ihr lieben einstigen Zöglinge dieses Hauses, mit herzlicher Fürbitte und fassen unsre Wünsche zusammen in die Worte, die uns aus dem oben erwähnten gemeinsam gesungenen Brüderliede noch immer in den Ohren und im Herzen klingen: daß Er euch und uns halten möge in seiner mächtigen Hand,

Bis Er alle selig
In dem Lichte macht.

## Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fritz, Kandern; Rellstab, Neftenbach; Fischer, Frankfurt; Zeising, Hamburg; Keller, Neu-Banovce; Schmid, Hallau; Hunziker, Bern; Schadegg, Prescott; Motzkus, Elbing; Böhlen, Locle; Boland, Constanz; Vogt, Stäfa; Osterritter, Steffisburg; Nagel, Pforzheim; Domay, Ganking; Henrichs, Melsungen; Seeger, Monrovia; Schmid, Bern, Dieterle, Ludwigshafen; Busse, Seliste; Dallmeyer, Zweibrücken; Aepler, Menasha; Meyer, Elberfeld; Walter, Lahr; Kachel, Seon; Kübler, Frauenfeld; Surer, Romanshorn; Pollack, Kassel; Meister, Münster; Weißer, Kehl; mehrere bei der Synode in Burlington versammelte Brüder; Hoffmann, Crailsheim; Martin, Lich; Feinsilber, Süd-Ungarn; Hilligardt, Edwardsville; Debeleit, Szibben; Nachtigal, Heiligenbeil; Michaelis, Chutorjablonnez; Weifenbach, Görlitz; Christen, Schönbrunn; Zantopp, Niederweisel; Ostertag, Oehringen

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 12.|24. Mai den Geschw. Christen in Schönbrunn ein Söhnlein (Johannes).

Am 29. Mai den Geschw. Osterritter in Steffisburg ein Töchterlein (Maria).

Am 17. Juni den Geschw. Boßhardt in St. Imier ein Söhnlein (Samuel Emil).

### Trauung.

Am 7. Mai Br. Paul Vogt, Evangelist in Stäfa, mit Jungfrau Babette Weber von Gossau.

### Adressen-Veränderungen.

A. Uhlmann, Evangelist, Vereinshaus, Utendorf, Kt. Bern.

G. Domay, China-Inland-Mission, Shanghai, China.

L. Henrichs, Reiseprediger, Marktplatz 240, Melsungen, Bez. Cassel.

Rev. F. Schwahn, Millbrook, Cole Co. Mo. U. S. A.

HErr, weil zu deinem Rettungswerke
Auf unsrer Erde nah und fern
Du, König voller Macht und Stärke,
Erlöste Menschen brauchest gern:
Wohlan, so laß uns viele sehen
Als rechte Menschenfischer gehen
In deinem großen Namen aus,
Um freudig durch die Flut zu bringen
Und die Verlorenen zu bringen
Hinein ins offne Vaterhaus.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | September 1896. | Nr. 9.

## Wie bewahren wir die Freudigkeit im Dienste des HErrn?

Vortrag, gehalten bei der Juli-Conferenz zu St. Chrischona, von Marcus Hauser.

**1. Wir müssen es gewiß wissen, daß wir dem HErrn dienen.** Jesus und Satan bemühen sich um reichbegabte Menschen; Jesus möchte sie in seinen Dienst ziehen und der Teufel hat diese Absicht auch. Beide Mächte treffen ihre Vorkehrungen. Im Menschen wogt und gährt es; wohin wird er sich neigen, welchem Einfluß wird er sich öffnen, wird das Licht, oder wird die Finsternis in ihm den Sieg gewinnen?

Dienen wird dem HErrn nur, wer nicht von dieser Welt ist, wer den HErrn erkannt und liebgewonnen hat. Die Erkenntnis Gottes, unsres Heilandes, und die innige Liebe zu Ihm, machen den Gehorsam leicht. Freudig dienen kann nur, wer freudig gehorcht. Hat der lebendige Gott ein Herz für sich gewonnen, hat Er durch den Heiligen Geist seine Liebe in dasselbe ausgießen können, so kann Er nun Aufgaben setzen, Aufträge erteilen, Befehle geben. Sein Wille wird völlig erfaßt, gut durchschaut und treu und beharrlich ausgeführt. Gottergebene finden im Gehorsam ihre Seligkeit, Dienen ist ihres Herzens Wonne. Zum Dienen aber bedarf es einer Dienstgabe. Der HErr stellt die Aufgaben nach den verschiedenen Anlagen und Er ist bereit, allen Dienenden noch eine besondere Geistesgabe zum Dienst mitzuteilen. Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes müssen eine Ausrüstung haben, die sie befähigt, zu empfangen und mitzuteilen, zu hören und zu reden, dem HErrn stille zu halten und gegen alle Menschen voll Hoffnung, gegen alle milde, gütig, freundlich zu sein.

Durch langjährigen, treuen Dienst knüpfen sich freundschaftliche Beziehungen. Diese können so vertraut und enge werden, daß der ewig Thronende kaum noch etwas Weitgehendes vornimmt, Er offenbare es denn zuvor seinen Knechten. Dienende werden in den Willen und in die Absichten ihres HErrn eingeweiht. Sie tragen Lasten, aber sie genießen auch Vorzüge. Sie müssen stets acht haben auf alles, was Gott thut und auf jeden Gegenzug des Teufels; aber sie erfahren es auch, daß sie mit der himmlischen Welt im Zusammenhange stehen und daß heilige Engel zu ihrem Dienste ausgesandt sind. Gerade aus dem Dienst erwächst uns viel Freude, denn er verbindet uns, wie kaum etwas andres, Ihm, der das Verlorene sucht, Ihm, der Aller Knecht wurde.

Wer dem HErrn dient, kann sich nicht selbst regieren. Der Meister weist jedem seinen Platz an. Das erhält und belebt stets die Freudigkeit, daß wir wissen, wer unser Herr und Meister ist, wer die Aufgabe uns gestellt hat, wer die Arbeit, die wir thun, ausführen läßt. Auf Berufung hin sind wir

in Jesu Dienst getreten. Nicht aufgedrängt haben wir uns, Er selbst hat uns erwählt. Darum können wir in allen Schwierigkeiten getrost und freudig bleiben. Gott steht zur Arbeit, denn Er selbst hat sie in unsre Hände gelegt.

Es ist also wichtig, daß wir nicht nur dienen, sondern daß wir gewiß wissen, wir dienen dem HErrn. Der Dienst verzehrt die Kraft, der Dienst macht oft sehr aufreibende Ansprüche an uns. Es giebt nicht nur hoffnungsvolle, es giebt auch aussichtslose Arbeit zu thun. Da wären wir dann schlimm daran, ohne Berufungsgewißheit und ohne das Bewußtsein: Ich diene Gott. Die Verantwortung und die Sorge trägt Er, wenn wir wirklich seine Werke in seinem Auftrage verrichten.

Mit äußerster Sorgfalt aber müssen Dienende vor jedem Angebot der listigen alten Schlange sich hüten. Wir kommen in Notlagen. Unser Wort darf nie sein: Es ist alles recht und gut, **wenn's nur hilft!** Erkenne den Lügner und nimm die nahegelegte Gabe nicht an. Göttliches muß nicht selten mit Schweiß und Thränen errungen werden, während das Satanische schon bereit liegt. O laß dich nicht schieben durch geheimnisvolle Mächte! Erfolg ist oft Verlust. Werden Knechte und Mägde des HErrn durch Erfolge groß, stark, hart, eigensinnig, übermütig, so hat sie sehr wahrscheinlich der Teufel auf den Sattel gehoben, sie haben sich von unten beeinflussen und begaben lassen. Unser Dienst muß ein reiner, unbefleckter Dienst sein. Wer finstern Einflüssen offen steht, thut eine zweifelhafte Arbeit, und wird mit Weinen manches zusammenbrechen und untergehen sehen. Auch halbierten Arbeitern entzieht Gott seinen Segen nicht leicht völlig; aber es nahen Gerichtszeiten, und in solchen haben Betrogene und Unlautere, Hochmütige und Selbstsüchtige viel zu leiden. Sie und ihre Arbeit führt der HErr durchs Feuer hindurch. Das thut weh.

Große Anlagen und herrliche Gaben müssen vorsichtig und behutsam machen. Dienst du dem HErrn, so folge Ihm nach, wandle in seinen Fußstapfen, halte dich in allen Dingen an Ihn und laß nur seinen Geist dich treiben. Wenn du unter Christi Kreuz bleibst, wird der Arge nicht hineinpfuschen können in deine Führung und in die vom HErrn dir aufgetragene Arbeit. Wisse es stets, daß du dem HErrn, dem heiligen Gott, dienst.

Es liegt nicht an uns, Anlagen und Gaben zu taxieren. Auch vor Unterschätzung müssen wir uns hüten. Aus etwas scheinbar Kleinem und Geringem, aus einem fast unbeachteten Senfkörnlein kann etwas ganz Gutes zur Ehre Gottes werden, wenn wir treu, beharrlich und dankbar sind. Der Dienstfreudigkeit zähe Wurzeln sind nicht in großen Leistungen zu suchen; daß wir das, was wir thun, dem HErrn thun, davon hängt alles ab. Was wenig oder gar nicht in die Augen fällt, kann gerade dasjenige sein, was Gott gebraucht, etwas neues anzubahnen. Hauptsächlich giebt die Reinheit des Charakters und der Gesinnnng der Arbeit ihren Wert. Was aus der Liebe fließt, hat Bestand, was aus dem eigenen Wesen hervorgeht, kann nicht hineinragen ins ewige Leben. Freudigkeit durchströmt uns, weil Gott fröhlich ist über unser Thun, sei es, daß wir etwas Kleines oder etwas Großes ausführen durften. Freudig macht immer wieder die Entdeckung, ich wandle in der rechten Linie, ich habe meine Arbeit vom HErrn, es ist Ewigkeitsarbeit,

es ist ein Dienst, der auf Gottes Verherrlichung hinausläuft.

**2. Der unverwandte Blick aufs Ziel macht freudig.** Gottes Werk ist etwas Großes, ist etwas Ganzes, etwas Bleibendes. Wir dürfen uns außerordentlich glücklich schätzen, an einem Werke mitarbeiten zu dürfen, das nichts geringeres, als die Verherrlichung Gottes durch und in Beseligung seiner Geschöpfe zum Zwecke hat. Zum großen Ziele einer vollen Erlösung und Erneuerung hin arbeitet Jesus; und wir dürfen seine Mitarbeiter sein. Wahrlich, eine hohe Ehre! Dienstfreudigkeit muß Knechte und Mägde auszeichnen, die gewiß an Gottes Werk stehen. Den Vater ehren will Jesus, sein Dienstleben war von Anfang bis zum Ende eine Verherrlichung Gottes. Unsrer Arbeit Ziel darf kein andres sein. Immerdar und in allen Dingen Gott verherrlichen wollen wir. Ihn stets tiefer zu erfassen, Ihm völliger uns hinzugeben, aus Gott Gott Frucht zu bringen, das sei unser Leben. Wir möchten als echte Söhne Gottes einst Gott schauen, wir möchten durch reinen und beharrlichen Dienst die Befähigung erlangen, von Ewigkeit zu Ewigkeit vor Gott dienen zu können, wir möchten bald als Verherrlichte in seine Herrlichkeit eingehen. Gottähnlichkeit ist unser Ziel. Wenn Christus, der unser Leben ist, wird offenbar werden, dann möchten auch wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Von Ihm selbst ist uns dies Ziel gestellt. Aller Dienst läuft auf ewige, vollkommene Anbetung unsers Gottes hinaus. Wenn eine Kleinkinderlehrerin mit den Kleinen spielt, wenn eine Diakonissin Kranke pflegt, wenn ein Stadtmissionar den Armen und Verlassenen nachgeht, wenn ein Prediger das Verlorene sucht, wenn ein Missionar den Heiden das Heil in Christo nahe bringt, dann möchten diese alle, und wer irgend sonst Reichsarbeit verrichtet, dem HErrn dienen und sein hohes Lob vermehren. Unsre Errettung bringt den Dienst mit sich. Zu Jesu Füßen lernen Erkaufte Gott dienen. Der Heilige Geist stellt alle Erlöseten hinein in den herrlichen Dienst des Sohnes Gottes. Jesus hat gekämpft und gesiegt, und Er wird siegen. Mitkämpfer aber sind auch Mitsieger. In den Siegen unsres HErrn liegt die Bürgschaft unsrer Siege. Das bewahrt allen die Freudigkeit im Dienst der ewigen Liebe. Fühlst du dich müde, matt, entmutigt, beugen dich niederschmetternde Erfahrungen in den Staub, ist es dir, du arbeitest umsonst und bringest dein Leben nutzlos zu, o so stähle wieder den sinkenden Mut in Jesu Siegen. Blicke unverwandt aufs Ziel, auf den herrlichen Ausgang aller Weinbergsarbeit, auf den endlichen Anbruch des Reiches Gottes auf Erden. Auch in deinem geringen Teil sollst und kannst und darfst du mitwirken die Ernte Christi groß und voll zu machen. Wird auch die Welt immer schlimmer um uns her, wir thun unsre Pflicht, wir leuchten, dulden, beten, zeugen, und der HErr selbst wird alles herrlich hinausführen. Die ganze Welt wird der Erkenntnis des HErrn und des Lobes Gottes voll werden. Dessen sind wir gewiß. Und darin eben ruht unsre sich immer wieder neuverjüngende Dienstfreudigkeit. Siegesgewißheit ist Siegesmacht. Gottes Werk gedeiht und schreitet vorwärts, wenn wir auch arm uns fühlen. Jerusalem, die goldne Gottesstadt, leuchte hinein in unsre Seele. „Die Schar, die Ihn hier aufgenommen, wird dort bei Ihm zusammenkommen." Oben liegt unser Ziel. Wir trachten ohne Unterlaß nach dem, das droben ist. Wir wurzeln uns ein in Gottes wunder-

baren Verheißungen. Am Throne des Lammes ist die Heimat der Dienenden. Wie ganz anders gestaltet sich doch unser Leben im Lichte des schönen Zieles! Schon sind wir dem ewiglich Thronenden verbunden. Wir halten fest am Liebesseil, und indem wir das thun, suchen wir andere vertraut zu machen mit der großen Herrlichkeit, die jetzt schon in unser Herz hinein leuchtet. Der Blick aufs Ziel verleiht Arbeitsmut und Arbeitsfreudigkeit. Jesus hat es den Jüngern bezeugt: Ihr seid nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin. Unser Bürgerrecht ist im Himmel. In diesem Lichte suchen wir unsre Aufgaben zu lösen. Mit vollen Händen, mit reichem Erntesegen möchten wir einst heimkommen. Und wir fühlen es, daß frohe Aussichten den Mut im Pilgerthal erfrischen. Tägliche Beschwerden können matt machen, aber wir wandeln im Lichte einer vollen Erlösung, im Lichte unsrer Vaterstadt, im Lichte des wiederkommenden HErrn. Teure Brüder und Schwestern, lasset euch nie das Ziel aus den Augen rücken! Nicht auf das, was sichtbar ist, auf das Unsichtbare und Ewige blicken wir. Wie der Landmann auf die Ernte hin arbeitet und stets ein greifbares Ziel im Auge hat, so blicken auch wir in unsrer Ewigkeitsarbeit auf ein ganz sicheres, greifbares Ziel hin. Eingebracht muß sie werden, die Ernte des HErrn! Darum arbeiten wir getrost auch in kümmerlicher Zeit.

Vor einer Gefahr aber wolle uns der HErr in Gnaden bewahren. Wer Erfolg hat, kann leicht ein Stück Weinberg an sich zu reißen versuchen. Nie dürfen wir ein Himmelreich für uns anlegen wollen. Reichsarbeit wird verdorben, wird zum Geschäft, zum irdischen Werk und Gewinn, wenn wir selbstsüchtige Herren werden, wenn wir uns und unsre Ehre suchen. Leider ist schon manches blühende Werk ins Kraut geschossen, weil deren Leiter Jesum und seine Ehre aus den Augen verloren haben. Sehr nahe liegt die Gefahr, sich selber zu verherrlichen. Dann aber weicht Gottes Geist von uns, und wir haben dem Weltheiland ein Stück Weinberg verderbt. Lassen wir uns doch weder durch Mißerfolge entmutigen, noch durch schöne Erfolge übermütig machen! Der unverwandte Blick aufs Ziel kann uns vor beiden Klippen bewahren. Dem HErrn dienen wir ja, darum soll unsre Arbeit stets im Zusammenhang mit Ihm bleiben. Nach unsern Kräften verleiht Er Talente. Treue ist die rechte Klugheit. Wer nur ein Talent empfangen hat, sei damit so treu, wie jene, die zwei, und wie jene, die deren fünf empfangen haben. Sie aber, die zwei und fünf zu verwalten im Stande sind, sollen sich ihrer hohen Aufgabe nicht rühmen; sie sollen vielmehr ihrer Verantwortlichkeit eingedenk bleiben. Wann der HErr wiederkommt, sieht Er auf eines jeden Treue. In seine Freude dürfen alle eingehen, die treu geblieben sind, über viel will Er alle setzen, die sich treu bewährt haben, als ihnen ein Weniges anvertraut war. Seien wir also treu, lieb, zufrieden, nach Kräften thätig und umsichtig in der Dienstarbeit; Jesus wird gegen alle gütig sich erweisen. Unsre kleinen Thaten im Vorhofe befähigen uns zu großen im Heiligtume, wenn wir in dem, was wir thun, den HErrn verherrlichen. Je reiner und treuer unser Wirken ist, desto mehr Ewigkeitskräfte wohnen demselben inne; es wird etwas Bleibendes gethan. Im Reiche der Herrlichkeit kann es nun seinen ungehemmten Fortgang haben. Es war ein Wirken im HErrn, ein Wirken zum großen Ziele hin, ein Wirken, das nicht

im Sande verläuft, das uns selbst und unsre Arbeit in immer engere Verbindung mit Gott und seinem heiligen Schaffen bringt. „Seine Knechte werden Ihm dienen." Freudig und getrost bleiben alle, die jetzt einen Anfang, wenn auch noch so einen unscheinbaren, gewinnen auf den ewigen Dienst vor dem Throne des Lammes hin.

**3. Heilige Gewohnheiten sichern Freudigkeit.** Die Gewohnheit ist die andre Natur, sagt ein Sprüchwort. Geist und Natur müssen die richtige Temperatur erlangen. Nicht jeder Wind darf uns bewegen, nicht jeder Geist darf Einfluß und Macht gewinnen. Unser inneres Wohlsein hängt wesentlich davon ab, daß wir allen und jeden Strömungen gegenüber ein gewisses Gleichgewicht erlangen. Weder hochmütig noch verzagt, weder hart noch allzuweich dürfen wir sein. Der Seele Gleichgewicht erlangen wir durch heilige Gewöhnungen. Nennen wir einige.

1) Nähre deine Seele gut und reichlich. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes geht." Es ist nicht eine bloße Redensart, es ist gewißlich wahr, daß Gottes Kraft in Gottes Wort uns geschenkt wird. Wir leben davon, daß Gottes Wort in uns wohnt. Selbst die bekanntesten Geschichten, die längst auswendig gelernten Kapitel und Verse bringen den Kindern stets eine neue Ernte, neue Früchte, neue Erfrischungen, neues Licht. Gewöhne dich daran, vom Worte zu leben. Zur andern Natur, zum unabweislichen Bedürfnis muß uns das Wort, das Schöpfen und Nehmen aus der heiligen Schrift, werden. Wohlgenährte Christen können dem Gifthauch der sie überall umringenden Sünde widerstehen; sie schwächeln und kränkeln und sinken nicht so leicht. Gewöhne dich an diese Hausmannskost, so wird bei aller Drangsal und Versuchung dein Friede sein wie ein Wasserstrom. Auch dem Leibesleben fließen ungeahnte Kräfte und Bewahrungen aus Gottes Wort zu. Mit freudigem Dienen ist's bald aus, wenn unsre Bibel im Staube liegt, wenn wir's versäumen, Lebensworte in uns aufzunehmen. Die Arbeit erfordert Mut und Kraft, darum müssen wir unter allen Umständen Zeit haben, Gott mit uns reden zu lassen und seine Heilsgüter unsrer Seele zuzuführen. Wir essen, um zu leben. Gott will uns gut und kräftig nähren, damit wir etwas Rechtes zu leisten vermögen. Wer mit Arbeit fast überbürdet ist, darf Gottes Wort nicht von seinem Munde lassen. So Josua, so auch wir. Es ist nicht genug, daß wir Gottes Wort verkündigen, und es ist nicht genug, daß wir gute Predigten hören, wir müssen es uns täglich angelegen sein lassen, vom ersten bis zum letzten Blatt der Bibel Wort um Wort zu uns reden zu lassen. Dies ist ein bewährter Weg, die Freudigkeit im Dienste des HErrn zu bewahren.

2) Priesterliches Beten muß zur heiligen Gewohnheit werden. Nicht vom Beten überhaupt wollen wir jetzt reden. Dem HErrn Dienende haben die selige Berufung, an Jesu Seite Priester und Könige zu werden ihrem Gott. Durch priesterliches Wirken erlangen sie diese hohe Würde. Die Gebete der Heiligen wirken mit zum schließlichen Endsiege des HErrn. Aus uns selbst heraus zu gehen müssen wir lernen. Christi Sache ist auch Sache der Seinen. Die stärkste und erste Großmacht in der Welt ist Jesu heilige Priesterschar. Fürsten und Könige, Herrscher der Völker lassen sich nicht viel sagen, aber die Gebete der Heiligen verhallen nicht in der Luft, sie finden Beachtung, sie

verfehlen ihr Ziel nicht. Wir müssen die Nöten und Bedürfnisse der Völker kennen. Fleißige Bibelforscher sollten auch die Zeitung in diesem Lichte lesen. Hier finden sie reichlich Stoff fürs Betkämmerlein. Fürbitte ist Dienst. Da ist allen Christen ein weites Gebiet des Wirkens erschlossen. Das Schreien der Elenden hört der HErr. Es muß uns der Jammer der Christenheit und das große Elend der Heiden zu Herzen gehen. Dann sind wir wach, wir stehen auf unserm Posten, wir sind selbst bedrängt, wir flehen aus tiefer Not zu Ihm, der aller Völker Heiland ist. Hausväter, Hausmütter, Prediger und alle Dienenden im großen Weinberge des HErrn sollten in ihren Hausandachten und Bibelstunden auch flehen und ernstlich bitten für das Heil der Welt. Nicht nur ihre nächsten und engsten Bedürfnisse sollten sie erfüllen und einnehmen; gedenket der Verirrten, der Verfolgten, der vom Teufel übel Geplagten, der in Finsternis und Schatten des Todes Sitzenden, der Regenten und aller, die in Hoheit sind. Wir werden Freunde und Vertraute Gottes durch priesterliches Wirken. Dann fließt stets unserm engern Arbeitsfelde ein ungeahnter, geheimnisvoller Segen zu. Frisch, fröhlich, lebendig bleiben Jesu Knechte und Mägde bei treuer Fürbitte fürs große Ganze des Reiches Gottes. Der Blick erweitert sich und der HErr kann seine Gegenwart kräftig offenbaren. Priesterlich Dienende erhält der Fürst des Lebens auf dem Laufenden. Von oben strömt Licht und Geist und Weisheit und Aufschluß ihnen zu. Wer anklopft, dem wird aufgethan. Christliche Kreise versumpfen bald, Gemeinschaften werden lau und breit und weltförmig, wenn der priesterliche Sinn nicht treu gepflegt wird, wenn der Blick und Drang für die Rettung der Welt, für den baldigen Anbruch des Reiches Gottes auf Erden verloren geht. Nicht die großen Redner, die gottinnigen Beter sind der Schrecken der Finsternisgewalten. Es ist dies das schwierigste Stück des Dienstes, aber auch dasjenige, aus dem uns die süßesten Freuden erwachsen. Ohne tägliche Selbstüberwindung sinken wir gar schnell wieder in die alte kalte Selbstsucht zurück, die nur an seine eigene Seele und an seine nächste Arbeitspflicht denken will. Gott schenke uns allen Mut zu priesterlichem Wirken und es wird uns nie an Dienstfreudigkeit mangeln. Will man dein Wort nicht hören, so bete, und der HErr über alles wird hören auf dich. Unser Zeugnis wird um so fruchtbarer, je treuer wir sind auch in verborgener Fürbitte.

3) Zur heiligen Gewohnheit werde uns auch mehr und mehr das Hören der Stimme Jesu. Er hat es aufs Bestimmteste gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme. Er öffnet uns die Ohren, daß wir hören, wie Jünger. Unser Herz soll und darf stets auf den guten Hirten gerichtet sein. Er will sich ja offenbaren denen, die Ihn lieben und seine Gebote halten. Schlimm wären wir daran, wenn wir nicht ganz und gar von Ihm abhängig wären. Er hört und Er antwortet, wenn wir Ihn anrufen. Auf unsern Verstand können wir uns nicht verlassen. Wir müssen in vielen Dingen wissen, was der Wille Gottes ist. Bald sind wir verleitet, wenn wir uns selber leiten. Und dann kann unsre Lage sehr verwickelt werden. Zum richtigen Hören der Stimme Jesu ist aber Geistessammlung erforderlich. Stille sein vor dem HErrn müssen wir lernen. Im eigenen Reden und Rennen und Wirken, im Lärm eigener Gedanken und Pläne hören wir seine Stimme nicht. Der HErr lebt, Er ist

gegenwärtig, Er ist eine uns nahe, gegenwärtige Person. „Nimm mein Herz in deine Hände, wie ein Töpfer seinen Thon," bitten wir. Und Er will es auch thun. An seinem Werke stehen wir ja. Er ist der HErr des Weinberges, wir sind Dienende. Wie absolut notwendig ist es deshalb, daß Er rede und wir hören, daß Er anordne und daß wir ausführen seinen Willen. Hier ist ein wunder Punkt, an dem viele kränkeln. Dem HErrn die Arbeit aus den Händen zu nehmen ist namentlich für energische Personen eine große und sehr naheliegende Gefahr. So leicht büßen wir im Drange mannigfacher Arbeit die Geistessammlung ein. Das innere Aufmerken hört auf. Dann aber ist unser Verhältnis zum HErrn getrübt. Er kommt nicht mehr zu seinem Recht. Was wunders nun wenn wir die Dienstfreudigkeit verlieren? Nur in seiner Sache kann der HErr sein. An unsern eigenen Wagen läßt Er sich nicht einspannen! Seine Sache aber, sein Werk, kann ohne Ihn nicht in göttlichen Linien weitergehen. Darum umlagern uns nun düstere Wolken. Leicht kann in solchen Fällen der Arge unser Führer und Regierer werden. Satans Einflüsse machen in allen Gotteswerken sich geltend, wenn Dienende Jesu Stimme nicht mehr zu hören vermögen. Es ist dies eine zarte Sache. Weine, wenn deine Beziehungen zum HErrn lockere sind. Suche mit Fasten und Beten sein Angesicht. Niemand wohl muß so gründlich und kindlich Buße thun, als taubgewordene Mitarbeiter Christi. Ruhe nicht, bis dein HErr und Gott wieder in dir, mit dir, um dich ist. An seine besondere und tägliche Leitung wollen wir uns gewöhnen. Daraus fließt Freudigkeit. Nicht nur reden, auch hören wollen wir. Was der HErr uns selbst zu sagen hat, ist weit wichtiger als das, was wir zu sagen haben. In seinen Aufträgen sind wir selig, selig wenn auch schwer der Arbeit Last auf uns liegt. Knechte und Mägde Gottes dürfen niemals dahin kommen, daß Er klagen muß: Ich rede, aber sie hören nicht, ich schlage sie, aber sie fühlen es nicht! Seien wir zart gegen unsern lieben Dienstherrn, an Freudigkeit wird es uns dann nie fehlen. Er ist freundlich der Seele, die nach Ihm fragt und in seiner Liebe goldnem Sonnenschein genießen wir den Frieden, der die Arbeit würzt und die Bürde leicht macht. „Meine Schafe hören meine Stimme." Sollten wir etwa nicht zu unterscheiden vermögen, welches seine Stimme und welches die Stimme eines Fremden ist? Dann wären wir eben nicht seine Schafe! Göttlicher Natur Teilhaftige müssen ihres Hirten Stimme unter tausend Stimmen heraushören. Und das beglückt.

**4. Unser Leibesleben kommt hier auch in Betracht.** Der Leib ist Organ und Werkzeug der Seele. Der unsichtbare HErr wirkt durch seine sichtbaren Glieder. Es ist doch außerordentlich groß und wichtig im Leibesleben, dem erhöhten Haupte dienen zu dürfen. Seine Werke auf Erden will Er durch schwache Werkzeuge ausrichten. Da hängt denn viel ab von der Behandlung der Leiber. Das Werkzeug muß für den Dienst tauglich gehalten werden.

1) Halten wir doch unsre Leiber in Zucht. Wir dürfen uns in keiner Weise gehen lassen. Der Leib ist des Geistes Gefäß, er soll deshalb heilig sein dem HErrn. Unsre Glieder haben die Bestimmung, Werkzeuge der Gerechtigkeit zu sein. Es ist bald um die Freudigkeit geschehen, wenn wir eitel, üppig, wollüstig zu sein, uns erlauben. Wer seine Zunge nicht im Zaum hält, dessen

Gottesdienst ist eitel, sagt Jakobus. Es gilt Maß zu halten in allen Dingen. Jedes Übermaß schadet und schwächt die Geisteskraft. Ein Jeder prüfe sich selbst. Da, wo unsre besondre Gefahr liegt, ist auch verschärfte Wachsamkeit erforderlich. Der HErr kann uns irgend eine Schwäche oder Krankheit auferlegen, um uns nachzuhelfen, den Leib mit all seinen Bedürfnissen in Zucht zu halten. Wie köstlich aber ist es, bescheiden und maßvoll sein zu können ohne Nachhülfe durch strenge Zuchtmittel. Dann aber muß ebensosehr betont werden:

2) Gieb dem Leibe seine Gebühr. Zähmung, ja Knechtung kann unerläßlich sein, aber immer und jederzeit dürfen wir den Leib auch nicht hart halten. Unsre Arbeit kann darunter leiden, wenn wir allzuviel entbehren müssen. Wer schwach ist, bedarf kräftiger Kost und darf sich wohl auch ein Glas Wein nicht versagen. Mit der Arbeit muß Ruhe und Erholung abwechseln; wer immer fortmacht, kann sich auch an sich selbst versündigen. Kommet und ruhet ein wenig, sagte der HErr einst zu den Jüngern. Folgen wir Ihm auch nach dieser Richtung hin. Ein allzu müder Leib kann ja den Dienst gefährden und Mattigkeit macht für Angriffe der Hölle zugänglich. Manche Knechte und Mägde des HErrn hätten weniger mit Mutlosigkeit und Schwermut zu kämpfen, wenn ihr Leib nicht so abgearbeitet wäre. Der willige Geist allein kann's nicht machen, der Leib muß auch frisch und wohlgemut sein. Gott weiß wohl, warum Er für alle einen Ruhetag eingesetzt hat. Wir sind an die Natur gebunden und müssen deren Gesetze als göttliche Ordnungen beachten. Übertretungen auch auf diesem Gebiete ziehen Strafen nach sich, die man nicht nur so wegbeten kann. Ruhe und Erholung können mitwirken zu bleibender Dienstfreudigkeit.

3) Laß die Erlösung des Leibes deine dich belebende Hoffnung sein. Ich rede zu Jesu Dienstpersonal. Da darf auch dieser Punkt besprochen werden. Viel hängt davon ab, daß unser verklärtes Haupt in der sichtbaren Leibeswelt Glieder habe, die ganz Ihm sich weihen, in denen Er leben und durch die Er wirken kann. Lasset uns miteinander im Lichte der Lebenssonne wandeln. Wir halten uns an den Unsichtbaren, als ob wir Ihn sehen würden. Dann ist sein Licht, seine Liebe, seine Herrlichkeit in uns, und wir geben nur Strahlen aus, was Er selbst in uns ist. Ist aber Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit, so ziehen wir aus dem Auferstandenen ewiges Leibesleben an. Der innere Mensch wird in Jesu Licht heiter, helle, er wird der göttlichen, der Lichtsnatur teilhaftig. Es mag der äußere Mensch verwesen, der innere wird doch von Tag zu Tag erneuert. Bei aller Schwachheit des äußern Menschen sind wir und bleiben wir fröhlich in Gott. Dienende sind nicht selten mit viel Leibesleiden geplagt. Der Staub kehrt zum Staube zurück. Die irdische Leiblichkeit steht unter dem Fluch. Sie ist zersetzt und wird fortwährend vom Tode benagt. Das ist ein Leiden, in das wir uns eben schicken müssen. Aber wir tragen im irdenen Gefäß den köstlichen Schatz aus dem Heiligtum. Seien wir nur allezeit getrost. Der Erlösung des Leibes sind wir gewiß. Die irdische Hülle kränkelt, altert, sinkt in den Staub; aber der Allmächtige lebt in uns, bald werden wir Ihm dienen in neuem Leibe. Eine gewisse, sichere Hoffnung gänzlicher Erneuerung nach Geist, Seele und Leib bewahrt bis zum letzten Atemzuge die aus Jesu fließende Dienstfreudigkeit. Der HErr

wird's versehn! Das sei unser Siegesruf, wenn wir unter schwacher Leiblichkeit gehemmt uns fühlen. Bis ins Alter, bis wir grau werden, wird der HErr uns tragen. Auch diese Sorgen wollen wir rechtzeitig auf Ihn legen. Vertrauen wir dem ewig Lebenden unsre müden Leiber an, Er wird alles wohl machen.

**5. Wollen wir die Dienstfreudigkeit bewahren, so müssen wir Kinder, Knechte, Dienende bleiben.** Kindeseinfalt gehört zur göttlichen Natur. Großmannssucht verderbt auch die tüchtigsten Arbeiter. Werden wir in unsern Augen nie groß. Erfolge können wie giftige Nebel in den Kopf steigen. Dann wird die Seele stark, der Geist aber schwach. „Alle unsre Werke verrichte du, o HErr!" Fleischliche Stärke verursacht Schwindel. Gieb dich immer wie du bist, sei aber ohne Unterlaß ein Geheiligter des HErrn. Gott will ja Großes in unsre Hände legen. Wir aber sollen dabei klein, niedrig, selbstlos, demütig bleiben. Selbstbewußte Meister, die alles zu ihren Füßen zu legen sich bemühen, stehen dem Falle nahe. Mische dich nicht in das, was andrer Sache ist. Lerne dich schicken in bestehende Verhältnisse und meistere deine Brüder und Schwestern nicht. Der HErr hat andern auch Verstand gegeben. Wer alles reformieren will, wird nach und nach ungenießbar, anmaßend, abstoßend. Halte es für Gnade, daß du dienen darfst mit den dir anvertrauten Gaben und tritt nie als der Gnädige auf. Wir dürfen uns nie so geberden, als ob andere froh sein müßten, daß sie uns haben und hören können. Ein allzusehr entwickeltes Selbstbewußtsein hemmt den Heiligen Geist und legt auch in große Erfolge hinein den Keim der Zerbröckelung. Was soll aus einem Diener des HErrn werden, wenn er seine nächste Pflicht gegen Freunde und Anverwandte und Mitarbeiter mißachtet und sich hoch über sie erhaben dünkt?

Erfolg bringt Weihrauch, und es kann der Weihrauch schädliche Wirkungen haben. Vor mir liegen die letzten Äußerungen des seligen Pfarrers Rein. Er hatte ein sehr schweres Sterben. Gott hatte ihm der Siege viele gegeben. Was aber hören wir aus seinem Munde? „Der Weihrauch, o der Weihrauch hat mir viel geschadet!" Möchten doch die Weihrauchstreuenden dies sich merken! Und wir Dienende alle wollen es lernen, ohne Weihrauch glücklich zu sein, wir wollen Kinder bleiben und als Kinder unsern Weg gehen. Manche können es ja gar nicht lassen, ihrem Eingenommensein für eine Person begeisterten Ausdruck zu geben. Thun das Frauen und Jungfrauen, so kann es auch normale Kinder vorübergehend kitzeln und heben; thun es aber Männer von Ruf und Ansehen, Anstaltsvorsteher und Leiter bekannter Werke, so steigt der Weihrauch unvermerkt in den Kopf, der Geehrte verliert sein Gleichgewicht, er fühlt sich groß und kann gar in Größenwahn verfallen. Weihrauch hat schon viele verderbt, und hat manchem den Lebensabend sehr schwer gemacht. Es ist ja Gnade, wenn der HErr, der seine Ehre keinem andern läßt, noch durch Dunkelheiten und Schläge aller Art hindurch seine Diener wieder zurechtbringt; aber wir können dem Gott der Liebe den herben Schmerz ersparen, uns von Flitter ausziehen zu müssen, gerade in den Stunden, in denen Er so gerne mit Freuden uns heimholen möchte. Weihrauch sei uns also stets ein entbehrliches Gift. Wir werden dann vom HErrn selbst Freuden und Hochgenüsse empfangen, die in den herbsten Stunden Seele und Leib erquicken.

**6. Dienende dürfen die Gläubigen**

**nicht schelten.** Jesu kleine Herde hat der Mängel und Gebrechen viele. Wir, die wir Glieder der Herde sind, kennen unsres Hauses Schäden. Aber es liegt nicht in unsrer Aufgabe, vor den Ohren der Kinder dieser Welt und vor Versammlungen, in denen viele Weltfrommen sich befinden, die Gläubigen zu schelten, vor aller Augen die schwarze Wäsche behaglich und selbstgefällig auszubreiten und mit an Frechheit grenzender Freimütigkeit alles, was sich Gemeinschaft nennt, klein zu hacken. In Gemeinschaftsstunden und in besondern Versammlungen für Gläubige ist der Ort, wo wir als Brüder zu Brüdern sehr offen reden müssen über die Schäden des Hauses Gottes, über die offenbar gewordenen Sünden unter den Gläubigen, über die Fehler der Kinder, über unsre eigene Blödigkeit und Thorheit. Wie seinen Augapfel liebt der HErr seine Gemeinde. Er prüfet Herzen und Nieren, seinem Auge entgeht nichts. Dennoch liebt Er sie! Und auch wir dürfen nur in schonender Liebe und mit viel Zartheit in öffentlichen Versammlungen von den geheimen und offenbaren Sünden der Kinder Gottes reden. Eine schwere Führung können wir uns zuziehen, wenn wir uns berufen und beauftragt glauben, überall mit dem Besen auszukehren. Bei solchem Verfahren wird früher oder später alle und jede Dienstfreudigkeit in die Brüche gehen. Nicht Richter, Diener sind wir. Gegen uns selber aber können wir auch vor andern nicht leicht zu streng sein.

**7. Es ist nicht nötig, daß wir alles auf uns nehmen, was man uns aufladen will.** Wir müssen ein Ohr und ein Herz für jede Not haben. Allen möchten wir in allerlei Weise dienen. Aber es hat eben doch jeder Dienende seine Stellung. Beim besten Willen darf und kann er nicht alles thun, was an ihn herantritt. Zersplittern wir die Kräfte nicht allzusehr! Ewigkeitsarbeit wollen wir thun. Weisen wir ab, was nicht auf die Verherrlichung des HErrn hinzielt, was wir nicht Ihm thun dürfen und nicht Ihm thun können. Auch müssen wir uns vor jenen Leuten hüten, die sich nur so anhängen wollen, die aber nie zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Heile in Christo kommen, weil sie fleischlich und nicht geistlich, weil sie unlauter und nicht wahrhaft sind. Entledigen wir uns aller Dinge und aller Personen, die uns nur vom HErrn und seinem teuren Dienst abziehen und unsre Wirksamkeit lahmlegen könnten. Wir müssen wissen, welches unsre Gabe und welches unsre Aufgabe ist. Der HErr giebt uns Verstand und Kraft zu allem, was Er uns aufträgt. In seinen geordneten Linien wird es uns an freudigem Wirken und stillem Frieden nie gebrechen.

**8. Treu bis ans Ende lasset uns sein.** „Du hast mein Wort behalten und meinen Namen nicht verleugnet." Das sei und bleibe des HErrn Zeugnis für uns, bis Er wiederkommt. Zeiten der Not werden nicht ausbleiben. Lasset uns stehen in der Gnade, wandeln mit Gott, bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebet. Durch Wort und Wandel wollen wir den HErrn bekennen vor dem himmlischen Vater und vor den heiligen Engeln. Stets stehe unser Leben auf der Höhe unsrer Erkenntnis. Jesus, Jesus allein sei immerdar die Sonne, um die wir uns bewegen, das Ziel, dem wir nachjagen, das Bild, das wir in uns aufnehmen.

Siehe, Er kommt und sein Lohn mit Ihm; dann wird Er einem jeden vergelten nach seinen Werken. Wir arbeiten auf sein Kommen hin, und Er selbst ist unser Lohn.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Juli, fand in der Eben-Ezerhalle die

**Einsegnung und Verabschiedung**

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Es war nach außen und innen ein schöner Tag, und das Wort des HErrn, das da verkündigt worden ist, wird nicht leer zu Ihm zurückkommen, des sind wir gewiß.

Am Vormittag fand wie gewöhnlich im Anschluß an die Gebetstunde die Feier des heiligen Abendmahls statt. Der Inspektor sprach über Psalm 62.

Nachmittags richtete zuerst Herr Vischer-Sarasin ein Wort herzlicher Begrüßung an die Versammlung, die den großen Raum völlig einnahm und zum Teil noch draußen vor den Fenstern Platz gefunden hatte.

Darauf hielt Herr Stadtpfarrer Jäger von Heubach eine Rede über Apstg. 8, 4: „Die nun zerstreuet waren gingen um und predigten das Wort“ und Apstg. 11, 21: „Und die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrete sich zu dem HErrn.“ Wir freuen uns, diese Rede hier ausführlich wiedergeben zu können; sie wird insonderheit den neu eingesegneten Brüdern ein wertvolles Andenken sein:

„Vierzehn Brüder und zwei Gäste, die bisher in dieser Anstalt als einer Pflanzschule des göttlichen Reiches gemeinsam ausgebildet wurden, sollen heute eingesegnet und dann zerstreut und ausgesendet werden, um umherzugehen mit der frohen Botschaft des Worts. Wir andern alle, darunter werte Angehörige dieser Brüder, sind gekommen, um dieselben durch ihre Zeugen-Gegenwart und durch letzte Abschiedsworte zu ermahnen, daß sie mit festem Herzen an dem HErrn bleiben möchten, und ihnen viel Segen aus der Hand unsers großen Hohenpriesters zu erbitten, daß sie nach seinem Erwählen hingehen und viel Frucht bringen möchten und ihre Frucht bleibe. Sie sind nicht die ersten, die so als Pilgrime Gottes mit dem Evangelium ausgehen; wie viele sind in 56 Jahren schon von diesem Berge ausgegangen! Von den ersten, die einst aus Jerusalem und der christlichen Urkirche daselbst ausgegangen sind und evangelisierten, berichtet Lukas in den vorgelesenen Versen der Apostelgeschichte. Durch den heiligen Geist möge es uns, die wir heute mit Freude und Dank auf dem Grund und Boden einer Evangelistenschule stehen und in dieser Ebenezerhalle, deren Namen uns bezeugt: „Der HErr hat geholfen, Er hilft täglich und wird weiter helfen,“ versammelt sind, zur Erneuerung im Geist und zur Stärkung am Werk des HErrn gereichen, wenn wir jetzt auf die ersten Vorgänger im Pilgermissionsdienst hinsehen, wer sie gewesen sind, was sie gethan und was sie erreicht haben.

Wer sind sie gewesen, diese Zerstreuten, von denen wir hier in der Apostelgeschichte lesen, diese Leute, die in Folge der am Tag der Steinigung des Stephanus über die Gemeinde in Jerusalem erhobenen Verfolgung Jerusalem für immer verlassen, gemäß der Weisung des Meisters: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andre?“ Das sind nicht die zwölf Apostel gewesen, die vielmehr noch in Jerusalem ausharrten und des HErrn Wort mitten unter seinen Feinden fortsetzten, sondern die Mehrzahl der Gemeinde zu Jerusalem, einfache Christen, meist arme Handwerker, wohl auch etliche Reiche, Angesehene, Weise, Philippus, der Almosenpfleger, aber von den meisten galt das Wort: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Vornehme sind berufen, sondern was thöricht, was schwach, was unedel und verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.“ Wohl hatte der HErr die Zwölfe in das Apostelamt eingesetzt, wohl will Er, daß man diese seine Gesandte, ihr Amt und Wort, ehre, aber Er, des Name „der HErr“ ist, bindet sich

an die Apostel und ihr Amt nicht so, als ob in seinem Reich alles durch sie geschehen müßte, „um rechtmäßig, Gott gefällig, gesegnet und verheißungsvoll zu sein." Gerade in dieser ersten Drangsalszeit seiner Kirche zeigt Er, daß es Ihm nicht schwer sei, seine Gemeinde durch zerstreute Gemeindeglieder, durch den Mund von Laien auszubreiten, durch Leute, auf die das Wort anwendbar ist:

„Man kann uns fast an unsrer Stirne lesen,
Wie es um schwache Kinder sei bewandt."

Was haben die Zerstreuten gethan? „Sie gingen umher und predigten das Wort." Es war ihnen zunächst nicht um eine sichere Zufluchtstätte, noch um eine gute Versorgung zu thun, sondern als Kinder der Väter, die alle zu ihren Zeiten bekannten, Pilgrime und Fremdlinge zu sein, und als Nachfolger dessen, der „ein Gast in der Welt hier ward", zogen sie umher von Ort zu Ort, von Land zu Land, im Trieb und unter der Zucht des Pfingstgeistes, der ihnen geschenkt war, und im frischen Gedenken an den gesteinigten Stephanus, der in seinem Sterben es vor ihren Augen bekräftigt hatte. Der Mann der Schmerzen, an dem sie alle hingen, sei es wert, daß man um Seinetwillen auch den herbsten Tod nicht scheue, nnd im Mitleid mit ihren unwissenden, unglücklichen Brüdern predigten sie das Wort. „Das Wort." Welches Wort denn? Es giebt doch so viele Worte, Lehren und Meinungen der Menschen; freilich ja, aber es giebt nur Ein Wort, das verdient zu heißen „das Wort", gleichwie es unter den ungezählten Schriften und Büchern der Menschen nur eine Schrift giebt, die da heißt „die Schrift", und nur ein Buch giebt, das heißt „das Buch, die Bibel". Sie predigten das Wort Gottes, wie sie es durch Erleuchtung des Geistes aus der Heiligen Schrift und aus der Apostel Lehre gelernt und am eigenen Herzen erprobt und erlebt hatten. In Kraft des geistlichen Priestertums aller neutestamentlichen Gläubigen predigten sie „von Gott gelehrt", das Wort Gottes, das da ist lebendig und kräftig, wahrhaftig, seligmachend und unvergänglich. Schriftgemäß, erfahrungsmäßig, herzmäßig „evangelisierten sie das Wort" (wie es im Grundtext lautet); sie verkündigten es als eine frohe, für jedermann erwünschte Botschaft, das Evangelium von Jesus, dem Christ Gottes und Sohn des Vaters, und von dem Heil in seinen Wunden. Schon diese ersten Vorgänger im Evangelisieren wußten auf ihren Pilgerwegen es wohl (Apstg. 8, 30 ff.):

„Für Sünderherzen ist Eins nur nutz:
Jesu Versöhnung und Jesu Schutz
Und sein Königsherze, des Priestersegen
Unser Verderben und Unvermögen
Verbessern kann."

Was erreichten diese Zerstreuten, indem sie so mit der guten Botschaft des Worts umhergingen? „Und die Hand des HErrn war mit ihnen und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem HErrn." Sie gingen durch Judäa und die Hand d. i. die Macht, Weisheit und Treue des HErrn war mit ihnen, obwohl Lukas von keinem augenscheinlichen Erfolg ihrer Predigt daselbst schreiben kann. Sie zogen weiter nach Samaria und die Hand des HErrn war mit ihnen und das zur Ernte reife Samaria nahm mit großer Freude das Wort Gottes an; Philippus, der Almosenpfleger und Evangelist, tauft auf der Straße nach Gaza den Kämmerer aus Mohrenland und kommt dann nach Cäsarea am Meer. Vor dem noch anhaltenden Schnauben des Saulus gehen die Zerstreuten noch mehr nördlich nach Phönizien, wo sie wohl den Grund zur Gemeinde in Tyrus legten, dann nach der Insel Cypern und nach Antiochien in Syrien, der damals drittgrößten Stadt des römischen Reiches. Daselbst geht etlichen von Cypern und Cyrene gebürtigen Zerstreuten das Herz so weit auf, daß sie jetzt nimmer allein zu den Juden, sondern auch zu den Griechen das Wort von Jesu redeten und zugleich innere Mission am Volk Gottes und äußere Mission an den Heiden trieben, und die Hand des HErrn war mit ihnen so sichtlich und so herrlich, daß eine große Zahl gläubig wurde an „das Evangelium vom Herrn Jesu," nicht an die Evangelisten als an eine mensch-

liche Autorität, sondern an das durch die Evangelisten ihnen gebrachte Evangelium Gottes vom Herrn Jesu — Gott aber ist die höchste Autorität, vor der jede Kreatur sich beugen soll — und bekehrte sich zu dem HErrn. Hätten sie sich zu Jesus als zu einem Menschen bekehrt, so wären sie aus einer Abgötterei in eine andre gefallen; aber sie bekehrten sich zu Jesu, dem HErrn, der mit dem Vater Gott ist, so daß sie von jetzt an all ihr Vertrauen auf Ihn setzten und Ihm unbedingten Gehorsam leisteten, wie man es nur Gott schuldig ist. So wurde denn nicht durch die Apostel, sondern durch die zerstreuten Laien durch den Hilfsdienst dieser Evangelisten und Reiseprediger in Antiochien die erste große heidenchristliche Gemeinde gegründet. Die Hand des HErrn, des Herrn der Kirche, hat diese außeramtliche Thätigkeit gutgeheißen und mit ihrem Siegel anerkannt, und der von der Gemeinde in Jerusalem gen Antiochien gesandte Barnabas, ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens, konnte nicht anders als, im Geiste froh, Gott preisen, als er die Gnade Gottes sah, die mit den Zerstreuten gewesen war.

Was der HErr so erstmals an diesen Jüngern gutgeheißen hat, wie oft hat Er's nachmals in seiner Kirche anerkannt! Wie oft hat Er in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche durch die Verfolgung flüchtige Christen wie Samenkörner über die Lande gestreut, die viel Frucht trugen! — Einfache, schlichte Glaubensboten waren es, die, aus Irland kommend, in unsern Landen umhergingen und evangelisierten. Als später die prächtigen Dome immer dunkler gebaut wurden und die Predigt des Evangeliums in denselben immer mehr verstummte und erlosch, sind in den Thälern der Alpen die Waldenser in ihren Holzschuhen umhergegangen und haben trotz aller Verfolgung zugleich mit irdischen Kostbarkeiten und Edelsteinen die eine unvergängliche Perle, deren Glanz ins Herz hineinleuchte, in schlichtester Weise angeboten. Auch manche der Ordensbrüder waren Hilfsprediger und Reiseprediger, die oft Tausenden das Wort verkündigten; wie hat Tauler, wie hat Suso von Konstanz am Rhein hinab bis Köln die himmlische Weisheit verkündet und Häuflein von Gläubigen gesammelt und gepflegt, so himmlisch froh, daß, die ihn hörten, auf seinem Angesicht die Herrlichkeit Gottes leuchten sahen! Und in England sind die Wykliffiten, arme Priester und Laien, mit der Bibel umhergegangen, ihre unwissenden Brüder zu lehren. In Böhmen haben Huß, seine Vorgänger und Nachfolger, von denen einer die Bibel seine Braut, vor deren Reinheit, und seine Mutter, vor deren Würde er die tiefste Achtung habe, nennt, in Kapellen und auf offenem Feld das Evangelium von dem Herrn Jesu den armen, verschmachteten, hirtenlosen Schafen verkündet. Ihr wisset selbst, Geliebte, wie durch die Reformation und den nachfolgenden Pietismus die neutestamentliche Wahrheit vom geistlichen Priestertum aller Gläubigen neu ans Licht gezogen wurde. „Das gehört einem Priester zu," schreibt Luther, „daß er Gottes Bote sei und ein Bruder dem andern die tröstliche That Gottes verkündige, wie wir von Sünd, Höll und Tod und allem Unglück durch Ihn erlöst und zum ewigen Leben berufen sind; also sollt ihr andre Leute auch unterrichten, wie sie auch zu solchem Lichte kommen mögen." In Kraft dieses geistlichen Priestertums sind ums Jahr 1740 ein Töpfer und ein Zimmermann von Herrnhut, den Dreispitz auf dem Kopf, und einen Dukaten, das Geschenk des Grafen, und sechs Thaler Erworbenes in der Tasche, nach Westindien zu den Mohren mit der guten Botschaft des Worts gegangen und sind die Vorgänger tausender Missionare unter den Heiden geworden. Wie hat man doch im vorigen Jahrhundert die äußere Mission etwas Thörichtes, Widersinniges, ganz und gar Ungereimtes gescholten, gerade so wie in unsrem Jahrhundert die innere Mission und jede einzelne Arbeit derselben, allermeist die Evangelisation! Mit jeder alten Wahrheit, die neu zu uns kommt, geht es, wie mit den Gesandten eines altcivilisierten Landes; wenn diese zu uns kommen, werden sie zuerst bekrittelt, verspottet, gelästert, bis sie nach und nach Anerkennung unter uns finden, ja zuletzt gerühmt werden.

Als aus der „Deutschen Christentumsgesellschaft", die ihren Sitz in Basel hatte, so verschiedene Werke äußerer und innerer Mission hervorgegangen waren und „Vater Spittler" hier oben auf dem Berge die Pilgermission als eine Handwerkermission vor 56 Jahren gründete, wußte er noch nicht, was die Hand des HErrn daraus machen werde; als er aber kurz vor seinem Ende von acht Brüdern auf den Berg getragen worden war, welch' ergreifenden, unvergeßlichen Abschied hat er genommen mit dem demütigen Lob und Preis der an diesem Haus sichtbar gewordenen Gnade des HErrn! Heute halten wir die 56. Jahresfeier, aus der Handwerkermission ist eine Evangelistenschule geworden! Welche Beglaubigung trägt sie? Manches könnte man zu ihrer Beglaubigung anführen, aber es genügt an der einen im Reich Gottes vollgültigen Beglaubigung für sie und ihre Boten: „Und die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem HErrn." Das ist das Siegel das Er Jahr um Jahr mit seiner eigenen Hand auf die Anstalt selbst und viele ihrer Boten legte, und darüber preisen wir auch heut mit frohem Mut den HErrn, daß sowohl durch das Haus selbst als auch durch solche, die aus demselben hervorgegangen und mit der frohen Botschaft des Worts umhergegangen sind und noch umhergehen, eine große Zahl gläubig wurde nnd sich zu dem HErrn bekehrte, darunter nicht wenige, von denen wir nach unserm menschlichen Ermessen sagen dürfen, sie hätten sich ohne die Anstalt und ohne ihre Brüder nicht bekehrt.

So geht denn hin, auch ihr, liebe Brüder, die ihr jetzt eingesegnet werden sollt, gehet umher, wohin euch die Hand des HErrn leitet, und prediget das Wort, das allein Seelen kann selig machen, das Evangelium von dem Herrn Jesu; prediget es schrift- und erfahrungsgemäß, recht demütig und recht einfältig. Es ist ja jetzt auch eine Zeit der Drangsal für die Gemeinde Gottes; die Gemeinde wird weniger verfolgt als der HErr selbst. Der mit Preis und Ehre von Gott Gekrönte wird in der Christenheit aufs neue der mit Dornen Gekrönte und sein Wort und die Heilige Schrift wird hinausgestoßen und gesteinigt. In der Liebe zu eurem HErrn und zu euren Brüdern, die Ihn nicht kennen, gehet umher und prediget das Wort. Wem? Liebe Brüder, zuerst und immer wieder euch selbst! Man kann in keinem Beruf durch Satans List und Betrug so leicht verwerflich werden, als in dem Beruf eines Verkünders des Worts, wenn man aufhört, sich selbst zu predigen, sich selbst unter die Zucht des Worts und Geistes zu stellen. Es ist keinem von euch, von uns geboten, zwei, drei, viele Seelen selig zu machen. Aber es ist uns vom HErrn geboten, eine, die eigene Seele, zu erretten und selig zu machen; thun wir das mit Furcht und Zittern, dann kann der HErr durch uns andere, so viele Er will, zur Erkenntnis der Wahrheit führen und selig machen.

Gehet umher! Wir alle gehen umher von Ort zu Ort als die Pilgrime. Aber wir sollen nicht immer umhergehen, wir sollen endlich eingehen. Bleibt unser Leben hienieden ein Leben voll Arbeit und Mühe, Kampf und Streit — vor den Augen des Glaubens wölbt sich in den Wolken der Bogen des Friedens; über diesem Bogen steht der HErr, und in goldener, unauslöschlicher Schrift seine Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," und unter diesem Bogen laßt uns nach der Arbeit einfahren zum ewigen Gestade und eingehen zur himmlischen Ruhe! Amen."

Nach der Festrede stellte Inspektor Rappard der Versammlung die einzusegnenden Brüder vor, und nannte die Arbeitsfelder, zu denen sie berufen sind:

August Dallmeyer aus Holstein kommt als Evangelist in die Rheinpfalz, wo er im Verband des dortigen Evangelischen Vereins bereits zu wirken angefangen hat.

Andreas Ebeling aus Sachsen ist von einem Pastoren in Vandsburg, West-Preußen, berufen worden, um ihm in seiner ausgedehnten Gemeinde zu helfen.

Johannes Figge aus Rheinpreußen tritt in die Berliner Stadtmission ein.

Gottfried Haldemann aus Bern ar-

beitet schon seit einigen Monaten als Evangelist in Birsfelden bei Basel unter der Leitung des Evangelisations-Vereins.

Ludwig Henrichs aus Westphalen hat sein Arbeitsfeld in der Provinz Hessen gefunden, wo er als Evangelist im Verband der Pilgermission wirkt.

Robert Heise aus Westphalen bleibt in unsrer unmittelbaren Nähe und übernimmt die Stelle eines Hülfslehrers in unsrer Anstalt.

Gustav Latzke aus Berlin kommt nach Croatien, wo er als Gehilfe des Herrn Pfarrer Kolatschek von Agram in der abgelegenen Dorfgemeinde Mlinska „Leviten"-Dienste thun wird.

Friedrich Oesterlin aus Württemberg tritt in die Stadtmission von Straßburg ein.

Carl Rackle aus Baden kommt als Gehilfe Br. Schmids nach Hallau und bleibt unter der Leitung unsres Comites.

Georg Schemel aus Bayern und

Gottlob Strobel aus Württemberg treten in den Verein für Innere Mission A. B. in Baden. Sie werden, der eine in Kandern, der andere in Adelsheim, ihren ersten Wirkungskreis finden.

Jakob Städeli aus dem Ct. Zürich wird als Evangelist im Verband der Pilgermission arbeiten und zwar zunächst in Neftenbach, wo unser von schwerer Krankheit genesender Br. Rellstab der Hilfe bedarf.

Heinrich Weifenbach aus Thüringen kommt nach Schlesien und wird in Görlitz als Evangelist im Verband einer dort bestehenden freien Gemeinde wirken.

Emil Weinhausen aus Rheinpreußen folgt einem Rufe aus Hamburg, um dort als Missionar zu arbeiten unter dem Volke Israel, dem auch er angehört.

Außer diesen 14 Brüdern wurden zum Dienst des HErrn eingesegnet:

Guido Chiloſi aus Italien, der beinahe drei Jahre als „Gast" unter uns geweilt hat und nun von dem Verein für die Evangelisation des Tessins berufen ist, als Evangelist in jenem Canton zu wirken; und

Ludwig Knoll aus Berlin, der mehrere Monate den Bibelkurs unsrer Anstalt genossen hat, und dem ohne unsre Vermittlung eine Arbeit in Neckarau übertragen worden ist.

Nachdem die Brüder Dallmeyer, Figge, Henrichs und Heise kurze Ansprachen gehalten hatten, wurden die sechzehn Brüder unter Gebet und Handauflegung für den Dienst des HErrn eingesegnet, worauf HErr Pfarrer Isler ein Schlußwort sprach.

Was unsre Abschiednehmenden sowohl in der großen Versammlung als auch in den kleineren Zusammenkünften der letzten Tage so oft und ernst uns ans Herz legten, das wiederholen wir gern hier noch einmal: Betet für uns! — Das ist ihre Bitte. Wir wollen derselben nicht vergessen.

Ein trüber Morgen war es am 29. Juli, als die Brüder das Mutterhaus verließen. Ernst tönten die Abschiedslieder, von den an der westlichen Hoftreppe stehenden Brüderchören gesungen; aber hell klangen die Posaunen den Scheidenden, die unsern Blicken durch den dichten Nebel bald verhüllt waren, nach:

Blickt freudig nach Oben,
Bei Jesu ist Licht!

---

**Eingegangene Briefe von unsern Brüdern:**

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Berger, Metz; Dieterle, Ludwigshafen; Chorvat, St. Helena; Schmid, Hallau; Hübscher, Thayngen; Buchmann, z. Z. Männedorf; Schadegg, Prescott; Retzlaff, Gnadenfeld; Leonhard, Primrose; Walther, Heidelberg; Klaaßen, Ladekopp; Haas, Rastovac; Zantopp, Niederweisel; von Knobelsdorff, Berlin; Scholten, Lobethal; Härdle, Lich; Kachel, Seon; Rellstab, Neftenbach; Schwärzel, Mülheim; Gmünder, Mattweil; Keller, Dübendorf; Enderlin, Straßburg; Surer, Romanshorn; Merten, Bergheim; Vogt, Stäfa; Kübler, Dillhaus; Herforth, Minden; Bläsner, London; Ehinger, Buffalo; Brennecke, Guide Rock; Singer, Wolfstein; Weiß, Schochersweil; Keller, Neu-Banovce.

---

Wo du Boden findest, so streue auf demselben etwas Gutes: liebe, dulde, trag', ermahne, gib, lehre, rette, schone, vergib, aber ..... liebe stets! Lavater.

---

„Was die Liebe fleht,
Ist ein Korn in Gottes Herz gesät."

## Er ist unser Friede.

Es gibt einen Frieden bei allem Streit,
Es gibt auch im Schmerz eine Seligkeit,
Es gibt, bei des Lebens wechselndem Spiel,
Ein festes, ein unverrückliches Ziel; —
Sonst wär' es ja wahrlich nicht mehr zu tragen
Das Leben mit seinen vergänglichen Tagen.
Wohin wir nur blicken — ein ew'ges Verrücken,
Ein Schwanken und Wanken in That und Gedanken,
Ein Trotzen und Zagen, ein Jubeln und Klagen,
Ein Halten und Lassen, ein Lieben und Hassen,
Ein Laufen, Ermatten, ein Jagen nach Schatten,
Erneu'n und Veralten — Erglüh'n und Erkalten,
Erblüh'n und Entfärben, Entstehen und Sterben! —
Und ach! in mir selber, find' ich da nicht
Den nämlichen Wechsel von Schatten u. Licht?
Hab' ich nicht auf flüchtigen Sand nur gebaut,
So oft ich den eigenen Kräften getraut?
Das ist der sich täglich erneuernde Schmerz,
Daß nicht fester stehet das eigene Herz! —
Und doch! und doch! — in dem tiefsten Grunde
Steht fest ja das Eine zu jeglicher Stunde;
Wohl rauschen viel Klänge darüber hin,
Viel wechselnde Bilder vorüber ziehn,
Doch lebt es und leuchtet es fort und fort,
Das bleibende Eine, mein Fels und mein Hort; —
Das ist, ob vergessen auch oft und umhüllt,
Unsers Herrn und Meisters hellstrahlendes Bild,
Und das Wort von der ewigen treuesten Lieb',
Das sein Finger tief in das Herz uns schrieb.
O Seele! wenn alles auch schwanket und fällt,
Du kennest die Hand, die dich allezeit hält;
Wenn das Scheiden und Schwinden dir wehe thut,
Vergiß nicht, du hast noch ein ewiges Gut;
Und es gibt einen festen Frieden im Streit,
Es gibt auch im Schmerz eine Seligkeit,
Es gibt, in des Lebens wechselndem Spiel,
Ein festes, ein unverrückliches Ziel
Und im Herzen ein lichtvolles Heiligtum,
Darinnen nur strahlet des Heilandes Ruhm.

Maiblumen.

## Ein Wink.

„Ich brauche Oel," sagte ein alter Mönch, und pflanzte einen kleinen Olivenbaum. „HErr," betete er, „er braucht Regen, damit seine Wurzeln trinken und sich ausbreiten können: sende einen sanften Schauer. „HErr," betete der Mönch weiter, „mein Baum braucht Sonne. Bitte, sende Sonnenschein." Und die Sonne schien und vergoldete die tropfenden Wolken. „Nun Frost, mein HErr, um seine Fasern zu stählen," sagte der Mönch; und siehe, der kleine Baum stand da glitzernd im Reif Aber zur Vesperzeit starb er. Da suchte der Mönch die Zelle eines andern Mönches auf und erzählte ihm seine merkwürdige Erfahrung. Dieser sagte: „Ich habe auch ein Bäumchen gepflanzt, und siehe, es gedeiht gut. Aber ich vertraute mein Bäumchen meinem Gott an. Der es gemacht hat, weiß besser, was es braucht, als ein Mensch wie ich. Ich machte keine Bedingung. Ich bestimmte nicht die Art und Weise. „hErr, sende, was es braucht." betete ich, „Sturm oder Sonnenschein, Wind, Regen oder Frost. Du hast es gemacht, und du weißt es am besten."

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 3. Juni 1896 den Geschw. Scholten in Lobethal, Kamerun, ein Söhnlein (Georg Paul).

Am 11. Juli den Geschw Herforth in Minden, Westphalen, ein Söhnlein (Johannes).

### Trauung.

Am 1. Juli Br. Friedrich Brennecke, Pastor in Guide Rock, Nebr., mit Jungfrau Martha Hünenberger von Riehen.

### Todesfälle.

Am 15. Juli hat es dem HErrn gefallen, den kleinen Emanuel Merz, das jüngste Kind unsrer Geschwister Merz in Arnstadt, in sein himmlisches Reich zu nehmen.

Soeben vernehmen wir mit bewegtem Herzen, daß es dem HErrn gefallen hat, unsre liebe Schwester, Frau Salome Meßner, geb Aberth, Gattin unsres Bruders J. Meßner, Evangelist in Brumath, in die obere Heimat abzurufen. Der große Arzt und Helfer tröste unsern Bruder und die ganze so schmerzlich betroffene Familie.

Auch unser eben eingesegneter Br. Carl Rackle ist in tiefe Trauer versetzt worden durch den Heimgang seiner Mutter, Frau Wwe. Rackle von Niederweiler, die noch der Einsegnungsfeier hier beiwohnte und jetzt schon, nach kurzer, schwerer Krankheit, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist.

### Adressen-Veränderungen.

Prediger A. Herforth, Weingarten 13, Minden.

Reiseprediger Joh. Walther, Vereinshaus, Bergstraße 16, Lahr, Großh. Baden.

Reiseprediger F. Hofmann, Crailsheim, Württemberg.

Prediger Sigmund von Lerber, Nr. 704, Wyl, Canton St. Gallen.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Oktober 1896. | Nr. 10.


## Die Zeit ist kurz.

1 Kor. 7, 29—31.

Siehst du, mein Freund, dort jene Gesellschaft am Kartentisch, jenes Treiben auf dem Tanzboden, diese Schar, die auf den Vergnügungszug eilt, beobachtest du jene vornehme Welt, die dem Theater zuströmt! Sie alle haben auf ihren Lippen den Klageton: „Wir haben lange Zeit, wir müssen uns die Zeit vertreiben.“

Gottes Wort, das die mannigfaltige Anschauungsweise unsrer Zeitgenossen auf tausendfache Weise richtet, es sagt auch kurz und bündig den sich langweilenden Weltbürgern, was Gott von der Zeit hält: sie ist **kurz**. Mögen es viele oder wenige glauben, es bleibt dabei: „Die Zeit ist kurz.“

1. **Kurz ist die Zeit der Vorbereitung für die Ewigkeit,** darum: **Kaufe sie aus.**

„Das Wesen dieser Welt vergehet“ (V. 31). Damit ist allen Dingen hienieden der Todesschein geschrieben. Zur Ewigkeit hin werden alle Menschen gedrängt. Eine Minute um die andre, jede Stunde, jeder Tag, jede Woche, jeder Monat und jedes Jahr treiben uns unaufhaltsam diesem Ziel entgegen. So gerne der eine oder andre seine festgesetzte Lebenszeit verlängern möchte, er kann es nicht. Plötzlich, früher als er es ahnte, sind die Lebenstage, die ihm in Gottes Buch festgesetzt waren, abgelaufen, er steht am Ziel seines Lebens.

Aus Gottes Wort wissen wir, daß es eine selige und eine unselige Ewigkeit giebt. Aus eben demselben Wort wissen wir aber auch, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen mögen. Von Gottes Seite ist alles gethan, daß der Sünder selig werden kann. Seinen Sohn hat Er gesandt als Erlöser der Welt. Jesus hat sein Leben gelassen, das Gesetz erfüllt, den Zorn Gottes gestillt, die Sünde getragen, den Teufel besiegt, den Tod überwunden. Siegreich ist Er auferstanden und damit ist sein Sieg über die drei Welt- und Großmächte: Sünde, Teufel und Tod bewiesen. Glorreich ist Er gen Himmel gefahren, der Vater hat Ihn zu seiner Rechten gesetzt, Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist und damit deutlich bewiesen, daß Er mit dem Erlösungswerk seines Sohnes zufrieden ist. Der heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn ausgegangen und will die Sünder ihrer Sünden und des vollkommenen Erlösungswerks überzeugen. Alles ist von Gottes Seite gethan, damit wir selig werden können.

Nun verlangt der HErr mit Recht, daß wir das unsre thun. Zu deiner Bibel, Gottes wahrhaftigem Wort, sollst du greifen und dort herauslesen, was Gott von dir hält, dich überzeugen lassen, daß du ein verlorener Sünder bist. Aus dem gleichen heiligen Buch, dem Brief deines Gottes an dich, sollst du

aber auch die herrliche Thatsache herausfinden, daß Gott dich, Sünder, Gottlosen (Röm. 5, 6—10) also geliebet hat, daß Er seinen Sohn für dich zur Erlösung gab. Diese zwei Thatsachen sollst du glauben und siehe da, Friede, Freude, Seligkeit wird dein Herz, dein Leben durchdringen. Der Gottlose wird gerecht, der Verfluchte ein Gesegneter, der Blinde wird sehend, der Tote kommt zum neuen Leben aus Gott. Der heilige Geist nimmt Raum in deinem Innern, durch Ihn wirst du zur seligen Ewigkeit erzogen, wirst in Jesu Bild verklärt. Als ein Gesegneter wirst du ein Segen und arbeitest zur Ausbreitung des Reiches Gottes.

Tausende wissen von dieser Absicht, von diesem Ziel Gottes mit ihnen. Einmal möchten sie sich dieser göttlichen Bearbeitung hingeben, aber nur heute, jetzt nicht. Die Jungen versparen ihre Bekehrung aufs Alter, die Gesunden auf die Tage der Krankheit. In kurzen Augenblicken soll eine Gnadenarbeit an ihnen gethan werden, die doch den Eifer und die Treue einer ganzen Lebenszeit erheischt.

Und welches ist die Erfahrung? Die Jungen werden oft nicht alt, die Gesunden nicht immer krank, der Tod ereilt sie plötzlich. Die aber, die ins Alter gelangen und in demselben sich bekehren wollten, finden ihr Herz von dem Betrug der Sünden verhärtet, ihre Geistes- und Seelenkräfte sind so steif und unlenksam für eine Arbeit des heiligen Geistes in ihnen, wie die Knochen ihres Körpers hart und ungelenkig für die irdische Berufsarbeit geworden sind. O die Tausende, vielleicht Millionen, die jährlich unselig in die Ewigkeit gehen, die sich bekehren wollten, aber zu der Zeit, die ihnen paßte. Jugendzeit, — goldene Zeit; reiferes Alter, — silberne Zeit; späteres Alter (vielleicht vom 50. oder 60. Jahre an), — eiserne Zeit für die Bekehrungsarbeit. Kurz ist die goldene Zeit, kürzer die silberne Zeit, am kürzesten die eiserne Zeit — kaufe sie aus! kaufe sie aus!

### 2. Kurz ist die Zeit der Leiden: Harre aus!

„Die da weinen, als weineten sie nicht" (V. 29). Mit Thränen beginnt unser Lebenslauf hienieden. Die Sünde hat demselben einen bitteren Leidenskelch eingeschenkt. Der Lebensweg ist mit viel Dornen und Disteln versehen. Bald geht derselbe an grausamen Tiefen körperlicher, bald an schauerlichen Abgründen seelischer Leiden vorbei. Heute seufzt ein Erdenpilger, daß er wohnen muß bei denen, die den Frieden hassen, morgen klagt ein andrer, daß die Bäche Belials ihn erschrecken.

Thränenbrot ißt das früh verwaiste Kind, die einsam stehende Witwe, die plötzlich verarmte Familie, der betrogene Freund, die treulos verlassene Braut, die vom herzlosen Vater verlassene Familie. Mit Thränen mischt seinen Trank der schwer Operierte im Spital, der Kranke auf seinem Siechbette, der einsame Alte in seinem Hüttlein. Ach, wer zählt das Meer der Thränen, das vom Beginn der Lebenszeit durch die verschiedenen Altersstufen und in den mannigfachsten Lebensverhältnissen geweint wird!

Wen seine Trübsale und Leiden zu dem Manne führen, der in erbarmender Liebe gesprochen: „Rufe mich an in der Not," und: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," der wird erfahren, daß seiner Thränensaat eine Freudenernte folgen wird. Zwar wird das trauernde Herz, wenn es zum Menschenfreund, Jesu, gekommen ist, erst recht weinen. Wenn der Mühselige und Beladene die Ursache alles Elends, die Sünde, sein geistliches Elend recht

erkannt, wenn er einsieht, wie viele Jahre er seinen Gott und HErrn betrübt hat, dann werden die verborgenen Thränenquellen des Herzens erst recht aufbrechen. Aber es sind dann nicht mehr Thränen um irdische Verluste, es sind Reuethränen, es ist göttliche Traurigkeit. Diese Thränen werden gezählt und in Gottes Krüglein gefaßt. Zu solchen Weinenden spricht der HErr: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, ihr werdet lachen."

Wo vollends Thränen für die Rettung andrer fließen, wo ein treues Mutter- und ein liebevolles Vaterherz mit Thränen vor dem HErrn liegen um das Seelenheil ihrer Kinder, da gilt ihnen das Wort: „Eure Traurigkeit soll in Freuden verkehrt werden." Treuer Arbeiter und treue Arbeiterin des HErrn, in welche Arbeit dein HErr dich auch gestellt haben mag, sei es bei Großen oder Kleinen, Jungen oder Alten, Christen, Juden, Heiden oder Türken, sei deine Arbeit auch eine Thränensaat, harre aus, die Freudenernte wird folgen. Alle ihr Kreuzträger, Mühseligen und Beladenen, vernehmet das stille und doch so gewisse Trösten des heiligen Geistes in euren Herzen. Ein himmlischer Friede teilt sich euch mit, während noch die Thräne über die Wange rollt, seid ihr der Hilfe eures Gottes im Innern gewiß, ihr weinet, als weinetet ihr nicht."

### 3. Kurz ist die Zeit der Freuden, vergiß dich nicht.

„Die sich freuen, als freueten sie sich nicht." Wie in der Natur die weise Abwechslung von trüben, regnerischen, nebelichten und hellen, trockenen, sonnigen Tagen besteht, so kommt es auch in unsern Lebensführungen vor. „Nach Weinen kommt Lachen" und „Alles hat seine Zeit," sagt schon der Weise des Alten Testamentes. Bei ausschließlichem Regen oder Sonnenschein würden Gottes Kreaturen verderben oder verschmachten, bei beständiger Trübsal oder ungestörter Lebensfreude würde eine Menschenseele nicht für die selige Ewigkeit erzogen werden. Darum hat Gott Leiden und Freuden weislich für jeden Menschen abgemessen.

Wie facht sich die Lebensflamme aufs neue an, wenn Gott seine Gnadensonne wieder scheinen läßt. Wenn die körperlichen Gebrechen geheilt, die Sündenlast weggenommen, die Pfeile Satans abgewandt, die Zungen der Lästerer und Verleumder zum Schweigen gebracht sind, wie erhebt sich da die Seele im Lobe Gottes. Die tiefen Wasser sind ja weg, Gottes Zeuge, der Gnadenbogen, steht lieblich über dir. Der Gebetstrieb ist erwacht, du betest — Gott antwortet, der heilige Geist treibt — du folgst, die Gnadenbächlein fließen — alle Kanäle deines Wesens sind offen, um ihre gesegneten Wasser zu empfangen. Wahrlich, liebliche Tage. Himmelslüfte umwehen dich, der Heimat bist du so nahe, es scheint nur eine dünne, papierene Wand zu sein, die dich und die selige Ewigkeit scheidet. Dein Ohr ruht lauschend an derselben und du höreſt Lobgesänge von drüben, die Stimme deines Geliebten vernimmst du. Sie ist dir süßer als alles, sie macht dein Herz vor Freuden hüpfen. Alles ist paradiesisch um dich, in allen Werken der Schöpfung erblickst du deines Vaters Hand. Anbetend sprichst du: „Die Erde ist des HErrn und was darinnen ist," du erwarteſt nur bald die mächtige Hand, die alles Ungöttliche, das auf die Erde durch die Sünde gekommen ist, hinausthut. Ja, das sind Freudentage im Leben der Kinder und Pilger Gottes. Genieße sie, wenn der HErr sie dir beschert. Führt dich der HErr mit etlichen oder vielen seiner Kinder, die in der gleichen Erfahrung stehen, zusammen, ge-

nießet gemeinsame, doppelte Freuden. Lasset euer Halleluja fröhlich gen Himmel steigen.

Benütze die Tage leiblicher und geistlicher Segnungen, aber — vergiß dich nicht. Nicht zur Sicherheit, noch viel weniger zur geistlichen Schwelgerei, zum Übermut, Prahlerei und Unnüchternheit, sondern zur Vertiefung des geistlichen Lebens sind uns die Tage der Erquickung vom Angesichte des HErrn gegeben. Unversehens steigt eine Wolke, und wenn sie nur anfänglich die Größe der Eliaswolke hätte, auf. Der klare Himmel kann wieder düster, der ebene Weg wieder höckericht werden. Vom Tabor geht es wieder herab, und vielleicht direkt dem Kreuzesweg entgegen. So lange unsre Füße noch auf dieser Erde stehen, sind wir jedem Wechsel oft urplötzlich unterworfen. Darum ermahnt der HErr mit Recht: „Die sich freuen, als freueten sie sich nicht." An das schließt sich an

4. **Kurz ist die Zeit des Besitzes — binde dich nicht.**

„Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, die da kaufen, als besäßen sie es nicht" (V. 29. 30). Nicht nur geistliche, auch leibliche Güter giebt der HErr den Seinen. Zwei Klassen von Gaben sind hier erwähnt; das Weib und mit ihr wohl die Familie, und das, was man durch Kauf oder Verkauf sich erwirbt, der Besitz irdischer Güter. „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes," oder: „Wem ein tugendsames Weib beschéret ist, die ist viel edler, denn die köstlichen Perlen." In diesen und andern Stellen der Heiligen Schrift wird der hohe Wert einer vom HErrn geschenkten Frau geschildert. Eine solche Gabe darf der christliche Mann nicht nur innig lieben, sondern es ist nach verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift Gottes klarer Wille, daß er das thut. Das gleiche gilt auch von den Kindern, die fromme, biblisch-denkende Eheleute als eine Gabe Gottes betrachten. Je und je trifft man solche glückliche Ehen und Familien, wo eines das andre im HErrn innig liebet, eins das andre höher achtet, denn sich selbst, wo man darum ein Herz und eine Seele ist. Gemeinsames Gebet, geteilte Freude und geteilter Schmerz, gemeinschaftliche Arbeit geben solchen Familien eine höhere Weihe; es sind glückselige Häuser.

Lieblich ist es aber auch, wo der HErr die Arbeit der Seinen segnet. Oft giebt Er ihnen nicht nur das tägliche Brot, sondern noch etwas mehr. Entweder besitzen sie ein liebliches Heim mit Feldern, Wiesen, Vieh, Weinbergen u. s. w., oder sie haben sich etwas an Geld erspart. Auch über diese Gaben darf sich der Christ freuen.

Aber dennoch steht wie ein warnend aufgehobener Finger das Wort des HErrn hier: „Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine," und „Die da kaufen, als besäßen sie es nicht." Der HErr kennet die schwachen Seiten unsers Herzens, das sich leicht an die Kreatur, an Weib und Kind, leicht an die Gaben, Häuser, Äcker, Geld, Besitz, hängt. Wie schnell kann eine Sarah, eine Rahel, ein Isaak, wie plötzlich Hab und Gut uns entrissen werden. Denken wir an die Beispiele der Heiligen Geschichte, wie ein Abraham, Lot, Jakob, Hiob und andre geführt wurden. Unsre Zeit trägt den Stempel des „Ungewissen" und „Unsichern" deutlich auf der Stirne. Was wir heute haben, kann morgen durch Gottes Hand, durch Untreue oder Ruchlosigkeit der Menschen uns genommen sein. Darum beherzige mehr als je die Mahnung: „Kurz ist die Zeit des Besitzes — binde dich nicht!"

### 5. Kurz ist die Zeit der Arbeit für den HErrn — säume dich nicht.

„Das Wesen dieser Welt vergehet" (V. 31). Wenn wir am Anfang bewiesen haben, daß das Wesen dieser Welt, die Reiche dieser Erde vergehen, so bleibt ein Reich doch bestehen. Ja, es wird erst in seiner sichtbaren Herrlichkeit klar zu Tage treten, wenn das glänzende Nichts der Gegenwart wird zerronnen sein. Für dieses Gottesreich ist das Kind Gottes bestimmt. Es liebt den König dieses Reichs, Er ist ja sein Erlöser von Sünden, sein Befreier vom Reich der Finsternis, Jesus Christus, unser HErr. Der Jünger des HErrn ist für seines HErrn Reich begeistert, für die Ausbreitung desselben sucht er zu wirken. Weil er sich unter dem Regiment seines Königs so wohl befindet, deswegen sucht er andre für seinen König zu gewinnen. Die Überzeugung, daß nur Jesu Reich ewig bestehen wird, giebt ihm Mut und Freudigkeit, für dasselbe zu wirken. Nicht nur mit Worten, auch seine Gaben, seinen Besitz stellt er seinem HErrn zur Verfügung. Sein Haus ist offen für Gotteskinder, für Arme und Notleidende. Vom Ertrag seiner Äcker, Weinberge und Wiesen, vom Erlös seines verkauften Viehes, von den Zinsen seiner Kapitalien, teilt er zur Unterstützung der Werke äußerer und innerer Mission gerne mit. Und ruft der HErr eines seiner Kinder, Sohn oder Tochter, in seinen Dienst, so ist ihm solches kein Opfer, sondern eine Lust.

Warum dieser Eifer für des HErrn Haus und Werk? „Die Zeit ist kurz." Kurz die Lebenszeit, die eine Arbeitszeit für den HErrn sein soll. In der Wiedergeburt des Sünders wurden ein oder mehrere Pfunde zum Wucher mitgeteilt. Gnadengaben wurden geschenkt, der HErr hat Recht, nach ihrem Gebrauch zu fragen. Aber auch von den irdischen Gaben wird der HErr sprechen: „Thue Rechnung von deinem Haushalten." Selig, wer seine kurze Lebenszeit und seine anvertrauten Gaben, Kinder und Besitz zum Besten des Reiches Gottes verwendet. Er hat nicht umsonst gelebt, nicht vergeblich Gottes Gnade empfangen.

Nicht nur die kurze Lebenszeit, auch die kurze Gnaden- und Arbeitszeit soll den Christen antreiben, eifrig für Gottes Reich zu arbeiten. „Wirket, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann," gilt unsrer Zeit besonders. Wohl warten Kinder Gottes sehnsüchtig auf den herrlichen Tag des HErrn, da Er mit den Seinen sich offenbaren wird. Aber die antichristische Mitternacht naht auch mit Macht. Der Abend kommt, die Schatten werden länger, sichtbarer, die Arbeitsmöglichkeit kürzer. Noch etliche Jahrzehnte, oder nur etliche Jahre, und was wir heute für den HErrn thun konnten und durften, wird dann nicht mehr möglich sein. Höre den ernsten Ruf: „Kurz ist die Zeit der Arbeit für den HErrn — säume dich nicht!"

Möge der HErr uns diesen fünffachen Blick über „die kurze Zeit" segnen, daß es Gnadenblicke für uns sein mögen.

J. Hey.

---

## Ein Habenichts.

„Er ist und bleibt ein Habenichts", sagte man im heimatlichen Dorfe, als man erfuhr, daß Samuel Klein nach einjähriger Abwesenheit wieder aus Amerika zurückgekehrt sei.

Klein hieß er und klein war er, sowohl in seiner äußerlichen Erscheinung, als in seiner geistigen Kraft. Er war von frühester Kindheit an ein unangenehmer, schwer zu behandelnder Bursche gewesen. Unbegabt war er durchaus nicht. Ungemein klar und leicht

faßte er alles auf, was ihm gelehrt wurde, aber diese Gabe blieb fruchtlos, weil er sich nie lang genug bei einem Gegenstand aufhielt. So kam es, daß er eine Menge Sachen oberflächlich kannte, ohne in irgend etwas gründlich einzudringen.

Aus der Schule entlassen, kam er erst zu einem Schreiber in die Lehre. Dort hielt er es nicht lange aus. Er war zu lebhaft, um still zu sitzen, zu gleichgültig, um richtige Arbeit zu thun. Er klebte falsche Marken auf die Briefe, vergaß letztere zur Post zu bringen, verlegte und verlor seine Sachen. Dies konnte nicht gehen.

Nun wurde er in eine Kupferhandlung gebracht. Im Anfang gefiel ihm die Arbeit gut; aber als sie nach und nach ihn zu drücken begann, und er manche Stunden in der Werkstatt zuzubringen genötigt war, fand er den Gedanken unerträglich, ein solches Leben weiter zu führen, und entzog sich demselben durch die Flucht. Nach einer Woche brachte ihn die Polizei wieder zurück.

Aber zu Hause fing der Jammer erst recht an. Die Familie war zahlreich, und jedes erwachsene Kind mußte ans Verdienen denken. Ein benachbarter Fabrikant machte einen Versuch mit Samuel und nun schien es eine Zeitlang, als ob das richtige gefunden sei. Vergebliche Hoffnung! Bald gab es Klagen, dann kamen Forderungen wegen beschädigten Eigentums, endlich eine Entlassung in aller Form.

Was sollte nun werden? Es waren über all dem Suchen und Probieren Jahre vergangen. Samuels Schwester, die bei einer guten Herrschaft im Dienste stand, entschloß sich, mit derselben nach Amerika auszuwandern. Was konnte es für den armen Habenichts besseres geben als ihrem Beispiel zu folgen? Er ging, und man fühlte sich ordentlich erleichtert, ihn los zu sein.

Nach Jahresfrist war er wieder da. „Immer noch ein Habenichts," sagten die Nachbarn, als sie es erfuhren. Aber diesmal täuschten sie sich. In einer Versammlung des Jünglingsvereins, dem er früher einmal angehört hatte, sagte Samuel Klein bald nach seiner Rückkehr folgendes:

„Liebe Freunde, es drängt mich, euch etwas von dem mitzuteilen, was ich erfahren und gelernt habe, seit der Zeit, da ich zum letzten Male mit euch in diesem Raume einen Abend zubrachte. Wie ihr wißt, bin ich in Amerika gewesen, und mehr als einer im Dorf war dazumal froh, mich auswandern zu sehen."

Eine zustimmende Bewegung unter den Zuhörern machte sich bemerkbar.

„Ich kann es euch nicht verargen," fuhr Samuel fort, „aber heute, Freunde, paßt mein alter Spitzname nicht mehr, denn ich habe etwas empfangen und ich preise Gott dafür."

„So hat es früher schon einmal geschienen," ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Kann sein," sprach der junge Mann weiter, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Aber meine Zuversicht ist ganz andrer Art, als sie es jemals gewesen ist. Das erste Erfordernis, wenn ein Mensch gründlich umgewandelt werden soll, ist, daß er sein Selbstvertrauen verliere. Das ist mir begegnet, ehe ich irgend etwas neues lernen konnte. Ich will euch nicht alle Einzelheiten meiner Geschichte erzählen; ihr wißt, daß es darin vieles giebt, was ich gern ungeschehen machen möchte, wenn es möglich wäre. Aber den letzten Abschnitt sollt ihr genau erfahren, denn es kann daraus vieles gelernt werden.

„Wer nach Amerika auswandert, kann

dort sein gutes Auskommen haben, aber er muß tüchtig arbeiten und rechte Ausdauer haben. Mir waren diese beiden Dinge fremd, und darum saß ich bald genug im Elend, und wäre gern wieder nach Hause gekommen. Aber ich befand mich viele Meilen weit von der Küste und hatte keinen Heller in der Tasche; und unter solchen Umständen ist es schwer, zu reisen. Nun machte ich die Bekanntschaft eines geübten Landstreichers, der mir riet, mich mit ihm ganz im Verborgenen in einen Güterwagen zu schleichen. Es gelang nach Wunsch, und zwei Tage hindurch ging alles aufs beste. Da merkten wir Gefahr, und um dem Bahnführer zu entwischen, wollten wir ein Kunststück ausführen, indem wir uns eine Zeitlang außerhalb des Wagens an den Boden desselben anklammerten und anstemmten. Auch dies wäre gelungen, hätte nicht mein Kamerad mit mir Streit angefangen und mich in so roher Weise gestoßen, daß ich, da ich diese Reiseart nicht gewohnt war, das Gleichgewicht verlor und auf den Bahnkörper fiel. Ein Wagen um den andern fuhr über mich hinweg; doch der Zug ging langsam und durch Gottes Barmherzigkeit blieb ich am Leben."

Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wuchs mit jedem Augenblick. Samuel hielt inne und strich mit der Hand mehrmals über die Stirne, als wollte er peinliche Erinnerungen auswischen. Endlich fuhr er mit bewegter Stimme weiter:

„Ich war von meinem Fall sehr erschüttert, hatte mehrere Quetschungen erlitten und verlor auf einige Minuten die Besinnung. Sowie ich wieder zum klaren Bewußtsein kam, merkte ich, daß ich mich aufraffen müsse, um mich zu retten. Es war eine furchtbar kalte Nacht, und eisiger Regen durchnäßte mich. Ich suchte vergeblich nach einem Obdach und mußte fort und fort wandern, denn so oft ich stehen blieb, fror es mich bis ins Mark. Ach, Freunde, das waren Stunden! Mein ganzes vergangenes Leben trat vor mein Geistesauge, und ich kann euch versichern, meine Gefühle waren nicht fröhliche. Da kam ein Gedanke hoffnungbringend vor meine Seele. Es war die Erinnerung an eine Abendstunde hier im Jünglingsverein. Der Freund, der heute Abend die Leitung hat, war auch damals der Vorsitzende und sprach über das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Nun kamen mir in jener Schreckensnacht die längst gehörten Worte wieder in den Sinn: Als er noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater und jammerte ihn sein. Das ging mir durchs Herz, und ich schäme mich nicht, es zu sagen, daß ich mich auf die Kniee warf und laut zu dem himmlischen Vater betete, Er möchte sich doch auch meiner erbarmen. Ich flehte zum Herrn Jesu um Vergebung meiner Sünden und bat Ihn, mich anzunehmen und selig zu machen. Ein köstlicher Friede kehrte ein in meine Seele; ich faßte Mut, und da ich fühlte, wie die eisige Kälte mich immer mehr lähmte, bereitete ich mich auf das Sterben vor, wie ein müder Mensch sich dem wohlthätigen Schlaf hingiebt.

„Ich schlief in der That einige Augenblicke. Da weckten mich leise Jammertöne in meiner unmittelbaren Nähe. Ich dachte zuerst, ich träume, aber nein, es waren Laute einer menschlichen Stimme. Und nun klang es ganz deutlich: Vater! Vater!

„Sofort war ich auf den Füßen und tastete mit der Hand umher in der tiefen Dunkelheit, die mich umgab. Da plötzlich fühlte ich eine kleine Hand in der meinigen.

Eine große Angst befiel mich, denn ich hatte fast gemeint, die Stimme meines verstorbenen Schwesterleins erkannt zu haben.

„Aber nun tönte es wieder ganz deutlich: Bist du's, Papa? Geht es dir besser?

„Es war ein kleines Mädchen, das seinen Vater verloren hatte. Die beiden hatten sich am Abend zuvor auf den Weg gemacht, nach einem in der Nähe der Eisenbahnstation gelegenen Hofe. Da war es dem Manne plötzlich schlecht geworden, und er hatte das Kind vorausgeschickt mit dem Auftrag, den Führer des herannahenden Güterzuges zu bitten, einen Augenblick zu halten um ihn mitzunehmen. In der schnell hereinbrechenden Dunkelheit war das arme Kind nicht bemerkt worden, der Zug war weiter gefahren, und als nun die Kleine ihren Vater aufsuchen wollte, konnte sie ihn nirgends mehr finden. Sie irrte nun umher und wäre ohne Zweifel umgekommen, wenn Gott nicht ihr Händchen in meine Hand gelegt hätte. Man sagt, ich hätte sie vom Verderben errettet; das kann wohl sein, aber sicherlich hat sie auch mein Leben gerettet; denn was mich in jener Nacht vor dem Erfrieren bewahrt hat, das war die Mühe, die ich mir gab, das liebe Kind warm zu halten. Ich bedeckte es mit meiner Jacke, drückte es an mich, rieb seine Glieder und ermunterte es, seine Sprüche und Lieder aufzusagen. Als der Tag gekommen war, wurden wir von einem Passagierzug bemerkt und freundlich aufgenommen. Einige Männer machten sich auf, um den armen Vater zu suchen, fanden aber nur seine Leiche. Er war erfroren.

„Die Geschichte dieses Mannes war eine betrübende. In Wohlstand auferzogen, hatte er im alten Vaterland seinen Eltern so viel Kummer und Herzeleid bereitet, daß sie ihn als Farmer in den Westen Amerikas geschickt hatten. Dort hatte er sich verheiratet, und so lange seine Frau lebte war es ihm gut gegangen. Nach ihrem Tode jedoch hatten die alten Gewohnheiten wieder die Oberhand erlangt; er fing an, mit seinem Kinde umher zu streifen, ohne irgendwelche rechte Arbeit zu thun. Er war betrunken gewesen, so erzählte man, als er am Abend den Weg nach dem Hofe unternommen hatte; eine Branntweinflasche lag neben seinem entseelten Körper.

„Man telegraphierte die Trauernachricht seiner alten Mutter, die nicht sehr weit von hier lebt. Eine Antwort ließ nicht auf sich warten. Die alte Dame verlangte ihre Enkelin und erbot sich, auch meine Rückreise zu zahlen, falls ich willig wäre, ihr das Kind zu bringen. So ist es gekommen, daß ich schon wieder in eurer Mitte bin. Es war mir ein Bedürfnis, euch das alles zu sagen, damit ihr merken könnet, daß ich ein andrer geworden bin. Ich habe allerdings kein Vermögen gemacht; ich habe Narben mitgebracht, aber etwas Großes habe ich empfangen und ich glaube zuversichtlich, daß es mir lebenslänglich bleiben wird. Ich habe den Herrn Jesum gefunden. Ich habe gelernt, Ihn von Herzen zu lieben und Ihm für alles zu vertrauen."

Mit zunehmender Bewegung hatte der zurückgekehrte Wanderer seine Erzählung beendet; nun nahm der Leiter des Vereins das Wort, und ohne Zweifel war mehr denn ein Zuhörer tief ergriffen von der Treue des guten Hirten, der dem verlorenen Schäflein nachgeht, bis daß Er es finde. —

Die Großmutter des verwaisten Kindleins nahm sich auch des Samuel Klein freundlich an und verschaffte ihm eine Stelle, die er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausfüllte.

Friede und Freude herrscht nun in der Hütte, in der man Jesum hat.

Sehr lehrreich ist es in dieser Geschichte wahrzunehmen, wie die Gemeinschaft mit Gott dem ganzen Leben eine neue Wendung giebt. Vorher war alles Finsternis, Verwirrung, Ungewißheit und darum auch Unsegen. Von dem Augenblick an, wo das elende Selbstvertrauen zusammenbrach und das irrende Kind in das Vaterhaus einkehrte, war alles in Ordnung. Da kam Licht und Friede, da gab es gebahnte Wege, da hatte der arme „Habenichts" Alles gefunden. Darum sagt auch Tersteegen:

Wer dich hat
Ist still und satt
Wer dir kann im Geist anhangen
Darf nichts mehr verlangen.

## Ewiges Lob.

O du Lamm auf Zions Hügeln
Preisen wollen wir und loben
Deine Liebe, deine Wunder
Mit den heil'gen Scharen droben.

Für uns ließt du dich erwürgen
Starbst am Kreuze uns zu gute,
Und erkaufteſt von der Erden
Uns mit deinem teuren Blute.

Wär' dein Blut und wär' dein Sterben
Nicht für uns, für mich gewesen,
Gotteslamm! ich wär' verloren
Von der Sünde nie genesen.

Darum preisen die da siegten,
Darum preisen wir, die streiten,
Dich, du Lamm auf Zions Hügeln,
Hoch in alle Ewigkeiten. H.

Liebt die Seele viel, so wird sie groß,
Liebt sie wenig, so bleibt sie klein,
Liebt sie nichts, so wird sie eben nichts,
Liebe nur kann Wachstum ihr verleih'n.
Bernh. von Clairveaux.

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Sept. 1896.

Teure Brüder!

Beim Beginn eines neuen Jahreskurses unsrer Anstalt senden wir gern einen besonderen Gruß an die Brüder aller früheren Jahrgänge. Ganz besonders gilt der Gruß euch, ihr lieben jüngst ausgesandten Söhne, die ihr nun auf euren neuen Arbeitsposten steht und eure Arbeit begonnen habt. Daß wir eurer in der Fürbitte gedenken, wißt ihr. Der treue Gott mache euch in allen Dingen **treu**. Treue im Kleinen ist köstlich vor Ihm. Treue in der Benützung der Zeit, in der Erfüllung kleiner Pflichten, in sorgfältiger Vorbereitung, im Kampf wider die Sünde, im Bekennen seines Namens, im Gebet und Lesen seines Wortes. Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht sei in euch.

Br. Heise hat seine Arbeit als Lehrer begonnen; unser Sohn Heinrich, der dieses Amt ein Jahr lang bekleidete, ist zurückgetreten, um sich weiter auszubilden. Auch Herr Kandidat Schlaich hat uns verlassen, um sich auf sein Examen vorzubereiten.

Mit dem ersten dieses Monats sind unsre neuen Brüder und Gäste eingetreten, dreißig an der Zahl. Brüder, betet auch für sie, daß sie sich in die Schule des heiligen Geistes stellen und durch Ihn ausgerüstet werden mögen für den herrlichsten und schönsten Beruf, Verkündiger des Evangeliums, Zeugen Jesu Christi zu werden.

* * *

Trotz des nassen Sommers haben wir die Früchte des Feldes zu gewohnter Zeit einheimsen können. Obst giebt es sehr wenig, aber Getreide und Öhmd durften wir reichlich einführen in unsre Scheune. Dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben sei Lob und Ehre.

## Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. August bis 10. Sept. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Schinzel, Stein; Keller, Neu-Banovce; Galsterer, Treffen; Surer, Romanshorn; Herrmann, Bellnhausen; Fink, Schaffhausen; Schoop, Ebnat; Kies, Wiesbaden, Hesemann, Hanau; Bercowitz, Laguna; Engel, Freienwalde; Meßner, Brumath; Nachtigal, Heiligenbeil; Greiner, z. Z. Brombach; Weisser, Lörrach; Keller, Dübendorf; Härdle, Lich; Amstein, Bern; Martin, Lich; Zingg, Basel; Kübler, Frauenfeld; Kübler, Dillhaus; Kachel, Seon; Flad, Kornthal; Moschberger, Kirchleerau; Bläser, Cannstatt; Kube, Bonn; Köhler, Adlisweil; Strobel, Adelsheim; von Lerber, Wyl (früher eing.); Nellstab, Neftenbach; Spittler, Auvernier.

## Briefbeantwortungen.

**W. in Y.** Aus dem, was du mir zugesandt hast, ersehe ich, daß ein Teil der Texas-Synode sich unter gewissen Bedingungen mit der Jowa-Synode vereinigt hat. Es heißt in dem Schriftstück, es sei die Aufnahme der Texas-Synode geschehen, nachdem dieselbe über ihre Bekenntnisstellung befriedigende Auskunft gegeben habe. Gleich nachher heißt es: „Die kirchliche Verbindung der Texas-Synode mit dem Chrischona Missionshaus hört fortan ganz auf, und werden fortan alle Pastoren, die die Texas-Synode bedarf, auf unserm Seminar ihre Ausbildung sich holen."

Wenn die bisherigen Vertreter der Texas-Synode, die beinahe alle von Chrischona sind, als bekenntnistreu erkannt wurden, so liegt ein Widerspruch in der oben genannten Bedingung. Wir suchen keinen Dank, aber um der Texas-Synode selbst willen thut es mir leid, daß dieselbe auf eine solche Bedingung einging, die gewiß nicht nach dem Willen Gottes ist, und deshalb der Synode von Texas vielleicht wohl zum Ruhm vor den Lutheranern, aber nicht zum Segen vom HErrn gereichen wird. — Das Mutterhaus wird aber fortfahren, auch für die Texas-Jowaner-Brüder zu beten. Ich habe die Namen der schon gestorbenen und der noch lebenden gedruckt vor mir. Seit dem Jahre 1850 sind von der Anstalt St. Chrischona 82 Brüder auf Kosten der Pilgermission nach Texas gesandt worden.

Wir sind gewohnt, alles was kommt aus der Hand unsres treuen Gottes zu nehmen, ohne dessen Zulassung nichts geschieht. Aus verschiedenen Briefen, die mir von andern Staaten zugekommen sind, habe ich vernommen, daß nachgerade Prediger-Ueberfluß in den Vereinigten Staaten ist. Die Candidaten aus den amerikanischen theologischen Seminarien wollen doch in ihrem eigenen Lande zuerst versorgt werden, und das erklärt mir, weshalb die Jowa-Synode so sehr darauf drang, daß Texas in Zukunft nur noch aus ihrem Seminar ihre Prediger beziehe.

Der HErr, des die Erde ist, hat uns nun also geleitet, daß manche unsrer Brüder einen Trieb bekamen, zu den Heiden zu gehen. Zu Br. Wupperfeld und Domay, die schon in China sind, kommt nun auch Br. Bläsner, der in 14 Tagen abreisen soll. Die zwei letzteren Brüder werden von der Pilgermission aus nach China gesandt und dort unterhalten. Schon manche Gaben sind dafür uns zugesandt worden.

**Ae. in M.** Es freut mich, daß du in Liebe der langjährigen Gehilfin Jungfrau Agnes Wagner gedenkst. Sie ruht von ihrer Arbeit. Unsre treue Schwester Elise, von der du auch sprichst, ist an ihre Stelle getreten, und der HErr hat uns eine recht geeignete jüngere Hilfe für dies wichtige Gebiet unsres Hauses zugeschickt. — „Mit Freuden hindurch!" scheint auch deine Losung zu sein.

**H. in E.** „Wir haben zu viel Pastoren," schreibst du, „dazu die Seminarien noch voll." Eine gute Frucht davon wird sein, daß man es mit der Aufnahme genauer nimmt. Bei uns mehren sich die Bedürfnisse in der inneren Mission, was ein sehr gutes Zeichen ist, und auch aus der Heidenwelt ertönen die Rufe: „Kommt herüber, und helft uns!" — Wir haben Anfang September unsern Kurs begonnen mit 74 jungen Leuten, die alle gern einmal ihrem Erlöser in seinem Weinberge dienen wollen.

Es scheint mir das einfachste zu sein, wenn die Brüder ihre Gaben durch Postanweisung direkt ins Mutterhaus senden!

Was du sagst über die einzusegnenden Brüder, habe ich mir gemerkt. Dein Vorschlag, daß der in Amerika verstorbenen Brüder im „Glaubensboten" gedacht werde, ist beherzigenswert und könnte ausgeführt werden, wenn nicht zu befürchten wäre, daß gar zu viele Lücken entstehen würden. Ich glaube, es ist besser, wir fangen eine Sache nicht an, die doch nicht richtig ausgeführt werden könnte.

**Kr. in A.** Einen Teil deines Briefes wirst du im „Glaubensboten" gefunden haben. Ebrard sagt in seiner Pastoral-Theologie, ein Holzstoß werde nicht entzündet dadurch, daß man ihm die Gesetze der Verbrennung vorspreche, wohl aber dadurch, daß die Flamme ihn berühre. „Ich will euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen" — spricht der HErr. Möge der HErr fortfahren, deine Zeugnisse zu segnen.

**B. in F.** Deine Schilderung hat mich sehr interessiert. Trotz aller Schwierigkeiten

getrost weiter arbeiten und sich dabei auf den Himmel freuen, wie du schreibst, ist eine gute Maxime. Mit dem lieben Gott kommt man nie zu kurz. Vertraue seiner Leitung ferner.

**R. in R.** Ich verstehe sehr wohl, daß ein Landpastor in Amerika sobald wie möglich eine Gehilfin haben muß, die um ihn sei. Der HErr segne dich mit deiner lieben Frau. Es freut mich, aus deinem Briefe zu entnehmen, daß dir die Gefahren für das geistliche Leben des Pastors in Amerika bewußt sind. Das ist das beste Mittel, dieselben zu überwinden.

**K. in R.** Es hat uns gefreut, deinen lieben Sohn zu sehen. Er kam am Tage der Einsegnung von 16 Brüdern. Unsre Einladung, länger bei uns zu verweilen, nahm er nicht an, da er das schöne Wetter für die Reise in die Schweizer-Alpen benützen wollte. Einen Reiseplan konnte ich ihm in der Eile noch mitgeben.

An die Brüder **P. O. C. K. J. R. Th. S. C. B. G. M. H. B. F. L. H. K. J. N. H. U. C. N. B. S.** Herzlichen Dank für den freundlichen Gruß aus B. Er wurde der Hausgemeinde vorgelesen und wir baten Gott, euch zu grüßen mit seinem Friedensgruße.

**R. in G.** Danke für den Reisebericht und Inhalt. Die Quittung wirst du erhalten haben. Es sind auch diesmal wieder eine Anzahl willkommene Russenbrüder eingezogen.

**F. in K—t.** Es ist eine freundliche Leitung des HErrn mit dir, daß Er dich zu den Heiden nach Süd-Afrika geschickt hat. Wir bitten den HErrn, daß du dort wirken könnest mit geheilter Lunge, bis dein HErr kommt. Möge es dir vergönnt sein, lange ohne Unterbrechung in Afrika zu arbeiten, denn es ist doch schwer, wenn einer alle drei Jahre, wegen Erholungsreise in die Heimat, sein Arbeitsfeld für ein Jahr verlassen muß.

**F. in K.** Herzlichen Dank für die Nachrichten aus Abessinien. Mit dir gedenken wir im Mutterhause unaufhörlich dieses Landes, wo so manche unsrer Brüder gewirkt und gelitten haben, und wo auch der liebe Argawi mit seinen Gehilfen immer noch auf dem Kampfplatz steht. Sei so gut uns zu schreiben, sobald du etwas neues erfährst.

**H. in Hr.** Du wirst vernommen haben, daß ein Bruder nach Minska abgegangen ist, um unter Leitung des Herrn Pfarrer K. von A. dort zu arbeiten. Wenn du kannst, so besuche ihn einmal in seiner Einsamkeit, vielleicht kann er dann auch manchmal zu dir kommen.

**H. in M.** Wir freuen uns mit dir über deinen Erstgeborenen. Gott segne deinen Johannes, und setze dich auch zum Segen für deine neue, liebe Gemeinde. Grüße sie bei Gelegenheit von mir.

**H. in Th.** Deine herzlichen Worte haben uns allen gut gethan. Ist dir dieser gelungene Besuch im Mutterhause nicht ein Beweis, daß es gut ist, wenn man sich von Zeit zu Zeit wieder sieht und im HErrn stärkt?

**Sch. in P.** Es freut uns, daß du öfters ein Brieftäublein über den Ocean fliegen lässest. Du beschäftigst dich viel mit dem Himmel, und ich wünsche, daß wir und alle Brüder sagen können: „Am Himmel hang' ich, auf Erden dien' ich!"

**B. in L.** Herzlichen Dank für die Gabe. Deinen Artikel über die Indianer habe ich mit Interesse gelesen. — Es freut dich, daß der HErr unsre Brüder zu den 400 Millionen Chinesen sendet. Hilf uns beten, daß der HErr diese Arbeit segne.

**M. in J.** Mit inniger Teilnahme habe ich deinen Brief gelesen. Die Auswanderung nach Sibirien von den Wolga-Colonien aus giebt zu denken. Es sind offenbar göttliche Gerichte über einige dieser Colonien ergangen, weil sie von Gott abgefallen sind. Vertraue du in deiner schweren Stellung recht fest deinem hochgelobten Heiland, und Er wird dich herrlich führen.

**v. L. in W.** Sowohl für deinen im letzten Monat erhaltenen Brief, als auch für den soeben empfangenen Gruß und die schöne Gabe sage ich dir herzlich Dank. Der Herr Jesus, der die Fülle aller Gaben hat, schenke dir, was du bedarfst für deinen wichtigen Posten: Weisheit, Kraft und viel Liebe.

## Aus China.

**Ganking**, den 8. Mai 1896.

Durch des HErrn Gnade durfte ich nun schon einige Wochen mitten unter Heiden zubringen, das freut mich sehr und stimmt meines Herzens Saiten zum Lob und Dank gegen den Heiland der Welt.

Jedoch führte mich mein Weg, den ich in diesen Wochen an der Hand des HErrn wandelte, nicht immer über Taborshöhen, vielmehr durch dunkle Thäler und mit mächtigen Heeren der Finsternis zusammen, allein das sind ja gerade die Zeiten und Gelegenheiten, in denen wir erfahren, daß es ein mächtiger Gott und ein lebendiger Heiland ist, dem wir uns anvertraut haben.

Warum sollte das ein Bote des Auferstandenen, der in ein Gebiet des Satans eindringt, in dem derselbe eine lange Zeit meistens ungestört regiert und große Macht gewonnen hatte, nicht erfahren? Daß wir hier — frei-

lich anderswo auch — dem Fürsten der Finsternis zu begegnen haben auf verschiedenen Wegen, das ist meine erste eigene Erfahrung; aber das wäre schrecklich und würde nichts weniger als Unterliegen bedeuten, wenn wir nicht täglich auch dem lebendigen Gott begegnen würden, ja in Lebensgemeinschaft mit Ihm wandelten. Wir wohnen thatsächlich an einem Ort, wo Satan seinen Thron hat. Jedoch der HErr weiß es. Wenn ich zu meinem Fenster hinausschaue, so sehe ich in meiner nächsten Nähe große Götzentempel, von denen die Stadt, die etwa 50 000 Einwohner zählt, eine ganze Anzahl besitzt. Dagegen sind bis jetzt nur zwei evangelische Missionsstationen hier und wir selbst werden von den Leuten für Kinder des Teufels gehalten, können wir doch nicht durch die Stadt gehen, ohne wiederholt „ausländische Teufel" genannt zu werden. Das ist für die armen Leute ein großes Hindernis, mit dem Missionar in Beziehung zu treten und bewegt unser Herz tief, umsomehr, da wir es täglich sehen müssen, wie sie von der Finsternis und Sünde geknechtet sind.

Einen traurigen Anblick gewährt die Umgebung der Stadt. Wir können eine Stunde außerhalb der Stadtmauern fortlaufen und befinden uns noch immer unter Gräbern, die als kleine Hügel leicht zu erkennen sind und insgesamt den Anblick eines ungeheuren Leichenfeldes bieten. Sehr häufig stehen die Särge frei auf dem Boden und erwarten einen glücklichen Tag, an dem sie in die Erde gesenkt werden. An den Gräbern verbrennen die Angehörigen des Verstorbenen Weihrauch, Speise, Geldpapier, wohl auch Papierhütten, um dem abgeschiedenen Geist mit diesen Sachen zu dienen. — Immer größer erscheint mir die Not der Chinesen, und immer mehr danke ich dem HErrn, daß Er mich gewürdigt hat, ein Kanal der Gnade (das ist die Bedeutung meines chinesischen Namens) diesen Leuten zu sein, und meine Bitte ist, daß der HErr noch manche zubereiten und heraussenden möge auch aus unsrer lieben Anstalt.

Die verflossene Zeit war eine ziemlich bewegte. Kaum waren wir acht Tage hier, so erkrankte unser Vorsteher an Herz- und Gehirnleiden. Da seine Frau selber auch krank war, so wachten wir Brüder Tag und Nacht an dem Bette des Schwerkranken, der bald niemand mehr kannte. Es war die letzte Nacht seines irdischen Lebens, als ich mit einem Bruder an seinem Bette wachte; mit Tagesgrauen entfloh sein Geist in die ewige Heimat. Noch am selben Tage begruben wir unsern Bruder in dem christlichen Friedhof, wo wir manche Gräber von jungen Missionaren sahen, die bald nach ihrer Ankunft am Fieber gestorben waren. Das alles machte tiefe Eindrücke auf uns.

Bis jetzt durfte ich mich einer guten Gesundheit erfreuen, und der HErr gab mir viel Freudigkeit, die Sprache zu lernen; das war freilich bis jetzt schwer, da wir seit des Vorstehers Tode mit den chinesischen Lehrern allein zu arbeiten hatten, die kein Wort englisch verstehen. Dazu ist es an und für sich schon eine schwere Aufgabe, und wird jeder zu Schanden werden, der sie im Vertrauen auf seine eigene Tüchtigkeit und Geduld zu lösen sucht; doch wird sie jeder lernen, den der HErr hieher sendet, wenn er im freudigen Glauben an des HErrn Hilfe und mit ganzem Ernst daran geht.

Das ist's, was ich bis jetzt mitteilen kann. Mögen diese Zeilen zur Fürbitte für die Heiden und Missionare ermuntern.

Gedenket auch meiner ferner vor dem Thron der Gnade, besonders während der großen Hitze, die nun herannaht.

Euer in Jesu verbundener

G. Domay.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 28. Juli den Geschw. Nachtigal in Heiligenbeil ein Töchterlein (Marie)

Am 6. Sept. den Geschw. Spittler in Auvernier ein Söhnlein (Heinrich).

### Todesfälle.

Am 5. August durfte unser l. Bruder Johannes Limbach, Stadtmissionar in Reutlingen, eingehen in des HErrn Freude. Er starb ganz sanft in Folge eines Schlaganfalls. — Näheres über die letzten Tage unsers Bruders in der nächsten Nummer.

Am 16. August ist unser Bruder, Pastor Johannes Andres in Hendersson, Kentucky, im HErrn entschlafen.

### Adressen.

G. Strobel, Reiseprediger, Adelsheim, Großh. Baden.
G. Latzke, Levit, Minska, Post Garesnica, Kroatien.
H. Weisenbach, Prediger, Kahle 12, Görlitz, Schlesien
H. Deckert, Stadtmissionar, Bäckergrube 48, Lübeck,
Heinrich Wäckerling, Prediger, Münsingen, Kt. Bern.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | November 1896. | Nr. 11.


## Tod und Leben.

**Von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben** (1 Mose 2, 17).

Der Mensch hat seines Gottes Gebot übertreten. Er hat die verbotene Frucht genommen und gegessen. Ist denn die von Gott angedrohte schreckliche Strafe in Erfüllung gegangen? Unklar und unsicher sind die Antworten, die auf diese Frage gegeben werden. Mit dem Sündenfall, so sagt man meist, hat der Todesprozeß im Menschen angefangen, um dann nach neun Jahrhunderten in Adam erfüllt zu werden und von ihm aus auf das ganze Menschengeschlecht überzugehen. Aber Gott hatte gesagt: **Welches Tages** du davon issest, wirst du sterben. Sollte Gottes Wort nicht gewisser sein als unsre Meinungen? Wahrlich, ja. An dem Tage, da Adam und Eva die verbotene Frucht aßen, starben sie. Hier sehen wir, was der HErr selbst unter dem Worte

**Tod**

versteht. Es ist nicht der leibliche Tod gemeint. Tod ist Trennung von Gott. Die Sünde — Unglaube, Mißtrauen, Hochmut, Ungehorsam — schnitt das Band entzwei, welches den Menschen mit seinem Gott, dem Urquell des Lebens, verbunden hatte. Der Mensch starb an dem Tage, da er sündigte, und der später erfolgte leibliche Tod war nur die äußere sichtbare Folge des damals eingetretenen geistlichen Todes.

Es ist wichtig, dies klar zu erkennen. Durch unsre ersten Eltern ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen. Tot ist ein jeder Mensch, der nur die natürliche, adamitische Geburt kennt. Tod nennt der HErr all das Leben und Treiben auf Erden, sofern es sich noch auf natürlichem Gebiete bewegt. So verstehen wir auch die Ausdrücke des Neuen Testaments: Dieser mein Sohn war tot (Luk. 15, 32). Ihr waret tot in Übertretungen und Sünden. Wir waren tot in Sünden (Eph. 2, 1. 5) u. s. w.

Wenn Trennung oder Loslösung des Menschen von Gott „Tod" genannt wird, so wird es uns auch klar, was das

**Leben**

ist, das uns im Worte Gottes vorgehalten wird. Es ist nichts geringeres als Verbindung, thatsächliche Gemeinschaft mit Gott. Das Verbindungsmittel, die Hand, die sich ausstreckt, um Gott zu erfassen, die Kette, die den schwachen, untüchtigen Menschen mit der Quelle der Kraft und des Lebens in Berührung bringt, ist der Glaube. Nicht ein Wissen und Fürwahrhalten, nicht ein bloßes Erkennen und Bekennen, sondern ein wahres, herzmäßiges sich Hingeben an Gott. Darum sagt der Heiland: Wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben ... er ist vom

Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24). Und Johannes schreibt kurz und bündig: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben (1 Joh. 5, 12).

Dies sind ungemein klare, nüchterne Ausdrücke. Sie sind nicht schwer zu verstehen. Aber der natürliche Hochmut nimmt diese Thatsachen nicht gerne an, und sträubt sich gegen ihre Verwirklichung. Und doch — sollte es denn so köstlich sein, im Tode zu bleiben? Ist nicht Leben, reines, göttliches, ewiges Leben viel herrlicher? In der Wiedergeburt wird unser Tod getötet, wie wir in dem Liede singen:

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod!

Mein lieber Leser, halte einen Augenblick inne und lege dir die so unaussprechlich wichtige Frage vor: Bin ich tot oder bin ich lebendig? Bin ich noch in dem Zustand, in dem ich durch meine natürliche Geburt hineingekommen bin, oder ist etwas Neues, Göttliches in mir? Bin ich mit Gott, durch meinen Herrn Jesum, wesenhaft verbunden? Wirst du durch diese Fragen beunruhigt, o, so lege sie nicht einfach hinweg, sondern eile zur Klarheit zu kommen, oder vielmehr: eile zu Jesu, um in Ihm Leben und volle Genüge zu finden!

Und fühlst du es durch das Wirken seines Geistes in dir, daß sein göttliches Leben in dir ist, so habe acht auf dieses Kleinod. Laß dein natürliches, selbstisches Leben, das doch nur Tod ist, immer mehr besiegt werden durch die Macht des Lebens aus Gott. Verschließe dich den Einflüssen des Todes. Öffne dein ganzes Wesen den Mächten des Lebens. Nimm dir Zeit, täglich in der Stille vor Gott zu harren, daß Er dich erfüllen möge mit sich selbst.

## Der schönste Anblick.

In einem christlichen Gesangverein ist es üblich, daß die Mitglieder bei einer ihrer Zusammenkünfte Fragen stellen zu gemeinsamer Beantwortung. Zweck dieser Einrichtung ist, die Mitglieder zu fördern in der Erkenntnis der biblischen Wahrheiten. Für eine Stunde war die Frage zur Beantwortung gestellt: „Welches ist der schönste Anblick?" Der Antworten gab es verschiedene. Einer sagte: Eine Familie, in welcher alle Jesum lieben, den Frieden Gottes haben und infolgedessen wahrhaft glücklich sind, ist der schönste Anblick. Ein andrer meinte: Die Natur draußen im Mai, wenn alles in frischem Grün und herrlichem Blütenschmuck prangt. Noch andre gute Antworten wurden gegeben, und auch Schreiber dieses hat auf diese Frage eine Antwort, die er nun hier folgen läßt.

Der schönste Anblick scheint mir zu sein, wenn ein Sünder, der trotzig und hochmütig seine eigenen Wege ging und des Heilands Liebe und Gnade lange verschmähte, endlich zerbrochen, die Augen voll Thränen, zu Jesu Füßen liegt und um Vergebung fleht. Denn bei einem solchen Anblick können die Engel im Himmel nicht fortfahren in ihrem heiligen Dienst, sie müssen innehalten, um sich über diesen Vorgang zu freuen. Da ruft einer dem andern zu: Freue dich, jener Sünder, der so oft unsern König lästerte und Ihm nicht huldigen wollte, liegt zu unsers HErrn Füßen; er ist gerettet, „denn siehe, er betet"! Kommt, laßt uns ein Danklied singen zur Ehre unsers guten HErrn! „Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut."

Wie entzückend ist das Bild in Luk. 15: Der Vater hält seinen Sohn fest umschlungen, drückt ihn an sein Vaterherz und küßt ihn. Dieser, an des Vaters Halse weinend, spricht mit unterbrochenen Worten: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmeln und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße!" Der Vater hat keinen Vorwurf; was er sagt, ist: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an. Sofort darf er die Lumpen wegwerfen und sich kleiden mit dem Kleide der Gerechtigkeit. Die Bewohner des Hauses sollen den Sohn nicht sehen in seinem zerrissenen Gewande. Ein Stück Weges vor dem Vaterhause geschieht die Einkleidung. „Bringet das beste Kleid hervor!" „Gebet ihm den Ring der ewigen Verbindung an seine Hand zum Zeichen, daß ich ihm alles vergeben und ihn wieder als Sohn ins Vaterhaus aufgenommen habe; gebt ihm Schuhe an seine Füße." — Nicht beschämt sollte der Sohn werden. In dem vollen Schmucke, der dem Sohne des Hauses geziemt, sollte er ins Vaterhaus eintreten dürfen.

In der Person Jesu verließ der Vater den Himmel, um Zöllnern und Sündern, als dem reumütig zurückkehrenden Sohne, zu begegnen auf dieser Erde. Hier kleidet der Vater den bußfertigen Sünder, indem Er ihm durch seinen heiligen Geist es klar macht, daß sein geliebter Sohn ihm gemacht ist zur Gerechtigkeit. Hier bekommt er den Fingerreif der Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, der Gewißheit, daß er ein Kind und Erbe Gottes ist. Hier bekommt er Schuhe an seine Füße, daß er fortan wandeln kann, wie es dem Sohne des heiligen Vaters geziemt. Er vermag jetzt, heilig zu leben, sichere Tritte zu thun.

Leser, bist du schon Gegenstand eines solchen Anblicks gewesen, der den Himmel in Bewegung setzt? Jemand sagte: Im Himmel seien zwei große Tafeln. Auf der einen stehe obenan das Wort „Verloren" und darunter die Namen der Sünder, die noch nicht Buße gethan, auf der andern das Wort „Gefunden" und darunter die Namen derer, die Buße gethan haben. Wenn nun ein Sünder Buße thut, dann wird sein Name von der Tafel „Verloren" herüber auf die Tafel „Gefunden" geschrieben. Ist dein Name schon übertragen?

---

## Die höchste Schule.

Des Wissens Gier von allen Seelentrieben
Der unersättlichste, hat mich im Dienste
Der Wissenschaften und der hohen Künste
So viele Jahre kraftlos umgetrieben.

Was ist mir nun als Frucht und Lohn geblieben?
Statt lautrer Wahrheit fand ich Hirngespinste,
Statt neuen Lichtes trübe Nebeldünste;
Mein Herz blieb leer, blieb arm an Glauben, Lieben.

O Eitelkeit des wißbegier'gen Strebens!
HErr, laß nun auf das Kreuz den Blick mich kehren,
Dort seh ich höchste Kunst und Weisheit sprossen.

Doch, angenagelt, kannst so viel du lehren?
Ja! — denn du hast am Kreuz dich ganz erschlossen,
O Christus, ew'ge Wahrheit, Buch des Lebens!

(Nach dem Spanischen.)

---

Die sichersten Anzeigen, daß der heilige Geist in uns wohnt, sind: Abscheu vor der Sünde, Zartheit des Gewissens, wachsende Liebe zu Jesu, Eingehen auf seine Reichsgedanken.

## Eine Allegorie.

Nach Spurgeon.

Es war einst ein König von Jerusalem; der stellte die heilige Stadt unter die Obhut eines vortrefflichen Feldherrn, namens Eifer. Er gesellte ihm noch einige auserlesene Krieger zu, die ihn in seiner Aufgabe unterstützen sollten, und entfernte sich.

Feldherr Eifer war ein tapferer Mann; stets in der ersten Reihe der Schlacht, schwang er, sogar schwer verwundet, noch sein gefürchtetes Schwert. Zu jener Zeit geschah es, daß der König von Arabien mit einer großen Armee die Stadt so hart belagerte, daß es bald unmöglich war, Proviant und Kriegsbedarf einzuführen.

In äußerster Not versammelte Feldherr Eifer einen Kriegsrat und fragte seine Offiziere nach ihrer Meinung. Verschiedene Mittel wurden nacheinander vorgeschlagen, nach genauer Prüfung wurden sie aber als unausführbar erkannt; kurz, die Mitglieder des Kriegsrates kamen zu dem traurigen Schlusse, das einzige, was zu thun übrig bleibe, sei, die Stadt unter jeder Bedingung zu übergeben.

Feldherr Eifer sprach während der Beratung kein Wort; als er aber den Beschluß des Kriegsrates vernahm, empörte sich seine ganze Seele. „Lieber in Stücke gehauen werden, als sich ergeben," rief er, „lieber sterben in Erfüllung unsrer Pflichten, als die Schlüssel dieser Königsstadt ausliefern!" Verzweifelnd ging er fort und begegnete einem seiner Freunde, genannt Gebet. Gebet war kein Kriegsmann, sondern der Geistliche des Königs. Er war Priester in Jerusalem, doch war seine Tapferkeit allen bekannt und er trug eine Rüstung unter seinem Priestergewande. „Mut, Feldherr," rief er, „ich nehme es auf mich, die Stadt zu befreien! Gieb mir nur drei deiner Leute, Aufrichtigkeit, Ausdauer und Glauben, und ich bürge für alles!"

Es geschah nach seinem Wunsche.

Als die Nacht hereinbrach, verließen Gebet und Genossen die Stadt; sie sollten sich einen Weg bahnen durch die Truppen, die die Stadt belagerten. Das war ein schweres Unternehmen und es ging nicht ohne Kampf und Hiebe ab, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Aber was lag daran, da sie sich nun durch die Reihen der Feinde hindurchgekämpft hatten? Die ganze Nacht gingen sie so schnell als möglich in der Richtung, wo der König von Jerusalem sich aufhielt. So bald sich die Schritte der Reisenden verlangsamten, rief sie Ausdauer zur Ordnung, und wenn sie vor Müdigkeit dem Umsinken nahe waren, reichte ihnen Glaube einige Tropfen eines Stärkungsmittels, mit dem er sich vorsichtig versehen hatte. Endlich erreichten sie den Palast des Königs. Das Thor war geschlossen, aber Ausdauer klopfte unaufhörlich, und schließlich wurde aufgethan. Glaube trat zuerst ein; Aufrichtigkeit warf sich nieder vor den Thron des Königs und Gebet erklärte, was sie hiehergeführt. Er schilderte dem Könige die große Gefahr, die seine geliebte Stadt bedroht, die große Not, in der sie sich befände und verhehlte nicht, daß alle seine braven Kriegsleute umgebracht würden, wenn er ihnen nicht schnell zu Hilfe eile. Ausdauer betonte einigemale die dringenden Bedürfnisse der Stadt und Glaube erlaubte sich, dem Herrscher seine Versprechungen und seinen Schwur, die Stadt nie in Feindeshand fallen zu lassen, in Erinnerung zu bringen. Endlich sagte der König zum Gebet: „Gehe zurück und nimm so viele Soldaten mit, als du bedarfst. Siehe ich bin mit euch, die Stadt zu befreien!"

Am nächsten Tag bei Morgendämmerung — denn die Reise, die ihnen vorher so lang erschien, kam ihnen jetzt wunderbar kurz vor — erreichten die vier Freunde mit den vorzüglichen Truppen die Bollwerke. Sie warfen sich auf die Armee des arabischen Königs, nahmen diesen gefangen, vertrieben seine Truppen, teilten die Beute aus und zogen siegreich ein in Jerusalem. Feldherr Eifer war voll Lobens und bestimmte, daß fernerhin, wenn man wieder ausziehen müsse zum Kampfe, Gebet der Bannerträger und Anführer der ersten Scharen sein müsse.

(Aus „Aufgeschaut! Gott vertraut!")

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1896.

Teure Brüder!

Die Fülle des diesmal vorhandenen Stoffes nötigt uns, den monatlichen Gruß aus dem Mutterhause kurz zu fassen. Der ganze „Glaubensbote" ist übrigens ein solcher Gruß, und wird auch, wie uns viele Briefe in erfreulicher Weise zeigen, als solcher aufgefaßt und willkommen geheißen. Möge er an euch und an seinem ganzen Leserkreis seine Aufgabe erfüllen und mit dazu beitragen, den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, die Liebe zu Gott und zu allen denen, die aus Gott geboren sind, und die Hoffnung auf das baldige Erscheinen unsers Königs zu wecken und lebendig zu erhalten.

Die herrliche Witterung der letzten Tage erlaubte uns, endlich die Früchte der Erde vollends einzuheimsen, die der himmlische Vater hat wachsen lassen.

Aus unserm Kreise ist Herr Buchbindermeister Samuel Bosch nach neunjähriger treuer Arbeit ausgetreten, um in Mosbach ein eigenes Geschäft zu gründen. Unser Sohn Heinrich hat auch in diesen Tagen das Elternhaus verlassen, um zunächst in Greifswald seine Studien wieder aufzunehmen. Die beiden Genannten seien der herzlichen Fürbitte der Brüder befohlen.

In den nächsten Tagen wird Br. Bläsner London verlassen, um nach dem Lande seiner Bestimmung, China, zu reisen. Die speziell für unsern Chinazweig einlaufenden Gaben machen uns Mut und Freudigkeit, auf diesem Wege fortzufahren. Während in Basel in der Sitzung beschlossen wurde, den lieben Br. Bläsner nun ausziehen zu lassen, kam auf Chrischona ein Brief an mit einer Geldsendung für China, die beinahe die Reisekosten decken wird. So freundlich läßt sich der HErr zu seinen Kindern herab.

Gelobt sei Er!

### Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis zum 10. Oktober sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Merten, Bergheim; Keller, Dübendorf; Kübler, Frauenfeld; Weber, Kulm; Uehlinger, Mülhausen; Rellstab, Neftenbach; Moschberger, Kirchleerau; Domay, Ning-Kuch-fu; Furrer, Rhine; Kübler, Dillhaus; Spörri, Rämismühle; Singer, Bohwinkel; Schinzel, Stein; Schweizer, Neuchatel; Roglin, Pleasant Vallay; Wolfsdorff, Joakum; Spittler, Auvernier; Falkenberg, Burton; Hartnack, Wartburg; Bläsner, London; Voland, Konstanz; Feinsilber, Franzfeld; Nachtigal, Heiligenbeil; Mohr, Basel, Schwärzel, Mülheim; Rubin, Chaux-de-fond; Brunn, Johnston; Traub, Rafz; Fink, Schaffhausen; Köhler, Adlisweil; Wupperfeld, Chu-cheo-fu; Weiß, Schochersweil; Grau, St. Johann; Gmünder, Mattweil; Herrmann, Bellnhausen; Jänicke, Berlin; Szidat, Tilsit; Schmidt, Elbing; Hetzel, Petoskey; Keller, Marthalen; Christen, Schönbrunn; Schoop, Ebnat; Busse, Selisle; Martin, Lich; Engel, Freienwalde; Latzke, Minska; Härdle, Lich; Schmid, Unterhallau; Zantopp, Niederweisel; Kachel, Seon; Dedeleit, Szibben; Krämer, Rochester; Klaassen, Rotterdam; Motzkus, Elbing; May, Segeberg.

### Über Bruder Limbachs Tod.

Liebe Freunde!

Als ich am letzten Morgen meines kleinen Urlaubs, der mit der Teilnahme an der Einsegnung der jüngsten Brüder auf St. Chrischona begonnen hatte, die Anzeige von dem am 5. August erfolgten Tod unsers Bruders Limbach, eines der ältesten Chrischonabrüder, in der Zeitung las, ging es mir innig nah und ich war alsbald entschlossen, zur Bezeugung der herzlichen Teilnahme des Pilgermissionskomites von Stuttgart nach Reutlingen zu dem am 7. August nachmittag 3 Uhr stattfindenden Begräbnis zu reisen. Schon auf dem Stuttgarter Bahnhof traf ich Br. Ostertag von Oehringen und von Station zu Station bekamen wir während der Fahrt mehr Reisegefährten und Gefährtinnen, die sich untereinander alsbald kannten. Br. Kaufmann Emil Finckh und Frau in Reutlingen erquickten dieselben, sofern sie hungrig und durstig waren. Dann sammelten sich die

vielen Teilnehmenden an und im Trauerhaus in der Kaiserstraße, wo die Witwe und der einzige Sohn unsers Bruders Limbach die Gäste herzlich grüßten. Das ganze Leichenbegängnis war durch die ungewöhnlich große Zahl der Trauergäste und noch mehr durch die vielen Zeugnisse der Wahrheit und des Trostes wirklich erhebend und reich an Lebenseindrücken, und ich hoffe, vielen Freunden des Dahingeschiedenen und andern Lesern dieser Blätter in Christo zu dienen, wenn ich möglichst kurz, aber doch eingehend darüber berichte; unser Bruder ist es gewiß wert und unser Heiland, zu dessen Ruhm geredet wurde, ist es noch tausendmal werter.

Schon der Gesang eines Jungfrauenvereins am Sarg vor dem Haus: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele, wenn ich in Deiner Liebe ruh", und der zweier Chöre am Grab: „Geh zum Schlummer ohne Kummer" war wirklich erbaulich. Die warme Trauerrede von Stadtpfarrer Rommel aus Reutlingen stellte zuerst vor Augen den äußeren Lebensgang des entschlafenen Stadtmissionars Joh. Limbach, geb. in Großaltdorf bei Hall 11. Jan. 1827 als Sohn eines Bauern, diente 1848 als Soldat, 1854 bis 1857 auf St. Chrischona bei Basel ausgebildet, von 1857 bis 1871 zuerst unter den Letten in Kurland als Schulmeister und Versammlungshalter, dann bei Petersburg als Hausvater eines Knabenwaisenhauses, 1871 bis 1872 Hausvater auf Chrischona, welche Stelle er wegen der angegriffenen Gesundheit seiner Frau verließ, 1872 bis 1883 Reiseprediger in Oehringen, zuletzt bis an sein Ende Reiseprediger der Pilgermission und Stadtmissionar in Reutlingen. Sodann hob die Rede über Ps. 90, 10 vornehmlich zwei Wahrheiten hervor, wie sie durch das Leben des Dahingeschiedenen bekräftigt wurden: 1) Wie schnell fährt unser Leben dahin, wenn's auch 70 Jahre währt! Der im 70. Jahre Verstorbene pflegte zu sagen, sein langes Leben komme ihm wie 7 Tage vor, und wie schnell ist er am Ende angelangt, da er am Tag seines Todes zum Bahnhof ging, um am Begräbnis eines Freundes in einem Nachbardorf teilzunehmen, unterwegs wegen großer Schmerzen und Uebelkeit nach Hause langsam zurückkehrte und daselbst unter dem Gebet seiner Frau so schnell und sanft starb, ehe diese es bemerkte und der herbeigerufene Arzt kam; ja: „Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon!" Aber auch 2): Wie köstlich ist unser Leben, wenn es Mühe und Arbeit, zumal wenn es Mühe und Arbeit in Christi Nachfolge und Weinberg gewesen ist! Als einen ganzen Mann in Christo sahen wir den Dahingeschiedenen arbeiten, der wußte und bekannte, was er mit dem Herzen glaubte, und suchte, was er hoffte, und andern predigte, was er sich selbst zuerst predigte, und dem die Arbeit köstlich blieb, als sie ihm im Alter zur Mühe geworden war; der HErr hat an ihm auch in hiesiger Stadt erfüllt: „Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein." Wie wohl wird ihm nach der Arbeit die Ruhe bei dem HErrn und seinem Volk, das er so herzlich liebte, jetzt thun, die Ruhe, nach der sein Hoffen und Sehnen schon lange stand! Der Segen des HErrn bleibe auf seiner Witwe, seinem einzigen Sohn und seinen Enkelkindern und bei allen, die des HErrn Wort und sein Erscheinen lieben!

Der Vertreter des Pilgermissionskomites sprach sodann Folgendes:

„Unser lieber, alter, heimgerufener Bruder ist seit mehr als 40 Jahren im Verband der Pilgermission auf St. Chrischona gestanden; es geschieht deshalb im Verlangen der Liebe, wenn ich ihm an seinem Grab namens des Komites etliche Worte nachrufe. Die letztsonntägige Epistel (Röm. 10, 8—17) hat an das Prophetenwort erinnert: „Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen." Ein solcher Bote ist unser Bruder gewesen, durch eine gründliche Bekehrung dazu vom HErrn vorbereitet und berufen, von Ihm auch gelehrt, erleuchtet und getrieben, ein Bote, der Frieden verkündigte, den Frieden, der durch Jesus Christus uns geworden ist, Frieden, von dem Kreuze quillend, allen Jammer stillend; ein Bote, der Gutes verkündigte, nicht bloß das Gute von Gott und in Gott, sondern das Gute und Frohe, das der himmlische Vater selbst im Sohn der Liebe seinen Kindern geworden ist. Indem er so Frieden und Gutes verkündete, sind die Füße dieses Boten lieblich, erwünscht und ge-

segnet geworden vielen Erwachsenen und Kindern sowohl im fernen Rußland, als in der schwäbischen Heimat. Er hat auch nicht unterlassen, dieselben mit den Worten Christi zu mahnen, über die er vor einem Jahr in meiner Gemeinde letztmals in sehr eindrücklicher Weise redete: „Ringet, ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Luk. 13, 22—30.) So ist er ein demütiger und treuer Diener geworden des HErrn und seines Reiches, unsrer evangelischen Kirche, unserer Gemeinschaften und der Pilgermission. Im Namen der letzteren lege ich als Zeichen der Liebe und Sinnbild der Hoffnung einen Kranz an seinem Grabe nieder mit dem innigen Wunsch und Flehen, daß die Gnade des HErrn uns alle im Dienst gegen den HErrn und im Verlangen nach Ihm so treu machen möge, wie sie es an unserm lieben Bruder gethan hat, bei dem es immer mehr wahr wurde: Um einen ewigen Kranz dies arme Leben ganz!“

Nach dem Schlußgesang: „Am Grabe stehen wir stille“, eilte die Versammlung — schon nahte ein zweiter Leichenzug — über den Gottesacker, auf dem ein sehr großes blendend weißes Marmorkreuz über dem Grab „Vater Werners“, eines Vaters vieler Armen und Verlassenen, besonders in die Augen fällt und zu Herzen redet, nach dem nahegelegenen evangelischen Vereinshaus. Die, welche der große Saal nicht faßte, fanden draußen in den Gängen und an den offenen Fenstern Platz, und alsbald wurde sehr kräftig und ergreifend das Lied: „Unter Lilien jener Freuden Sollst du weiden“ angestimmt und von Schullehrer Kullen aus Hülben, der die Versammlung leitete, ein herzliches Gebet gesprochen. Nach dem Wunsch des Vaters, der alles für sein Begräbnis geordnet hatte, obwohl er so plötzlich starb, las dann der Sohn, Missionsprediger Limbach in Herisau, die drei Schriftstellen vor, die der Leser nachlesen wolle: 1 Kor. 15, 51—58, 1 Thess. 4, 13—18, Offbg. 20, 1—6 und hob daraus vier Gedanken hervor in Erinnerung an seinen Vater, der gewünscht hatte, daß in dieser Versammlung zu seinem Lob nichts, alles zum Lob der Gnade geredet werde: 1. Gott sei Dank für den Sieg, den Er uns gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Danken war die Stimmung des lieben Vaters, in der er gelebt hat und gestorben ist, so daß an ihm immer mehr der Sieg Gottes über alles, was vom Fleisch ist, offenbar wurde; danken, danken! so hat er oftmals gemahnt, auch die, denen das Klagen näher stand, als das Danken. Danken werde immer mehr auch unsre Stimmung bei allem unserm Thun, danken für das, was Er für uns und an uns durch Jesum gethan hat, thut, thun will, so werden auch wir den Sieg haben und der Sieg wird uns bleiben. 2. Gott sei Dank auch für die Hoffnung, die wir haben schon für die Jetztzeit und für die Ewigkeit, für die, welche durch Jesum entschlafen sind, und für die, welche leben und überbleiben in Seiner Zukunft. Unser lieber Entschlafener war vornehmlich ein Hoffnungschrist und seine Lieblingssache war, von der Christenhoffnung zu reden, die in ihm lebendig geworden war. Meinen wir, jetzt sei's hoffnungslos, dann laßt uns jedesmal danken für die Hoffnung, die noch uns gegeben ist. 3. Die Mahnung: „Seid fest, unbeweglich, nehmet immer zu!“ Das war auch des lieben Vaters Sinn, der Sinn, zu dem er so oft ermahnte, wo er immer redete. Brüder müssen fest werden, Gemeinschaftschristen unbeweglich von der Wahrheit weg, und sollen immer zunehmen durch Beständigkeit: O, werdet fest, lasset euch ein festes Herz durch die Gnade schenken; ein festes Herz ist uns not! 4. Die in dem Wort: „Sie werden Priester Gottes und Christi sein!“ gelegene Mahnung. Das ist gewiß: Es wird dort niemand Priester sein, der es hier nicht gewesen ist. Wir wollen es lernen, Priester sein, priesterlich eintreten für die göttlichen Reichssachen, ganz besonders für Christi Gemeinde, daß sie zur Vollendung komme, und für die einzelnen, die uns auf dem Herzen liegen; wir wollen lernen Priester sein in Barmherzigkeit gegen die Armen, in der brüderlichen Liebe, im Tragen, Trösten, in Geduld und Hoffen, daß wir auch andre nicht so schnell und hart richten oder schellten, sondern uns selbst richten und uns von Gott durchrichten lassen. Ueber solche, die Jesusleben und Jesuslieben angezogen haben,

hat der andre Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein. Damit trösten wir uns untereinander.

Der kräftigen Bezeugung dieser vier wichtigen Wahrheiten folgte noch eine Reihe von Ansprachen, die in Eins zusammenstimmten, so verschieden die waren, die redeten: Schlichte Handwerker und Bauern, Pfarrer, Lehrer, Reiseprediger und Missionare, sie waren allzumal einer in Christo. Ich will mir es deshalb auch nicht versagen, von jedem Redner noch einen oder etliche Gedanken anzuführen; dadurch merken die Leser zugleich, wie es bei der Beerdigung eines „Bruders" oder einer „Schwester" in Württemberg zuzugehen pflegt.

Pfarrer Langbein in Dettingen: „Der liebe Entschlafene machte mir den Eindruck, daß er das Warten auf Christum und sein Kommen thatsächlich übte, und das ist nach der Heiligen Schrift ein ganz besonderes Kennzeichen wahrer Jünger Christi und Kinder Gottes. In dem weisen Stufengang, den der Heiland in seinem Unterricht mit seinen Jüngern eingehalten hat, lehrte Er sie zuerst über seine Person, daß Er Christus sei, des lebendigen Gottes Sohn und des Menschen Sohn, dann zugleich über zwei Gegenstände, über das Leiden, Sterben und das Wiederkommen des Menschen-Sohns, und die Apostel haben in ihren Reden und Briefen es ebenso gehalten: Christus, der für uns Gekreuzigte und Auferweckte wird wiederkommen. Gerade in unsrer Zeit, da viele diese Hoffnung für Täuschung halten und sagen, die Apostel haben sich, Christus selbst habe sich getäuscht, ist es nötig, daß wir an diesem Panier festhalten und es hochhalten gemäß der einstimmigen Bezeugung der Heiligen Schrift. Freilich genügt es nicht, daß wir das Kommen Christi für wahr halten, sondern wir sollen eine tägliche Uebung aus dem Warten auf dasselbe machen; und da giebt es nun allerlei zu überwinden, wenn man recht warten will. Nur der kann an Christi Kommen glauben und darauf warten, der wirklich glaubt an die Person Christi und seinen Versöhnungstod und sich darauf gründet. Nur der wartet in Wahrheit, der sich beständig in die Gegenwart Christi stellt mit seinem Thun und Leiden. Je mehr er das thut, desto mehr lernt er recht warten, sehnlich, kindlich, freudig, zuversichtlich und heiliglich; hat man gerechnet und sich verrechnet, wartet man doch fort; der Fehler liegt bei uns, nicht bei Ihm. Daß der entschlafene Bruder ein Wartender war, hat uns in seinem Leben einen Eindruck gegeben, der jetzt durch seinen unerwarteten Hingang verstärkt wird: Es ist doch gut, wenn man allezeit auf Christum hofft und wartet, und dabei wollen wir es ja nie vergessen, liebe Brüder: „Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist."

Schullehrer Kullen: „Daß der HErr es soweit bringen wird, den Tod in den Sieg zu verschlingen, ist mir sehr groß. Der Tod hat mich schon so oft angefallen und mich sehr betrübt, der Tod teurer Angehörigen, in letzter Zeit mehrerer lieben Brüder, jetzt dieses Bruders; da ist es auch sehr tröstlich, daß in Christo der Tod schon verschlungen ist und noch einst völlig verschlungen werden wird, so daß in seinem ganzen Reich der Tod nicht mehr, nur noch Leben ewiglich sein wird. Unser Bruder starb wie einer, der von der unteren Stube eines Hauses nach der oberen gerufen wird. Aber auch das ist mir sehr tröstlich, daß unser Herr Jesus meinen inneren Tod noch täglich in den Sieg verschlingen kann und will. Ich fühlte vor einiger Zeit so große Abneigung gegen einen berühmten Evangelisten. Endlich sagte ich zu meinem Heiland: Das kann ich nicht brauchen, verschling diese Kälte in mir und gieb mir Liebe, und Er hörte mich und gab mir Sieg. Brüder sterben weg, Christus stirbt niemals weg!"

Mozer, pens. Schullehrer von Gniebel: „Darum seid fest unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn! Es sollte regelmäßig fortgehen. Gott will sein in uns angefangenes Werk Tag um Tag weiterführen und ausführen, aber wir sollen Ihn nicht hindern noch sein Werk aufhalten und unterbrechen. Kann Gott sein Werk in uns haben, dann wird auch unsre Arbeit in dem HErrn, wie man es an dem jetzt verstorbenen Bruder sehen konnte, nicht vergeblich sein. Durch Christi Hingang ist uns der Zugang bereitet; liebe Brüder, das Heiligtum ist jetzt offen; dahin laßt uns täglich laufen, da kann man alles haben, was uns fehlt, namentlich die Hilfe des Geistes, durch die wir das alte Leben ausstoßen und dadurch dem neuen Leben in uns Raum machen; das alte Leben ist doch nur Tod, das neue Leben ist der Sieg ewiglich."

Seminaroberlehrer Bochterle von Eßlingen geht in dem, was er sagen will, vom Aeußern zum Innern, wie es einem Lehrer ziemend ist: „Ich habe Leute ausgefragt: Was wißt ihr vom tausendjährigen Reich, von der ersten Auferstehung, von der Entrückung der Braut, von der Hochzeit des Lammes? Was haben sie dann gewußt? Nichts, fast nichts. Es ist sehr traurig, wenn sogar Gemeinschaftsleute davon wenig wissen. Wir sollen uns und einander mit diesen letzten großen Dingen bekannt machen. Das ist das Aeußere, dem das Innere nachfolgen soll: Wir sollen nach diesen Dingen eine Lust, ein großes Verlangen bekommen und uns zur Erlangung derselben erziehen lassen. Wir können sie erlangen, auch der Kleinste. Ich habe einen Steinklopfer gekannt, der war in seinem Christentum so treu, so gewissenhaft, daß ich fest überzeugt bin, derselbe hat Teil an der ersten Auferstehung und

wird Priester sein und mit Christo regieren tausend Jahre, wie es geschrieben steht. Wir alle sollen es erlangen; ihr, Jungen, könnt es erlangen, wenn ihr recht anfanget und recht fortfahret in Christi Erziehungsschule; ob auch die Alten, die noch weit zurück sind, es erlangen können, das weiß ich nicht."

Bruder Johannes Stiefel von Neuhausen, der mit Bruder Limbach als sein intimer Freund viel gereist ist und Gemeinschaftsbesuche gemacht hat: „Die Hoffnung war das Lieblingsthema meines lieben Reisegefährten, aber nicht bloß als Wissen und Sagen, sondern als Praxis, darum war es sein oftmaliger Seufzer: „Dulde nichts, Quell des Lichts!" Das hat er in sein Leben hineingezogen und in dem ihm verordneten Kreuzeslauf durchgeführt. Der HErr richtet es für jeden Jünger so weislich ein, daß im Kreuzeslauf ein jeder auf dem Weg täglicher Selbst- und Weltverleugnung und durch das Anziehen des Lebens Christi etwas Neues und Ganzes werde. Das Alte soll in uns durch Selbstverleugnung getötet werden, aber da weichen so viele aus und bleiben die Alten. Es war ein Lieblingsausdruck des Entschlafenen: Durch „Entwerdung," durch sich selbst entwerden etwas werden, ein Neues werden auf den Tag Jesu Christi!"

Reisebruder Klenk aus Stuttgart: „Seit ich den Bruder kannte, bekam ich von ihm den Eindruck, daß er nicht nur in der Lebens-, sondern auch in der Leidens- und Sterbensgemeinschaft mit dem Heiland stand: „Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen." Besonders war mir auch seine Stellung zu den Brüdern lehrreich; er war nicht nur brüderlich und verträglich, sondern konnte auch im Kreuzessinn zurückstehen. Das war auch eine Frucht seiner Leidensgemeinschaft mit dem HErrn. Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringt Bewährung; Bewährung aber bringt Hoffnung. Der HErr gebe, daß wir, wie unser Bruder, in der Trübsal Bewährte werden, die, durch das Jesusleben mehr und mehr vom Eigenleben losgeworden, endlich in die Wolke von Zeugen aufgenommen werden." (Hebr. 12, 1. 2.)

Pfarrer Scheu von Plattenhardt, der am frühen Morgen des Tages, unmittelbar nach Empfang der Todesanzeige, die Erntebetstunde gehalten und seiner Gemeinde, wo Bruder Limbach wohlbekannt war, den Tod desselben mitgeteilt hat, was sichtlich auf viele einen tiefen Eindruck machte, legte den Versammelten ans Herz, wir sollen als reife Garben eingebracht werden. Alles, das Gute und Böse, reift jetzt schnell aus; reifen auch wir für die Reichsgotteserne, vor allem durch eine „gründliche Bekehrung", dann durchs Bleiben in Christo und das Wachsen in Ihm und durch Geduld? Stellt er sich das Leben und die Umstände des Todes des alten Bruders so recht vor, hat er den Wunsch: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!" (4 Mose 23, 10.)

Stadtpfarrer Jäger aus Heubach hat den Bruder Limbach auf St. Chrischona kennen gelernt, wohin dieser je und je von seinem Arbeitsfeld zurückkehrte und wo er dann auch von der Zeit erzählte, die er als einer der älteren Brüder in der Anstalt von 1854—56 erlebte. In jener Kindheitszeit der Anstalt lernte er niedrig sein und jede Arbeit thun, nicht bloß kochen, waschen und flicken, auch hungern und frieren. Es war so gut für ihn; denn was er während seines 2½jährigen Aufenthalts gelernt hatte, konnte er nachher oft üben, in Kurland als Schulmeister und Stundenhälter in den Knechtshöfen der Letten und als Hausvater eines kleinen Waisenhauses in St. Petersburg. Wer mit Christo einst regieren will, soll gerne mit Ihm niedrig sein und den Geringen dienen. Lasset uns immer völliger eindringen in das selige Geheimnis des Lebens, gelegen in den Worten „mit Ihm." Die Chrischona hat noch heute Lust an Brüdern, die mit Ihm willig dienen, und das Pilgermissionskomite hat keine größere Freude, denn die, daß sie sieht und hört die Brüder in der Wahrheit wandeln, wirken, und, wenn ihre Zeit kommt, auch in der Wahrheit sterben, das alles „mit Ihm."

Pfarrer Hermann von Unterhausen: „Woher hatte der Hingeschiedene die Kraft, von der er zehrte? Woher die Liebe und Freundlichkeit, mit der er jedermann, jüngst auch noch meinen Töchtern, begegnete? Woher, denn vom Gebet, das er treulich pflegte; er war ein rechter Beter. — Die Hoffnung, daß wir „Alte" auch noch an den Verheißungen Offbg. 20, 1—6 teilbekommen können, lasse ich mir nicht gerne nehmen; wir sollen nicht mutlos werden. Was der HErr dort Hosea 2 sagt: „Ich will mich mit dir verloben", das sagt Er zu einem untreu gewesenen Weib; es ist ja wahr: „An unsrer Treu ermangelt mancherlei", aber seine Gnade thut's. Also soll niemand mutlos sein: Es ist noch Hoffnung, auch noch Kraft und Sieg durch das Gebet da!"

Von zwei Brüdern aus Reutlingen nennt E. Finckh die Hoffnungen des verstorbenen Bruders in Beziehung auf das tausendjährige Reich, die Heimholung der Brautgemeinde, wenn er den Ausdruck brauchen dürfe, das Steckenpferd desselben; er, Finckh, sei aber mit diesen Hoffnungen immer mehr eins geworden, daß er daran teilbekommen möchte, koste es auch, was es wolle, und Bruder Krumm ermuntert zur Treue, ohne die man nichts, mit der man das Größte erlange. Bruder Limbach strebte danach, in seinem ganzen Hause treu zu werden, auch im Besuch der Versammlung in der Stadt, indem er kam, wenn er immer konnte.

Reiseprediger Ostertag von Oehringen, der Nachfolger Limbachs in dieser Stadt und Um-

gegend, wo dieser noch dankbare Freunde und Freundinnen hat: „Der Bruder Limbach hat das nicht mehr erlebt, was er hoffte, das Kommen Christi, die Entrückung der Ueberbleibenden (1 Thess. 4, 15); deshalb ist ihm die Beschäftigung mit diesen Wahrheiten kein Schade, vielmehr nur ein großer Segen gewesen; es werden ja auch die Ueberbleibenden, denen, die entschlafen sind, nicht vorkommen. Das Sterben ist ihm auch nicht schwer geworden und wird keinem schwer, der vorher, ehe er stirbt, täglich gestorben ist." (1 Kor. 15, 31).

Ein kräftiges Schlußwort sprach jetzt Limbachs Kollege, Stadtmissionar Buchborn in Reutlingen: „Eins will ich noch zu allem Gesagten hinzufügen, was in dieser Versammlung auf den ausdrücklichen hinterlassenen Wunsch des Verstorbenen gesagt werden soll im Namen desselben: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!" (1 Tim. 1, 16). Das war seine Haupterfahrung, auf die sich alles andre bei ihm gründete, und das muß in Wahrheit und thatsächlich die Haupterfahrung von uns allen werden; wir sollen es nicht bloß wünschen, daran denken und davon reden, sondern Erfahrung muß es uns werden als Leuten, die unter die Mörder gefallen sind und von der Sünde blutig geschlagen sind; solche Leute kann nur Einer retten, nur Einer heilen: Christus Jesus und seine Barmherzigkeit. — Dann noch eins: Es wurde gesagt, es sei des verstorbenen Bruders Steckenpferd gewesen, zu reden vom Kommen des HErrn und den damit zusammenhängenden Wahrheiten. Ich möchte das tiefer legen und sagen: Es war ihm nicht bloß Steckenpferd, sondern eine Realität, dieses Hoffen und Warten und Beten auf die Wiederkunft Christi, eine Realität, darin er durch den Glauben an das Wort des HErrn lebte, und Realität, Wirklichkeit muß es uns allen werden: Siehe, Er kommt; wir werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahre. Wenn Johannes von diesen Dingen schreibt, so schreibt er: „Ich sah, ich sah". Das ist Realität, nicht fromme Phantasie. Wir würden ganz anders in der Welt dastehen, wenn uns das Gehoffte Wirklichkeit wäre: Wir haben ein Kronenrecht, sollen Vizekönige, Unterkönige des Heilandes werden. So laufet doch, liebe Brüder und Schwestern, als Berufene zu den Stufen vor des Lammes Thron, laufet recht, lauft, was ihr könnt:

„Wer auch lauft und lauft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht!" Amen."

Schullehrer Kullen: Als der erleuchtete Dekan Steinhofer starb (11. Febr. 1762) sagte ein lieber, alter Bruder: Ich kann ihn ruhig ziehen lassen, ich hab' mein Teil von ihm g'habt". Auch an dem heute bestatteten Bruder haben wir in seinem Leben unser Teil haben können, wenn wir wollten, und jetzt auch an seinem Sterben und dieser Trauerfeierlichkeit Ich bin froh, liebe Brüder, daß ich noch nicht gestorben bin; ich will meinen Teil von dem Gehörten mit fortnehmen und zu Haus bei meiner Frau, gegen die ich noch so große Liebesschuldigkeiten habe, und bei andern und bei mir in Anwendung bringen; gewiß, Brüder, das ist die Hauptsache!"

Noch sang die Versammlung den Schlußvers: „Herzenslamm, Dich will ich loben", und nach dem herzlichen Gebet des Sohnes, Samuel Limbach, den Segen: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi". Dann waren die Versammelten noch eine kurze Zeit Gäste der Hinterbliebenen, bis sie einander Behüt-Gott sagten. Das sagt der Berichterstatter jetzt auch den Lesern. Wem der Bericht zu lang geworden ist, der lese ihn noch einmal.

Heubach, 12. Aug. 1896.

Euer Mitpilger
**Theodor Jäger.**

## Aus Kärnten.

Nun sind schon drei Jahre verflossen seit der Zeit, da mich der nunmehr verstorbene Herr Ph. W. Reinmuth in Graz — dessen Wirksamkeit in weiten Kreisen bekannt geworden ist — zu sich kommen ließ, um sein Gehilfe zu sein. Von Zeit zu Zeit sandte er mich auch in mein Heimatland Kärnten, das im Laufe der Zeit mein Arbeitsfeld geworden ist. Seit einem Jahre wohne ich in Kärnten, in Treffen bei Villach, und bereise von dort aus mein Arbeitsgebiet.

Von den 350,000 Einwohnern des Landes sind gegen 17,000 evangelischer Religion; die übrigen sind katholisch. Die Evangelischen sind in 26 Gemeinden organisiert, wovon 17 Gemeinden je einen ständigen Pfarrer haben und 9 Gemeinden von den Nachbargemeinden aus pastoriert werden. Es sind somit die Evangelischen in Kärnten in dieser Hinsicht besser versorgt, als manche Glaubensgenossen in andern Gegenden Oesterreichs, aber das evangelische Leben, das Leben, das von der Kraft Gottes und des Evangeliums zeugt und wie ein Licht in der Finsternis zu leuchten hat, läßt wohl auch hier zu wünschen übrig und macht eine Erweiterung der seelsorgerlichen Arbeit nötig. Und nachdem an vielen

andern Orten auf die Erweckung und Stärkung des göttlichen Lebens in dem Menschen hingearbeitet wird, gereichte es mir zur Freude, daß gerade das auch der Zweck meiner Thätigkeit geworden ist. Mit dankbarem Herzen erinnere ich mich hiebei an das freundliche Entgegenkommen des verstorbenen Herrn Superintendenten C. Bauer, der mir zur Erleichterung und Förderung der Bemühungen eine schriftliche Erlaubnis zum Halten von Bibelstunden und Andachten gegeben hat. Herr Superintendent J. Winkler hat die Erlaubnis wieder bestätigt.

Die Bibelstunden und Andachten finden abends nach der Tagesarbeit in evangelischen Häusern statt. Die Leute werden rechtzeitig von Ort und Zeit, wo und wann die Bibelstunde oder Andacht stattfindet, benachrichtigt, und vielerorts wurde ich durch den guten Besuch wiederholt zur Arbeit ermutigt. Auch Katholiken haben daran schon teilgenommen. Es ist mir freilich nicht möglich, an einem Ort oft eine Bibelstunde oder Andacht zu halten, da das Gebiet so groß ist, daß eine einmalige Bereisung desselben ein halbes Jahr in Anspruch nimmt. Deshalb hege ich den Wunsch, daß mit der Zeit die Leute auch selbst aus innerem Bedürfnis getrieben sich Sonntags nachmittags oder abends zu gemeinsamer Erbauung vereinigen mögen, anstatt, was oft geschieht, weltlichen oder sündlichen Vergnügungen nachzugehen. Ich will nicht versäumen, die Mittel, die zur Erreichung des Zieles dienen mögen, in Anwendung zu bringen, obwohl das ein schweres Stück Arbeit sein wird. Doch wo Gott mitwirket und allerlei Gnade reichlich mitteilt, kann auch ein fernes Ziel erreicht werden.

Vor einiger Zeit fing ich auch an, den Leuten ein passendes, geschriebenes Wort in die Hand zu geben. So habe ich z. B. an die Schriftauslegung eine Betrachtung über das Fluchen und den Mißbrauch des Namens Gottes angeschlossen, und denen, die gegen diese Sünde ankämpfen wollen, versprochen, ein Schriftchen zu geben, das sie darüber noch weiter unterweisen werde. Die Folge davon war, daß innerhalb zweier Monate 500 solcher Schriftchen, betitelt: „Fluchet nicht, liebe Leute!" begehrt wurden. Durch Schriften, die das gesprochene Wort unterstützen und noch weiter erläutern, könnte ich mit Gottes Hilfe viel erreichen.

Gaben und Beiträge, wodurch der Arbeit gedient und dieselbe gefördert werden könnte, würden mit Dank entgegen genommn werden. Es wäre mir auch lieb, jedesmal die Adresse der Freunde zu erfahren, die der Arbeit eine Hilfe zuwenden, um Gelegenheit zu haben, ihnen zu danken und über die Frucht der Liebe etwas zur Freude und zum Dank gegen Gott mitzuteilen. Indem ich mich und meine Arbeit der Liebe bekannter und unbekannter Freunde empfehle, bitte ich, einen herzlichen Gruß im HErrn entgegen zu nehmen

von **A. Galsterer**, Evangelist,
in Treffen bei Villach in Kärnten (Oesterreich).

## Aus Michigan.

**Petoskey**, 23. Sept. 1896.

Soeben las ich den „Glaubensboten" und zwar die Beschreibung der Einsegnung und Verabschiedung der Brüder.

Ja, die „westliche Treppe" mit ihren ernsten Abschiedsliedern und die im Nebel verschwindenden Gestalten der „ausziehenden Brüder" — es haben mich diese Worte ergriffen. Ja, wie ein Dampf flieht unser Leben dahin! Einstens standen wir auch zum Aufbruch an jener Treppe; für mich war dies nicht leicht; habe ich doch einen ganzen Lebensabschnitt dort durchlebt! Als eine ganze Schar zogen wir damals den Berg hinab, und wie ist dieselbe gelichtet! — Unser Senior Br. Arntz verließ so bald den Kampfplatz, und sein Nebenkollege Armann wurde am 5. August zu Grabe getragen. Andere sind nicht treu geblieben! Da heißt es: „Wachet und betet und seid allezeit bereit!"

Im fremden Lande ist man so recht auf seinen Heiland, als auf die alleinige Hilfe, angewiesen, und Er hat nach seiner Gnade auch an uns gethan, mehr als wir nur zu bitten wagten! O, dankt Ihm mit uns!

Ich schließe mit herzlichem Gruß

**J. Hetzel.**

# Altes und Neues.

**Verlorene Söhne.** Vor einiger Zeit wurde aus dem Fluß Clyde in England die Leiche eines unbekannten jungen Mannes herausgezogen. In seiner Westentasche fand man einen Zettel mit den Worten: „Fraget nicht, wer ich bin. Mein Leben ist nutzlos verloren. Ich sterbe als Opfer der Trunksucht." Die Polizei machte aber dennoch den Fund der Leiche bekannt, und nun geschah das Entsetzliche, daß nicht weniger als 203 Briefe von unglücklichen Eltern einliefen, die alle um eine Personenbeschreibung des Toten baten. Sie alle vermißten einen spurlos verschwundenen Sohn, dem sie wohl zutrauen konnten, daß er seinem Leben ein Ende gemacht hätte, sei es, daß Trunksucht, betrügerische Gewinnsucht, oder wer weiß, welche Sünden und Schanden ihn ins Unglück gestürzt und ihm das Leben verleidet hatten. Welche Fülle von Jammer und Herzeleid lassen diese zahlreichen Meldungen ahnen, und wie viele Thränen mögen jene 203 verlornen Söhne den Ihrigen gekostet haben! Gewiß war mancher von den „Verlornen," zu den schönsten Hoffnungen und Erwartungen berechtigend, ins Leben getreten, bis er, vielleicht verführt durch leichtfertige Gefährten, Schiffbruch erlitt und zu spät ein nutzloses, verlorenes Leben bereute.

**Unsre Glaubensbrüder in Armenien.** Dr. Johannes Lepsius giebt im „Reichsboten" eine genaue Statistik über die armenischen Christenverfolgungen und sagt am Schluß: „Das Fazit unserer statistischen Aufstellung, die ausschließlich auf verbürgten Quellen ruht und noch keineswegs einen endgiltigen Abschluß gestattet, da aus zahlreichen Landdistrikten im Innern ziffermäßige Angaben fehlen, ist folgendes: In den Massacres erschlagen: etwa 65,000. Städte und Dörfer verwüstet: etwa 2500. Kirchen und Klöster zerstört: 568. Zwangsweise zum Islam bekehrt: 559 Dörfer mit allen überlebenden Einwohnern und hunderte von Familien in den Städten. In Moscheen verwandelte Kirchen: 282. Zahl der Notleidenden: etwa 500,000. Diese Zahlen bezeichnen nur den Umfang unserer statistischen Informationen, nicht den der Thatsachen selbst, die sich bei weitem schrecklicher herausstellen werden. Mit Hinzurechnung all der Tausende, die in den noch nicht registrierten Dörfern erschlagen, an ihren Wunden erlegen, auf der Flucht verschollen, an Hunger gestorben, Seuchen erlagen und unter dem Schnee des Winters in den Bergen begraben wurden, wird man die Zahl der Opfer der armenischen Massacres mit 100,000 wohl nicht zu hoch berechnen.

**Zahl der Christen in China.** Nach dem neuen Missionshandbuch, das Ende April in Schanghai zur Ausgabe gelangte, betrug die Gesamtzahl der Kommunikanten aller in China arbeitenden evangelischen Missionsgesellschaften und Vereine Ende 1893 etwas über 55,000. Der Zuwachs der letzten Jahre betrug durchschnittlich mehr als 6000, sodaß nach Abzug der Verstorbenen eine Gesamtzunahme von über 5000 jedes Jahr stattgefunden hat und die Gesamtzahl heute nahezu 70,000 erreicht. (NB. Abendmahlsberechtigte; die Gesamtzahl der Christen ist demnach entsprechend viel höher.) Nach der neusten Personalliste aller in China arbeitenden evangelischen Missionare beträgt die Zahl derselben gegenwärtig 2351, darunter fast ein Drittel weibliche Missionsarbeiter, die bekanntlich bei den Engländern und Amerikanern einfach als Missionare bezeichnet und gezählt werden. Die Missionare gehören 52 verschiedenen Gesellschaften an.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 17. Juli 1896 den Geschw. Brunn in Johnstown ein Töchterlein (Elisabeth Christine).

Am 1. Sept. den Geschw. Michaelis in Saratoff ein Söhnlein (Otto Bruno).

Am 7. Sept. den Geschw. Hetzel in Petoskey, Mich., ein Töchterlein (Lydia Martha Wilhelmine).

### Trauung.

Am 6. April 1896 Br. Carl Roth, Pastor in Bushdale, Texas, mit Jungfrau Elise Gerber von Kehl.

### Todesfälle.

Es hat dem HErrn gefallen, am 14. Sept. das jüngste Söhnlein, Johannes, der Geschw. Christen in Schönbrunn, Krim, wieder zu sich zu rufen (Ps. 16, 6)

Sie entgehen allem Leid Dieser letzt betrübten Zeit,
Sie sind von Versuchung frei, Es bewahrt sie deine Treu'!

Es hat dem HErrn nach seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, unsern teuren Bruder Conrad Hoppler aus Schaffhausen, Zögling unsrer ersten Klasse, nach langer Krankheit als eine früh gereifte Aehre heimzuholen. Er starb in der Frühe des 13. Okt. in seinem Elternhause. Näheres in nächster Nummer.

Soeben geht uns die Nachricht zu, daß der liebe Waisenvater Schneller in Jerusalem am 18. Oktober heimgegangen ist.

### Adressen-Veränderungen.

Rev. C. Brunn, Genoa, Ohio. U. S. A.

M. Singer, Evangelist, Bohwinkel bei Elberfeld, Karlstraße 6.

Rev. F. Brennecke, Minden, Pott Co. Iowa. U. S. A.

Rev. W. Fischer, c. o. Rev. H. Gutsche, King-William's-town, South Africa.

Guido Chiloft, Ministro evangelico, Novaggio, Ct. Tessin.

Andreas Ebeling, Evangelist, Vandsburg, West-Preußen.

Emil Weinhausen, Juden-Missionar, Eilbeck, Jungmannstr. 30II. Hamburg.

# Der Glaubensbote

und

# Mitteilungen aus der Pilgermission.

19. Band. | Dezember 1896. | Nr. 12.


## Advent.

So zeuch denn ein!
So soll es sein,
Herr Jesu Christ, du König aller Ehren!
Herr Zebaoth,
Du starker Gott,
Komm, alle Not in Freude zu verkehren!

So zeuch denn ein,
Du Wunderschein
Des Gnadensonnen-Aufgangs aus der Höhe!
Daß alle Welt,
Rat, Kraft und Held,
In dir das Licht des Lebens wiedersehe!

O laß dein Wort
Von Ort zu Ort
Mit Himmelsklang durch alle Völker klingen,
Und wo man dir
Thut auf die Thür,
Den armen Sündern die Erlösung bringen!

O segne heut
Mit neuer Freud
Manch Häuflein, das dich kennt in allen Landen!
Laß Freiheit sehn,
Und auferstehn
Manch Herze, das noch liegt in Satans Banden!

Führ aus den Streit
Zur Herrlichkeit,
Bis selig dir dein Volk am Herzen lieget,
Bis du regierst,
O Friedefürst
Und deine Lieb' auf Erden hat gesieget!

Wenn du dereinst
Mit Macht erscheinst,
Stürzt jeder Feind zum Schemel deiner Füße;
HErr schaffe doch,
Daß segnend noch
Dein Gnadenstrom sich weit und breit ergieße!

So zeuch denn ein! Wir harren dein;
Du willst's, wir thun dir auf die Thor' und Thüren;
O wirf hinaus Aus deinem Haus,
Was dich nicht ehrt, es selber dir zu zieren!

Rud. Stier.

## Das dreifache Kommen.

**Siehe, ich sende meinen Engel, der meinen Weg bereite vor mir her. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, Er kommt, spricht der HErr der Heerscharen!** Mal. 3, 1.

Von altersher hat die Kirche Christi ein dreifaches Kommen ihres Christus geglaubt und bekannt, einen dreifachen „Advent" gefeiert. Wir meinen nicht bloß die sogenannte kirchliche Feier an drei Adventssonntagen, sondern die wahre Feier und Anbetung der Herzen, der lebendigen Glieder des Gottestempels. Spricht auch der Prophet des Alten Bundes zunächst von dem ersten Kommen des Tempelherrn, so läßt doch der Geist, der das Wort der Weissagung eingegeben, auch das andre und das dritte darin beschlossen sein. Bitten wir um die rechte Aufschließung, zum Selbsteintreten in dieses Heil!

„Siehe!" hebt er an, denn es ist etwas Unerhörtes, Wunderbares hier zu schauen. Aber wer kann es sehen? Mit welchem Auge? Mit geistigem Auge, freilich. Allein auch unser geistiges Auge ist getrübt, auf zwiefache Weise. Getrübt schon von Natur unsers adamischen Falles, getrübt und geblendet durch eigenes Sehen nach Nichtigem, wie es diese Welt in tausend Formen verlockend bietet. „Siehe, etwas Neues, ganz Neues und Hochinteressantes!" schallt uns aus jeder Zeitung, aus jedem großen und kleinen Hause des Vergnügens und der Gesellschaft, selbst aus unsrer allernächsten Umgebung entgegen. „Das Auge sieht sich nimmer satt." Aber hier, und hier allein, ist, woran es sich satt sehen kann, das Auge des ewigen Geistes, das geistliche und geistlich gerichtete Auge. Aber auch dieses ist noch ungeübt im Sehen, es war so lange Zeit im Schlummer. Es bedarf täglich neu der Waschung in einem klaren Quell, daß es von aller anklebenden Eigenheit gereinigt und recht geöffnet werde. Es bedarf der Einrückung in das Auge des Sehenden, der auch der Zeigende und der zu Sehende ist. HErr, öffne mir die Augen! Sei du selbst das Auge meines Sehens! Laß mich durch dich in dir alles und in allem dich sehen, mein Heil! Und mein Herz soll thun — laß es thun! — was mein Auge also gesehen.

Was soll ich sehen? Einen Engel oder Boten will Er senden, oder sendet Er. Denn bei Ihm ist Wollen und Thun mit dem Denken zu wollen und zu thun Eins. „So Er spricht, so geschieht's," wann und wie Er will. Schon durch Jesajas hatte Gott von einem Rufenden in der Wüste künden lassen, als von einer Stimme: „Bereitet den Weg!" (Jes. 40, 3.) Was Jesajas dreihundert Jahre zuvor als bloße Stimme erkannte, das durfte Maleachi schon als einen persönlichen Gottesboten bezeichnen, der nicht nur gebot: „Bereitet den Weg!" sondern der selbst ihn bereitete. Beides schließt einander nicht aus, sondern ein. Was der Heilige in Israel und unter uns gebieten läßt, das will Er selbst auch auswirken durch seinen Boten. Daß dieser Bote hier Johannes war, der Engel in der Wüste, der im Jordan Tausende zur Buße auf den Glauben an den Kommenden, das sagte der Gekommene selber (Matth. 11, 10; Luk. 7, 27) und ließ es bestätigen durch seine Evangelisten (Mark. 1, 10; Joh. 1, 6—8), wie zuvor schon, bei des Kindes Geburt, durch den leiblichen Vater desselben, vom Geiste dazu erfüllt (Luk. 1, 76).

Bald wird Er kommen, sagt Maleachi, d. h. eilend oder plötzlich. Obschon lange und sorgfältig vorbereitet, erwartet selbst von einigen und zu erwarten von allen, war doch sein Kommen der Menge unerwartet und ihren schriftgelehrten Führern nicht minder. Warum so unerwartet und plötzlich? Weil sie Ihm nicht den Weg zu sich bereitet hatten.

Denn wer ist Er? „Der HErr des Tempels, der Engel des Bundes" wird Er geheißen, und das ist Er in höchstem und einzigartigem Sinne. Zielte doch der ganze israelitische Tempel und Tempeldienst allein auf die Ankunft des wahrhaftigen Tempelherrn, des Propheten, Hohenpriesters und Königs, der aller vorbereitenden und vorbildenden Dienste Erfüllung war, in dem der Tempel selbst verkörpert war als die wahrhaftige Hütte Gottes bei den Menschen (Joh. 1, 14; 2, 19—21). Ebendamit ward Er zum Engel des Neuen Bundes, zum

höchsten Gesandten des Vaters (Joh. 3, 17. 34; 4, 34 u. ö.), dazu gesandt, den Alten Bund aufzuheben in den Neuen, den Er durch sein eigen Blut stiftete. Das ist der Bund der Gnade und des Heils aus Gnaden, zur neuen Kindschaft aus der Knechtschaft des Gesetzes, der Bund der Freiheit in der heiligen Liebe, der wahrhaftige Ehebund des göttlichen Bräutigams mit seinen Auserwählten und Getreuen, seiner geheiligten Braut. Wohl war dieser Engel schon im Alten Bunde immer im Kommen gewesen (Joh. 1, 9. Gr.); hatte Er doch auch diesen vorbereitenden Bund selbst als Jehovah gestiftet und war vor und nach als Engel des Angesichts, Engel Jehovah in Menschengestalt erschienen, hatte Israel aus Ägypten erlöst und durch die Wüste nach Kanaan geleitet (2 Mose 14, 19; 23, 20; 33, 14; Jes. 64, 9; 1 Kor. 10, 4. 9). Aber nun sollte Er in wahrer Menschennatur, im Fleische kommen, das ewige Wort selbst Fleisch werden (Joh. 1, 14; Röm. 8, 3), um das weltewige Geheimnis zu entsiegeln (Eph. 1, 9; 3, 9), das große Wunderwerk der erlösenden Gnade zu vollbringen am Kreuze auf Golgatha.

Darauf ging und geht das verborgene „Suchen und Begehren" nicht nur der israelitischen Frommen und ihres Volkes, sondern das der Menschheit und der ganzen, unter der Last der Sünde und ihrer Folgen seufzenden Kreatur, wie jedes einzelnen Menschenherzens. Bewußt oder unbewußt, gewollt oder nicht gewollt: unser Herz ist unruhig und friedelos, bis es ruhet in Ihm durch Glauben und Vertrauen und Gehorsam. Ein bloß historischer Kirchen- und selbst Schriftglaube giebt den Frieden noch nicht. Nur Er selbst in Herz und Wesen aufgenommen, kann ihn geben, weil Er selbst ist, was Er giebt (Joh. 14, 27; 16, 33; Eph. 2, 14). Dazu ist Er gekommen zu seinem Tempel.

Das war aber nur sein erstes, persönliches und grundlegendes, die Sühne, Versöhnung und Erlösung wirkendes Kommen. Es war nur das Mittel zum Zweck jenes andern, des geistlichen Kommens in die Herzen und Geister aller derer, die an Ihn glauben, um ihnen das Leben zu geben in seinem Namen (Joh. 20, 31; 1 Joh. 5, 12. 13), um in uns Fleisch zu werden und als in seinem wahren Tempel zu wohnen (Joh. 14, 23; 1 Kor. 3, 16; 6, 19; Hebr. 3, 6; 1 Petri 2, 5).

Wer aber ist der Engel, der Ihm hier den Weg bereiten soll? Denn auch hierzu sendet Er seinen Engel vor sich her. Es ist aber nicht ein einzelner, wie Johannes der Täufer es war, der durch die Taufe der Buße Ihm den Weg zu den Herzen bereitete. Es sind viele Engel oder Boten Gottes, von Ihm erweckt und gesandt und gesetzt, um durch Beispiel und Wort und Werk Ihm die Bahn zu ebnen. Apostel und Propheten waren es, Evangelisten, Hirten und Lehrer sind diese Engel, wenn sie anders vom Geiste Jesu, der der Geist der alles opfernden Liebe ist, selbst erfüllt und regiert werden. Ja jeder Jünger dieses einigen Meisters kann und soll sein Engelbote sein für seine Umgebung, mit und ohne predigendes Wort. So vor allem die Eltern für ihre Kinder. Jeder kann und soll ein Rufer nicht bloß sein in der Wüste dieser Welt: Bereitet dem HErrn den Weg! er soll und darf selbst Ihm den Weg bereiten durch Liebesarbeit. Aber auch alles dringliche Geschehen, alle Gottesfügungen und Weltvorgänge, alle Begegnisse im eignen Leben, alle Heimsuchungen durch Freude

oder Leid, selbst alle Anfechtungen und Versuchungen des Feindes können und sollen uns Engeldienste leisten, Wegbereiter sein in unsern Herzen zu dem Heil dieses Heilandes, zu Ihm selbst, nachdem Er zuerst zu uns gekommen auf seinem Wege der Selbsterniedrigung. Sind sie uns das? Gebrauchen wir sie dazu? Ist alles Wirkliche uns zugleich ein Zeichen, Sinnbild und Vorbild, das uns zum Urbilde und Wesen den Weg zeigt und den Weg bereitet? Auch die ganze niedere Schöpfung ist uns zuhöchst dazu gegeben. Auch die inneren Stimmen, Wiederhalle des ewigen Wortes in Vernunft, Herz und Gewissen; vor allem andern das geschriebene Wort der Heiligen Schrift will uns diesen Engeldienst thun, und thut ihn, wenn unser ernstliches und ungeteiltes, unabläßiges Verlangen darauf gerichtet ist. „Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten: sie sollen satt werden," sagt Er selbst (Matth. 5, 6; Joh. 7, 37; Offbg. 22, 17). Er, der unsre Gerechtigkeit ist, nicht bloß die zugerechnete, sondern die wesenhafte und bleibende (Offbg. 19, 8; vgl. Jer. 23, 6), Er macht uns zu seinem geheiligten Tempel, so wir der Heiligung nachjagen, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind (1 Kor. 1, 30). Sind wir's geworden? und halten heilig fest, was wir durch Wundergnade geworden — Gottes Tempel? Lassen wir nichts Unheiliges ein durch die Pforten unsrer Sinnen, unsrer Vernunft, unsers Herzens? Aller Eigenwille, alle Liebe zu Geschöpfen außer Christo und seiner Liebe, alle Weltliebe und Weltlust, alle Begier des hoffärtigen, zornigen, geizigen, neidischen, wie des wollüstigen, Speise und Trank nach sinnlichem Gelüst auswählenden und genießenden Fleisches, das sogar in „ideale" Gewänder von Kunst und Wissenschaft und allerlei Kultur gehüllt sein kann: es verunreinigt den Tempel Gottes in uns, wenn anders dieser überhaupt schon gereinigt und zum Dienst des alleinigen Gottes, unsers einigen Tempelherrn, geweiht war, durch eine wahre Bekehrung und neue Geburt.

Wir müssen sein geheiligter Tempel sein, wenn anders wir seinem dritten Kommen auf bereitetem Wege fröhlich und getrost entgegengehen wollen. Das wird ein Kommen in Herrlichkeit sein, wie es das erste in Niedrigkeit des Stalles und der Krippe und des Kreuzes, das andre in Verborgenheit der Herzen und im Leben der Seinigen war. Zu ihrer Heimholung wird Er kommen, zur Versetzung dieses seines geistlichen, alsdann vollendeten Tempels in die himmlische Welt, wo er, zur ewigen Gottesstadt ausgebaut, wiederum herabkommen wird. Und diese bedarf dann keines Tempels insonderheit mehr, denn „Gott selbst ist ihr Tempel und das Lamm" (Offbg. 21, 22). Hier sind auch der Tempel und der Herr desselben eins. Aber nur die klugen Jungfrauen und bewährten Gottesstreiter wohnen darin, und Er in ihnen. Wer Ihm hier nicht den Weg bereiten ließ und selber bereitet in sein Herz, wie könnte er dort in Ihm wohnen? (Matth. 25, 12.)

Auch von diesem dritten Kommen gilt das „bald" d. h. plötzlich, „wie ein Dieb in der Nacht". Und doch läßt Er es nicht fehlen an Engeln, die auch diesem Kommen den Weg zu bereiten bestimmt sind. Nicht nur einzeln rufende Stimmen sind es, die zu unsrer Zeit mehr als je die nahe Wiederkunft des HErrn verkünden, auch allerlei Gerichtsstimmen in allen Ländern und unter allen Völkern: Stimmen verheerender Elemente und zerstörender Geister, Stimmen der Erfüllung aller Weissagungen, die noch ausstehen — alles

vereinigt sich um das Tote zu erwecken, die Berge, die Eigenheit und Selbstsucht, Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens bis an den Himmel aufgebaut haben, zu ebnen, die Wege zur Aufnahme des Königs aller Könige zu bereiten. Wer hört es? Wer hilft mit? „Wer will ein Glied der Zeugenwolke sein, die ihr Leben nicht lieben bis in den Tod, damit das Leben aller Leben erscheine und gepriesen werde und aller Welt Ende das Heil unsers Gottes sehe? (Ps. 98, 3; Jes. 52, 10.) Wo sind die Wegbereiter? Nur die können es sein, in deren Herzen gebahnte Wege sind (Ps. 84, 6 Gr.), in denen Jesus Christus selber Wahrheit, Weg und Leben geworden ist. HErr, bilde uns dazu!

J. G.

## Christglocken.

Die Glocken läuteten das heilige Christfest ein. Durch den dichten, feuchten Nebel hindurch drang der frohe, volle Klang und wiederholte die ehrwürdige Engelbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren!

In einem der oberen Zimmer eines schönen Landhauses saß einsam und nachdenklich ein junger Mann. Dichte Vorhänge hielten die Nachtluft ab, aber durch die verschlossenen Fenster hindurch tönte das herrliche Festgeläut.

Alfred Ried hörte mechanisch zu. Dieser Tag war nicht nur der Vorabend des Weihnachtsfestes, es war zugleich sein Geburtstag, und heute war er volljährig geworden. Als einzigen Sohn des Gutsbesitzers hatte man ihn heute in besonderer Weise bedacht. Gratulationen und Gaben waren ihm in reicher Menge dargebracht worden. Aber mitten in all der Fröhlichkeit hatte der Jüngling einer eigentümlichen Traurigkeit sich nicht erwehren können und er war gern in sein stilles Zimmer gekommen, um da „nachzudenken".

Das Glockengeläute ärgerte ihn fast. „Wenn es doch endlich aufhören wollte," dachte er. Aber bald fing er an nachzusinnen, warum die Glocken eigentlich ertönten. Nicht weil er, der Erbe des schönen Gutes, vor einundzwanzig Jahren das Licht der Welt begrüßt hatte. Nicht weil die Dorfbewohner heute den zukünftigen Gutsherrn gefeiert hatten. Nein; sondern weil vor langen, langen Jahren ein heiliges Kindlein in Armut und Niedrigkeit in Bethlehems Stalle geboren worden war. Alfred fühlte es tief, daß sein bisher scheinbar so reiches Leben dennoch des höchsten Gutes entbehrt hatte. Es war kein Raum für Jesum von Nazareth gewesen in seinem mit irdischer Lust gefüllten Herzen. Heute fühlte er eine unbeschreiblich drückende Leere. Und die Glocken, die so unermüdlich läuteten, klopften wie eiserne Hände an seines Herzens Thür.

Der Wind bläst wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt, noch wohin er fährt. Also ist es, wer von dem Geiste geboren ist. Eine heilige Stunde war für Alfred Ried gekommen. Des HErrn Stimme war es, die ihn rief, und er widerstrebte nicht. An jenem Christabend sank der junge Mann nieder zu den Füßen seines Heilands und übergab sich rückhaltslos seinem himmlischen Könige.

Viele Jahre gingen vorüber. Die Glocken der Dorfkirche hatten manches Christfest eingeläutet. Fröhlich hatten sie einst geklungen, als der junge Gutsbesitzer seine Braut heimführte und als sein erstgeborener Sohn getauft wurde; ernst hatten sie getönt, wenn ein müder Pilger nach dem andern im stillen Gottesacker zur Ruhe gelegt ward.

Nun war es wieder Weihnacht und der Gutsherr selbst lag im Sterben. Aber sein Herz war getrost und freudig.

„Warum läuten die Christglocken nicht?" fragte er als die Nacht hereinbrach.

„Wir dachten, sie würden dich stören, lieber Vater," sagte leise sein Sohn.

„Nein, nein," versetzte der sterbende Greis, „die Glocken haben mir manche Himmelsbotschaft gebracht. Heute sind es drei und fünfzig Jahre, daß ich ewiges Leben fand, währenddem sie mir erzählten von dem Heiland, dessen Name Jesus heißt, weil Er sein Volk rettet von Sünden. Sie läuteten an meiner Hochzeit und mahnten mich daran, daß Christus seine Gemeinde liebt, wie ich meine Braut liebte. Sie läuteten bei deiner Geburt, mein Sohn, und ich fühlte etwas von des Vaters Freude über eine jede neugeborene Seele. Laßt sie heute Abend auch läuten. Ich bin, wie der Pilger in Bunyans Christenreise, am Ufer des Flusses angelangt. Schon sehe ich etwas von der herrlichen Stadt. Mir ist, als läuteten dort die Glocken zu meinem Empfang."

Müde lehnte sich der Kranke zurück, und der Sohn verließ ihn einen Augenblick, um dem Küster mitzuteilen, daß das Festgeläute nicht unterbleiben müsse. Aber noch ehe der erste Ton der Christglocken erklang, war die erlöste Seele Alfred Rieds in das ewige Vaterhaus entflohn.

Von den Lippen des Sohnes hat die Erzählerin dieser Geschichte die Beschreibung der beiden denkwürdigen Christabende vernommen. Noch viele Einzelheiten wurden beigefügt, die sie zu veröffentlichen nicht die Freiheit hat. Diese aber schrieb sie nieder in der Hoffnung, daß mancher junge Leser in der herannahenden Festzeit lauschen möchte auf die alte, ewig neue Botschaft, und sein Herz weit aufthue, daß der König der Ehren auch bei ihm einziehe!

# Mitteilungen
## aus der Pilgermission.

### Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1896.

In unsre erste Klasse hat der HErr eine schmerzliche Lücke gemacht durch die Heimberufung unsers teuren Bruders Conrad Hoppler. Wir haben in ihm einen Zögling verloren, der zu schönen Hoffnungen berechtigte und der sich freute, bald in die Reihen der Evangelisten zu treten, um seines Königs Botschaft auszurichten. Unerforschlich sind die Wege des HErrn. Uns ziemt es nicht, zu fragen: Warum hast du solches gethan?

Denn der HErr kann nichts versehn

und wenn auch die Wunde blutet, so gilt es doch:

Man hat nichts dabei zu thun,
Als zu schweigen und zu ruhn.

Conrad Hoppler wurde geboren am 20. Oktober 1872 in dem lieblichen „Bödeli" bei Interlaken, wo seine Eltern damals wohnten. In seinem dritten Lebensjahre siedelte die Familie nach ihrem Heimatort, Zürich, über und im Jahr 1882 nach Schaffhausen, wo unser Conrad in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufwuchs. Schon in früher Jugend besuchte er gern die Sonntagsschule, und hier war es, daß der lebhafte Wunsch in ihm aufkeimte, dereinst dem HErrn in seinem großen Weinberge zu dienen. Dieser Wunsch wurde in späteren Jahren zu seinem täglichen Gebet.

Nachdem er die Volksschule durchlaufen hatte, trat er bei Herrn Buchhändler Th. Kober in Schaffhausen in die Lehre ein. Eifriges Privatstudium hatte ihn unter Gottes Segen dahin gebracht, daß er den ihm lieben Beruf erlernen, und auch nach Vollendung der Lehrzeit als Gehilfe in der genannten Buchhandlung bleiben konnte, bis er, dem Zug seines Herzens folgend, als Zögling in unsre Anstalt eintrat.

Was sein inneres Leben anbelangt, so

bekennt er, daß er als Knabe in seinen Augen fromm und tadellos war, und sich namentlich wegen der Frömmigkeit seiner Eltern etwas zu gute hielt. Erst in seinem 18. Lebensjahre drang der Pfeil des HErrn in seine Seele. Er schreibt darüber: „Bei der Beerdigung meiner lieben Mutter fragte mich ein frommer Herr: Wie steht es mit dir? Hast du dich deinem Heiland schon ganz hingegeben? — wobei er besonders das Wörtchen „ganz" betonte. Ich antwortete zögernd mit: Ja. Aber von dieser Stunde an hatte ich keine ruhige Minute mehr. Obschon ich die Begegnung mit jenem Manne zu vergessen suchte, hieß es doch immerfort in mir: Es ist ja gar nicht wahr, was du gesagt hast. Ich kam von einer Unruhe in die andre. In einer Bibelstunde öffnete mir dann die suchende Heilandsliebe mein ganzes Sündenelend. Ich glaubte ja wohl früher immer, daß die Menschen Sünder seien, aber daß ich speziell ein arger Sünder sei, das wollte mir nicht recht passen. Ich sah nun, wie es in jenem Liede heißt, daß mein Herz ein Abgrund voller Sündengift war. Endlich nach vielen Kämpfen durfte ich die Gnade Gottes an meinem Herzen erfahren. Die Freude und der Friede, die nun mein Herz erfüllten, läßt sich nicht in Worten ausdrücken. Nun habe ich einen Heiland für jeden Fall. Wenn man mich jetzt wieder fragen sollte, ob ich meinem Heiland ganz angehöre, so kann ich nun, Gott Lob und Dank, mit freudigem Ja antworten."

Im Herbst 1892 kam Hoppler für einige Wochen zur Aushilfe in die Spittlersche Buchhandlung nach Basel. Er bezeugt, daß dies für ihn eine besonders gesegnete Zeit gewesen sei. Hier war es auch, daß der längst gehegte Wunsch, sich dem speziellen Dienst des HErrn zu weihen, in ihm zur Reife kam, und bald nach seiner Rückkehr nach Schaffhausen meldete er sich in unsre Anstalt und wurde gern aufgenommen. Während seines Besuches im Fälkli hatte sich Conrad mit unserm seligen Sohn August, der damals seine Wohnung dort hatte, in brüderlicher Freundschaft verbunden. Wie wenig ahnten wir damals, daß diese blühenden Jünglinge das Ziel ihrer Pilgrimschaft so bald erreicht haben würden!

Am 1. September 1893 trat Br. Hoppler auf St. Chrischona ein. Er lernte leicht und gern, und im Sommer 1895 fing er an, sich an den sonntäglichen Versammlungen in den umliegenden Ortschaften zu beteiligen.

Am Himmelfahrtsfeste dieses Jahres zog er sich eine starke Erkältung zu. Das Anstreichen mit Oelfarben, wobei er hie und da in der Anstalt mitgeholfen hatte, scheint ihm nicht gut bekommen zu sein, und ein von früher Jugend auf vorhandenes Herzleiden trat in gefährlicher Weise auf. Gegen Ende Juni reiste er in Begleitung des Inspektors nach Hause, wo er von seinem treuen Vater und seiner besorgten zweiten Mutter mit Liebe verpflegt wurde. Sobald sein Zustand es erlaubte, reiste er zu seinen frommen Verwandten in Ringgenberg bei Interlaken, wo man hoffte, daß die gute Pflege und reine Luft ihm Besserung bringen würden. Als wir ihn aber im Monat August dort besuchten, schien es uns, als ruhe schon ein Strahl der Ewigkeit auf dem schmalen Gesicht und leuchte aus dem dunkeln Auge. Er selbst war völlig ergeben in Gottes Willen; zwar hoffte er auf Besserung und traute auf die Wunderkraft des himmlischen Arztes; doch ging sein Sinnen oft hinüber ins ewige Vaterland. Er las seinen lieben Verwandten gern aus der Bibel vor, einmal das 14. Kapitel des Evangeliums Johannis, ein andermal die letzten Kapitel der Offenbarung. „Ich verstund nicht immer alles," schreibt eine Anverwandte, „und so habe ich ihn gefragt. Er erklärte mir alles recht. O da strahlten seine Augen vor Freude und nicht selten kam eine Thräne herab."

Die nasse Witterung dieses Sommers war für den Aufenthalt auf dem Lande nicht günstig, und im September zog Conrad wieder ins Elternhaus zurück, immer noch in der Hoffnung, seinen Klassenbrüdern, die inzwischen in die 1. Klasse gerückt waren, sich bald zugesellen zu können. Der HErr hatte es anders beschlossen. Immer schwächer wurde der teure Kranke und endlich konnte er sein Lager nicht mehr verlassen. Am 9. Oktober

traf ihn eine teilweise Lähmung, die ihn der Sprache beraubte. Die bestürzten Eltern und Geschwister tröstete er, indem er auf ein Täfelein mit festen Zügen schrieb:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich fliehn."

Und darunter: „Weinet nicht. Der HErr giebt mir die Sprache wieder." — Wirklich kehrte nach vierundzwanzig Stunden das Sprachvermögen zurück, wenigstens auf einige Zeit, sodaß es ihm noch vergönnt war, seinen geliebten Angehörigen das notwendigste mitzuteilen. Dann verstummten seine Lippen und nur seine leuchtenden Augen gaben beredtes Zeugnis von dem Frieden, der seine Seele erfüllte. Seiner Schwester, die an das Sterbelager geeilt war, und die die letzte Leidensnacht an seinem Bette wachte, zeigte er Lied um Lied, das er gern hören wollte. Schon dämmerte der Morgen herauf, da schlug er noch selbst in dem Gesangbuch das schöne Lied auf: „Wer überwindet, wird vom Holz genießen, das in dem Paradiese Gottes grünt," und winkte der Schwester, daß sie es ihm lesen möge. Als sie das Lied beendet hatte, blieb er ganz still, und bald nachher hatte unser lieber Conrad überwunden. Es war früh 6 Uhr, am 13. Okt. 1896.

Die Beerdigung fand am 15. Oktober statt. Seine Klassenbrüder, sowie treue Freunde aus Basel und Straßburg hatten sich eingefunden, um mit den betrübten Eltern und Geschwistern in Schaffhausen das teure Samenkorn in die Erde zu legen in seliger Hoffnung auf eine herrliche Auferstehung. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Christum, mit Ihm führen. Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit.

---

## Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Henrichs, Melsungen; Kachel, Seon; Michaelis, Saratoff; Wisotzky, Memel; Roth, Bushdale; Schemel, Kandern; Surer, Romanshorn; Weiß, Schochersweil; Voland, Constanz; Haldemann, Birsfelden; Figge, Berlin; Novodny, Wrschowitz; Schweizer, Neuchatel; Ostertag, Oehringen; Krondorf, Teplitz; Keller, Neu-Banovce; Schinzel, Stein; Weber, Kulm; Seibert, Reinach; Herrmann, Bellnhausen; Kraunus, Rastenburg; Rapp, Moulton; Wichert, Freiburg; Spörri, Rämismühle; Bläsner, Brindisi (auf der Reise nach China); Dallmayer, Zweibrücken; Rellstab, Neftenbach; Weifenbach, Görlitz; H. Uhlmann, Denver; Lieber, Karlsruhe; Moschberger, Kirchleerau; Kölli, Hunspach; D. Kientsch, Straßburg; Keller, Dübendorf; Hey, Neuchatel; Uhdau, Stratmann; Papke, Berlin; Diehl, Holzheim; Weiß, Victoria; Reiner, Frankfurt a. M.

---

## Briefbeantwortungen.

**R. in M.** Für die Zusendung des lutherischen Gemeindeboten in Texas danke ich. In der Nro. 5 vom 26. Sept. 1896 las ich unter der Ueberschrift „Synodales" einen Artikel, auf den ich antworten muß. Es heißt darin:

„Einzelne Brüder (Pastoren in Texas) sind der Meinung, man habe unser Mutterhaus (Chrischona) beiseite gesetzt; dem ist jedoch nicht so."

Es ist mir unbegreiflich, wie der Präses der Texas-Synode folgende Bedingung der Jowa-Synode: „Die kirchliche Verbindung der Texas-Synode mit dem Chrischona-Missionshaus hört fortan ganz auf, und werden fortan alle Pastoren, die die Texas-Synode bedarf, auf unserm Seminar ihre Ausbildung sich holen" — annehmen kann, und hernach schreiben, Chrischona sei nicht beiseite gesetzt.

Weiter lese ich:

„Leider ist unser Mutterhaus auf die Bedingung Jowa's nicht eingegangen."

Die Bedingung Jowa's war, daß wir unsre ausgebildeten Brüder zur weiteren Ausbildung in das Predigerseminar der Jowa-Synode senden. Nun wurden wir aber von erfahrenen und alten Pastoren in Texas ernstlich gewarnt solches zu thun, denn Dr. Sigmund Fritschel, eine maßgebende Persönlichkeit in der Jowa-Synode, habe in Brenham öffentlich erklärt, es sei gegen alles Kirchenrecht, wenn Texas, als allierte Synode von Jowa, fortfahre, Prediger von Chrischona zu beziehen. Er habe auch von seinem schroff lutherischen Standpunkt aus mit andern gleichgesinnten Lutheranern verächtlich von Chrischona gesprochen.

Zum Schluß wird noch gesagt:

„Auf die Zumutung und Weisung unsers Mutterhauses konnten wir schlechterdings nicht eingehen."

Ich habe die Copie des Briefes, den ich am 14. März 1896 dem Herrn Pastor Falkenberg, Präses der Evangelisch-Lutherischen Texas-Synode, schrieb, vor mir. Ich bitte den Herrn Präses, denselben noch einmal zu lesen. In demselben erkläre ich, weshalb wir unsre auf St. Chrischona ausgebildeten Brüder nicht in das Predigerseminar nach Jowa senden können, und gebe dann meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Texas-Synode sich nicht ein Joch auflegen lassen solle, das nicht das sanfte Joch Christi ist. Ich meinte damit das Joch des schroffen Luthertums, und unter schroffem Luthertum verstehe ich die verhängnisvolle Art, die alles verketzert, was nicht lutherisch sich nennt. Ich schrieb u. a.: „Chrischona ist durch und durch biblisch, und soviel ich es erkenne, hat sie mehr von der Art und von dem Geiste Luthers als andere, die sich mit Ostentation lutherisch nennen."

Allerdings fühlen wir uns eins mit allen, die lebendige Glieder sind an dem Leibe, wovon Christus das Haupt ist, sie mögen heißen wie sie wollen.

Davon, daß die Texas-Synode an ihrem Namen oder an ihrem Bekenntnis etwas ändern solle, steht kein Wort in meinem Briefe.

Der Synodalartikel schließt mit dem Satz: „Der Anschluß (an Jowa) ist zum Besten unsrer Synode geschehen, und der Segen desselben wird schon da und dort sichtbar."

Wir sind da, um das Böse mit Gutem zu vergelten, und um zu segnen. Deshalb werden wir uns freuen, wenn die Zukunft die Anschauung des jetzigen Präses rechtfertigt.

---

## Aus Abessinien.

**Kornthal**, den 2. September 1896.

Vor etlichen Tagen erhielt ich Briefe aus Abessinien. Manches davon wird Euch auch interessieren.

Alaca Worke reiste, nachdem der Krieg vorüber war, von Asmara nach Arum, der alten, und nun durch die Krönung Meneliks neu berühmten Kaiserstadt Aethiopiens. Er dachte dort Kaufleute aus dem Innern Abessiniens zu finden, von denen er sichere Nachrichten über Bruder Argawi und seine Leute bekommen werde. Er hatte sich nicht getäuscht. Er traf viele Westabessinier in Debra Zion, der Kirche in Arum, in der, nach Aussage der Abessinier, die Bundeslade Mose sich befindet.

Nach Aussage dieser Westabessinier lebt und arbeitet Bruder Argawi noch in Debra Tabor, und drei seiner Mitarbeiter in Abuna Harra. Gleich nach seiner Rückkehr aus Monkullo 1893/94, wo ich die letzten Konferenzen hielt, begab sich Argawi und der Tochtermann des ermordeten Boten zu König Menelik, der sie freundlich empfing. Nach seinem Richterspruch mußten die Bewohner des Dorfes, wo unser Bote ausgeraubt und ermordet wurde, der Witwe und den Brüdern ein Blutgeld von 1600 Mark bezahlen.

Aus politischen Gründen wagten Argawi und seine Mitarbeiter nicht, in ihre Heimat Dembea zurückzugehen.

Der König hatte vor und während des Krieges bei Todesstrafe verboten, Briefe nach Massaua zu senden. Dieses ist die Ursache, daß keine Briefe von Bruder Argawi kamen. Alaca Worke hofft, daß nach der Regenzeit der Verkehr zwischen dem Innern und Massaua wieder hergestellt werde, und es dann möglich werde, daß Bruder Argawi Boten senden könne. Von dem Krieg habe er nichts zu leiden gehabt. Alle Lebensmittel seien am Wohnorte Argawis sehr billig.

König Menelik werde von seinem Volke halb vergöttert, weil er bald nach seiner Krönung in der Kirche Zion in Arum das italienische Heer beinahe vollständig vernichtet habe.

Alaca Worke meint, der Friede zwischen Abessinien und Italien werde nun in Bälde hergestellt sein, und dann sei der Zeitpunkt gekommen, wo wir zwei europäische Missionare, die die Leitung der Mission übernehmen, nach Abessinien senden müssen, sonst löse sich die Mission auf. Allein, wie ich Menelik kenne, wird er, der früher die Chrischona- und die schwedischen Missionare aus Abessinien auswies, keinen europäischen Missionaren erlauben, sich in Abessinien niederzulassen und Mission zu treiben, zumal er unter dem Einfluß der Franzosen und Russen steht. Ich warte sehnsüchtig auf Briefe und Berichte von

Bruder Argawi, die uns einen Einblick geben werden in die Lage der Brüder und in die Zustände des Landes.

Die Brüder bedürfen recht unsrer Fürbitte. Ich lebe immer noch in der Hoffnung, daß Gott Umstände herbeiführen wird, wo wir, wie unsre Basler Brüder in Kumase, im Lande unsrer Leiden, wo so viele treue Jünger und Jüngerinnen des Heilands den Märtyrertod erduldet haben, die einst so fruchtbare Falascha-Mission erneuern dürfen. Sollte Gott etwas unmöglich sein?!

Und Noah harrete noch andere sieben Tage.

Mit brüderlichem Gruß **M. Flad.**

## Aus Norddeutschland.

**Lande**, den 8. September 1896.

Viele Monate sind verflossen, seit ich der lieben Anstalt, in der Gott mir so reichen Segen geschenkt hat, ein Lebenszeichen und einen dankbaren Gruß gesandt habe. Es hat deswegen schon oft im Herzen eine Stimme geflüstert: „Du bist recht undankbar." Doch das darf ich sagen: „In der Reihe derer, die ich auf betendem Herzen tragen konnte, stehen die lieben Bewohner auf dem Berge ziemlich oben an. Ein Band, das durch die Liebe Christi geknüpft ist, kann auch durch den Einfluß der Zeit nicht mürbe gemacht oder gar zerstört werden. Es war mein Wunsch und Plan, in diesem Sommer der lieben Anstalt einen Besuch zu machen, aber unser großer, hochgelobter König hatte meine Schweizerreise nicht in seinem Plan.

Bald sind drei Jahre vergangen, seit ich die Arbeit hier auf meinem Posten anfing. In drei Wochen soll ich nun von hier nach Lübeck übersiedeln. Mit Lob und Dank gegen den HErrn blicke ich auf die verflossene Zeit zurück. Der HErr hat manchmal für meinen Verstand etwas wunderlich, aber immer herrlich geführt. Es ging hinab ins Thal der Selbsterkenntnis und hinauf zu Tabors Höhe, wo mir sein Glanz entgegen strahlte. „Ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen," das hat der HErr wahr gemacht. Es gab Tage, in denen das Herz etwas fühlte von dem, was Paulus sagt: „Ich bin überschwänglich in Freuden," Tage, in denen der Siegesjubel das Herz erbeben machte. Es gab aber auch Tage, wo auf dem Weg in tiefen Thälern dem armen Streiter von seiner ganzen Rüstung nichts weiter übrig blieb, als der Helm der Hoffnung. Das waren die Tage, in denen der falsche Eifer von der Hitze verdorrete und die Pflanzen des Selbstkönnens ausgereutet wurden. Mehr und mehr lehrt der HErr, ruhig und getrost auf Ihn schauen. Ob Sonnenschein das Herz erfreut, oder Wolken den Himmel verdecken, ob der Feind sich zurückzieht oder sein schweres Geschütz los läßt, der endliche glorreiche Sieg gehört unserm Feldherrn Jesus. „Wir wollen doch vertrauen, auch wenn wir nichts sehen," hieß es kürzlich in einem Brief, der mir die Nachricht brachte, daß eine Seele, für die lange gebetet wurde, nun gerettet in Jesu Armen liege. Ja, glauben ohne zu sehen, das lehre uns der HErr völliger, denn immer wieder zeigt die Erfahrung, daß im heiligen Kriege nichts so zum Sieg beiträgt, wie das kindliche Vertrauen auf den Gott, der Gebete erhört. „Dir geschehe nach deinem Glauben," läßt der HErr nicht nur in Erfüllung gehen, sondern Er thut oft mehr als das. Wahrlich, Er ist ein HErr, dem Segnen eine Lust ist.

Zu den Segnungen, die der HErr seinem unwürdigen Knechte persönlich zu teil werden ließ, hat Er auch noch die Freude über andre hinzu gefügt. Der Boden war hart und das Werkzeug schlecht, aber doch hat der HErr einige Seelen vom Tode zum Leben gebracht. Fernstehende hat Er an Seilen der Liebe gezogen, Tiefgefallene aus dem Schlamm geholt, Gebundene frei gemacht, Abtrünnige aufs neue Vergebung finden lassen. Ich kann nur im Staube anbeten, wenn ich die Gnade des HErrn betrachte. Doch kann ich mich auch nicht vor dem Eindruck verschließen, daß ich hier ganz anders hätte ein Kanal für den Segen des HErrn sein können. Und meine Gedanken eilen hin zu dem Tage, an dem der HErr kommt und sein Lohn mit Ihm. O, daß ich, daß wir alle dann aus dem Munde des HErrn einst das Lob hören mögen:

Er hat gethan, was er konnte. Ich möchte hiermit den lieben Anstaltsbewohnern, meinen lieben Klassenbrüdern und allen übrigen bekannten und unbekannten Brüdern und Lesern des Boten einen herzlichen Gruß senden.

H. Deckert.

## Personal-Nachrichten.

### Geburten.

Am 28. Okt. den Geschw. Reiner in Frankfurt a. M. ein Töchterlein (Bertha Katharina Elisabeth).

Am 25. Oktober den Geschw. Frank in Schönbühl Zwillingssöhnlein (Walter und Samuel).

Am 5. Nov. den Geschw. Eliahu in der Pilgerhütte bei St. Chrischona ein Töchterlein (Irene).

### Todesfall.

Am 22. Okt. durfte unser Bruder Heinrich Egli in Mainz nach langem, schwerem Leiden sanft heimgehen, im Alter von 59 Jahren. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

### Adressen.

Joh. Figge, Stadtmissionar, Oberbergerstraße 35 I, Berlin.

Joh. Fritz, Reiseprediger (früher in Kandern), Bretten, Großh. Baden.

Rev. F. W. Bühler, Adrian, Mich., U. S. A.

Joh. Klaaßen, Westseedyck 345, Rotterdam, Holland.

## Anzeige.

Mit dieser Nummer schließt der 19. Jahrgang unsers Blattes ab. Mit Gottes Hilfe wird der „Glaubensbote" auch im neuen Jahre 1897 seine Gänge zu unsern Brüdern und Freunden fortsetzen. Wer neue Abonennten gewinnt, fördert das Wohl des ganzen Werkes. Allen lieben Lesern wünschen und erbitten wir ein gesegnetes Christfest und einen gesegneten Jahresschluß.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt, der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die Er uns brach!
Immerfort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, schon himmlisch sein,
Glauben recht, und leben rein,
Glauben durch die Lieb' erweisen.
Treuer Jesu! bleib bei mir,
Geh voran, ich folge dir!

# Altes und Neues.

## Waisenvater J. L. Schneller †.

Die letzte Nummer unsers Boten war schon unter der Presse, als der Telegraph die Nachricht brachte von dem Heimgang des ehrwürdigen Direktors des Syrischen Waisenhauses zu Jerusalem, Herrn Johann Ludwig Schneller. Seither ist in verschiedenen Blättern über sein Leben und Wirken berichtet worden; dennoch können wir es nicht unterlassen, an dieser Stelle einiges von diesem Manne zu erzählen, der viele Jahre hindurch mit der Pilgermission in naher Verbindung stand.

Ludwig Schneller wurde im Januar 1820 geboren. Sein Heimatland ist Württemberg, wo er auch aufwuchs und in den Kreisen der Hahn'schen Brüder sich geistlich entwickelte. Schon früh ward er als Lehrer in eine Besserungsanstalt seines Vaterlandes berufen, wo er nicht ohne Erfolg gewirkt hat.

Im Jahr 1847 trat er auf St. Chrischona als Lehrer und Hausvater ein und hat hier mit großer Treue und seltenem Eifer gewirkt. Von sehr kräftiger Konstitution und mit großer Energie begabt, ging er mit ernstem Willen auf die Gedanken der Armut und Selbstverleugnung ein, die im Leben der Chrischona-Brüder ihre Verwirklichung finden sollten. Er aß selbst wenig und forderte ein ähnliches von den Brüdern.

Schneller war es, der mit großer Ausdauer und unter mancherlei Verfolgungen den religiösen Versammlungen in den Ortschaften um Chrischona herum Bahn brach. Er selbst benützte gern die Abende, um da und dort in kleinen oder großen Kreisen die Bibel zu lesen und zu erklären. Da war ihm kein Weg zu mühsam und beschwerlich, kein Wetter zu stürmisch. Nach und nach führte er auch die älteren Zöglinge in diese Arbeit ein, und so entwickelte sich die Thätigkeit, die bis auf den heutigen Tag ihren gesegneten Fortgang hat.

Nach sieben Jahren eifrigen Hausvater- und Lehrerdienstes zu St. Chrischona wurde Schneller als Vorsteher des Brüderhauses nach Jerusalem gesandt. Dort war nämlich

zu Ende des Jahres 1846 auf Anregung Vater Spittlers in Basel eine Mission angefangen worden, deren Mittelpunkt eben dies Brüderhaus war. Die Brüder Palmer und Schick wurden als erste Pilgerboten ausgesandt; ihnen folgten bald die Brüder Müller und Baldensperger. Sie sollten mit ihrer Hände Arbeit ihren Unterhalt verdienen und dabei für ihre Umgebung ein süßer Geruch Christi sein. Das Anstaltsleben entwickelte sich nicht lange nach Spittlers Plan; die Brüder erhielten Berufungen in andre und direktere Missionsarbeit und Spittler sah ein, daß das Brüderhaus, um erfolgreich zu wirken, einen bestimmten Zweck haben müsse. Eine Umgestaltung ergab sich, als im Jahr 1854 Herr Schneller mit seiner Gattin und sechs für Abyssinien bestimmten Brüdern in Jerusalem einzog und Vorsteher des Hauses wurde. Er hatte daneben die Aufgabe, die mitgebrachten Brüder — und später nachfolgende — für den Missionsdienst in Abessinien vorzubereiten.

Doch schon im Jahre 1856 siedelte sich Schneller in einem eigenen Hause an der Jaffastraße, eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt, an. Es war ein massiv gebautes steinernes Haus, das zunächst nur einen großen Wohnraum, nebst einer kleinen Kammer bot. Schneller gab da und dort Unterricht, studierte fleißig Arabisch und suchte auf mancherlei Weise Einfluß zu gewinnen auf das tief gesunkene Volk.

Da kam im Jahr 1860 das schreckliche Blutbad, das die Drusen unter den Christen im Libanon anrichteten. Schneller eilte auf den Schauplatz der Verheerungen und kehrte mit einigen verwaisten Knaben zurück. Die Not und das Elend, wie es nun Schneller in seinen Briefen aus eigener Anschauung schilderte, und die Liebe, mit der er sich selbst und sein neu erbautes Haus anbot, bewegten Spittlers Herz tief, so daß er dem Vorschlag Schnellers, die Pilgermission möge ein Knaben-Waisenhaus errichten, ungesäumt Folge gab. Es wurde in Jerusalem ein Lokal-Comite gebildet und die Anstalt gegründet, die bald unter dem Namen „das Syrische Waisenhaus“ bekannt wurde. Zimmer um Zimmer reihte sich an das ursprüngliche Schnellersche Haus an der Jaffastraße an. Die Zahl der Waisenkinder wuchs von Jahr zu Jahr, und die Anstalt ist vielen Hunderten von verwahrlosten Kindern eine gesegnete Stätte geworden.

Im Jahr 1889 hat ein Curatorium mit Sitz in Stuttgart die Verantwortlichkeit und Leitung dieser Anstalt übernommen, das ganze Anwesen dem Vater Schneller abgekauft und ihn, den damals bald siebzigjährigen rüstigen Greis als Direktor, seinen theologisch gebildeten ältesten Sohn aber als Inspektor des Waisenhauses bestätigt.

Hand in Hand mit der Entwickelung des Waisenhauses, in dem nebst der Schule auch die verschiedensten Handwerkstätten zu finden sind, gingen auch Pläne zur Kolonisation Palästinas. Eine solche Ackerbaukolonie, wo ehemalige Zöglinge des Waisenhauses Arbeit und Unterhalt finden, ist das in der Nähe von Ramleh gelegene „Bir Salem“. Daran hatte der liebe Waisenvater Schneller seine besondere Freude und noch kurz vor seiner Erkrankung hatte er dort einen Besuch gemacht. Er kam von dieser kleinen Reise nicht in gewohnter Gesundheit zurück. Die Krankheit trat bald heftig auf, und am Sonntag, den 18. Oktober, nachmittag 3 Uhr, durfte er im Frieden heimgehen ins große Vaterhaus.

Dienstag, den 20. Oktober, war die Beerdigung. Man hatte so lange gewartet, damit der älteste Sohn, der eben von einer Reise von Europa zurück erwartet war, anwesend sein könnte. Auf dem schönen Gottesacker, am Abhang des Berges Zion, wo die drei Bischöfe der vereinten protestantischen Kirche zu Jerusalem: Alexander, Gobat und Barclay, nebst vielen andern treuen Knechten Christi schlafen, ist nun auch die Hülle des greisen Waisenvaters Schneller zur Ruhe gebettet worden. Viele seiner ehemaligen Zöglinge hatten sich zu der Feier eingefunden. Deutsche und arabische Pastoren haben am Grabe geredet; deutsche und arabische Lieder wurden gesungen. Das Andenken Schnellers bleibt im Segen; er ruht von seiner Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach.